P. 160. 10,827.

P.O.germ.
172 z - 1

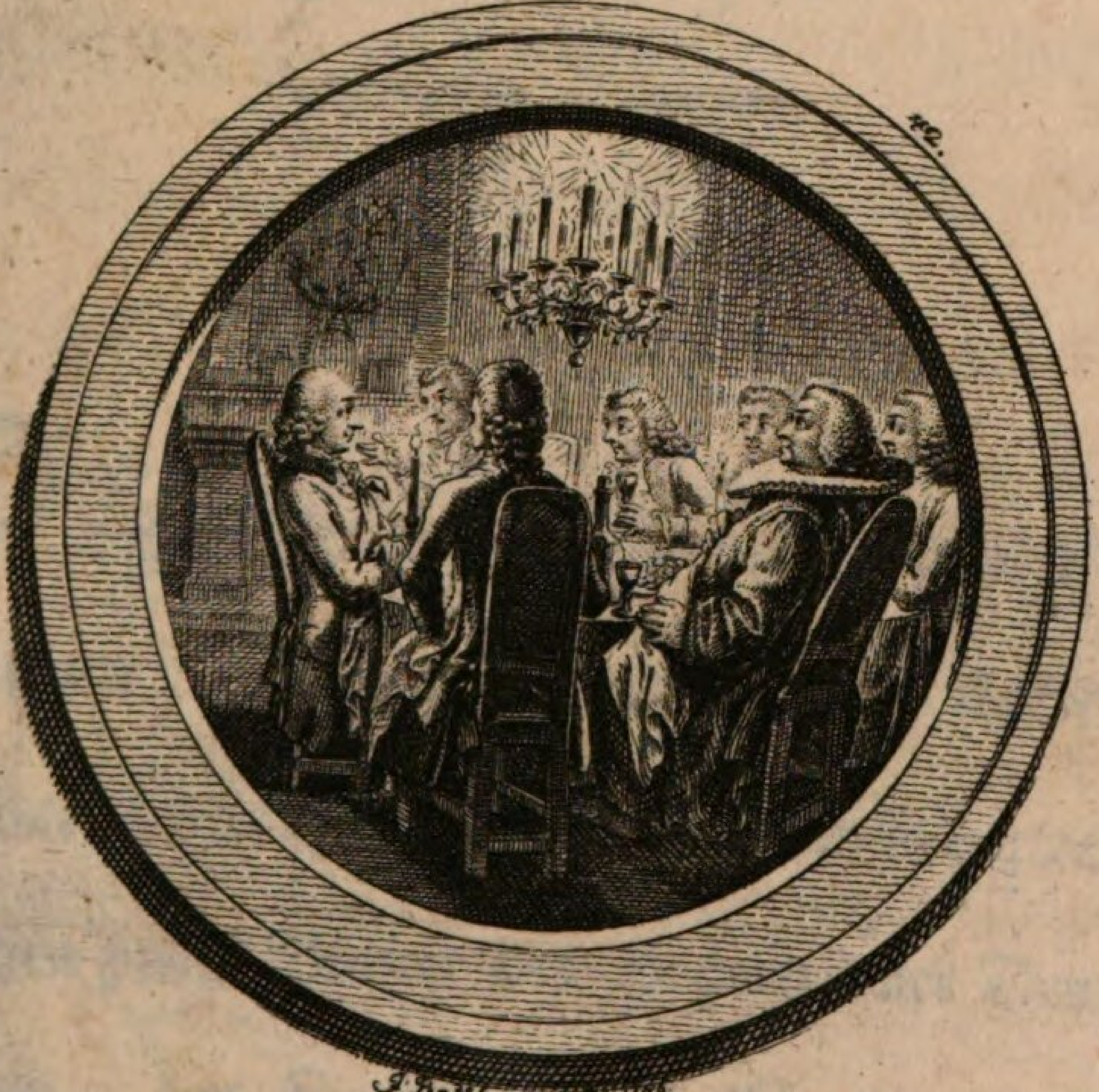
Lentzner

S
<36601986910012
<36601986910012
Bayer. Staatsbibliothek

J: Penzel: inv: et fec: 1786. Dresdae.

Das
Leben eines Lüderlichen.

Ein moralisch-satyrisches Gemälde
nach
Chodowiecki und Hogarth,
von
C. F. Bretzner.



Zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig, 1790.
bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Hogarth's berühmte und meisterhafte Blätter: the rake's progress, **das Leben eines Lüderlichen**, und die eben so vortreflichen zwölf Blätter des Hogarths der Deutschen, des Seelenmahlers **Chodowiecki**, sind bey dieser Geschichte zum Grunde gelegt worden. Da indeß einem großen Theile

unsrer Leser die Werke des englischen Künstlers vielleicht nicht so bekannt seyn möchten, als die seines großen Nachfolgers, unsres deutschen Landsmanns: so verweisen wir sie deshalb auf die trefliche, ganz in Hogarths Geiste abgefaßte Beschreibung der Werke dieses großen Meisters, mit welcher uns Herr Professor Lichtenberg in den letzten fünf Jahrgängen des Göttingischen Taschenbuchs ein so angenehmes Geschenk gemacht hat, und das, wie wir zur Ehre des Geschmacks unsrer lieben Landsleute hoffen wollen, in Jedermanns Händen seyn wird.

Hogarth läßt seinen Helden erst nach dem Tode seines Vaters, da er zum Besitz

des våterlichen Erbtheils gelangt, auftreten; unser deutscher Kůnstler hingegen, zeigt uns denselben bereits als Såugling und Knabe. Ich habe mich bemůhet, beyde zu vereinigen, und so viel als es das deutsche Gewand, das ich meinem Lůderlichen umhången mußte, erlauben wollte, von den Schönheiten des englischen Kůnstlers zu übertragen gesucht. Da indeß bey weitem das meiste in den Hogarthischen Werken Lokal- und Personalsatyre, und schlechterdings in einer deutschen Geschichte nicht zu brauchen ist: so sahe ich mich genöthiget, einige der schönsten Zůge ungenutzt zu lassen, oder an deren Statt andere, die auf unser liebes Vaterland anspielen, unterzuschie-

ben, denen man aber freilich hie und da Censurfurcht, welche der freye Engelsmann nicht zu scheuen braucht, ansehen möchte. Wer indeß in unserm Büchlein eine gedrängte Reihe von Begebenheiten, oder gar zärtliche und empfindsame Liebesgeschichten und rührende Brieflein suchen wollte, würde sich betrügen, und einem solchen Liebhaber rathen wir geradezu, das Buch aus der Hand zu legen und sich ein anderes Gericht zu wählen, weil es sonst leicht kommen könnte, daß unsere Speise seinem zärtlichen und verwöhnten Gaumen nicht behagen würde. Es war uns eigentlich und hauptsächlich um Wahrheit zu thun, und da man heut zu Tage solche einem verschämten

und züchtigen Publiko nicht schicklich nackend zeigen darf: so hiengen wir ihr ein Modemäntelchen um, und prägten ihr, um sie in Kredit zu bringen ein Paar berühmte Namen an die Stirn, hinter welchen wir uns im Nothfalle, als einer sichern Brustwehr verbergen können. Und blos mit dieser Vorliebe für unsre Freundin Wahrheit, können wir auch nur einige, vielleicht zu häufige Abschweifungen entschuldigen, die einem Theile der Leser unbehaglich oder überflüßig scheinen möchten.

Sollten die Herren Rezensenten (denen wir hierdurch unsern unterthänigen Bückling machen,) und respektiven Leser, unserm Bru-

der lüderlich nicht ganz die Thüre weisen: so warten wir vielleicht in der Folge mit der Heurath nach der Mode und dem Leben einer Buhlschwester, nach eben diesem Künstler auf.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Wichtige Grundlage zur ehelichen Glückseligkeit. S. 1

Zweytes Kapitel.

Der Held der Geschichte hält seinen feyerlichen Einzug in die Welt. 12

Drittes Kapitel.

Grundlage zur künftigen praktischen Kenntniß der Welt, 22

Inhalt.

Viertes Kapitel.

Sorgfältige Erziehung! 31

Fünftes Kapitel.

Genie-Spuren. 48

Sechstes Kapitel.

Nöthige Vorbereitung zur praktischen Kenntniß der Welt, nebst einem schönen moralischen Sermon. 64

Siebentes Kapitel.

Der Held tritt seine Reise nach der Pflanzschule der Gelehrsamkeit an. 94

Achtes Kapitel.

Verfolg der Reise, nebst einer merkwürdigen Lebensgeschichte. 122

Neun-

Inhalt.

Neuntes Kapitel.

Verliebte Abentheuer, Ankunft in der Stadt; eine schöne Rede und noch schönere Vorsätze. 150

Zehntes Kapitel.

Anfangsgründe zur praktischen Kenntniß der Welt. 168

Eilftes Kapitel.

Fortschritte der praktischen Kenntniß der Welt; Fragment eines moralischen Kollegiums und eine wichtige Audienz. 195

Zwölftes Kapitel.

Unschuldige Vergnügungen! 217

Dreyzehntes Kapitel.

Fortsetzung der unschuldigen Vergnügungen. Der Held der Geschichte fängt an zu handeln. 247

Vier-

Inhalt.

Vierzehntes Kapitel.

Eine nöthige Reise zur Beförderung der Menschenkunde. 278

Funfzehntes Kapitel.

Ein Pröbchen weiblicher Neugierde, nebst einigen Fragmenten einer Küchendisputation und moralischen Predigt. 292

Folgende neue Bücher sind bey dem Verleger dieses Buchs zu haben.

Altmann, Karl, eine vaterländische Geschichte, 8. 20 gr.

Aspasia, eine Geschichte, a. d. Engl. frey übersetzt, 3 Theile, 8. 2 rthlr.

Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey, besonders über die Entstehung derselben ohne alle Schwärmerey ꝛc. 8. 16 gr.

Aufsäze, moralische, für junge Weiber, a. d. Engl. der Frau Griffith, 8. 8 gr.

Begebenheiten, merkw. der E. Thudleigh, Erzherzogin von Kingston, und der Marq. de la Touche, nebst andern Anekdoten zum Unterricht und zur Belustigung. 8. 6 gr.

Bekanntschaften, die gefährlichen, in Briefen, a. d. Franz. 4 Theile, 8. 1 rthlr. 12 gr.

Bibliothek der deutschen Schauspiele, 8. 1 rthlr. 8 gr.

Bielefeld, des Freyhrn. von, dramatische Belustigungen, 2 Bände, 8. 1 rthlr. 12 gr.

Bildung, zur, für die Welt und das Leben in Palästen, 8. 10 gr.

Eltern und Ehlustige, für, unter den Aufgeklärten im Mittelstande, eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reise, 8. Schreibp. 4 Theile, 4 rthlr.

Ebendasselbe auf Druckpapier 3 rthlr.

Gang der Vorsehung, oder wird es mit dem Menschengeschlecht besser oder schlimmer? 8. 16 gr.

Hermäon,

Hermäon, Manch, im eigentlichen Sinn des Worts, vom Verfasser von Sophiens Reise, 2 Theile, 8. 2 rthlr.

Ebendasselbe auf Druckpapier 1 rthlr. 12 gr.

Hiller, J. Adam, über die Musik und deren Wirkungen, 8. 12 gr.

Lieder fürs Klavier, in Musik gesetzt von Fr. Preu, 2 Hefte, 4. 1 rthlr. 12 gr.

— beym Klavier zu singen, in Musik gesetzt von G. Tag, 2 Bändchen, 4. 1 rthlr. 16 gr.

Merciers neustes Gemälde von Paris in 2 Theilen 2 rthlr.

Nichts von Ohngefähr, (verfasset von Hörning, Patzke und Sander) 8 Theile, 8. 2 rthl. 16 gr.

Notuma, nicht Exjesuit, über das Ganze der Maurerey. Einzige ächte Ausgabe, 3 Theile, 8. 2 rthlr.

Ovids Lieder der Liebe von D. Posselt, 12 gr.

Posselts, E. L., Geschichte der Deutschen für alle Stände, gr. 8. 1 rthlr.

Töchter, für, edler Herkunft, eine Geschichte, vom Verfasser von Soph. Reise, 3 Theile, 8. auf holländ. Postpap. 4 rthlr.

ord. Schreibpap. 2 rthlr. 12 gr.

Druckpapier 2 rthlr.

Trauergeschichten von Schulz, 3 Theile, 8. 2 rthl. 4 gr.

Trautzschen, H. C. H. von, deutsches Theater, 2 Theile, 8. 1 rthlr.

Erstes Kapitel.

Wichtige Grundlage zur Ehelichen Glückseligkeit.

Ehen werden im Himmel geschlossen!

„Nicht einen Groschen mehr Herr Doktor!“ rief ein kleines bausbackiges Männchen, mit einem spitzen Schmeerbauch und einer bekupferten Burgundernase; schlug hastig auf den Tisch und stürzte hitzig sein Gläschen hinunter; „'s sind geldklamme Zeiten Herr Doktor, und 20000 Thaler sind doch so wahr ich lebe auch kein Pappenstiel; sind ein Sümmchen, womit man sich heut bey Tage schon ein wenig herumtummeln kann; haben mir manchen sauren Tritt, manchen Tropfen Schweiß gekostet, manche schlaflose Nacht gemacht! Laß es die jungen Leute ein wenig zusammen nehmen; brauchen nicht gleich allen Funzelkram und Flitterstaat, und modige Wagen und Kutschen und Pferde anzuschaffen:

 da

da würden die Zinsen vom Kapitälchen freilich nicht zureichen. Laß sie hübsch auf ihren zwey Beinen herumlaufen. Der alte Puff ist alt und grau worden und wandelt noch immer auf seinen Beinen in der Furcht des Herrn einher. Der junge Mann mag dabey arbeiten und schaffen mit seinen Händen was Gutes; wer nicht wirbt, der verdirbt, und Müßiggang ist des Teufels Ruhebank!“

In diesem Tone hätte der alte Puff gewiß noch eine gute Weile fortgeplaudert, hätt' ihn nicht der Doktor, der seinen Sermon schon immer mit einem halben Dutzend Aber durchkreuzt hatte, mit Gewalt unterbrochen. Er hatte nemlich eine frische Flasche angezapft, und trank dem alten Puff auf die neue Schwiegervaterschaft zu; stieß an sein Glas, und rief mit aufgehabnem Arme und einem eben so ehrwürdigen Gesicht, als Pius der VI. da er im Jahre 1782. einigen tausend trostbedürftigen Seelen in Wien den apostolischen Seegen ertheilte aus: „Nun so seys denn ins Herrn Namen, und der gebe sein Gedeihen dazu!“ Freilich hätte der Doktor als Kirchenrath und Superintendent dem alten Puff gerne noch die theologischen Daumstöcke angesetzt, um wo möglich noch einige tausend Thälerchen herauszupressen: aber der alte Puff war in diesem

Stücke ein verhärteter Sünder, und der Doktor kannte seinen Mann.

Der Handschlag ward also gegeben, der Tag der Verlobung festgesetzt und die beyden Alten tranken sich auf gut Glück der Neuverlobten ein recht stattlich Räuschgen; umarmten sich im Nachhausegehen aufs herzigste und glaubten das Glück ihrer Kinder fest gegründet zu haben. Ob die jungen Leute einander leiden könnten; ob ihre Denkungsart übereinstimmte, ob sie sich überhaupt für einander schicken würden: daran hatten sie freilich mit keiner Sylbe gedacht. Fest überzeugt, wie sie waren, daß die Ehen im Himmel geschlossen würden, konnt' es ihres Bedünkens gar nicht fehlen, daß alles zum Besten ausfallen mußte. Der alte Wild, Großvater unsers Helden, war so zufrieden über diesen vortheilhaften Handel, und die Dünste des alten Sorgenbrechers aus dem Mutterfäßchen, wirkten so thätig auf die Lebensgeister des Mannes Gottes, daß er, eh' er sichs versah, in die angenehmsten Träume gewiegt ward. Hier spielte ihm nun seine Phantasie den Streich, ihm seine alten Lieblingsprojektchen wieder vorzuspiegeln. Er sah nämlich seinen Sohn, den er gar zu gerne in seine theologischen Fußstapfen hätte tre-

ten sehen, der aber wider seinen Willen iura studiert hatte, und bereits Doktor war, im Traume solche Fortschritte machen, daß er bereits die höchsten theologischen Würden erhalten hatte, und würde ihm vielleicht (denn warum könnte das einem lutherischen Superintendent nicht eben so gut träumen, als einem katholischen Prälaten?) gar die dreyfache Krone aufgesetzt haben, wenn nicht zur Zeit der Reformation dieser ansehnliche Kopfputz sämt dem so wichtigen und allmächtigen Amte des alleinigen Oberhaupts, vielleicht zum Verdruß manches Pastörchen, dem das Verdammen mehr als das Seligmachen am Herzen liegt, abgeschaft worden wäre. —

Seine Hausehre, die Frau Superintendentin, eine schlichte, gute Seele, von gerade so viel weiblichem Menschenverstande, als nöthig war, um bey den Kolleginnen ihrer Zeit, für eine kluge Frau, bey den Männern für ein gutes ehrliches Weib, und in ihrem Hause für eine brave Hausmutter zu paßiren, hatte beynahe eine kindische Freude über diese längst von ihr gewünschte Verbindung. Jungfer Puff — denn damals waren die Mädchen noch nicht durch den französischen Titel Demoiselle entjungfert; auch gabs zu der Zeit noch keine Dames, sondern das ganze weibliche Korps bestand größtentheils

theils aus braven Mädchen und ehrlichen Weibern. Wir sagen größtentheils: denn hier und da gabs freilich eine arme Sünderin, die sich auf einem Schleifwege hinter der Tugend wegstehlen wollte: doch war das Ding damals noch nicht so recht im Gange und geschah mehrentheils auf Anstiften des Teufels; jetzt hingegen lassen wir den Teufel aus dem Spiele, nehmen den Spas bey weitem so hoch nicht auf und der Schleifweg ist durch das viele Hin- und Herwandeln, nach und nach zur Heerstraße geworden. —

Also Jungfer Puff war ein rundes, gesundes Mädchen von einfältigen Sitten und unbescholtnem Wandel. Ohne Prätension, ohne Eroberungssucht, ohn' alle den neumodischen Schnickschnack unsers jetzigen aufgeklärten Jahrzehends, war sie dennoch für einen Mann, der nämlich blos für sich allein, wie's damals Mode war, sich ein Hälftchen zulegen wollte, eine sehr gute Partie. Freilich würde sie in einem unserer jetzigen Cercles von Herren und Damen, gar eine klägliche Figur gespielt haben, und ich bin nicht gut dafür, daß man sie gar ein einfältiges Gänschen gescholten hätte; aber wie schon gesagt, ein Mädchen brauchte damals bey weitem nicht so viel, einen Mann, wie mans nennt, glück-

lich zu machen, als leider! heut zu Tage nöthig ist. War sie tugendhaft, und das waren bey weitem die meisten, vielleicht weil sie nicht so klug waren, — häuslich und arbeitsam, so war man zufrieden; brachte sie nun außer diesen Tugenden gar noch eine wichtige Morgengabe mit: so war das Maas ehelicher Glückseligkeit zum Ueberlaufen voll. Heut zu Tage, da die alten Tugenden sich mit den alten Thalern verloren haben, sind die armen Dinger von Mädchen weit schlimmer daran. Außer Schönheit, Grazie, Lebensart, Konversationston, Lektüre, Musik, Tanzen, Zeichnen, Sprachkenntniß, u. s. w. verlangen die Männer noch Witz und Geld oben drein; ja es giebt gar so unverschämte Kreaturen unter ihnen, außer allen diesen Talenten noch nach Tugend und unbescholtnem Rufe zu fragen! Wie unbillig dergleichen unmäßige Forderungen an ein so zartes Geschöpf als ein Mädchen ist, sind, sieht der Billigdenkende ohne ein Reinthalerisches oder Hofmannisches Vergrößerungsglas, von selbst. Ist es dahero den armen Dingern zu verdenken, wenn sie all' ihren Verstand aufbieten, um wenigstens durch ein halb Dutzend Scheintugenden und Flittertalente irgend einen Adamssohn zu verblenden, und ihn durch diese Beerchen gekirrt, gleich einem truglosen Gimpel ins Garn zu lecken?

Die Frau Superintendentin war also hoch erfreut, daß ihr Fritzchen, wie sie ihn ungeachtet der höchsten juristischen Würde, noch immer unter vier Augen nannte, so gut versorgt wurde. Sie gieng zu ihm, so bald sie hörte, daß der junge Gelehrte aus den Federn war, welches gewöhnlich gegen 9 Uhr deutschen Zeigers geschah, wenn anders kein Familien-Schmäuschen oder petit Soupé eine längere Erholung erforderte.

Das Nachtstudieren und spät Aufsitzen hatten der Herr Doktor ihrer Augen und Gesundheitsumstände wegen, schon längst aufgegeben. Denn obgleich Dieselben sich übrigens vollkommen wohl befanden, auch die beste Hoffnung von sich gaben, Ihrem Herrn Vater in den äußerlichen Qualitäten ähnlich und ein recht wichtiger Mann zu werden: so hatten der Herr Doktor doch überhaupt für das gar zu viele Studieren und tiefsinnige Nachgrübeln, das den Gelehrten immer Schwindsucht und Hypochondrie zuziehen soll, einen unüberwindlichen Abscheu.

Mit der freundlichsten und zufriedendsten Miene bot sie ihrem Fritzchen, der sehr emsig — etwa im Iure Saxonico? — nein in Tausend und eine Nacht, welches eben ans Licht getreten war, studierte, ei-

nen guten Morgen; nahm ihn bey der Hand, setzte sich neben ihn und machte ihm die Verbindung mit der Jungfer Puff bekannt. Unser Doktor, dem, was den Punkt der Liebe betraf, eine gute Portion Phlegma von Mama Natur zu Theil worden war, hörte diese wichtige Nachricht, die das ganze Wohl oder Weh seines häuslichen Glücks betraf, mit der größten Gleichgültigkeit an; versicherte seine Mutter: er habe nichts wider das Mädchen; Puff sey ein reicher Mann, der menschlichem Ansehen nach nicht lange mehr laufen könne; sie möchten nur alles Uebrige besorgen, er sey es zufrieden.

Diese Gleichgültigkeit bey einer so wichtigen Veränderung des Lebens, würde unsern Lesern unnatürlich scheinen und sie würden unsern Doktor gar für einen einfältigen Tropf halten, wenn wir ihnen nicht im Vertrauen bekannt machten: daß unser junger Mann in seinen Universitätsjahren ein wenig den Wüstling gemacht, und die schöne Hälfte der Menschheit von so verschiednen Seiten kennen gelernt hatte, daß er in diesem Punkte bereits zu Verstande gekommen war, und die Heurath für ein nothwendiges Uebel nahm, oder vielmehr blos als einen vortheilhaften Handel betrachtete. Mit seinen Leidenschaften völlig einverstanden, war es ihm,

da

da es doch nach hergebrachter Sitte einmal geheurathet seyn mußte, ganz gleichgültig, wen man ihm bestimmte, wenn die künftige Hälfte nur mit den nöthigen Requisiten, die ein junger Mann, der nicht Lust hat, sich die Schwindsucht an Hals zu studieren, zur Grundlage ehelicher Glückseligkeit legen muß, in reich.m Maaße versehen sey. Nun war ihm bekannt, daß der zukünftige Schwiegervater ein solches Horn des Heils reichlich gefüllt besitze, und daß überdies Jungfer Puff wirklich ein ganz leidliches Mädchen sey; er zweifelte also im geringsten nicht, daß er, die feurige Liebe und wechselseitige Zärtlichkeit abgerechnet, die ohnedem außer Cours ist, und gemeiniglich nur als Zugabe betrachtet wird, ein ganz bequemes und sorgloses Leben führen werde. Da nun also von keiner Seite sich irgend eine Schwierigkeit hervorthat; die Schwiegerväter über die Grundveste der Ehe, den Brautschatz, einig waren; die jungen Leute auch weder febrilische Liebeshitze noch modische Verzweiflung äußerten: so gieng alles Uebrige nach der Väter Weise, und das Pärchen trottirte, nachdem vorher die nöthigen Formalien, ohne welche kein Männlein und Fräulein das Sprüchelchen: Seyd fruchtbar und mehret euch! frank und frey praktisch exerzieren darf, in den lieben Eh- und Wehstand hinein!

Daß ein solches Privilegium, publice an der Mehrung des menschlichen Geschlechts arbeiten zu dürfen, vorhero erst eine Menge Geldbeutel in Kontribution und ein unzählbares Heer männlicher und besonders weiblicher Zungen und Hände in Bewegung setzt, auch die armen Ehestandskandidaten sich vorher durch einen unübersehbaren Haufen von Schüsseln und Gerichten aus allen vier Theilen der Welt durcharbeiten müssen, ehe sie in ihr Kämmerlein eingehen dürfen und ihr Fuß Ruhe findet, ist männiglich bekannt, auch vielleicht einer von den neun und neunzig Gründen, die manchen vazirenden Liebesritter bewegen mögen, sich hinter den Formalitäten wegzuschleichen und ohne Privilegium und Schüsseln, Winkelarbeit zu machen, die an sich zwar tüchtig und gut, aber dem unprivilegierten Fabrikanten von einer andern Seite, mancherley Ungemach zuziehen soll.

Nachdem wir nun unser junges Pärchen mit priesterlichen, väter = und mütterlichen Seegenswünschen reichlich versehen, an Ort und Stelle, das heißt, ins Brautbette gebracht haben, lassen wir, wie es einem züchtigen Autor geziemet, den Vorhang fallen, ziehen einen dichten Schleyer um das Geheimniß der von so manchem Jüngling und Mädchen

chen erseufzten Nacht, hüllen uns in den Mantel der Sittsamkeit und vertrösten die neugierigen Pürschgen (denn der schönere Theil der Schöpfung ist, wie weltkundig, nichts weniger als neugierig) bis sie selbst sich in dem kritischen Kasu befinden, wo es nöthig ist, daß ein jeder vorhero in seinen Busen greife und fühle, ob er noch Fleisch und Blut habe. Die ansehnliche Zahl der versammleten Hochzeitgäste schicken wir, zum Theil tüchtig bezecht, nach Hause, und schließen unser erstes Kapitel, in welchem wir die Grundlage zu unserm künftigen Helden so gut gelegt, als je ein Baumeister, dem an dem Beutel des Bauherrn eben so viel als an der Dauerhaftigkeit des aufzuführenden Gebäudes liegt, je einen Grund gelegt haben mag!

Zweytes Kapitel.

Der Held der Geschichte hält seinen feyerlichen Einzug in die Welt.

Die wohlthätige Pflegerin und Nährerin, die unbestechliche Freundin des Armen und Reichen, die Erquickung und der Trost manches armen Schluckers, der auf dem ganzen Erdenrund nicht recht weiß, wo er sein Haupt hinlege, die Sonne, hatte bereits, (es war ein schöner Frühlingsmorgen), zwey volle Stunden Finsterniß und Nachtlichter verdrängt; die Eulen und Nachtvögel so wohl, als die herumschwärmenden Mädchen der Freude, nebst dem ganzen Heer der Unholde, Gespenster und Plagegeister zu Neste gejagt; das ganze Korps der Autoren sowohl, als das nicht minder ansehnliche Freybataillon der Rezensenten, (worunter zum Theil selbst viel verunglückte Autoren seyn sollen), hatte die stumpfe Feder des Witzes auf die Seite gelegt, sein Lämplein, zum Theil aus Mangel an Oehl, ausgelöscht und das allumfassende Genie, dem gar oft der ungeheure Erdball zu klein ist, war so gut, als das Haupt des Verfassers des ersten und letzten Klümpchens, in den kleinen Raum einer Nachtmütze ein-

eingeengt; die Pharotische waren, so wie die Beutel der Pointeurs wüste und leer; die schmachtenden Liebenden lagen so wie die Liebhaber der Flasche im Liebes- und Weinrausche, träumten von Wonnegefühl und sprudelndem Champagner; das leichte Schmetterlingschor der flatternden Stutzer und kokettirenden Damen hatte, vom Tanz und Assemblee ermüdet, die erborgten Toilettenreize abgelegt; und manche junge blühende Schönheit, in ein altes zahnloses Mütterchen metamorphosirt, lag schon beynahe zwey Stunden im sanften Schlummer; der flatterhafte Ehemann schlüpfte aus dem Kämmerlein der raschen Jungemagd nach dem Alkoven zu seiner kränklichen Ehehälfte, die so eben der herkulisch gebaute Bediente verlassen hatte, zurück: kurz, es war bey dem vornehmern Theile der Stadtbewohner früher Morgen, indeß es beym ärmern und arbeitenden schon einige Stunden völliger Tag war. Der rasche Schmidt hatte vier volle Stunden gehämmert; der fleißige Schuster schon längst sein: „Wach auf mein Herz und singe, und: „Wie schön leuchtet der Morgenstern, als ein guter orthodoxer Christ aus dem, leider immer noch unverbesserten Gesangbuche in Einfalt seines Herzens abgesungen; auf den Straßen wimmelte es von geschäftigen Landleuten, die im Schweiß ihres Angesichts die Früchte

ihres

ihres Fleißes dem wollüstigen Städter zu Kaufe brachten, Summa: alles was sich nicht vom Müssiggehen nährte, war in voller Thätigkeit, nur unser junges Ehepaar lag noch in tiefem Schlummer. Zwar war der alte Puff, den man damals einen guten Wirth nannte, in unsern jetzigen goldnen Zeiten aber einen filzigen Geizhals schelten würde, längst aus den Federn, und kalkulirte auf seinem dreybeinigten Komtoirstuhl und in seiner Zweyknotenperücke aufs emsigste, in welcher Valuta er die Hochzeitspesen am vortheilhaftesten bezahlen könnte.

Kaum hatte unser Kalkulator das Fazit herausgebracht, und die verkupferten Königsköpfe und beschnittnen Holländer in Reih und Glied gestellt, als der Herr Superintendent mit seiner Hausehre angetrabt kam, die jungen Leute aus den Federn zu jagen und nach hergebrachter Sitte den Morgengruß zu bringen. Mütterchen war um die lieben Kinder gar herzlich besorgt, und äußerte, gleich als ob sie wie ehmals beym jungen Tobias einen asmodischen Schabernack zu besorgen gehabt hätte, eine brennende Begierde, das junge Weibchen zu sehen.

Woher es kommen mag, daß das sämtliche Korps der verheuratheten Damen, so herzlich Theil an dem

Schicksal ihrer neuen Mitschwestern nimmt, und die alten Mütterchen besonders, zuweilen gar ängstliche Besorgnisse äußern, da doch die Männer gar sanftmüthige Geschöpfe sind, und noch nie eine Mordgeschichte aus der Brautkammer, in die das Pärchen von beyden Theilen ohne Zwang eingegangen, gehört worden; ist eine Frage, die gar wohl verdiente, von irgend einer preißaufgebenden Akademie, in Bedacht genommen zu werden.

Indeß nun die Schwiegerväter bey der Bouteille saßen und der alte Puff als ein akkurater Mann dem Superintendent die nöthigen Papiere wegen des Heurathsguts auslieferte, das er zwar in der Handlung behielt, dem jungen Manne aber die Interessen versicherte; schlich sich Mütterchen ganz leise an die Brautkammer, legte mit Vorsicht das Ohr an das Schlüsselloch und horchte mit besorglicher Neugierde, ob die neugebacknen Eheleute wach wären. Da aber in der hochzeitlichen Kammer sich noch nichts regte, wollte sie eben wieder zurückschleichen, als der ganze Zug von Vettern, Muhmen und Tanten aufmarschirt kam, um die Brautkammer zu stürmen und das Ehepärchen mit Gewalt in Rock und Hosen zu jagen.

Der Gewalt, sagte unser gute Gellert, als ihn ein preußischer Schnurbart aufforderte seinen Husaren ein Kollegium zu lesen, kann niemand widerstehen; sie waren also genöthigt nolens volens sich ins Zeug zu werfen und den ungestümen Gästen aufzumachen. Hier ergoß sich nun, besonders über das übernächtige Weibchen, von den jungen und alten Damen und Herren eine Fluth von zweydeutigen Späßen und Schraubereyen. Man gukte ihr in die Augen; man fragte; man drehte sie herum; man — kurz man machte es so arg, daß das arme Ding bis über die Ohren roth, es nicht aushalten konnte und davon lief. Nun trollte sich der muthwillige Haufen, ließ die Familie in Ruhe und das neugierige Mütterchen hielt nun mit der jungen Frau einen langen Gardinendialog, der gar herzbrechend und erbaulich, auch für junge Weiber ein brauchbarer Anhang an den Katechismus der Ehekammer gewesen seyn soll, unglücklicher Weise aber verloren gegangen, sonsten wir nicht ermangeln würden, allen respective Damen gehorsamst damit aufzuwarten!

Das Hauswesen der jungen Leute, ward von den beyderseitigen Schwiegerältern, besonders was das ökonomische Fach betraf auf einen so guten Fuß einen gerich-

gerichtet, und die junge Frau, die aus einer zu guten Schule kam, befolgte die Vorschriften ihres Vaters so pünktlich, daß sie es in diesem Fache mit jeder unsrer jetzigen Damen aufnehmen konnte. Auch der junge Mann, dem der alte Puff täglich und stündlich von Sparen und Zusammenscharren vorpredigte, ward ein so gelehriger Schüler, daß er, wie man gemeiniglich von einem Extremo zum andern übergeht, aus einem ehemaligen Wüstlinge, nach und nach ein förmlicher Geizhals ward: doch war hiervon seine eigne werthe Person, was den Punkt der Leibesnahrung und Nothdurft betraf, ausgenommen, indem er seine höchste Wollust, vermöge seines phlegmatischen Temperaments, in einigen guten Schüsseln und behaglichem Nichtsthun fand.

Die Frau Doktorin, die einige Weiblichkeiten abgerechnet, die man nun ein für allemal dem zärtern Theile des Menschengeschlechts zu gute halten muß, eine recht gute Art von Frau war, fügte sich nach und nach so ziemlich in die Launen ihres Ehegemals, und da zu der Zeit, es war 1740, die jungen Frauen bey weitem noch nicht so viel unentbehrliche Bedürfnisse kannten, als leider! (mit Seufzen sey es gesagt, da ich selbst ein herzlich geplagter Ehe-

mann bin!) Anno 1789: so lebte das Pärchen ein so glückliches Pflanzenleben, als je ein junger Gelehrter, den der Himmel mit einer reichen Kaufmannstochter berathen, unterm Monde gelebt haben mag.

Der sehnliche Wunsch der jungen Frau so wohl als der sämmtlichen Familie war nun, die Erscheinung eines zukünftigen Leibeserben, der, ungeachtet aller in dem Wehemutterkatechismus angegebnen und vorhergegangenen Anzeichen, als: verlohrner Appetit, Kopf- und Hüftenweh et zetera, fünf volle Jahre vergeblich auf sich warten ließ. Woran es liegen mochte, daß, da beyde Eheleute noch jung und rüstig waren, sich die Ankunft des kleinen Gastes so in die Länge verzog, ist ein Problem, das sich schwerlich, ohne ein Collegium Medicum auflösen lassen möchte. Freilich, wenn damals das wunderbare Bette des schottischen Doktors Graham in London, *) wo man für 50. Guineen zu einem Leibes-

*) Leider ist dieses schöne Institut zur Betrübniß aller bedürftigen Kandidaten und Kandidatinnen eingegangen: indeß können wir allen gläubigen Seelen zum Trost verkündigen, daß nächstens ein deutscher Wun-

beserben kommen kann, Mode gewesen wäre, hätte dem Dinge gar leicht abgeholfen werden können: allein so glücklich waren damals die hülfsbedürftigen Männer und Frauen noch nicht; auch würde man, weil man noch nicht so tief in die Geheimnisse der Natur eingedrungen war, die Sache für Hexen- und Zauberwerk gehalten haben, da doch wie die Damen einhellig versichern, das Ding ganz allerliebst natürlich zugehen soll, obgleich es hier und da Ehemänner geben mag, denen die Sache immer noch, weil sie sich das Ding nicht so recht aus sich selbst erklären können, ein unauflösliches Räthsel bleibt. Dem sey nun wie ihm wolle; bey unserm Weibchen war alles hübsch natürlich, und ohne Bette und Wunder gieng es ihr nach der Weiber Weise. Diese Neuigkeit verursachte in dem Zirkel der Familie viel Aufsehen und Freude: denn so einförmig und schläfrig alles bisher den gewöhnlichen Schneckengang der Dinge gegangen war; so viel Heiterkeit und Thätigkeit verbreitete sich nun auf einmal im ganzen Hause. Besonders hatte der weibliche Theil der Familie nun alle Hände voll zu thun, und die Kon-

Wundermann seine Bude mit etwas dergleichen eröfnen wird, bis dahin wir die preßhaften Patienten auf die seltsamen und wunderbaren Manipulationskuren verweisen.

ferenzen der Muhmen, Tanten und Bekannten dauerten oft bis spät in die Nacht. Ja der Anstalten waren so viel und mancherley und wurden mit so emsiger Eile betrieben, daß ein Regiment preußischer Husaren, das zur Kriegszeit in einem Nonnenkloster übernachten will, schwerlich so viel Laufen und Rennen unter den vestalischen Bewohnerinnen desselben, verursachen mag, als unser kleiner Held schon als Embryo den Entvestalinnen des Wildschen Hauses zu schaffen machte.

Die geschickteste Wehmutter in der Stadt wurde herbeygeholt; ob sie aber eben so berühmt und fleissig, als die vor kurzem zu Leipzig im Geruche ihres Berufs verstorbene gewesen, und ebenfalls 4376 Kindlein gehaschet hatte, wie solches im Leipziger Intelligenzblatte des Jahres 1786 des Breitern zu lesen, ist dem Verfasser nicht zu Wissenschaft gekommen. Nachdem nun die Zeit der Entbindung herbeygekommen, das sämtliche Weiberkorps in Pleno versammlet, und beynahe berstend vor Neugierde, ob der Ankömmling ein Knäblein oder ein Mägdlein seyn werde, manches runzliche Mütterchen sich den Kopf zerbrochen, die Schwiegerväter auch weidlich gekannegießert, Luftprojekte gebauet und sich mehr wie einmal veruneinigt hatten, da der Superin-

rintendent aus dem Jungen einen Theologen machen wollte und ihn schon in völligem Ornat mit der spanischen Krause vor sich stehen sah; der alte Puff aber mit aller Gewalt verlangte, der Junge solle die Handlung erlernen, weil man selten unter den Gelehrten so viel reiche und begüterte Leute antreffe, als unter den Kaufleuten und Juden, dahero auch die höhern Stände, die mehr mit Witze und Gelehrsamkeit, als mit Gold und Silber überladen wären, zu beyden obbenannten Ständen als der allgemeinen Goldgrube, ihre Zuflucht nehmen müßten; kam endlich unser Held glücklich zum Vorschein, und hielt seinen feyerlichen Einzug in die Welt!

Drittes Kapitel

Grundlage zur künftigen praktischen Kenntniß der Welt.

Wenn vor diesem große Männer, Helden, berühmte Gelehrte, oder andere merkwürdige Personen, die Lust hatten, in der Welt Aufsehen und Lärm zu machen, gebohren wurden, geschah es mehrentheils an einem besondern Tage, in einer besondern Stunde, und unter der Regierung irgend eines bedeutenden Planeten; oder es geschahen doch wenigstens bey der Geburt allerley Zeichen und Wunderdinge, die den Zeichendeutern und alten Mütterchen viel Nachdenkens und Kopfbrechens verursachten. So hat man Beyspiele, daß berühmte Schönheiten in der Walpurgisnacht und unter der Regierung der Venus gebohren wurden, deshalb man sich also gar nicht wundern darf, wenn eine Ninon, eine Aspasia, eine Lais, und a. m. die vermuthlich alle unter so wunderbaren Einflüssen ihren Eintritt hielten, den Männern die Köpfe verrücken und ihnen so viel innerliches und äußerliches Liebesweh verursachen konnten. Helden kamen unter der Regierung des Mars und in der Martisstunde an; bey Kaufleuten, Juden, Dieben und andern Glückspilzen,

stand

stand immer Merkurius im Kalender. Die Dichter und Genies erschienen mehrentheils im Lenzmonde, oder wie es vor diesem hies: im März, und da sie zu der Zeit noch nicht so gäng und gäbe waren wie heut zu Tage, so war der Monat auch lang genug um den ganzen lebenden Erdkreis mit gereimten und ungereimten Prosafabrikanten zu versorgen, und nur selten traf es, daß einer sich verspätet hatte, und den ersten April zu Hülfe nehmen mußte, um nicht ewig in Obscuro stecken zu bleiben: aber heut zu Tage, da die Genies zu ganzen Eskadrons angetrabt kommen, will schier der Lenz oder Geniemond nicht mehr zureichen und müssen gar viele sich gefallen lassen im darauf folgenden hervorzutreten, den, wie bekannt die Scaliger, die Scioppiusse, die Jean Potage, die La Mettrie u. a. m. sich zu eigen gemacht haben; daher es denn kommen mag, daß manche so gar seltsame Geberden und Bocksspründe machen, welche man schlechtweg Geniestreiche benennt hat.

Bey unserm Helden, der unter der Regierung der lieblichen Dame Venus zum Vorschein kam, prognostizirte der Kalenderprophet, der damals in eben so großem Ansehen stand als bey uns die Wetterpropheten, dem Kindlein folgendes: Ein Knäblein

lein in diesem Monat geboren, wird gar ansehnlicher und schöner Leibesgestalt und lieblicher Geberden, und dahero beym lieben Frauenzimmer sehr beliebt seyn, aber auch mancherley Glücks- und Unglücksfälle erfahren. Im Alter wird es ihm knap gehen und wird selbst Noth leiden. Mag sich vor böser Gesellschaft hüten!

Diese Prophezeihung so allgemein sie auch war, fiel doch den Matronen in der Familie sehr aufs Herz und gab Gelegenheit die Sprachorgane manches zahnlosen Mütterchens, in Bewegung zu setzen, besonders mußte der jüngere Theil der weiblichen Bedienung bey dieser Gelegenheit derbe Lektiones und Sittenpredigten anhören, die sie denn nach hergebrachter Sitte zu einem Ohre hinein und zum andern wieder herausgehen ließen.

Der Großmutter unsers Helden insonderheit machte dieses prophetische Sprüchlein, manche schlaflose Nacht, und sie machte sich nach Art der alten Matronen gar viele Sorge und Kummer, daß ihr Enkel in seinen alten Tagen noch Noth leiden sollte.

Daß Kindlein ward indeß zur Taufe gebracht und nachdem die gehörige Anzahl von Kuchen, Torten und Wein, nach damaliger Sitte unter die Verwandten und Bekannten ausgetheilet worden, auch

der Teufel förmlich, wie es allen ächten und altgläubigen Christen geziemet, aus dem Kindlein ausgetrieben war, ward dieser solenne Tag mit einem tüchtigen Kindtaufschmause beschlossen. Zur Ehre seines vornehmen Taufpathen, des zeitigen Herrn Rektors ward das Knäblein Karl genannt, der denn auch als ein großer Menschenkenner, Physiognomist und Nativitätsteller dem Jungen einige Züge abgemerkt hatte, aus welchen er einen künftigen großen Mann mit völliger Zuversicht vorher verkündigte, wodurch die sämmtliche Familie bewogen wurde dem Wunsche des Herrn Rektors nachzugeben und Karlchen zum Gelehrten zu bestimmen, wozu dann der Herr Pathe versprach hülfliche Hand zu leisten, und ihn den akademischen Bürgern in N. N. einzuverleiben, ihm auch zu dem Ende im kurzen die Matrikel unentgeldlich als ein Pathengeschenk zusendete. Unser Karl war also bereits in der Wiege Student, ohngefähr mit eben so viel Neigung und gutem Willen, als mancher Prinz oder Prinzeßin, die man in ihrem dritten oder vierten Jahre aus politischen Ursachen verheurathet, Lust zu dem bestimmten Gegenstande haben mag.

Da zu der damaligen Zeit die Mütter noch so einfältig und altväterisch dachten, ihre Kinder selbst

zu säugen, so war auch unsre Frau Doktorin, ungeachtet sie ein wenig zärtlich war, nicht davon abzubringen; ja da sich Umstände hervorthaten, die ihr dieses schlechterdings unmöglich machten, war sie so kleinstädtisch sich gar darüber zu betrüben, daß sie ihrem Kinde die Brust nicht selbst reichen konnte. Hieraus sehen unsre Leser nun deutlich, daß wir oben nicht zu viel gesagt haben, wenn wir behaupteten, daß unser Weibchen unter den jetzigen Modedamen gar eine klägliche Figur machen würde. Lieber Himmel! wer in aller Welt wollte jetzt einer artigen Frau so etwas zumuthen? und wo nähm auch eine Dame die Zeit her, sich mit dergleichen Dingen, die blos in die Kinderstube gehören, zu befassen? Kein artiger und galanter Mann wird auch mit gutem Gewissen anjetzt seiner Gemalin so etwas mehr zumuthen. Die Bälle, Assembleen, Konzerte, Komödien, Promenaden, Visiten, Morgenbesuche, Soupees, Land-, Bade- und Gartenpartien, nebst den dabey vorfallenden und höchstnöthigen Beschäftigungen, als: Frisiren Choisiren, Exerciren, Invitiren, Billetiren, Silhouettiren, Minaudiren u. s. w. lassen ja den armen Geschöpfen kaum so viel Zeit Odem zu holen, und wir wollten noch so barbarisch seyn, ihnen durch so altväterische Zumuthungen die edle Wonnezeit zu

tödten

tödten, die ohnedem den Schönen nur gar zu schnell vorüberflattert? Nein, so grausam hoffen wir, wird kein Ehemann seyn, seine liebenswürdige und artige Frau, dem feinern Theile der Gesellschaft zu entziehen; und sollte es ja noch hier und da so einen altväterschen Grillenfänger geben: so legen wir es ihm hiermit ernstlich ans Herz, damit er in sich gehe und sich eines Bessern belehren lasse.

Nach dieser kleinen Abschweifung, die wir aber ein Wort zu seiner Zeit geredet glauben, weil wir gar viel bedrängte Damen kennen, die ungeachtet aller Finessen und Manöuvres doch über ihre steifen und altfränkischen Männer noch nicht den Meister spielen können, kehren wir wieder zu unsrer Geschichte zurück.

Es mußte also den Umständen nach, eine Säugamme herbeygeschafft werden, die bey unserm Karl Mutterstelle vertreten sollte. Da an dieser Art Geschöpfen, die einen Stolprian wider das sechste Gebot gemacht haben, noch niemals Mangel verspüret worden, so meldeten sich, besonders da in der Geburtsstadt unsers Helden ein ansehnliches Militaire einquartiret lag, eine ziemliche Menge. Für den Forscher der Menschenkunde wäre hier ein herr=

liches

liches Feld gewesen, diese Galerie von jungen und älternden Sünderinnen die Musterung paßiren zu lassen. Weil es gemeiniglich geschieht, daß ein solches Mädchen befragt wird, wie sie zu einem so unvermutheten Segen des Himmels gekommen sey: so ergab sichs, daß die armen Geschöpfe fast alle unschuldig waren. Bey den mehresten war der leidige Satanas, der damals noch stark sein Wesen unter den Menschenkindern trieb, Ursache, weil viele gerade heraus gestanden: der Teufel habe sie geblendet; die übrigen waren mehrentheils von den gottlosen Männern verführt worden. Hieraus ergiebt sich nun, daß es sehr unrecht ist, wenn man die armen Mädchen mit dem schimpflichen Namen H— belegt, und daß die bösen Männer an allem Uebel schuld sind, das dadurch in der menschlichen Gesellschaft verbreitet worden ist.

Unter der zahlreichen Gesellschaft von Magdalenen fanden sich so niedliche Geschöpfchen, mit so verführerischen Augen und Blicken, daß der Arzt, der den Auftrag hatte, ihre Brust und Milch zu untersuchen, bey einigen so lange zubrachte, daß man binnen der Zeit gar füglich das schönste physikalische Experiment hätte machen können. Endlich, nachdem der Herr Doktor alles sehr bedächtig unter-

tersuchet, visitirt und probirt hatten, wählten sie eine der niedlichsten und jüngsten, aber dem Ansehen nach auch leichtfertigsten. In der That gehörte sie zu der Klasse von Sünderinnen, die so viel Geschmack an der Uebertretung des kritischen sechsten Gebots gefunden hatten, daß sie allen guten Willen verrieth, bey erstrer Gelegenheit den Hoppaß noch einmal zu machen. Auch fand sich kurz nach Antritt ihres Amts ein rüstiger, herkulisch gebauter Amadis von der Kavallerie ein, der alle Künste der Verführung anwendete, das Dakapo der Sünde ihr so angenehm als möglich zu machen. Karlchen war oft ein unschuldiger Zeuge von Auftritten, die freilich nur hinter den Vorhang gehörten, und sog bereits mit der Milch wenigstens allen guten Willen ein, so bald als möglich in eben die Fußtapfen zu treten. Oft schien sein Auge die Küsse zu zählen, die der feurige Liebhaber auf die Wangen seiner Pflegemutter legte, und oft streichelte sein zartes unschuldiges Händchen den Schnurrbart des verliebten Kriegers, der dem Kleinen dafür einen tüchtigen Schmatz gab.

Daß ja nicht etwa ein delikater Leser oder Leserin, ein leichtsinniger Vater, oder eine Mutter nach der Mode sich hieran ärgere,

oder dem Autor Uebertreibung vorwerfe. Nein, nein meine Damen! Es ist Wahrheit, nackte lautere Wahrheit! Sehen Sie sich nur ein wenig um; forschen Sie nur genau nach, woher dieses und jenes unheilbare Uebel in ihre Familie kam, warum ihre Kinder Krüpel und sieche Geschöpfe geworden sind? und dann strafen Sie den Autor Lügen! — Hier bey unsrer Mutter war der Fall freilich anders: allein bey wie vielen ist es derselbe? — — — Karlchen legte also schon als Säugling den Grund zur künftigen praktischen Kenntniß der Welt.

Viertes Kapitel.

Sorgfältige Erziehung.

Schon oft ist die Bemerkung gemacht worden, daß die einzigen Söhne oder Töchter, aus einer besondern zärtlichen Affenliebe der Eltern, blos weil sie die einzigen sind, größtentheils verzogen werden, da man doch im Gegentheil erwarten sollte, daß, weil Eltern ihre ganze Aufmerksamkeit auf das einzige Kind richten können, die Erziehung wenigstens von Seiten der Eltern tadellos seyn sollte. Mit unserm Karl war es gerade auch der Fall: er war und blieb das einzige Kind; daher ihm dann, besonders von Seiten der Mutter, mit ganz besondrer Zärtlichkeit begegnet ward. Niemand durfte dem kleinen eigensinnigen Jungen ein unfreundliches Wort sagen; man bestärkte ihn vielmehr in seinen Launen; lächelte, wenn er Ungezogenheiten begieng, und that man ja, als wollte man ihn um dies und jenes bestrafen: so geschah es mit einem so sanften Schlage, daß der kleine Sünder dadurch noch mehr aufgemuntert ward, Uebel ärger zu machen.

Dies

Dies hatte denn nun die sichre Folge, daß unser kleiner Karl einer der muthwilligsten kleinen Bösewichter ward, die je Steckenpferde geritten hatten. —

Er war nun bereits fünf Jahr und man fand für nöthig, sich nach einem Hofmeister für ihn umzusehen. Zu der Zeit sah es nun freilich um die Erziehung der Kinder noch etwas dunkel aus. Die Fackel der Erleuchtung war noch in keinem Institute, in keinem Philanthropin angezündet; da gabs noch keine großen und kleinen Elementarwerke; keine Kinderfreunde, keine Robinsone und Briefe, keine Fabeln, keine Lieder, keine Gebete, keine Welt- und Naturgeschichten, keine Reisen, keine Bibliotheken für Kinder, mit welchen jetzt so viele große und brave Männer zum Besten unsrer Kleinen sich beschäftigen und wofür unsre Väter, Mütter und Erzieher ihnen nie genug danken können. Dazumal widmete sich noch kein menschenfreundlicher Gelehrter einzig und allein aus Neigung und Eifer für das Wohl der Menschheit, dem so mühsamen, so schweren Geschäfte der Erziehung, wie jetzt ein Campe, ein Rochow, ein Basedow, ein Salzmann, ein Wolke, ein Böttcher, u. a. m. Nein, das schwere Geschäft der Erziehung und des Unterrichts der Jugend, war entweder jungen und

zum Theil unerfahrnen Hofmeistern und Privatlehrern, oder steifen Pedanten und despotischen Schulmonarchen, anvertraut. Man behandelte die kleinen Menschen nicht mit der Sanftmuth, mit der herablassenden Güte, mit der Menschenfreundlichkeit, die dem Lehrer die Herzen der Kinder gewinnt, daß sie ihn als ihren Freund, als ihren Vater betrachten, und, (ich nehme ausgemachte Bösewichter aus, die weder durch Güte noch Schärfe gebessert werden können) aus Neigung, aus Liebe zu ihm, gern seinen Lehren folgen. — Die armen Kleinen mußten sich noch durch eine Menge unnützes und überflüßiges Zeug hindurch arbeiten und es ihrem Gedächtnisse einbläuen lassen. Die Lehren der Religion würden ihnen noch in dem mysteriösen Gewande der alten ächten Orthodoxie vorgetragen; man lehrte sie ihren Schöpfer mehr fürchten als lieben, ließ ihnen in Gott immer mehr den zörnigen eifrigen Richter sehen, der die Sünder in seinem Grimme vertilget, als den gütigen und liebreichen Vater und Erhalter der Menschen. In jeder Naturbegebenheit, in jedem Donnerschläge zeigte man ihnen die Strafgerichte Gottes. Die damaligen Prediger unterstützten diese Lehren durch ihre Kanzelvorträge, von denen die meisten immer mit ewiger Strafe und Ver-

dammniß endigten. Heut zu Tage ist das nun all' anders. Unsre öffentlichen und Privatlehrer erklären den Kleinen die Lehren der Religion lauter und rein, ohne Poltern, ohne Drohen, ohne Pedantismus; die Prediger und Diener des Herrn machen ihren Zuhörern in ihren Kanzelvorträgen, einzig und allein die Pflichten gegen Gott und ihren Nächsten in ihrem ganzen Umfange bekannt, und unterstützen diese Lehren durch ihren eignen exemplarischen Wandel. Wortklaubereyen, gelehrte Streitigkeiten, Sprach- und Schrifterklärungen sind gänzlich von den Kanzeln verbannt und auf die Katheder verwiesen, und überhaupt, der ganze Gottesdienst zu der edlen Einfalt unsrer ersten Christen zurückgebracht. Keine Herz und Ohr beleidigende Litaney, kein mit kindischen und schriftwidrigen Ausdrücken angefülltes Lied, keine Fürbitten für erbare Frauen, keine Hochachtbaren, viel Ehr und Tugendbelobten Aufgebote und Abkündigungen werden mehr gehört. Man hat einsehen lernen, daß es lächerlich und abgeschmackt herauskommt, wenn man an dem Orte, wo man Gott, den Schöpfer und Herrn aller Dinge, simpel und ohne Wortgepränge anruft, seinen Kreaturen lächerliche Titel beylegt. Unsre Prediger sind alle vortrefliche Redner; Männer von Welt- und Men-

schen-

schenkenntniß und gründlicher Gelehrsamkeit, ohne Vorurtheil, ohne Neid und niedrigen Rangstreit, und der ganze Gottesdienst ist überhaupt so zweckmäßig, so herzrührend und erbauend, daß man das Haus des Herrn ungerne und niemals ohne merklichen Nutzen und Erbauung verläßt.

Man bemühte sich also für unsern Karl einen Mann aufzufinden, dem man seine Bildung mit Sicherheit und Erfolg anvertrauen könnte, und natürlicher Weise überließ man die Wahl desselben dem Herrn Superintendenten. Kaum war die Nachricht einer einträglichen Informatorstelle unter dem zahlreichen Korps der zur theologischen Fahne geschwornen Streiter bekannt worden, als sich ganze Schaaren mit den tiefsten und demüthigsten Bücklingen herzudrängten, einen so einträglichen Posten wegzuschnappen, zumal da noch die Protektion und fernere Versorgung von Seiten des Herrn Superintendenten damit verklausulirt war. Nach mancherley Besichtigungen, Ueberlegen, Verwerfen und Examiniren, fiel endlich die Wahl auf einen etwas bejahrten Magister, der, was reine orthodoxe Lehre betraf, sattelfest und probegerecht war, die Hebenstreitischen Tabellen aufs Däuschen inne hatte, und von dem Sauerteige einiger schon

damals sich erheben wollenden Reformatoren gänzlich rein war, übrigens in den alten Sprachen seinen Mann suchte, und als ein allezeit fix und fertiger Prediger, die Kanzeln der Stadt und umliegenden Gegend, bey eintreffenden Vakanzen mit augenscheinlichem Seegen und zur Auferbauung der größtentheils schlafenden Gemeinden betrat. Was seine Person betraf, so sahe man ganz deutlich, daß Mutter Natur ihn zu einem rüstigen Streiter und wichtigen Lichte der Kirche bestimmt hatte: denn ob er zwar bey weitem die Korpulenz eines in einer fetten Pfründe sitzenden Prälaten noch nicht hatte, woran ohne Zweifel das unstete und flüchtige Hin- und Herwandern in den Gemeinden und auf den Dörfern, wo nicht allezeit fette Mahlzeiten den Arbeiter im Weinberge des Herrn stärken und erquicken, Schuld haben mochte: so waren doch die besten Anlagen da, bey zu hoffender Ruhe und Bequemlichkeit, auch mit der Zeit das gehörige Gewicht an Fett und Fleisch zu erlangen, um mit desto mehrerm Ansehen das Werk des Herrn zu fördern, welches auch in der Folge richtig zutraf. Uebrigens war er einer von den demüthigen und dienstfertigen Bücklingen, die bey jeder Gelegenheit den Herren Patronen und Matronen unterthänigst aufzuwarten, nicht ermangeln; von stiller freundlicher Geberde,

berde, welche nur selten und wenn etwa der Innhaber vom Zorn übereilet ward, sich verstellete. Vom schönen Geschlechte war er eben kein Freund, einige Jugend- und Schwachheitsünden, die so beyher mit unterliefen, abgerechnet, die aber aufs Ganze keinen sonderlichen Einfluß hatten. In seinem Aeußerlichen, seinen Sitten und Lebensart war er steif und einer von den pedantischen Sonderlingen, die fest über der Mode und Sitte der grauen Vorzeit halten, und alles Neue ohne weitere Untersuchung, blos darum, weil es neu ist, verwerfen.

Neuere Welt- und Menschenkenntniß durfte man zwar nicht bey ihm suchen: aber dagegen war er in der alten Geschichte desto besser bewandert, die er auf dem Nagel hersagen konnte, und bey deren Erzählung er zuweilen so im Eifer entbrannte, daß seine Untergebenen in Leib- und Lebensgefahr geriethen. Die neuern lebenden Sprachen verachtete er als unnöthig und überflüßig: aber in den alten und todten, suchte er seinen Mann. Kurz er war das, was man zu der damaligen Zeit einen gelehrten und geschickten Mann hieß, der aber freilich jetzt, da sich die Umstände ein wenig geändert haben, als Erzieher schlechtes Glück machen würde. Denn zum Ruhme unsers verbesserten und er-

 leuch-

leuchteten Decenniums sey es gesagt: daß unser Erziehungssystem so wohl als unsre Erzieher, worunter ich sowohl Eltern als Privatlehrer begreife, sich gar sehr von unsern Vorfahren unterscheiden, welches auch an der lieben heranwachsenden Jugend sattsam zu verspüren ist. Mit Bewunderung und Erstaunen hört man jetzt zwölfjährige Jünglinge über Werke des Verstandes und Witzes urtheilen; ein Beweis, daß wir die Kunst verstehen, den Verstand der Jünglinge eben so gut zu zeitigen und zu treiben, als wir gelernt haben, Blumen und Früchte in der rauhesten Jahreszeit im Gewächs- und Treibhause hervorzubringen, welches vor 50 Jahren gar eine große Kunst und Seltenheit war. Freilich schütteln einige altfränkische Lehrer, Großväter und Grosmütter darob die Köpfe und wollen in der Einfalt ihres Herzens schlechterdings behaupten: Verstand komme nicht vor den Jahren und bey dem Treibwerke komme eben nichts heraus, als daß der Baum zeitiger vertrockne und doch nur krüppliche und schmacklose Früchte bringe. — Weiters sieht man unsre zarten Knäblein an öffentlichen Orten sich mit einem Anstande und einer Ungezwungenheit betragen, die alle Anwesende in Erstaunen setzt, die aber freilich unsre steifen Alten für Frechheit und Unanständigkeit schelten wollen; sieht wie

sie

sie mit einer Gegenwart des Geistes und Kaltblütigkeit, die einem Philosophen Ehre machen würde, ihr Geld verlieren; hört sie mit einer Erfahrung von Krankheiten der Mode sprechen, die unsre einfältigen Voreltern zum Theil nicht einmal nennen gehört hatten; hört und sieht mit Bewunderung Jünglinge in öffentlichen Hörsälen lehren, und in wichtigen Aemtern sitzen, die in der Vorzeit kaum anfingen auf Universitäten zu gehen. Unsre zarten Töchterlein fangen schon mit dem zehnten Jahre an, die Augen der jungen Herren auf sich zu ziehen; in ihrem zwölften und vierzehnten haben sie bereits ihre Leiden und Freuden, und nicht selten in ihrem sechszehnten oder achtzehnten Jahre mehr Erfahrung vom Welt und Menschenkenntniß und andern in Naturgeschichte die des Menschen einschlagenden Wissenschaften eingesammlet, als das wackelnde Großmütterchen, die hoch und theuer versichert, daß sie in ihrem zwanzigsten Jahre noch ein völliges Gänschen gewesen sey, welches denn auch ihre früher klug gewordnen Enkelinnen, mit einem mitleidigen Blick und einem Air von Uebergewicht gar gern zugeben. — Daß hier ja niemand einwende, wir übertrieben die Sache oder wollten gar satyrisiren. Nein, nein, nichts weniger! Man gehe nur in die Konversationes, in die Konzerte, auf die Bälle ꝛc.

 man

man wird mit Verwunderung sehen, mit welchem Geiste und Theilnehmung die lieben Kleinen, die vor diesem noch mit der Puppe spielten, anjetzt die jungen Herren unterhalten; wie witzig sie die Equivoquen der ältern jungen Herren zu beantworten wissen; man betrachte ihr Augen- und Mienenspiel, worinnen sie zuweilen selbst ihre eignen Mütter übertreffen, und was noch über alles geht: man sehe sie tanzen! — und dann strafe man den Autor Lügen!

Magister Timotheus, so hieß unser Mann, war also das auserwählte Rüstzeug, dem die Bildung des Verstandes und Herzens unsers Kleinen anvertrauet ward, und er trat auch sein Amt mit dem besten Willen von der Welt an, ihn zu einem ächten und sattelfesten Theologen zu bilden, als wozu er denn ein für allemal nach dem Willen des Herrn Großpapa's bestimmt war, welcher auch dem Magister die gemessensten Instruktiones gab, einen recht dauerhaften Grund darzu bey Zeiten zu legen, und alles was nach Neuerung oder sogenannter Toleranz schmecke, auf das angelegentlichste zu entfernen. Von Seiten der Mutter hingegen, die den lieben Kleinen mit einer übertriebnen Zärtlichkeit und bis zur Schwachheit liebte, empfing er gehei-

me Ordre, das zarte Kindchen ja nicht zu übernehmen, zu sehr anzugreifen, oder etwa gar zu schlagen, als welches ein für allemal gänzlich verbeten ward, und wofür sie versprach, sich gegen den Herrn Magister besonders erkenntlich zu bezeigen.

Die Sache nahm also ihren Anfang; Karlchen war ein loser, ausgelassner Bube und machte seinem Erzieher die tollsten Streiche, die denn aber von dem Mütterchen mit dem Mantel der Liebe zugedeckt wurden, und womit sie auch der Magister' da es sein Schade nicht war, gar gern zudecken ließ. —

Binnen dieser Zeit ereigneten sich in der Wildischen Familie zwey wichtige Trauerfälle. Die Großväter unsers Helden wurden beyde in kurzer Zeit nach einander von der Erde hinweggeraft. Der Herr Superintendent starb an einem Austerschmause, oder besser: er alterirte und ereiferte sich bey einem Austerschmause dergestalt, daß ihn ein Schlagfluß traf: doch starb er gewissermaßen als Märtyrer der reinen orthodoxen Lehre und also im Geruche der Heiligkeit. Bey einem Schmause, dem die vornehmsten Doktoren und Professoren als Dom-Herren eines Stifts beywohnten, war auch unter andern ein junger Professor, der von Berlin nicht

längst kommen war, eingeladen. Man speißte mit dem besten Appetite und war im Punkte der leiblichen Nahrung und Nothdurft völlig eines Glaubens und eines Sinnes. Als die Austern aufgetragen wurden, welche sämtliche Herren, als Kenner, sehr schmackhaft und frisch fanden, kam man bey Gelegenheit, daß einer erzählte, die Auster sterbe indem man sie öfne, auf die Naturgeschichte; von der Naturgeschichte nahm das Gespräch die natürliche Wendung auf die Seelen der Thiere; man gieng zur Seelenwanderung über, worüber gar wichtige und zuverläßige Dinge gesagt wurden, kam auf die Dauer und Unsterblichkeit der Seele, auf Belohnungen und Strafen, wobey denn die Ewigkeit der Höllenstrafen mit den wichtigsten Gründen und bestem Erfolg vertheidiget wurde; und war, ehe man sichs versahe, in eines der hitzigsten Gefechte, über die Existenz des Teufels verwickelt. Hier saßen nun sämtliche Herren auf ihren Gäulchen und brachen manche Lanze zum Besten dieses mächtigen Fürsten der Unterwelt, der in Wahrheit sich keine bessern Advokaten hätte wählen können. Indeß fanden doch die Alten an dem jungen Professor ihren Mann, der ungeachtet der Ueberlegenheit, seine Gegner einigemal so in die Enge trieb, daß sie genöthiget wurden, sich hinter einige Macht-

sprüche

sprüche der gewöhnlichen und sehr bequemen Brustwehr theologischer Streiter zurückzuziehen, die aber keinesweges respektiret, sondern als unstatthaft verworfen wurden. Man kann leicht denken, daß, da sämtliche Herren Streiter ein wenig von den Dünsten des Gewächses des Weinstocks begeistert waren, und also gleichsam mit fremden Zungen redeten, der Streit einer der hitzigsten gewesen, der jemals zu Gunsten des Feindes und Verführers der Menschen geführet worden. Wir würden auch unsern respektive Lesern, mit dem ausführlichen Inhalte dieses wichtigen Streites, aufzuwarten nicht ermangelt haben, wenn wir nicht befürchten müßten, selbst in den Verdacht der Ketzerey zu kommen, sintemal es unter den Menschenkindern gar warme Vertheidiger des leidigen Satanas geben soll, die ihn nicht gern verlieren mögen, weil sie es ziemlich bequem finden, dies und jenes auf den Teufel zu schieben, das doch ihres Herzens eigenes Gelüst und Willen war. Der Starrsinn des ungläubigen Professors hatte unsern Herrn Superintendent dergestalt geärgert, daß er ein Gallenfieber bekam und in wenig Tagen seinen Geist aufgab. Die allgemeine Bestürzung der Familie sowohl als der ganzen Stadt über diesen unvermutheten Todesfall ist kaum zu beschreiben; indeß war doch kaum das an-

sehnliche Gepränge des Begräbnisses vorüber, als seiner eben so wenig als jedes andern Menschenkindes gedacht wurde; die Abkanzlungen und Lobeserhebungen seiner Herren Kollegen ausgenommen, die hergebrachtermaßen nicht ermangelten, noch einmal in die Posaune zum Lobe des seeligen Mannes zu stoßen und den zahlreich versammelten Gemeinden, Proben ihrer Redekunst abzulegen, wobey denn einige hier und da auf Neuerungen und Ungläubige schmälten, und ihnen ans Herz zu legen suchten, daß eben durch diesen Unglauben es klar erwiesen sey, daß der Fürst der Finsterniß umher gehe wie ein brüllender Löwe und suche welchen er verschlinge!

Unter der Verlassenschaft des Herrn Superintendenten, die ziemlich beträchtlich war, da derselbe eine lange Reihe Jahre im Weinberge des Herrn gearbeitet hatte, fand sich auch ein hübsches Sümmchen alter gehenkelter Gulden, Thaler und Dukaten, die der Seelige für Vergebung der Sünden von den Matadors der Stadt, die insgemein dickköpfige Sünder seyn sollen, eingenommen hatte. Ueber diesen Fund gerieth die hinterbliebene Wittwe mit dem alten Puff in einen heftigen Streit, weil jener den Antheil, der davon auf seinen Schwiegersohn

kam, in reine kursirende Münzen umsetzen und das Kapitälchen auf Interessen austhun wollte, derohalben auch schon einem schachernden Wechseljuden von dem Händelchen gesagt hatte, der den alten Schurrbärten und wilden Männern mit Begierde entgegen sah. Wider ein solch leichtsinniges Beginnen protestirte nun die Wittwe, und wollte die ganze Galerie von Churfürsten, Grafen, Rittern und Herren, als einen besondern Schatz, niederlegen, vorgebend: auf diesen Beichtpfennigen ruhe ein besondrer Seegen, der ihrem Enkelchen wohl einmal zu gut kommen werde, und es sey unchristlich, solche Kirchengelder, die an heiliger Stätte eingekommen, den Kippern und Wippern oder gar den Juden in die Hände zu liefern. Der alte Puff, der, unter uns gesagt, trotz aller Morgen- und Abendlieder und Hauspostillen, doch ein halber Freigeist war, und überhaupt, ob aus ökonomischen Gründen, wissen wir nicht, wider den Beichtpfennig deklamirte; auch dahero bey seinem Beichtvater im Verdacht war, daß einige unächte halbe Gulden, womit der Prediger ein paarmal beschummelt worden war, sich von ihm herschreiben möchten, war der entgegengesetzten Meynung und behauptete dreist: ein solches Ablaß-Kapital sey pures Sündengeld und könne unmöglich weitern Seegen

gen bringen; das ganze Verdienst bestehe nur darinnen, daß es bessern Gehalts als Kourantgeld sey. Die Frau Superintendentin, die sich über diese freygeisterische Gesinnungen eben so sehr, als unser Puff über die entgangenen Prozentchen ärgerte, erklärte frey heraus: daß sie hierzu ihren Konsens nicht gebe, und um dem Streit ein Ende zu machen, schenke sie ihrem Enkel ihren ganzen Antheil mit der expressen Bedingung: daß ihm dieser Schatz unberührt verwahret werde.

Wider so wichtige Gründe konnten nun freilich Eltern und Großvater nichts einwenden, und Puff mußte sich also nolens volens bequemen, nachzugeben. Indeß lagen ihm die Beichtpfennige noch immer sehr am Herzen; wo er ging und stund kalkulirte er Agio und Interessen, und ärgerte sich innerlich so sehr über diese Verschwendung, wie er es nannte, ein solches Kapital ohne Nutzen liegen zu lassen, daß er zusehends abnahm, wie ein Schatten verging und kurz darauf, nach der Aerzte Meynung, an einer Verhärtung der Leber das Zeitliche gesegnete, eigentlich aber wirklich an zurückgetretnem Agio und Prozenten starb; weil man bey der Sektion eine Tabelle und Berechnung des reinen Gewinns, der von diesem Kapital hätte erhalten werden

den könnten, von 1 bis 100 Jahr aufs genauste kalkulirt, in seinem Magen gefunden haben wollte, die der gute Mann irgend einmal in Abwesenheit des Geistes verschluckt haben mochte. — Durch diese Todesfälle sah sich nun der Vater unsers Helden im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, das noch nach dem Absterben der Frau Superintendentin um ein gut Theil vergrößert ward, und da auch unser Doktor, wie wir schon oben gesagt haben, ebenfalls ein guter Wirth war: so zeigten sich für unsern Karl die glänzendsten Aussichten, einmal ein recht begüterter, folglich nach dem jetzigen Sprachgebrauche, glücklicher Mann zu werden!

Fünftes Kapitel.

Genie-Spuren.

Unter der ansehnlichen Verlassenschaft des Herrn Superintendenten war auch, eine sehr schöne Bibliothek, die besonders im polemischen Fach sehr vollständig und daher für einen Theologen ein wahrer Schatz war. Diese blieb nun unversehrt für unsern Karl zum künftigen Gebrauche stehen und der Magister machte ihm, (wie er dafür hielt) zuweilen das Vergnügen, mit ihm darinnen herumzuwandern um ihn schon im Voraus auf die dickleibigen Folianten und Quartanten, womit er sich in kurzem beschäftigen sollte, lüstern zu machen; prieß auch den Kleinen wer weiß wie glücklich, daß er aus den ersten Quellen schöpfen könne, wornach so mancher wißbegierige und rechtgläubige Theolog vergebens seufze.

Karlchen, der schon damals (er gieng ins neunte Jahr) nicht den geringsten Gelust bezeigte, unter dem Mantel der alten Kirchenväter zu vermodern, fand an diesen Aeußerungen des Magisters keinen Ge-

Geschmack, und fragte sogar einmal in der Einfalt seines Herzens den Magister, ob man wohl für so eine Reihe Kirchenväter ein Pferdchen kaufen könne? Das Steckenpferd stehe ihm schon lange nicht mehr an, er sey nun schon zu groß darzu und doch wolle der Papa, den er schon darum gebeten habe, nichts davon hören. Für ein Dutzend solcher Folianten kriegte man wohl schon ein hübsches Füchschen und der Papa würde davon nichts merken, weil doch noch immer genug übrig blieben. Der Magister, der sich über den profanen Einfall, auf diese Art auf den alten Kirchenvätern herum zu reiten, gar sehr ärgerte, gab ihm einen derben Verweiß, und äußerte gleichsam im prophetischen Geiste: er zweifle gar sehr, daß aus ihm jemals eine Stütze und Fackel der Kirche werden würde, worinnen sich der gute Mann auch gar nicht geirrt hatte. Der Hang zum Vergnügen und Herumschwärmen, äußerte und entwickelte sich nach und nach immer mehr in unserm Kleinen. Stillsitzen, sich bey einer Sache lang aufhalten oder anhaltenden Fleiß anwenden, etwas hervorzubringen, war gar nicht nach seinem Geschmacke. Er schlüpfte über alles flüchtig hinweg, und je geschwinder er von einer Sache kommen konnte, desto lieber war es ihm. Hatte er eine kleine Lust, oder Spielpartie: so konnte

er kaum die Zeit erwarten, bis die Schulstunden aus waren; und unter den jungen Herren seines Gelichters zeichnete er sich als einer der Ausgelassensten, besonders aus. Zwar hatte er kein böses Herz; im Gegentheil war er gutmüthig, aufrichtig, nichts weniger als falsch, freygebig gegen seine Kameraden und ein recht verträglicher Spielkumpan: aber bey dem allen weich wie Wachs, empfänglich für jeden Reiz zum Vergnügen und heftig in seinen Aeußerungen. Daß bey diesem Benehmen der Magister manchen Straus auszustehen und wie man zu sagen pflegt, seine liebe Noth mit dem wilden Jungen hatte, war nun wohl gewiß: allein da die Mutter das alles immer durch gute Pflege und Geschenke wieder gut machte: so ließ sichs denn der Magister, der in dem Wildschen Hause an Körper und Beutel sichtlich zunahm, auch endlich gefallen, Unarten durchschlüpfen zu lassen, die er sonst zufolge seines cholerischen Temperaments scharf geahndet haben würde. Der Vater bekümmerte sich im Ganzen wenig um die Erziehung; denn weil er überhaupt phlegmatisch war und Ruhe und Bequemlichkeit liebte: so wollte er lieber von diesem und jenem gar nichts hören, als sich darüber ärgern.

Weil

Weil er nach dem Tode der Alten sich von Arbeit ganz los gemacht hatte und blos, wie man sagt, sich selbst lebte, oder besser vegetirte, so hatte er sich der Flasche mehr als jemals gewidmet; traf sichs nun, daß Karl ihn eben in so einem Taumel durch allerhand tolle Streiche zu lachen machte, daß, im eigentlichen Verstande des Worts, ihm der Bauch schütterte: so mochte es übrigens gehen, wie es wollte.

Zuweilen begieng er wohl gar die Unbesonnenheit dem Jungen hören zu lassen: J was braucht er bis an den Hals zu studieren; das mögen arme Schlucker thun; er hat ja Geld; was er nicht weiß, wissen andere u. s. w. Welche löbliche Gewohnheit auch noch manche Väter und Mütter, denen der Himmel mehr Geld als Verstand mitgetheilt hat, haben sollen, und dadurch nicht selten den Grund zum Verderben ihrer Kinder legen.

In dieser Zeit ereignete sich ein Vorfall, der für unsern Karl wichtig ward und auf sein ganzes Leben Einfluß hatte, auch die große Wahrheit des verewigten Leßings bestätigte: daß die Vorsicht sich über alles, selbst bis auf den Fall eines Sperlings, erstrecke.

Karls Eltern bewohnten nach dem Tode der Väter den Sommer durch, ein Vorwerk nahe an der

Stadt, mit einem großen mit Kanälen und Fischteichen versehenen Garten, den sich unser Karl treflich zu Nutze machte und beständig darinnen herumschwärmte. In einem kleinen Häuschen neben dem Vorwerke wohnte die Wittwe eines Tagelöhners, die mit Handarbeit das Brod für ihre vier unerzogenen Kinder sehr kümmerlich verdienen mußte. Der älteste Sohn Wilhelm, war gerade in dem Alter wie Karl und hatte in Abwesenheit der Mutter das Hauswesen zu besorgen, das heißt: er mußte auf seine übrigen Geschwister Acht haben und jedem sein bescheiden Theil von Mittagsbrod, das selten etwas anders als schwarzes Brod war, vorlegen. Dieser Wilhelm war unserm Karl, ohne daß dieser sich eben mit ihm abgab, immer zur Seite. Wenn Karl vor der Thüre seinen Kreißel peitschte, oder mit dem Balle spielte: so war Wilhelm immer bey der Hand und holte ihn freywillig und trug ihn Karln hin; stieg Karl auf einen Baum nach Kirschen oder Vögelnestern: so hielt Wilhelm gewiß die Leiter, ohne daß ihn jemand rufte, und entfernte sich so bescheiden, als ein junger Dichter, der seinem Mäzenaten die ersten Früchte seines poetischen Fleißes überreicht hat. Einmal lief Karl um die Runde eines Teiches herum und haschte nach Fröschen, welche er so hitzig verfolgte, daß er selbst

selbst darüber in den Teich fiel. Wilhelm, der in einer kleinen Entfernung zugesehen hatte, lief, so bald er Karln hineinfallen sah, sogleich herzu; setzte seine kleine Schwester, die er auf dem Arme hielt, auf die Erde, und mit einem Sprunge war er im Teiche, erhaschte Karln und zog ihn glücklich ans Ufer. Der Magister, der, es war gegen Abend, gern ein wenig mit einer artigen Dorfnymphe botanisiren gieng, hörte nicht so bald das Geschrey, als er ebenfalls herbeykam und den beyden Schwimmenden vollends aufs Trockne half. Nun hätte der Magister, dem seiner Unachtsamkeit wegen herzlich Angst war, diesen Vorfall gern vertuscht, wenn nicht zum Unglück für ihn, und zum Glück für Wilhelm, Karls Eltern eben die Allee heruntergekommen und noch Augenzeugen dieser raschen und thätigen Hülfe unsers Wilhelms gewesen wären. Todtenbleich vor Schreck und ängstlicher Besorgniß stürzte die Mutter auf Karln zu, nahm ihn in ihre Arme und rief im ängstlich kreischenden Tone aus:

Mutter. Um Gotteswillen Kind! was hast du gemacht?

Karl. Ach liebe Mama! ich bin ins Wasser gefallen, und wäre gewiß ertrunken, wenn mich der kleine Wilhelm nicht herausgezogen hätte.

Wilhelm stand von ferne, strich sich das triefend-nasse blonde Haar aus dem Gesichte; zog sein Pelzchen aus und eilte nach seinem Geschwister, die alle dreye aus vollem Halse schrieen.

Die Bedienten kamen nunmehro herbey; man brachte Karln ins Haus, legte ihm trockne Kleider an, gab ihm Medizin und war aufs ängstlichste besorgt, daß der Schreck weiter keine schlimmen Folgen haben möchte. Daß der Magister einen derben Ausputzer bekam und die Gunst der Mutter gar sehr verlor, kann man sich denken. Wilhelm wäre indessen beynahe gar vergessen worden, wenn nicht Karl sich seiner erinnert und im gutmüthigsten Tone ausgerufen hätte: ach der gute Wilhelm, Mama! ich will ihm mein grünes Kleidchen schenken; ohne ihn wär' ich gewiß schon todt!

Nun besann sich auf einmal die Familie auf den Erretter ihres Kindes. Sogleich brach Vater, Mutter und Sohn auf und eilten zu Wilhelm. Sie fanden ihn in einem elenden Unterstübchen noch mit seinen drey Geschwistern allein. Das kleinere, ein Mädchen von einem Jahre, saß auf dem Boden in einem kurzen leinenen Käpchen, bloßem Kopfe und Füßchen und spielte mit Steinen.

nen. Die beyden größern, ein Paar allerliebste Jungen von 3 und 4 Jahren waren um ihren Bruder beschäftiget. Er hatte sich ausgezogen und stand mutternackend da, indeß die Kleinen ihm das Hemde ausrangen und ihn trockneten. Wär er noch einmal so alt gewesen, möchte wohl manches Mädchen ihn nicht ungestraft so überrascht haben: aber so war er das wahre Bild der Unschuld. Er war eins von den vollendeten kleinen Geschöpfen, kraftvoll und gesund; die erste Frucht einer aufrichtigen reinen Liebe, bey geringer, aber gesunder Kost erzogen und fast von Mutter Natur allein gepflegt, gewartet und aufgewachsen. Sein blondes Haar, sein blaues unschuldiges Auge, seine runde glühende Wange, seine weißen geraden Zähne, kurz der ganze liebe Junge, so wie er war, beschämte alle unsere feine und gekünstelte Stadtarbeit und ließ sie weit hinter sich zurück.

Unmöglich kann ich mich hier einer Betrachtung erwehren, die mir, so oft ich Dorfkinder sahe, allemal aufs Herz fiel, und die ich recht vielen Vätern und Müttern zum Nachdenken empfehlen möchte.

Wie kommt es liebe Städter, daß eure Kinder größtentheils gegen die Dorfkinder so gar sehr abfallen und denselben nachstehen müssen? Sehet euch nur ein wenig auf dem Lande um, betrachtet nur einmal, wenn ihr spazieren gehet, die Schaaren der spielenden Dorfjugend! wie selten findet ihr einen siechen, blassen, hohläugigen Krüppel mit jämmerlich krummen Beinen, verwachsnen Schultern u. s. f. da ihr hingegen in der Stadt keinen Schritt thun könnt, ohne auf ein so mitleidwürdiges Geschöpf zu stoßen? Zum Theil mag die Schuld wohl an den Eltern selbst liegen, die theils durch Ausschweifungen, theils durch Krankheiten, die ihnen ihr Stand, ihre sitzende Lebensart zuzieht, entkräftet; durch Debauschen, hitzige und schädliche Nahrungsmittel verderbt, den Saamen eines unzähligen Heeres Krankheiten, den Geschöpfen ihrer Lenden gleich bey ihrer Entstehung mittheilen: allein bey einem großen Theile ist dies der Fall nicht und liegt einzig und allein an der Erziehung. Ich rede hier nicht allein von jener vernachläßigten Erziehung, wo Mütter alles gethan zu haben glauben, wenn sie das Kind in die Welt gesetzt haben und es alsdann auf gut Glück Wärterinnen übergeben, da sie selbst es unter ihrer Würde glauben, sich weiter damit abzugeben, oder Bequemlichkeit und Vergnü-

gun-

gungen der freilich beschwerlichern Arbeit, der Erziehung vorziehen: nein, das sind Aftermütter, die den Namen nicht verdienen: aber ich rede mit solchen, die ihre Kinder wirklich lieben, und aus gar zu großer, gar zu zärtlicher Sorgfalt fehlen; mit solchen, die bey jedem Weinen des Kindes wer weiß was thäten, um nur den Kleinen zu besänftigen; bey jeder geringfügigen Krankheit, die die Natur oft selbst besser als der Arzt hebt, eine Menge Flaschen und Pulver dem Kinde einzwingen; bey dem geringsten rauhen Lüftchen für das Leben des Kleinen besorgt sind u. s. f. In Wahrheit liebe Mütter! ihr schadet durch eure übertriebne Sorgfalt, weit mehr, als ihr euch einbildet. Versuchts einmal und erzieht eure Kleinen als wenn es Bauren wären; das heist: versagt ihnen Nahrungsmittel, die der Landmann zum Theil nicht einmal kennt und die der Luxus in den Städten nothwendig und unentbehrlich gemacht hat; gebt ihnen simple, aber hinlängliche und nahrhafte Kost; gewöhnt sie an die freye Luft und zittert nicht gleich, wenn ein Regenschauer oder ein kleiner frischer Wind sie überrascht; vielmehr laßt sie aushalten; und in kurzem werden sie weder Husten noch Schnupfen davon kriegen. Verzärtelt sie nicht durch zu warme Stuben, sondern gewöhnt sie bey Zeiten ein wenig Kälte zu ver-

tragen, hauptsächlich aber verschafft ihnen Bewegung, und ihren Kräften und Jahren angemeßne Leibesübung, und zwängt sie nicht ganze Tage in enge Behältnisse, die noch darzu mit allen Arten fauler Dünste angefüllt sind, und ihr werdet bald das Vergnügen haben, eure gesund gebornen Kinder, gesund und blühend aufwachsen zu sehen. —

Unser Wilhelm, den vielleicht manche modische Dame (denn es gehört jetzt auch zum guten Tone, schöne Kinder zu haben, wenn es auch nur wäre, um damit Parade zu machen,) gegen ihr elendes, die Laster seiner Eltern schon an sich tragendes Geschöpfchen, vertauscht hätte, sah kaum die vornehme Gesellschaft, als er sich eiligst hinter den Ofen retirirte, wo ihn auch gewiß Niemand hervorgebracht hätte, wenn in dem Augenblicke die Mutter nicht hineingetreten wäre. Sie kam von ihrer Tagarbeit im Felde zurück, und brachte noch ein großes Bündel dürres Holz mit, das sie im Walde aufgelesen hatte. Nicht wenig über die unvermuthete Gesellschaft erschrocken, hörte sie nicht sobald, was geschehen war, als die Freude doppelt in ihren Augen glänzte. Das gute Weib, ohne an die Gefahr zu denken, der ihr eignes Kind, das sie doch eben so herzlich liebte, ausgesetzt gewesen war,

freute

freute sich nur, daß der liebe junge Herr gerettet worden war. Die übrigen drey Kleinen waren um die Mutter herum, klammerten sich fest an sie an, und schrien laut auf vor Freuden sie wieder zu sehen. Die Mutter, eine von den guten einfältigen Seelen die keinen andern Wunsch haben, als ihr tägliches Brod zu verdienen, und keine andre Freude als ihre Kinder, kennen, drückte und liebkosete sie, und vergaß beynahe gar, daß sie so vornehmen Besuch habe. Die Doktorin war herzlich gerührt über diese Scene häuslicher Glückseligkeit, und selbst unser Doktor fühlte, troß der dicken Rinde, die Phlegma und gute Tage über seine Empfindung gezogen hatten, daß es auch unter dem ärmern Theile der menschlichen Gesellschaft Freuden gebe, die dem höhern und reichern fremd und unbekannt sind. Die Doktorin schickte sogleich nach Hause und ließ für Wilhelm Wäsche und Kleider von Karln holen, schickte der Mutter ein wohlzugerichtetes Abendbrod, beschenkte die übrigen Kleinen reichlich und nahm den aufrichtigen, herzlichen Seegen der ganzen Familie mit sich.

Dieser Auftritt im Hause der armen Wittwe beschäftigte unsre Familie den ganzen Abend, und man vergaß darüber beynahe den ganzen Vorfall. Die

Groß-

Großmuth der Eltern war rege gemacht worden; sie fühlten so etwas von Verbindlichkeit gegen den Erretter ihres Sohnes in sich; die ganze Scene überhaupt war ihnen so überraschend, so neu, daß sie beschlossen, sich der armen Familie und des Wilhelms insbesondre, anzunehmen. Besonders wollte ihnen das nicht zu Kopfe und sie konntens mit aller ihrer Weisheit nicht begreifen, wie eine Familie von so wenigen Groschen, als die Wittwe wirklich nur verdiente, leben, und noch dabey munter, gesund und gar vergnügt seyn könne. Sie lernten also jetzt zum erstenmale die Menschheit von einer Seite kennen, die ihnen bis jetzt noch fremd und unbekannt gewesen war, und so viel sie auch von Armuth und Mangel gehört hatten; so war ihr Gefühl aus Mangel des Anschauens und der eignen Ueberzeugung, doch nie in dem Grade erregt worden, als es unsre leidenden und dürftigen Brüder und Schwestern erheischen. Und hier, liebe Leser! schenkt mir einen Augenblick eure Aufmerksamkeit; noch mehr: versprecht mir, mich nicht ganz eine Fehlbitte thun zu lassen! — Gönnt euch und euren Kleinen doch zuweilen das Vergnügen, (ich spreche mit euch, ihr bessern, guten, empfindsamen Seelen unter dem großen Haufen derer, denen der Himmel etwas mehr als das tägliche Brod gegeben hat) kleine

kleine wohlthätige Wanderungen in die Hütten der Aermern eurer Mitbrüder vorzunehmen. Nicht diese nur verdienen euer Mitleid und eure Wohlthaten, die täglich vor eure Thüren betteln kommen: o nein! es giebt mehr wahre Armen, die, ob sie gleich nicht darzu gebracht sind, öffentlich zu betteln, doch durch alle ihre Arbeit und Bestreben kaum vermögend sind sich vor dem Mangel zu schützen; verschämte Armen, die lieber im Verborgnen an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden, als sich unter den großen Haufen der Straßenbettler zu mischen; Schaaren kleiner unschuldiger Geschöpfe, die aus Mangel an Wartung und Erziehung verloren gehen oder Bösewichter werden. O wenn ihr zuweilen bedächtet, daß die Kosten eines einzigen Abendschmauses, einer einzigen eingestellten Lustbarkeit, eine ganze Familie vom drückendsten Elende und Mangel retten oder einer kleinen unschuldigen Kreatur das Leben fristen oder erhalten könnten: würdet ihr nicht gern, gewiß ihr würdet es! einmal weniger geschmaußt, oder euch belustiget haben, um die Retter eurer leidenden Mitbrüder geworden zu seyn? Ihr sprecht so viel von edler Denkungsart, von Größe der Seele; seyd so gerührt bey Lesung schöner großmüthiger Handlungen: o ahmt ihnen nach! es ist ja so schön, so göttlich sich fremder

Noth

Noth zu erbarmen! Und hauptsächlich: gewöhnt eure Kinder daran; zeigt ihnen die Scenen des Elendes und des Jammers; macht sie mit den mannichfachen Leiden des Lebens bekannt; gewiß, dies ist die treflichste Schule und wird ihnen auf ihr ganzes Leben nützen. Und wollt ihr selbst euren Kleinen das Vergnügen einer erzeigten Wohlthat schmecken lassen: laßt einen kleinen Klub monatlich etwas von ihren Taschengelde oder kleinen Geschenken, die sie von euch erhalten, zusammenlegen, und sucht ein armes verlaßnes Waischen auf, das ihr dem Elende und Verderben entreißt und laßt es erziehen und zu einem Gliede der menschlichen Gesellschaft bilden. Laßt euren Kindern dabey selbst das Vergnügen zu wählen und Anstalten zu treffen, und unterstützt und leitet sie dabey durch euren Rath; ihr werdet sehen, wie sie selbst emsig und eifrig für den Zögling sorgen, und Theil an seinem Fortkommen nehmen werden, und vielleicht hat manches reichen Mannes Sohn sich dadurch einen Freund auf sein ganzes Leben erzogen, der, denn wer darf auf Reichthum trotzen? vielleicht einmal seinen Kindern den nämlichen Dienst leistet? — — —

Aber hier seh ich manche mit spöttischer Mine und Achselzucken das Buch aus der Hand legen und wohl gar auf den Autor zürnen, daß er eine Saite

berühr-

berührte, die sie so ungerne hören, und schlimm genug! schon oft gehört haben: aber mags doch! Wenn mich nur eine von den guten Seelen, nur eine kleine Familie erhört; so schätze ich mich schon tausendfach belohnt! — — —

Sech-

Sechstes Kapitel.

Nöthige Vorbereitungen zur praktischen Kenntnis der Welt, nebst einem schönen moralischen Sermon.

Wilhelm ward nun Karls beständiger Gesellschafter, und da die Eltern fanden, daß er wirklich wie man sagt, ein Herzens guter Junge, und Karln mit der aufrichtigsten Liebe zugethan war: so erlaubten sie ihm bey einigen Lehrstunden zugegen zu seyn. Der Magister, der ihn ebenfalls lieb gewann, bemerkte gar bald, daß Wilhelm gelehrig sey, ein gutes Ingenium (heutzutage Genie, *) habe, auch durch seinen Fleiß Karln ansporne, ebenfalls stärkere Fortschritte zu machen. Er beredete dahero die Eltern, daß sie ihn ins Haus nahmen, anständig kleideten, und an allen Unterweisungen Theil

*) Wenn vor diesem die Lehrer bey einem jungen Menschen ein gutes Ingenium verspürten, so suchten sie durch Unterricht und Fleiß es dahin zu bringen, daß das Ingenium kultivirt, ausgefeilt und polirt wurde, und da entstanden denn zuweilen

Theil nehmen ließen. Wilhelm erkannte dies alles mit dem dankbarsten Herzen und lohnte seinen Wohlthätern durch ausnehmenden Fleiß und recht kindliche Erkenntlichkeit. —

So verstrichen die Schul- und Knabenjahre wie ein angenehmer Traum; zwar stellte Karl hier und da kleine Schelmereyen und Streiche an; verkaufte, um Geld zu kriegen, was ihm zuweilen zuerst in die Hände kam, so daß er einmal Langens Colloquia für einen Butterfladen, oder das griechische Testament für ein paar junge Staare vertauschte: allein da dergleichen Tauschhändel eben nichts Seltnes und auch bey hübschen, großen, verständigen Leuten mit Aemtern und Titeln, im Umtriebe sind, indem nicht selten Horaz und Aristoteles, Homer und Cicero gegen ein paar Flaschen Burgunder verschachert werden: so rechnen wir das unserm Helden

eben

weilen große und berühmte Männer oder Genies. Jetzo hingegen hat es sich dahin verbessert, daß die Genies gleich fix und fertig aus dem Schooß der Mutter Natur hervorspringen; dahero es denn auch manche unter ihnen geben soll, die sich gar seltsam, und, wie ein berühmter Verfasser sagt, bengelhaft geberden.

eben so hoch nicht an. Im Ganzen genommen ist dergleichen Kommerz doch immer von gutem Nutzen fürs Publikum, indem dadurch zuweilen manches gute Buch an einen wißbegierigen Jüngling oder Gelehrten kommt, der es vielleicht auf immer hätte entbehren müssen; denn, wie männiglich bekannt, sind die gescheutesten Köpfe nicht immer die reichsten, vielmehr sind diese gerade da am hellsten und witzigsten, wenn in dem Geldbeutel ein Vacuum verspüret wird. Ueberhaupt hat ein witziger Kopf, (vielleicht auch in einer Magenvakanz,) die Bemerkung gemacht: daß das baare Geld unter den Gelehrten immer seltner, die Bedürfnisse hingegen immer häufiger geworden, seitdem die Allongenperücken und die Folioausgaben, sich auf Haarbeutel und Oktavbände reduzirt haben. Freilich, wenn man die Sache merkantilisch betrachten, das heißt: die Produkte der Hände oder des Geistes, nach Maaß und Gewicht schätzen will: so könnte der Mann leicht recht haben und allerdings ein Folioband von 30 Pfund, dem Magen ein längeres Stillschweigen auferlegen, als ein kleines Oktav- oder gar Duodezbändchen von einigen Lothen. Und hieraus erklärt sichs auch nun von selbst, woher es kommt, daß die Werke des Witzes anjetzt so gäng und gäbe sind und gleichsam Fuderweise auf die Messen gebracht werden, und warum ein großer Theil dieser Geistesprodukte,

die

die Magenmotiven und das Gelüst nach Fleisch allzusehr an der Stirne trägt. — —

Unsre Jünglinge waren nun bereits 14 Jahre, als der Magister, des ewigen Dozirens und Herumtreibens müde, durch Vorsprache des Doktors, hauptsächlich aber durch die Bereitwilligkeit, eine etwas abgezahnte, in ihren jüngern Jahren ganz brauchbar gewesene, nunmehro aber ausgediente Haushälterin eines Ritterguts besitzers zu heurathen, dem göttlichen Berufe folgte und eine ziemlich einträgliche Pfarre annahm, mit dem frommen und festen Entschluß: zwar seine Schaafe als ein guter Hirte zu weiden, allein sich auch selbst nunmehro auf dieser fetten Weide gütlich zu thun und zur Erholung für so manchen sauren Tritt und Schritt, sich ein bequemes und ruhiges Alter zu bereiten, welches er dann auch redlich gehalten. Denn ob er zwar seiner Gemeinde keinesweges den Weg zum Himmel, so bequem wie einige unsrer modernen Lehrer und Prediger, nach Aussage der Gesetzdonnerer, machte; sondern sie vielmehr nicht selten in den Höllenpful hinunter donnerte, und ihnen die ewige Verdammniß verkündete: so vergaß er doch auch nicht, besonders wenn es gegen die Dezemzeit kam, den zeitlichen und ewigen Seegen, beydes mit Hand und Mund, den Verehrern des göttli-

chen Worts und besonders den Wohlthätern der Lehrer desselben, in reichem Maaß zu verkünden, und wußte er die Stelle im Evangelio: mit dem Maaße, da ihr messet, wird man euch wieder messen, so deutlich und herzrührend zu erklären, daß der Nutzen davon gar merklich, an Hünern, Gänsen und andern Dingen zur Leibesnahrung und Nothdurft, in seiner Wirthschaft zu verspären war, und er also mit Wahrheit behaupten konnte, daß er sein Amt mit Seegen führe.

Karl war nicht so bald von dieser Bürde entledigt, als er sich fest vornahm, die Schulfesseln abzuschütteln und sich durch keinen Hofmeister mehr einengen zu lassen. Denn ob gleich der Magister ihm wenig oder nichts sagen durfte: so war er doch zu einer gewissen Ordnung, zu einem pedantischen Zwange gewöhnt worden der ihm schon lange lästig gewesen war. Er wuste auch dem Vater, dessen schwache Seite er kannte, die Sache von der ökonomischen Seite vorzustellen, daß nemlich es höchst überflüßiges und weggeworfenes Geld seyn würde, einen theuren Hofmeister anzunehmen, der ihn doch nichts mehr lehren könne, was er nicht schon wisse, und daß ihm weiter nichts fehle, als sich auf einer Universität vollends auszubilden; überdies sey Wilhelm ja um ihn, von dessen Ordnung und Fleiße sie

hin-

hinlänglich genug überzeugt wären. Der Vater, der seit einiger Zeit ohnedem geiziger, mürrischer, fetter und unbehülflicher geworden war, ließ sich, da die Gründe einige hundert Thaler zu ersparen ihm gar zu einleuchtend waren, gar bald überreden, und gab seinen Konsens dazu: allein die Mutter, die sich von dem theuern Söhnchen | um wie vieles nicht so zeitig trennen wollte, wuste das Ding denn doch so einzuleiten, daß die Abreise noch ein paar Jahr verschoben ward, und unsre Jünglinge sich indeß präpariren sollten, nach dem Rathe des Herrn Pathen, die Universität mit desto größerm Nutzen zu beziehen. Für Wilhelm war dieser Aufschub wirklich von augenscheinlichem Nutzen, und er legte einen so guten Grund, daß er die Früchte davon in der Folge gar sehr verspürte. Karl hingegen kam schon in dieser Zeit augenscheinlich zurück und schwitzte das Bischen, was ihm der Magister durch ewiges Wiederkäuen doch endlich eingeprägt hatte, ziemlich wieder aus. Hundert jugendliche Schwachheiten und Fehltritte, deren er sich in dieser Zwischenzeit schuldig machte, übergehen wir, weil sie eben keine Hauptfehler waren, und da Wilhelm, wenn sich der junge Mensch auch zuweilen vergaß, ihn immer wieder auf den rechten Weg brachte: so kam er, wie man sagt, noch immer mit einem blauen Auge davon, und war wenigstens zur Zeit der Abreise

noch ein unschuldiger Jüngling, ob es ihm gleich nicht an gutem Willen fehlte, sich dieser für ihn beschwerlichen Bürde so bald als möglich zu entledigen. Mit einem Heißhunger, der nicht viel Gutes versprach, sehnte er sich nach dieser glücklichen Zeit; er zählte Wochen, Tage, Stunden, und als der Tag der Abreise fest gesetzt war, fiel es ihm wie eine Last vom Herzen.

Die Mutter hatte, um diese Trennung, die allerdings für unsern Jüngling von den wichtigsten Folgen war, recht feyerlich zu begehen, den Abend vorher die ganze Sippschaft zu einem großen Abendmahl eingeladen, und es ward zu Ehren des zukünftigen theuren Kirchenlichts manch Gläschen geleert. Denn daß der junge Wild in die Fußtapfen des seel. Herrn Grospapa's treten würde, war in der Familie überhaupt, besonders aber unter dem weiblichen Theile derselben, eine ausgemachte Sache; ja es fanden sogar einige weise Tanten eine recht große Aehnlichkeit mit dem Herrn Superintendenten und meynten, daß den jungen Herrn der priesterliche Ornat recht schön kleiden müsse; ja einige gingen gar so weit, daß sie mit der lieben Mama so ein kleines Heurathsprojektchen, zwischen dem Herrn Sohne und ihrem Gänschen von Töchterchen, aufs Tapet brachten, welches denn von der

sorgsamen Mutter keinesweges aus dem Wege geworfen, sondern vielmehr des Himmels Willen anheimgestellt ward. Indessen jagten doch diese Dialogen, die mit gutem Bedacht zwar ganz heimlich, aber doch so, daß es die Gesellschaft so ziemlich vernehmlich hören konnte, abgehandelt wurden, den sittsamen und verschämten Jungfrauen einigemal eine ziemliche Röthe ab. Ob dieses Rothwerden bey den armen Dingern nur blos eine jungfräuliche Schamhaftigkeit, weil doch von dem lieben Ehestande die Rede war, bedeuten sollte, oder ob den lieben Kindern vor Schreck oder Freude das Blut ins Gesichte stieg, können wir ohne Verletzung der Wahrheit nicht mit Gewißheit behaupten. So viel ist indeß gewiß, daß Karl in allem Betracht ein liebenswürdiger Junge war, und daß wir es einem aufblühenden Mädchen so hoch nicht anrechnen, sondern es vielmehr ganz natürlich finden, wenn sie einen liebenswürdigen Jüngling wirklich liebenswürdig findet, und ihr dabey der Gedanke durch den Kopf fährt: dies könnte einmal dein Mann werden! Es ist übrigens mit dem Rothwerden nun so eine Sache: so wenig wir es für ein Zeichen wirklicher Unschuld und Schamhaftigkeit bey einem Mädchen halten, wenn sie bey einem Anlasse, der diesen Punkt berührt, roth wird; eben so wenig würden wir sie für schuldig erklären, wenn sie über

etwas erröthete, worüber sie, wenn sie nicht alles Gefühl verloren hätte, natürlicher Weise erröthen müßte. Wir würden indeß doch ziemlich stutzen, wenn wir bey einem jungen Mädchen, so bald von kritischen Herzensangelegenheiten die Rede ist, gar nichts von dem Rosenhauche der Schamhaftigkeit in ihrem jungfräulichen Antlitze gewahr würden, weil wir dieses für einen Beweis nehmen würden, daß das liebe Kind schon sein Partickelchen Erfahrung gesammlet und sich über diesen Punkt bereits kugelfest und schußfrey gemacht hätte. Da indeß keine Regel ohne Ausnahme ist, so wollen wir gar gerne zugeben, daß es so gute, liebe, harmlose weibliche Seelen geben mag, die der Reinheit ihres Herzens und Unschuld sich bewußt, in ihrer Unbefangenheit ganz ruhig bleiben und ihre natürliche Farbe unverändert behalten. Wir wissen ferner auch gar wohl, daß es jetzt zum guten Tone gehört, Unverschämtheiten und Zweydeutigkeiten ohne Rothwerden anzuhören, auch daß es ziemlich viel Dorfsitte und wenig Umgang mit der großen und schönen Welt verrathen würde, eine Beschuldigung von waserley Art sie sey, nicht mit frecher Stirn und ohne Rothwerden ableugnen zu können: allein es giebt doch noch immer viel gute, liebe Mädchen, die sich nicht schämen zu bekennen, daß sie sich keinesweges unter die schöne Welt und unter die Da-

men von gutem Tone zählen. Wir wollen zugeben, daß ein großer Theil unter ihnen wohl allenfalls Ehren halber gern mit unter einmal erröthete, wenn nur die erkünstelte Rosenfarbe, die sie des Morgens mit allem Fleiße und der Kunst eines Portraitmahlers auf ihre abgebleichten Wangen getragen haben, der natürlichen weichen wollte. Hier hätten wir, wenn wir nicht fürchteten uns den Zorn sämmtlich gemalter Damen zuzuziehen, eine schöne Gelegenheit über dieses Unwesen ein wenig zu moralisiren: Wir könnten z. E. sagen, daß nur ein Mädchen, das bereits die Farbe der Unschuld durch, Gott weiß was? verlohren hat, oder eine solche, die mit ihren Reizen hausiren geht, oder mit ihrer Schönheit auf der Retirade ist und gerne Käufer und Liebhaber anlocken möchte; nur eine Frau, die gern das liebe Publikum um ein Dutzend Jahre betrügen oder außer ihrem Manne mehrern gefallen will, ihre Zuflucht zu solchen Täuschungen nimmt; könnten sagen: daß es uns gerade vorkommt, wenn wir ein Dämchen so aufgestutzt sehen, wie bey jenem in Verfall gekommenen Weinschenken, der seinem Aushängeschild einen neuen Anstrich gab, und darunter setzte: Ganz neuer Wein, meine Herren, wer Lust hat! könnten sagen: daß die lieben Damen sich gar sehr irren, wenn sie glauben, die Männer lassen sich täuschen,

merken den Spaß nicht, und nehmen wirklich das für ein Geschenk der lieben Natur, was das Werk ihrer Hände ist; könnten sagen: wie verabscheuungswürdig und häßlich, besonders eine Mutter, oder eine, der die Verzehrung aus holen Augen und Wangen gukt, dem Auge des Beobachters vorkommt; könnten sagen — ja was ließe sich da nicht sagen, wenn wir überhaupt viel sagen wollten, oder bereits nicht schon so viel gesagt hätten.

Die Mütter machten also Heurathsprojekte und die lieben Töchterchen hätten, wenn das Ding wirklich Ernst geworden wäre, von ganzem Herzen Ja gesagt. Sie fiengen sogar schon an ein wenig unruhig zu werden und einander mit einer geheimen Eifersucht zu beobachten, wobey auch wohl ein wenig Neid mit unterlaufen mochte. Einige verriethen die Unruhe ihres Herzens ziemlich deutlich, als sie gewahr wurden, daß Karl mit seiner Nachbarin, einem wirklich recht artigen Mädchen, ein wenig schön that. Daß das schöne Geschlecht überhaupt (die Häßlichen mit einbegriffen,) so bald es auf eine kleine Eroberung angesehen ist, seine Schwäche so deutlich zu Tage legt, und auch die sanfteste Grazie ein wenig Furie wird, wenn eine andre den Fisch gefangen, nach dem sie ebenfalls angelte, ist nun wohl eine unumstößliche Wahrheit. Ja wenn auch

hier

hier und da manche fein genug ist, gute Mine bey schlimmen Spiele zu machen: so lassen sie sich doch gewiß fangen, wenn ein Dritter die Vorzüge des Leibes und der Seele jener glücklichen Schöne, mit ein wenig zu lebhaften Farben malt, und wenn auch ihr Verdruß, welches doch selten ist, nicht allemal in Worte ausbricht: so ist derselbe doch in allen ihren Minen und Geberden deutlich zu lesen.

So gieng es auch hier: die Mädchen haßten bereits Karls Nachbarin von ganzem Herzen, und hätte sich Karl in diesem Augenblicke von ihnen das Portrait seiner kleinen Nachbarin wollen entwerfen lassen: er hätte gewiß ein Gemälde zu sehen gekriegt, das durch tausend Makel so entstellt gewesen wäre, daß er den Appetit zu kaufen gewiß verlohren hätte. Indeß wirkte doch das Schönthun mit der Nachbarin so viel, daß die beleidigten Amazonen ihren Operationsplan änderten und Wilhelm, der von ihnen bisher ganz vernachläßiget worden war, ward nunmehro von den aufgebrachten Schönen in Protektion genommen. Ob nun wohl dies ein bloßer Desperationskoup, oder vielmehr ein schlaues Manövre war; so wie zuweilen ein General einen verstellten Angrif auf den linken Flügel thut, wenn es auf den rechten angesehen ist: so hatte doch diese Kriegslist für Wilhelm die gute Wirkung, daß die

Mädchen, nachdem sie ihn in der Geschwindigkeit die Musterung paßiren lassen, ihn ebenfalls als einen artigen, bescheidnen und verdienstvollen Jüngling fanden, der wenigstens verdiente, seine Pfötchen den Damen zu leihen, um ihre Kastanien aus dem Feuer zu langen. Denn obgleich Wilhelm ein hübschgewachsener und recht einnehmend gebildeter Jüngling war, der schon verdiente, daß ein Mädchen ihr Netz nach ihm auswarf: so fehlten ihm doch zwey Haupttalente, ohne welche ein junger Mann höchst selten Glück bey den Damen macht. Was das für Talente waren, meine schöne Leserinnen? War es Verstand? — mit nichten! wer fragt bey einem jungen Menschen, der erst seine Bahn in der Welt antritt, wohl nach Verstand, und ist Verstand wohl überhaupt ein Talent, das die Männer beym schönen Geschlecht empfiehlt? Bey weitem liebe Leser! Fast möcht ich das Gegentheil behaupten, denn die tägliche Erfahrung lehrt: daß immer zehn Dummköpfe ihr Glück machen, ehe ein Mann von Verstande an die Reihe kömmt. — Waren es Verdienste oder Gelehrsamkeit? — Das wäre für einen jungen Menschen von 18 Jahren eine zu frühe Forderung, da man Beyspiele hat, daß hübsche alte Leute, die in ansehnlichen Aemtern sitzen, von beyden blutwenig aufzuweisen haben, Gelehrsamkeit auch überhaupt eine Sache ist, um die sich die

sogenannte schöne Hälfte der Menschheit gar nicht bekümmert; überdies war auch Wilhelm Karln darinnen wirklich überlegen. — Tugend? — nun vollends gar! wer wird sich wohl wachend einfallen lassen bey Männern darnach zu fragen? Nein, das ist verlegne Waare, die so gar schon anfängt unter dem weiblichen Geschlechte selten zu werden, und wovon in der That bald nichts mehr als der bloße Name übrig seyn wird, weil man bereits anfängt sich derselben als einer altväterschen Tracht zu schämen; Bescheidenheit? — existirt die wirklich noch? man hat uns versichern wollen, daß Künstler und Autoren sie noch blos zuweilen affektiren um ihren Stolz dahinter zu verbergen; Geld? — kann hier und da bey einigen eigennützigen Weiberseelen einiges Gewicht haben: allein die tägliche Erfahrung lehrt, daß das bey einem Manne kein unentbehrliches Requisitum ist, ob es gleich bey dem andern Geschlechte unter die ersten Qualitäten gehören mag; Schönheit und Figur? sind allerdings von großem Gewicht bey den Damen, und haben wirklich schon Manchem ein ansehnliches Fortüne zuwege gebracht. Freilich besteht oftmals das ganze Verdienst eines schönen Mannes in seiner Figur und im Kopfe ist zuweilen alles hohl: allein es ist doch immer ein blendendes Verdienst, und jedermann weiß ja, daß Scheintugenden und Flittertalente immer mehr

Glück gemacht haben als die wahren. Unserm Wilhelm fehlten indessen auch diese Talente nicht; er war, wie wir schon gesagt haben, ein artiger liebenswürdiger junger Mensch. Also um die Neugierde unsrer Leser, (denn die Leserinnen sind es nie,) nicht länger auf die Folter zu spannen, zur Sache: Karl war von Familie; sein Vater hatte einen Karakter, und man hofte von Karln ebenfalls, ihn bey seiner Zurückkunft in die wichtigsten Aemter versetzt und mit Rang und Titel begabt zu sehen, und dies sind, wie bekannt, Magnete, die auch die entferntesten Herzen an sich ziehen können. Ists nicht so, liebe Mädchen? Die Hand aufs Herz und nicht wahr, der Autor hats getroffen? Wirklich kann man darauf wetten, daß unter zehn gesunden und geraden Freyern ohne Titel, immer der eilfte, der mit demselben begabt ist, wenn er auch nur mit baarem Gelde erhandelt worden, den Preiß erhält, gesetzt es ist mit dem Ebenmaaß der Gliedmaßen auch nicht alles, wie es seyn soll. Ein großes D. deckt manchen Buckel zu, und wers gar zum Hof- oder Justitzrath gebracht hat, kann deren allenfalls zwey haben, der Titel macht alles gut. Im Grunde muß man zugeben, daß die Damen so unrecht nicht haben, weil das Ding wirklich artig klingt und viel besser ins Ohr fällt, Frau Hofräthin oder so zu heißen, als geradezu Madam; überdies kann

sich

sich das gute Weibchen ja helfen, es giebt ja der hübschen, gesunden und geraden Jungen genug, und Variatio delectat! — Wilhelm war freilich auch auf der nemlichen Bahn sein Glück zu machen; aber lieber Himmel! er war eines armen Tagelöhners Sohn; dies fiel den eitlen Mädchen immer ein, und wenn auch das keinen Anstoß gegeben hätte: so weiß man doch wohl, wenn man kein völliger Neuling in den Dingen dieser Welt ist, daß ein junger Mann, der blos durch seine Verdienste in die Höhe kommen will, eine ganz andere Karriere machen muß als jener, dem Papa und Mama vorgearbeitet haben?

Das zweyte Haupttalent, das Karln bey den Schönen empfahl, war: Er hatte außer einer schlanken und hübschen Figur, etwas in seinem Blicke, seiner Mine, seinem Anstande, Manieren und ganzem Betragen, das wir, um der Sache ein Mäntelchen umzuhängen, mit dem gelinden Namen, Dreistigkeit belegen wollen, und gab die schönste Hoffnung von der Welt von sich, es bis zur Unverschämtheit zu bringen. Sein Auge verrieth ein gewisses wildes Feuer und rollte unaufhaltsam nach den Gegenständen hin und her, bis es den annehmlichen gefunden hatte, bey dem es mit einer Dreistigkeit verweilte, die manche Schöne beunruhigte,

aber

aber keine beleidigte. Er sprach mit einem gewissen Enthusiasmus und einer Beredsamkeit, der man selten widerstand, weil der Sprecher den Dialog mit nachdrücklichen Blicken und Gestikulationen zu unterstützen wuste; und sprach er oftmals ehe er dachte, welches sich zuweilen zutragen soll, oder kam gar zu tief in den Text: so nannte man ihn einen kleinen Unverschämten und losen Schwätzer, und strafte ihn höchstens mit einem Fächerschlage oder Backenstreiche, der nicht viel anders heist, als: Sie habens wirklich allerliebst gemacht! Wilhelm, der außer einem anständigen und etwas zurückhaltenden Betragen von allem dem nichts an sich hatte, verlor also freilich, im Vergleich mit Karln, und bestimmte natürlich die Mädchen für diesen. Ueberhaupt ist die Bemerkung durch die tägliche Erfahrung bestätiget worden, daß ein ansehnlicher Theil der Schönen eine besondre Zuneigung zu dieser Klasse von Männern haben, wenn ihnen auch wirklich bekannt ist, daß sie Libertins sind und ihre Tugend dabey ins Gedränge kommen möchte. Wenigstens ist so viel gewiß, daß bey manchen Damen ein solcher leicht Vergebung erhält, wenn er auch die versprochne Besserung mit einer neuen Vergehung versiegelt oder sie gar nöthiget, Ablaß auf die Zukunft in voraus zu ertheilen. —

Nach

Nachdem also die jungen Leute kareßirt; die Mütter Entwürfe gemacht, und die Männer gekannegießert und ihre Jugend- und Universitätssünden sehr natürlich und treffend erzählt hatten, erhob sich die ganze vornehme Gesellschaft, und der Herr Rektor als Verwandter und Pathe hielt noch unserm Helden folgenden Sermon, den er ihn in seinem Herzen zu bewahren bat: — „Sie treten jetzt lieber Pathe, hub er an, eine zwar schöne und nützliche, aber auch gefährliche und mühevolle Laufbahn an. Die Universitätsjahre sind bey einem Gelehrten ohne Zweifel die glücklichsten seines ganzen Lebens. Von dem Zwange der Schulfesseln entledigt, tritt der Jüngling in eine neue Welt und athmet Freyheit, das höchste und größte Gut des Himmels! Alle Vergnügungen und Freuden des Lebens liegen für ihn auf einmal zum Genusse da; welches Glück! aber auch welche Gefahr, wenn sie der Heißhungrige zu gierig verschlingt! — Er macht schnelle und viele Bekanntschaften und ist bald mit einem Zirkel von Freunden umringt, die sich an ihn ketten, ihn leiten und bestimmen, und von denen er sich so leicht nicht losreißen kann. Wehe ihm, wenn er dabey nicht vorsichtig zu Werke geht und nicht unter der Menge nur solche heraushebt, die den wahren Zweck ihrer Bestimmung, Erweiterung und Vervollkommung ihrer Kenntnisse, mit

dem Genusse eines reinen unschuldigen Vergnügens zu verbinden wissen; wenn er seine Leidenschaften nicht gleich bey ihrer Entstehung zu bekämpfen und durch männlichen Widerstand zu unterdrücken weiß!

Denn ist er einmal gefallen, stehet er selten ganz wieder auf; hat er nur einmal, der auf Universitäten nur zu heftigen Leidenschaft des Spiels nachgegeben, nur einmal einen ansehnlichen Verlust erlitten oder, welches fast noch schlimmer ist, einen ziemlichen Gewinn davon getragen: so ist er selten wieder loszumachen; wird ein determinirter Spieler; verschwendet seine Zeit und opfert oft Vermögen und Glück dieser rasenden Leidenschaft auf. — Hat er nur einmal den Lockungen der Wollust nachgegeben: dann ist Unschuld, Reinigkeit des Herzens und Ruhe des Gemüths, auf immer verloren; dann hört er gern die Sirenenstimmen feiler Nymphen; opfert das wichtigste Geschenk des Himmels, Gesundheit auf; fällt von Stufe zu Stufe und wird oft ein Opfer dieser sich selbst bestrafenden Leidenschaft, die in allen ihren schrecklichen Folgen sich äußert, ihn brandmarkt und zum Scheusal vor den Augen der Welt macht. Schon sah ich manchen feurigen, blühenden Jüngling, auf dessen Wangen die Farbe der Unschuld glühte, aus dessen Feuerblick, Unternehmungsgeist und Güte des Herzens

leuchtete, in kurzer Zeit mit hohlen Augen und blassen abgezehrten Wangen daher schleichen, wie einen Verbrecher, den das Laster zum Beyspiel anderer gebrandmarkt und ein lebendiges Memento mori in ihm aufgestellt hat. Seine Freunde, seine Bekannten verlassen ihn, untüchtig zu Geschäften, mit einem siechen Körper und nagender Verzweiflung im Herzen, ist er ausgestoßen aus dem bessern Zirkel der menschlichen Gesellschaft, steht allein da in der Schöpfung und sinkt in der Blüthe seines Lebens dahin wie eine unreife Frucht, die ein Mehlthau vergiftete. — Wie selig, wie vortreflich und belohnend sind hingegen die Folgen des fleißigen und tugendhaften Wandels dem Jünglinge, der, mit ausgebreiteten Kenntnissen und unverderbtem Herzen in den Schooß seiner Familie zurückkehrt! Alle Schätze der Gelehrsamkeit, Kenntniß der Welt, der Menschen, der Sitten, die unschuldigen und wahren so mannigfachen Vergnügungen des Lebens, lagen vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch; er studierte darinnen und fand auf jeder Seite Nahrung des Geistes und des Herzens; fand, daß die Universitätsjahre bey weitem nicht zureichen, um hinlängliche Kenntnisse zu seinem Wohl und zu seinem Vergnügen zu sammlen. — Anstatt in den Erholungsstunden den Trink- und Spielgesellschaften sich beyzugesellen, studiert er Naturgeschichte und Phy-

 sik,

sik, und findet ein so reiches und so mannichfaches Feld, daß ihm die Tage wie Stunden und die Stunden wie Minuten dahineilen. Um seinen Geist zu erheitern, vervollkommt er sich in der Musik, und findet Nahrung für seine fühlende Seele; er versäumt dabey nicht durch Anschauung und Nachahmung der Kunstwerke, seinen Geschmack für das Große, Schöne und Erhabene, zu bilden und zu bestimmen, und so wird es ihm auch nicht schwer, als ein Jüngling von Talenten und untadelhaftem Wandel in den besten Familien Eingang zu finden, wo er sich in den Sitten der feinern Welt ausbilden, und den Mann von feiner Lebensart, mit dem Gelehrten auf eine ungezwungene Art, verbinden lernt. Ahmen Sie also, lieber Vetter, diesem letzten Beyspiele nach, und machen Sie Ihren Eltern und Familie das Vergnügen, Sie als das Muster eines vollkommnen jungen Mannes, ihren Mitbrüdern zur Nachfolge aufstellen zu können. Sie gehen nach ***, dem Sitze des Geschmacks und der Vergnügungen. Genießen Sie der letztern: aber mit Einschränkung und so, daß die Reue Ihnen nicht den Genuß verbittre. Oft werden Sie finden, daß auch unter Rosen Nattern lauschen und dem Unvorsichtigen nicht selten tödtliche Stiche beybringen. —

 Da

Da Sie sich dem Fache der Theologie widmen wollen: so darf ich Ihnen wohl nicht erst warmes Gefühl für Religion und Bewahrung unverfälschter reiner Lehre empfehlen. Hüten Sie Sich vor Neuerungen und gewöhnen Sie Sich bey Zeiten ihr ganzes Vertrauen einem würdigen Lehrer zu schenken, von dem Sie überzeugt sind, daß es ihm um reine christliche Religion und wahre Gottesverehrung ein Ernst sey, und folgen Sie treu seinen Lehren und Vorschriften: dann werden Sie gewiß alle Erwartungen erfüllen, die Ihre Familie und unsre ganze Stadt sich von Ihnen, als einem Enkel Ihres seligen und verehrungswürdigen Großvaters, dessen Andenken noch immer in Seegen bey seiner Gemeinde ist, schon im Voraus macht. Leben Sie wohl und reisen Sie glücklich!"

Diese gutgemeinte, von einem alten siebzigjährigen Greiße mit allem ihm möglichen Feuer und Pathos gehaltne Rede, brachte sämmtliche Anwesende aus dem frölichen Taumel in eine ernsthafte Stimmung, und der weibliche Theil besonders, dem ein Paar Thränchen eben nicht viel kosten sollen, war genöthiget, gleich unsern tragischen Schauspielerinnen, zum Schnupftuche die Zuflucht zu nehmen; ja einigen ward so weh ums Herz, daß sie dem scheidenden Jüngling gar gerne um den Hals gefal-

len, wenn die Umarmungen und Ergießungen des Herzens damals so gäng und gäbe gewesen wären, als in unsern theilnehmenden Zeiten, wo wir an dem Busen unsers geliebten Freundes in Thränen aufgelößt zerrinnen, und wo unsre Herzen und Empfindungen, wie Wachs und Butter, an der Sonne erweichen und zerschmelzen; wo alles bis auf den Lakay und die Jungemagd sich aufs zärtlichste küßt, und unsre Gefühle so fein wie die Flortücher unsrer Damen gewebt sind.

Bey unserm Karl hingegen that dieser Sermon bey weitem die Wirkung nicht, die sich der gute alte Mann davon versprach. Ehrenhalber mußte er ihn zwar mit anscheinender Theilnahme und Aufmerksamkeit anhören: allein es fiel auf den Weg und ward vertreten. Ja wer ihn während der Rede aufmerksam beobachtet hätte, würde bemerkt haben, daß seine Blicke seiner obangeführten Tischnachbarin einigemal begegneten, und daß es überhaupt schien, als würde der junge Mensch von allen den gutgemeinten Lebensregeln wenig in einem feinen guten Herzen behalten.

Die Gesellschaft nahm nun von unserm jungen Gelehrten Abschied, und nach vielen Lebewohls und glücklichen Reisen, nach mancher wohlgemeinten

Vermahnung der alten Mütterchen und Tanten, und manchem zärtlichen Händedruck der Nichten und Kusinen, trennte man sich und gieng heim. — Kaum war Karl auf seinem Zimmer, als seine Mutter, der der alte Orator besonders das Herz gerühret hatte, und die ihr liebes Söhnlein schon im Geiste, im Mantel und spanischen Kragen, den Donner des Gesetzes der sündhaften Gemeinde verkündigen hörte, mit weinenden Augen zu ihm hereintrat und nach vielen zärtlichen Besorgnissen seiner Entfernung wegen, ihn besonders bat, seiner Gesundheit zu schonen, sich hübsch in acht zu nehmen, vor Erhitzung und Erkältung sich zu hüten, und wenn ihm etwas zustoßen sollte, es ja gleich zu melden, damit sie kommen und ihn selbst abwarten könne. Sie habe ihn auch auf allen Fall mit einem kleinen Hausapothekchen versorgt, das sie ihm zeigte und mit der Schwatzhaftigkeit eines Quacksalbers, der sein Universalmittel dem erstaunten Publiko, leider noch immer in Städten und Dörfern anpreisen und ausposaunen darf, lobte und empfahl sie ihre Fläschchen und Essenzen, die er ja hübsch brauchen und fleißig einnehmen sollte, welches auch Karl, um das besorgte Mütterchen nur zu beruhigen, zu thun versprach, im Herzen aber sich vornahm, den ganzen Vorrath, obgleich manches von einem hohen Sanitätskollegio approbirte und an unzähligen Men-

schen probat erfundene Mittelchen darunter war, nächstens ins Wasser zu werfen. Ueberdies bat sie ihn auch recht sehr, sich nicht gar zu sehr, beym Studieren anzugreifen und durch vieles Nachtsitzen etwa die Schwindsucht zuzuziehen und seine Augen zu schwächen, welches denn Karl als ein gehorsames Kind redlich zu halten versprach, und sich fest vornahm, über diesen Punkt keine Vorwürfe von Seiten der Mutter auf sein Gewissen zu laden, woraus unsre Leser sehen werden, daß unsre Söhne noch bey weitem nicht so verderbt und gewissenlos handeln, als es einige finstre Sittenprediger der Welt vorzuspiegeln, sich nicht entblöden. — Nach vielen mütterlichen wohlgemeinten Ermahnungen, rückte sie endlich mit einem herzstärkenden Universale, das noch nie in kritischen gefährlichen und bedenklichen Zeitläuften eine sichere und geschwinde Kur verfehlet hat, hervor, und das war? eine volle und gutgespickte Goldbörse, welche denn auch hier ihren Zweck nicht verfehlte, sondern als die beste Panacee und Trösterin im Leiden erfunden ward, indem der junge Mensch sich augenblicklich aufheiterte, der Mutter mit einer recht feurigen und brünstigen Umarmung dankte, und ihren Lehren und Ermahnungen getreu nachzukommen versprach; wogegen sie ihm auch die Kontinuation bey irgend eintretender Ebbe des Beutels zu-

sicherte, weil, wie sie befürchtete, der Papa, als ein gar zu guter Wirth, die Ausgaben wohl ein wenig zu genau berechnen möchte und sie wohl wisse, daß ein junger Mensch zuweilen Ehrenhalber eine Kleinigkeit nicht ansehen dürfe. Karl war über diese goldnen Versprechungen fast außer sich vor Freuden und Mutter und Sohn trennten sich auf die zärtlichste Weise. Ehe die Doktorin schlafen gieng, machte sie Wilhelmen ebenfalls noch eine Visite; band ihm ihren geliebten Sohn, ihr einziges liebes Kind fast auf die Seele, und bat ihn mit Thränen, ja auf ihn Acht zu geben, daß er nicht zu Schaden komme. Sie habe zu ihm, als einem verständigen jungen Menschen, der ihr Kind liebe und es mit Gefahr seines Lebens vom Tode errettet habe, das Zutrauen, er werde für ihn, wie für seinen Bruder wachen, für seine Gesundheit sorgen und ihm mit Rath und That beystehen, auch insgeheim ihr von allem genaue Nachricht geben, als warum sie ihn besonders bitte. Sie drückte ihm hierbey vier Louisd'ors in die Hand und versprach ihm alle Monate deren zwey zu schicken, wovon er, da er bey ihrem Sohne wohnen solle, als ein wirthschaftlicher junger Mensch gut auskommen werde; von welchem letztern Artikel aber ihr Mann nichts wissen dürfe, weil sie gehört habe, daß er sich bemühe ihm ein Stipendium oder Freytisch zu ver-

 schaffen.

schaffen. Wilhelm küßte seiner Wohlthäterin dankbar die Hand und versprach ihr von allem getreuliche Nachricht zu geben, auch wie ein wahrer Freund und Bruder für Karls Wohl zu wachen. — Morpheus, der Gott des Schlafs, der schon längst seine Schlummerkörner über den größten Theil der Erdbewohner, ausgestreut hatte, versetzte auch unsere Familie gar bald in die todtenähnliche Ruhe, das heißt, in den sanftesten Schlummer, um den oft der König den Bauer, und der Minister den Bettler beneidet; den der furchtsame Geizhals fürchtet, und der leidende Kranke oft mit Thränen erfleht; und nachdem er jeden nach Wunsche durch süße Träume getäuscht, ließ er die Trompete des Morgens, den muntern Haushahn den anbrechenden Tag verkünden, und floh auf den Fittigen der fliegenden Nacht zu den Gegenfüßlern, um sein Spiel von neuen anzufangen.

Kaum hatte die dumpfschallende Dohmglocke viermal ihre eherne Stimme ertönen lassen, und das silberne Berglöckchen Mönche und Nonnen zum Gebet und Frühmetten gerufen, als im Wildschen Hause alles anfieng rege zu werden. Die Mutter stand mit schwer beladnem und ihr Sohn mit desto leichterem Herzen auf, welches noch freyer zu schlagen und fast zu hüpfen begann, als der Postillion vor dem Hause ins Horn stieß, und mit einem knallen-

den Peitschenschlage das Signal zum Aufbruche gab. Karl nahm nun auch von seinem Vater, der vielleicht zur Verwundrung unsrer Leser zu wenig handelt, allein vermöge seines Phlegma, seiner Korpulenz und seiner Liebe zur Bequemlichkeit gern fünfe gerade seyn ließ, besonders wenn er nur den Beutel nicht ziehen durfte, vor dem Bette Abschied, wo er ihm auch, nach Einhändigung verschiedner Empfehlungsschreiben an Professoren und einen Banquier, bey dem er alle Monate seine sechs Louisd'ors, als das ihm bestimmte Quantum zu empfangen hatte, den ersten Monat auf die Hand gab, und nachdem er ihm vorzüglich gute Oekonomie und ein eingezogenes stilles Leben empfohlen, ihn von sich ließ.

Wilhelmen expedierte er eben so kurz und versicherte ihn blos, daß er bey seiner Ankunft in *** von dem Professor entweder ein Stipendium oder einen Freytisch erhalten werde; bat ihn auf die Börse seines Sohnes ein wachsames Auge zu haben und ihn beyher zu versichern, daß er außer seinem bestimmten Monatsgelde keinen Heller mehr hergeben, noch weniger aber einen Groschen Schulden bezahlen würde; nannte ihm die wohlfeilsten Gasthöfe, wo sie unter Weges einkehren sollten, und schärfte ihnen noch ein, dem Postillion ja nicht mehr als vier Groschen Trinkgeld zu geben. Nach diesem erbaulichen

lichen Abschiedssermone drehte er sich im Bette auf die andere Seite und wartete, wie er sagte, seine Schweiße ab.

Diese Art des Abschiednehmens, so sonderbar sie einigen unsrer Leser vielleicht vorkommen möchte, befremdete unsre jungen Leute gar nicht. Sie kannten beyde den Alten hinlänglich und erwarteten also gar nichts mehr. Karl war auch seines Auskommens wegen ganz unbesorgt, er verließ sich auf seine Mutter; hatte bereits eine volle Börse, und die Verheißung auf viele folgende.

Ob aber das Betragen des Vaters überhaupt nicht strengen Tadel verdiente; ob er als ein vernünftiger Mann und rechtschaffner, das Wohl seines Kindes liebender Vater gehandelt, einen jungen feurigen Menschen voll Muth und Anlage, ohne strengere Aufsicht und ohne Hofmeister auf eine Universität gehen zu lassen, wo so mannigfache Gelegenheit zu Ausschweifungen, so feine Schlingen zur Verführung zu vermeiden sind? — Freilich haben wir leider Beyspiele genug, daß mancher Jüngling von treflichen Anlagen und unverderbtem Herzen auch unter der strengen Aufsicht eines wirklich braven Hofmeisters doch in den Strudel mit fortgerissen worden und verloren gegangen ist: allein sie sind doch gewiß weit seltner als die gegenseitigen. Wilhelm vertrat freilich hier die Stelle bey-

des des Aufsehers und des Freundes; allein wie ungewiß war es, ob Wilhelm als ein junger unerfahrner Mensch sich selbst vor Fehltritten hüten würde? überdies war er keinesweges dazu autorisirt, lebte von den Wohlthaten der Eltern seines Freundes und alles was er thun konnte, war durch Bitten und liebreiche Ermahnungen seinen strauchelnden Freund wieder auf die rechten Wege zu leiten, welches er auch in der Folge redlich that. —

Der Augenblick des Abschieds war nun da; die zärtliche Mutter war kaum vermögend sich aus den Armen ihres, nur zu sehr geliebten Sohnes, los zu reissen, eine geheime Ahndung durchschauerte ihre Seele: Du siehst ihn nicht wieder! Thränen strömten ihre Wangen herab; die Natur behauptete ihre Rechte; und als Karl in den Wagen stieg, war sie kaum vermögend sich aufrecht zu erhalten. Schon rollte der Wagen rasch die Straßen hinunter, der Schwager stieß muthig ins Horn, und noch immer stand das gute Mütterchen wie betäubt und sah ihrem Lieblinge nach. Bald war der Wagen ganz aus ihren Augen verschwunden, und sie kehrte traurig und in sich selbst versunken, einsam zurück!

Siebentes Kapitel.

Der Held tritt seine Reise nach der Pflanzschule der Gelehrsamkeit an.

Es war ein heitrer, angenehmer Maimorgen, an dem unsre Jünglinge abreisten. Ein frischer Ostwind umflatterte sie und wehte ihnen aromatische Düfte von den Hainen und Wiesen entgegen; in den nahen Gesträuchen tönten die Chöre der kleinen beflügelten Waldbewohner, unter welchen die Nachtigall mit einem sanften rührenden Adagio, Karln in süße Trunkenheit und Wilhelmen in sanfte Melancholie versetzte, indeß die über ihrem Haupte schwebende Lerche in melodischen Tönen ihr angenehmes Morgenlied sang. Heerden blökender Schaafe sprangen frölich auf den Triften umher, die wie mit einem Teppich übergossen, mit den wohlriechendsten Kräutern und Blumen bedeckt vor ihnen ausgebreitet lagen. Alles war rege und lebendig, und athmete Frölichkeit und Leben.

Die Natur schien gleichsam an diesem Morgen in ihr schönstes Gewand gekleidet, und es schien als habe sie es darauf angelegt, unsern Jünglingen

den Werth der jugendlichen Schönheit und Wonnezeit doppelt schmecken zu lassen und sie zu seligen Gefühlen zu begeistern; auch verfehlte sie ihren Zweck keinesweges. Karl fühlte sich von so mächtigem Gefühl übermeistert, daß er mit dem feurigsten Enthusiasmus seinen Freund aufs lebhafteste umarmte, und wie in Ekstase ausrief: O Freund! wie herrlich, wie vortreflich ist das alles! Wilhelm saß still betrachtend und wie in Entzücken verlohren, und obgleich all diese Zauberreize der Natur auf seine Empfindung nicht minder wirkten, so äußerten sich doch seine Gefühle nicht mit so vieler Lebhaftigkeit und wildem Feuer.

In dieser Trunkenheit der Seele machte Karl die schönsten Entwürfe für die Zukunft, und in der Frölichkeit seines Herzens einen so treflichen Plan, daß sich Wilhelm herzlich darüber freute und sich überaus glücklich schätzte seinen Freund in so guter Stimmung zu sehen. O! rief Karl voller Feuer aus: was für ein herrliches, glückliches Leben wollen wir führen, Freund! Jeden Morgen wollen wir Arm in Arm, Haine und Fluren durchwandeln und die Natur bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel belauschen. Welche Wonne! wenn uns am Ufer eines rieselnden Bachs, oder beym Rauschen eines schäumenden Wasserfalls die zärtlich klagenden Töne

der

der Nachtigall, in Wonnegefühl zaubern werden, oder wir am Abend im Mondschein Wald und Feld durchstreichen, melancholische Stille uns in süße Schwermuth und namenloses Entzücken versetzen wird? Dann werden wir erst ganz den Werth der Freiheit fühlen und kein eigensinniger Vater und pedantischer Hofmeister darf uns meistern. O wir sind glücklich, unaussprechlich! auch wollen wir es immer seyn. Nie soll Zwist unsre Freundschaft unterbrechen oder uns entzweyen; immer wollen wir als Brüder, als ewig verbundene Freunde leben, und ich will Dirs gewiß noch ewig dankbar vergelten, was Du mir gethan hast! Du warst mein Schutzengel, mein Retter, mein Alles! ich bin Dir mein Leben schuldig, und bey allem was heilig ist, ich will Dirs mit ewiger Liebe vergelten! — Viel versprochen, möchte hier mancher ausrufen, wenn der junge Mensch Wort hält? — Wir wollen sehen! Wilhelm erwiederte diese herzlichen Aeußerungen mit aller möglichen Wärme und schätzte sich ebenfalls an der Seite seines jungen Freundes, den er noch nie so treflich über diesen Punkt deklamiren gehört hatte, überaus glücklich. Indeß war doch diese Stimmung Karls ganz natürlich und Wilhelm, wenn er mehr Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Herzens gehabt hätte, würde um so weniger darauf gebauet haben, je wärmer und enthu-

siastischer

siastischer sie Karl äußerte. Er würde all' diese schönen Herzensergießungen für nichts mehr oder weniger, als die Folgen eines Champagner-Rausches, für das Auflodern einer Strohflamme gehalten haben, die je heftiger sie auflodert, je weniger Dauer hat. Die heitere erquickende Frühlingsluft, das Gefühl von Unabhängigkeit und Freiheit, der Anblick der schönen blühenden Natur; die Idee der Erwartung eines sorgenlosen vergnügten und freudevollen Lebens, sein feuriges rasches Temperament, das jeden neuen Gegenstand mit einer hinreißenden Wärme umfaßte, seine gefüllte Goldbörse, seine gesunde Konstitution, seine fröliche Laune: alles dieses wirkte mit einmal so mächtig auf unsern unerfahrnen, wirklich noch unschuldigen Jüngling, daß er von Empfindungen hingerissen, dem Herzen Luft machte und im Taumel der Entzückung Entwürfe aussprudelte, die er in diesem Rausche für Entschlüsse hielt, und in diesem Augenblicke auch zu halten gedachte. —

Unter solchen Wonneträumen von Glück, Freundschaft und all dem jugendlichen Schnickschnack, wovon so viel geschrieben und so wenig in dieser verderbten Welt gefunden wird; welchen so viele affektiren und so wenige empfinden, und von dem man beynahe behaupten könnte, daß er nur noch in zärt-

ischen und rührenden Dramen existire, kamen unsre Reisenden in ein Dorf, wo sie der Schwager versicherte, daß sie ein gutes Mittagsbrod und eine recht artige Wirthin finden würden. Wie sie ausstiegen fiel Wilhelm eine kleine Kinder-Gruppe auf, die sich am Wirthshause gelagert hatte. Ein blonder, freundlicher Bauerjunge mit vier kleinen eben so muntern, fast nackenden Geschwistern, saß spielend unter einer großen Linde, die vor dem Hause stand. Karls kleiner Spitz, den er von Hause mitgenommen hatte, und mit dem die Kinder sogleich Bekanntschaft machten und ihn liebkoßten, gab unsern Reisenden Gelegenheit sich mit den Kindern ein wenig zu schaffen zu machen. Wilhelm erinnerte sich besonders seiner Kinderjahre, und indem er sich in die Zeiten zurück versetzte, wo er ebenfalls wie dieser Knabe mit seinen kleinern Geschwistern vor der Thüre saß und mit Sehnsucht dem Abend entgegen sah, an welchem die Mutter nach Hause kommen und das Abendbrod austheilen würde, bemächtigte sich Empfindung und Dankbarkeit seiner Seele. Er umarmte Karln aufs feurigste, gieng zu den Kleinen und beschenkte sie, die mit dem Gelde, ohne sich lange beym Danke aufzuhalten, in vollem Galopp davon liefen. — Das Mittagsbrod und die Wirthin entsprachen beyde dem Lobe des Schwagers vollkommen. Ersteres fan-

den sie schmackhaft und appetitlich und letztere wirklich recht artig, und, (ein wenig Schwatzseligkeit ausgenommen,) ziemlich unterhaltend. Als sie nach ihrer Zeche fragten, bedauerte das niedliche Weibchen, die den schönen Herrn doch gar zu gern gefällig seyn wollte, recht von Grund des Herzens, daß sie nicht die Ehre haben sollte, die artigen jungen Herren eine Nacht in ihrer geringen Behausung zu bewirthen und versicherte im Voraus, daß sie sich gewiß aufs beste bemühen würde ihnen recht schöne weiche Bettchen zu machen und alles, was in ihrem Vermögen stünde anwenden wollte, sie aufs beste zu bedienen. Diese Redseligkeit, die gleich einem Strome sich über ihre noch ziemlich küssenswerthe Lippen ergoß, vermehrte sich noch um einige Grade, als Karl den Geldbeutel zog, um die Zeche zu zahlen. Als eine gute Physiognomistin schloß sie aus der guten Mine, die derselbe machte, eben so richtig auf die Vermögensumstände der Passagiere, als unsre neuen Physiognomiker aus der Stulp: oder Habichtsnase auf Kopf, Herz und Karakter wohl je geschlossen haben mögen. Sie wurde nach dieser physiognomischen Entdeckung um ein gut Theil freundlicher und höflicher und nöthigte so artig, noch eine Bouteille von ihrem delikaten Weine zu kosten, daß unsre Jünglinge es wider die gute Lebensart hielten, einem so höflichen Weibchen

etwas abzuschlagen und sich endlich das Ding gefallen ließen. Die galante Wirthin schenkte ein und trank es mit recht städtischem Anstande den jungen Herren zu. Sie wurde nach und nach immer geschwätziger und unterstand sich endlich zu fragen, wenn es nehmlich nicht zu frey wäre, wo denn die lieben, jungen, schönen Herren hinwollten? Da sie *** nennen hörte, gerieth sie fast außer sich, und rief mit einem halb lustigen, halb traurigen Gesichte, aus dem man Regen uud Sonnenschein, Lachen und Weinen herausbuchstabiren konnte: Nach ***? I was Sie mir sagen! Das schöne, liebe ***!

Karl. Sind Sie auch da gewesen?

Wirthin. Wer wollte da nicht gewesen seyn? (mit einem Seufzer.) Wohl bin ich da gewesen!

Karl. Hats Ihnen etwa nicht gefallen?

Wirthin. Was wollt' es nicht! Wem's da nicht gefallen wollte! Ach lieber Himmel, nur gar zu sehr! Ich kann daran denken! Gerade so ein schöner junger Mensch wie Sie; (sie legte ihre Hand auf Karls Hand und drückte sie sanft.) Wer mir es hätte sagen sollen; und noch dazu ein Edelmann! Sehn Sie, das ist sein wahres Ebenbild, ein wirklicher Edelmann, wie Sie ihn da vor Sich sehen. „Komm doch her Fritzchen und rede mit dem Herrn!“ —

Der

Der kleine Edelmann, ein niedlicher Knabe von 8 Jahren, kam denn zum Vorschein und machte seinen Bückling. — „Ja, die flatterhaften jungen Herren! wirklich ich glaube, es ist keine Treue und Redlichkeit mehr in der Welt. Tausendmal hat er mirs zugeschworen und himmelhoch versichert: Lieschen, mein allerschönstes Lieschen, wir leben und sterben beysammen! Ja du lieber barmherziger Himmel! es hat sich sein Leben und Sterben. Fort war er, wie er mich angeführt hatte, und soll noch wiederkommen. Ein so junges, unerfahrnes Ding wie ich damals war, das war wohl zu betrügen: jetzt sollt' er mir nur kommen!

Karl. Das war freilich nicht hübsch. Haben Sie ihm denn nicht geschrieben?

Wirthin. Geschrieben! was werd ich denn nicht! Briefe habe ich ihm geschrieben, ellenlange, schöne, rührende, zärtliche Briefe! es hätte einen Stein erbarmen mögen: aber er soll noch antworten. Ja, ja, verlaß sich einer nur auf die jungen Herren, da ist man verlassen genug. Indessen, gram kann ich ihm doch nicht seyn; es war doch ein lieber schöner Mensch, schlank wie ein gewachsen Rohr und fett, und rund, und schön; nicht etwa so ein Hipperling, dem man beym Mondenschein durch den

Magen sehen kann; und ein paar schöne gefährliche Augen; und eine süße rührende Stimme und so artige liebe Manieren: wirklich man muste ihm gut seyn! Nun, und das muß ich ihm denn doch lassen, sein Fleisch und Blut verläßt er nicht; alle Vierteljahre schickt er richtig und pünktlich, das muß ich ihm zur Ehre nachsagen: denn knausrich und knickrich ist er nicht und hat mich honett bezahlt. Manchen schönen Dukaten und wilden Mannsthaler hab' ich von ihm gezogen. Das war denn auch immer mein Trost in meinem Unglücke, und hat mir doch auch zu dem Bissen Brodte verholfen, daß ich mit den sauer verdienten paar Thälerchen, mit Ehren unter die Haube kommen und das Bischen honette Wirthschaft retabliren konnte. Und meinem Manne muß ichs nachrühmen: er hält das liebe Kind wie sein eignes, und schmunzelt allemal wenns Vierteljahr um ist und das Geldchen kommt. So was schmeckt einem auch und ist so gut als ein Kapitälchen. Ich spreche immer zu ihm: Hänschen spreche ich; denke, daß ichs gesagt habe, wir kommen noch zu Ehren durch das liebe Kind, wenn er nur erst herangewachsen ist; Er wird schon für ihn sorgen, und wer weiß, was noch aus ihm wird, denn es steckt doch einmal im Blute.

Die gesprächige Domina, die sich auf ihren kleinen Edelmann nicht wenig zu gute that, und ihre

Sünden jedem jungen Gaste, mit so bedeutenden Blicken beichtete, als hätte sie Lust sich noch einmal verführen zu lassen, hätte gewiß noch eine gute Stunde geplaudert, und ihren ganzen Lebenslauf, der freilich manchmal kraus und bunt genug seyn mochte, an den Fingern hererzählt, wenn der Postillion nicht zur Abfahrt geblasen hätte. Sie nahmen also von ihrer neuen Freundin Abschied, die sehr bedauerte und fast untröstlich war, so liebe junge Herren nicht länger in ihrer schlechten Behausung zu sehen, und sichs als eine Freundschaft ausbat, sie bey erster Gelegenheit mit ihrem angenehmen Zuspruch zu beehren; sie werde denen Herren mit allem was sie habe, aufwarten und sich recht sehr bemühen, ihnen in allem gefällig zu seyn.

Nachdem sie auf freyer Straße waren, hub der Schwager an: Nun nicht wahr, meine Herren, das war ein schmuckes Weib? die hat Leder zum Maule und kann schwadroniren, es muß nur so seyn!

Karl. Wirklich ist sie für eine Dorfwirthin artig genug; die sollte in der Stadt seyn!

Schwager. Ja, ich denke, sie ist drinnen gewesen! hat sie Sie niks erzählt; s' sollte mich wundern!

Karl. Wohl hat sie; das arme Ding ist von einem Edelmann verführt worden.

Schwager. Ja es hat sich sein Verführen! das ist mir eine Feine! die mag sichs Verführen wohl noch erinnern.

Karl. Sie hats ja selbst erzählt; ein Edelmann ist Vater zum Kinde.

Schwager. Ja von wegens Vaters! da könnten wohl alle vier Fakeltäten Vater seyn. Den hat sie nur übern Tölpel gestoßen, weils ein einfältig Schaaf war und sie eine gute melkende Kuh an ihm hatte: denn gezogen hat sie ihn tüchtig, er wird sein Lebetage daran denken. Die versteht den Rummel!

Wilhelm. Da wundert mich, daß sie nicht in der Stadt geblieben ist?

Schwager. I ja, sie wäre wohl! Es wollte aber nicht recht mehr fort; Sie wurde gar zu bekannt; und da sich nun der Theekessel vom Manne fand, den die paar Thälerchen Schürzengeld in die Augen stachen, griff sie mit beyden Händen zu. Der arme Tropf muß nun tanzen, wie sie pfeift und darfs Maul nicht aufthun, er mag sehen und hören was er will. Das ist ein rarer Mann! Ich

sollte dein Mann seyn, ich wollte anders mit dir reden!

Karl. Sie scheint aber doch artig zu seyn und gute Nahrung zu haben.

Schwager. Ja, ja, Nahrung hat sie: geht eins nicht, gehts andre; wie's nun so beym Weibsen ist.

Der Schwager unterhielt unsre Jünglinge noch zur Zugabe mit seiner eignen Lebensgeschichte, die ebenfalls ganz erbaulich anzuhören war, und die Neugierde Karls nach dem so sehnlich gewünschten *** gar sehr vermehrte.

Als sie ins Nachtquartier kamen, fanden sie in der Gaststube eine ziemlich ansehnliche Gesellschaft. Ein stattlich bebauchter Dorfpfarrer mit einem ansehnlichen Kupfervorrath um die Nasengegend herum, einem ehmals schwarz gewesenen Feyerkleide, einer, durch mancherley kontraire Winde und anderm von Regen und Sonnenschein entstehendem Ungemach, ziemlich aufgeschwollnen und entpuderten Wolkenperücke; langen, bis über das Knie heraufgezogenen, ins Rothe schielenden Stiefeln, und einem ehemals weißen, gegenwärtig aber ins isabellfarbne spielenden Ueberschlage, saß mit zweyen seiner hofnungsvollen Söhnlein, ein Paar hübschen Jungen von 17 und 19 Jahren, hinter dem Tische und schmauchte sein Pfeifchen mit der

Behaglichkeit eines Bassa. Seine Wohlehrwürden waren ebenfalls auf dem Wege nach der Stadt, um Dero zarte Sprößlinge in die große Baumschule der Gelehrsamkeit zu verpflanzen, wo sie, so Gott will! bekleiben, und einmal als gesunde Bäume ausgehoben und in den Weinberg des Herrn verpflanzt, gute Früchte in Geduld bringen sollten. Nun war freilich die Familie des Herrn Pastoris durch göttlichen Seegen ein wenig zahlreich, so daß sie beym Herumzählen, die Summe des vorhandenen Büchervorraths weit übertraf, indem der Herr Pastor mit neun lebendigen Söhn- und Töchterlein gesegnet waren, hingegen der ganze Numerus der noch im brauchbaren Stande sich befindenden Postillen, dermalen sich nur auf drey belief; so daß das gewöhnliche Sprichwort, daß die Geistlichen nur Bücher und Kinder verlassen, bey ihm nur zur Hälfte eintraf. Der Zahn der Zeit sowohl, als die noch geschwinder arbeitenden Zähne der Ratten und Mäuse, hatten in Ermangelung schmackhafterer Kost, das Wort des Evangelii mit so gutem Erfolg zernagt, daß menschlicher Berechnung nach, bey etwa eintreffendem Sterbefalle wohl schwerlich etwas davon auf die hinterbliebenen Erben gekommen seyn würde, ein Predigtbuch von den göttlichen Strafgerichten und dem Donner des Gesetzes ausgenommen, welches von den scharfsichtigen Mäus-

lein gänzlich verschont geblieben, dagegen von dem Tabaksdampfe und häufigem Herumblättern des Herrn Pastoris, desto schlimmer zugerichtet war. Da Sr. Wohl Ehrwürden eins von den Kindern des Glaubens waren, die dem Worte fest vertrauen:

Was Gott der Herr geschaffen hat,
das wird er auch erhalten;

so waren sie um die leibliche Nahrung und Nothdurft nicht im geringsten verlegen, und sorgten nicht für den andern Morgen, weil sie behaupteten: Es sey genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage habe! Da sie überdies nebenher die Worte Pauli an den Timotheus: „Trink ein wenig Wein um deines schwachen Magens willen,“ ein wenig gar zu oft zu Herzen nahmen: so konnt' es denn freilich nicht fehlen, daß es ihnen zuweilen wie dort im Evangelio ergehen und sie in die Verlegenheit kommen mußten, auszurufen: wo nehmen wir Brod, daß diese essen? aus welcher Verlegenheit sie zwar niemals durch ein unmittelbares Wunder, aber doch mittelbar durch das Darleihen einiger bemittelten Bauern herausgerissen wurden, und nach vollbrachter Mahlzeit ausrufen konnten: Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich! Mit eben der Zuversicht also, mit der der Herr Pastor in allen Leibesnöthen und Nothdurft sich fest auf die

Hülfe

Hülfe von oben herab verließen, wagten sie es auch, ihre beyden Erstgebornen auf die Universität zu bringen, der gewissen Hoffnung lebend, daß der, der die jungen Raben speise, die ihn anrufen, auch die Zweige aus dem Hause des Pastoris zu *** nicht verlassen, sondern so wie dort dem Propheten Habakuk, auch hier irgend ein kleines Mirakel zu ihrem Besten geschehen lassen werde. Denn obgleich die armen Schelme eine in der That recht klägliche Ausstattung von Hause mit nach der Stadt brachten, indem ihr Kassenvorrath wirklich nur in einem harten Gulden bestand: so waren sie doch wenigstens auf ein 14. Tage mit Mundprovision, an Schinken und Würsten aus der Speisekammer der Frau Mama versorgt worden, und also fürs erste auf einige Zeit vor dem Mangel gesichert. Binnen der Zeit hofften sie um so mehr einen Patron zu finden, da sie ein Empfehlungsschreiben an Herrn N. N. Bürger und Schneidermeister daselbst, in der Tasche hatten, von welchem sie sich die beste Wirkung versprachen. Vielleicht werden einige unsrer nicht genug unterrichteten Leser lächeln, daß unser Pastor mit einem Empfehlungsschreiben an einen Schneider prunkte, oder sich einige Wirkung davon versprach: allein sie werden bald anders urtheilen, wenn wir ihnen sagen, daß ein wohlhabender Schneider in *** ein angesehener Mann ist, und daß es Leute

unter

unter ihnen giebt, die im Aufwande und Aeußerlichen es dem Doktor und Hofrath nicht nur gleich thun, sondern sie oft bey weitem übertreffen; daß ihre Weiber und Töchter wie Damen von Stande aufgeputzt sind, und bey öffentlichen Gastmalen auch mit eben der Distinktion behandelt werden; daß ihre Kinder ihre eignen Hof- Klavier- und Singemeister haben, und daß es eine seltene und unerhörte Sache in *** ist, wenn die Tochter eines Schneiders wieder einen Schneider heurathet, es müßte denn mit ihrem Gesichtchen auf die Neige gehen, oder Mütterchen Natur sie gar zu stiefmütterlich ausgesteuert haben. Es war also dem Herrn Pastor vor dem Fortkommen seiner Erstgebornen keineswegs bange, und er hoffte, daß sie allenfalls, so wie er, obgleich durch manchen sauern Tritt, hindurch ins Amt und Alter dringen würden, man müßte nur immer der Hülfe des Herrn vertrauen, der, wenn die Noth am größten, mit der Hülfe am nächsten und alles, obgleich wunderlich, zu seinem Preiß doch seliglich hinausführe!

Zu seinem Tischnachbar hatte er einen wohlgemästeten Ochsenhändler aus *** der ebenfalls die Frucht seiner Lenden, einen feisten zwanzigjährigen Knaben in kolossalischer Größe, nach der allgemeinen Drechselbank der Wissenschaften und Gelehrsamkeit

samkeit bringen wollte, und das zwar aus dem triftigen Bewegungsgrunde, weil er zu nichts andern tauge. „Nehmen Sie mirs nicht übel, lieber Herr Magister, die Pfaffen sind sonst, so wahr Gott lebt! meine Leute nicht, und ich hätte ihm vor vier Jahren den Teufel auf den Kopf gegeben, wenn er mir mit dem Studieren gekommen wäre: aber meiner höchsten Seelen, Herr Magister! ich bin darzu gezwungen. Ich dachte nun einen braven Kerl, einen tüchtigen Viehhändler aus ihm zu machen und er stellte sich auch im Anfange gar nicht unrecht darzu an. Schick' ich den Lümmel, sein Probstück zu machen, auf den Viehmarkt nach ***. Kreuzsapperment! was hatte sich der Esel von den Fleischern beschummeln lassen! Den Teufel mag aus dir Schöps ein Ochsenhändler werden. Nein Bursche, darzu bist du zu dumm; Gottlob noch ists Zeit! Nun sollt du mir studieren, darzu taugst du: aber sonst zu nichts!"

Der Magister, den das Argument des Viehhändlers gar sehr allarmirte und der demselben nichts weniger als seinen Beyfall schenken wollte, rief mit einem, vor Zorn glühendem, einem Puterhahn ähnlichem Gesicht, indem er auf den Tisch schlug, daß die Gläser klirrten, aus: „Was Herr! denkt Er, jeder Dummhut tauge, einen Gelehr-

lehrten daraus zu machen? Bildet Er sich ein, daß man einem die Gelehrsamkeit, wie den Gänsen die Nudeln hinunterstopfen, oder sie im Backofen wie die Dreylinge schieben kann? Man hörts daß der Herr nur ein Ochsenhändler ist, und gar keine Idee, keinen Begriff von den edlen Wissenschaften hat. Darzu gehören ganz andere Köpfe, und es will ganz was anders sagen, einer zahlreichen Gemeine den Weg zum Himmel zu weisen, oder ihnen Kraft seines Amts den ewigen Tod und die höllische Verdammniß anzukündigen, als ein Joch Ochsen zu verhandeln. Ein wahrer Gelehrter muß geboren werden, muß es von seinen Eltern (hier schlug er sich bedeutend auf die Brust) angeerbt mit auf die Welt bringen, wenn etwas rechts draus werden soll; muß göttlichen Beruf haben: und dem ungeachtet heist es doch immer: Viele sind berufen; aber wenig sind auserwählet!"

Der Ochsenhändler blieb dem Magister nichts schuldig und betheuerte mit einem kräftigen Hausfluche: er wolle eher aus zehn Viehhändlern zehn Pastores machen, als aus zehn Pastoren einen tüchtigen Viehhändler; und mit dem göttlichen Berufe solle er nun vollends gar zu Hause bleiben; das wäre so der ewige Scherwenzel, den die Herren Theologen im Munde führten, wenn sie keine schickliche

Beschönigung finden könnten, die mancherley Kniffe und Schliche bey Erhaschung eines Amts zu überkleistern. Er sey bey vielen Antrittspredigten Zuhörer gewesen, in welchen die Herren alle vom göttlichen Beruf und wunderbarer Leitung gesprochen hätten, und wo er doch gewiß gewußt hätte, daß sie ihr Amt durch List und Ränke, die er nicht einmal nachsagen wolle, erschlichen hätten.

Der Magister, der ein wenig in die Enge getrieben war, weils mit dem göttlichen Berufe bey ihm ebenfalls nicht so ganz richtig zugegangen seyn mochte, gab zwar zu, daß es allerdings böse Hirten gebe, die nicht zum Schafstalle eingiengen: allein er halte nach der Schrift, diese ebenfalls für keine guten Hirten, die nicht zur Thüre eingiengen: man müsse aber doch auch zugeben, daß die Wege des Herrn gar wunderlich wären, auf denen er seine Heiligen führe, und daß mancher es sich nicht im Schlafe einfallen lasse, auf diese oder jene Art zum Amte zu gelangen; am Ende aber doch immer ausrufen müsse: Herr! du führst alles herrlich hinaus; gelobet sey dein heiliger Name!

Der Magister verschanzte sich gemeiniglich, wenn er in die Enge getrieben war, mit einem frommen Sprüchelchen, oder einem biblischen Machtspruche,

womit es ihm bisher immer recht gut geglückt war, weil es doch wenig so hartköpfige Sünder gab, die dreist genug waren, ihre Ungläubigkeit an so ehrwürdige Aussprüche zu bekennen oder dieselben gar zu verwerfen.

Nachdem sich die streitenden Partheyen ein wenig abgekühlt hatten und durch einige Gläschen Doppelpommeranzen, die der Viehhändler bezahlte, vertrauter mit einander wurden, ward der Dialog allgemeiner und der Pastor gab endlich zu, daß aus seinem Sohne wohl noch ein handfester und tüchtiger Lehrer des Worts werden könne, besonders da er Geld habe und etwas dran wenden könne, welches bey jetzigen Zeiten, besonders bey Theologen, von großem Gewicht sey, und selten angetroffen werde, da die bemittelten jungen Leute fast alle Jura studierten.

Der Viehhändler, den das Uebergewicht, das er in diesem Punkte vor dem Magister hatte, nicht wenig kitzelte, schnallte hier seine wohlgespickte Geldkatze ab, legte sie auf den Tisch und indem er tüchtig darauf schlug, daß die alten Thaler erklangen, schrie er: „Ja Noth soll mein Junge beym Teufel nicht leiden! Da, das geb ich ihm mit auf die Universtät und wenn das all ist, wird mehr aufgeschüttet; da kann er doch vorm Henker was tüchtiges vor lernen; meynen Sie nicht Herr Magister?“

Der Magister betastete mit Augen und Händen die ansehnliche wohlbeleibte Geldkatze und rief mit solchem Wohlbehagen und einer Mine, als über- rechne er in Gedanken die Anzahl gefüllter Flaschen die er für so ein Sümmchen durch die durstige Gur- gel jagen könne aus: „Das ist zu viel, lieber Freund, wahrhaftig zu viel! wer wird jungen Leutten so viel Geld in die Hände geben?“ Hier gab der junge hoffnungsvolle Theologe dem Herrn Pastor einen Blick, der nichts weniger als Wohlgefallen an seiner Einwendung besagte, den der Magister aber nicht bemerkte.

„Ey was, rief der Viehhändler aus: Denken Sie, daß mein Junge so ein Hungerleider werden soll, dem Sonn' und Mond durch den Magen scheint? da kämen Sie mir recht! Hans Brummer hat Pfennige und mein Sohn soll sich abslut nichts abgehn lassen! Mit leerem Magen ist schlecht studie- ren, und Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen; die Knochen müssen Kraft und Mark, und der Geist Muth und Stärke haben, sonst wird nichts draus; und wenn so ein Schwächling, so ein Hipperling, den jeder Wind umweht, darnach in ein wichtiges Amt kommt und hat ein Stimmchen wie eine Pfennigpfeife, überschreien ihn die andern und hat kein Teufel Respekt für ihn. Da lob ich mir

doch einen Mann mit einer Unterkehle, einem respektablen Bauche und einer tüchtigen Baßstimme, der ein wenig losdonnern kann, daß die Kanzel wackelt, das hat noch mal so viel Eindruck, zumal jetzt, da so niemand mehr an den Teufel glauben will.“

„Herr!“ rief der Magister mit der Hastigkeit eines Inspirirten, „ist das Ihr Ernst? Sind Sie wirklich ein warmer und eifriger Anhänger des Teufels?“

Viehhändler. (ihm die Hand reichend:) Ja, Herr, das bin ich! Was Religion und Glaubenslehren betrifft, da bin ich tacktfest und laß mir so leicht nichts nehmen.

Mag. Nun so laß Dich umarmen und sey mir willkommen, edler Mann! und möge der Herr ferner über Dir walten, damit Du auch künftig nicht von den Irrlehren und falschen Propheten angesteckt werdest, sondern Deinen Glauben bis an den Tag, da Du zum Schauen gelangen wirst, rein und lauter bewahrest! Leider, leider! ist es dahin gekommen, daß wir die wichtigsten Wahrheiten und Grundvesten unsrer heiligen Religion läugnen und umstoßen wollen. Von dem Teufel, von dem Fürsten der Finsterniß, der doch umhergehet wie ein brüllender Löwe, sie mögen auch sagen, was sie wollen, mögen die Herren nichts mehr

wissen; wollen ihn lieber gar nur für einen Popanz ausgeben, den die Lehrer und Prediger nur gebrauchen, um die alten Sünder zu erschrecken, oder ihnen damit die Hölle heiß zu machen. Da soll man sich in Acht nehmen, ja nichts von ewiger Strafe und Verdammniß, vom Fluche des Gesetzes, von Tod, Teufel und Hölle zu erwähnen: Nein! lauter sogenannte Duldung, Sanftmuth, Menschenliebe und heydnische Moral wollen sie hören. Gott soll man ihnen blos als den gütigen, liebreichen Vater und Erhalter der Menschen, aber ja nicht als den starken eifrigen Gott schildern, der die Sünder vertilgen will in seinem Grimme! Und leider, leider! giebts schon unter uns so geschmeidige und nachgiebige Modetheologen, die, um sich bey der sogenannten großen Welt zu insinuiren, den Mantel nach dem Winde hängen, und thun was dem großen Haufen gefällt: aber es muß ja erfüllt werden, was geschrieben stehet: Und es werden falsche Propheten unter euch aufstehen, u. s. w. Ist es doch schon dahin gekommen, daß es Lehrer unter uns giebt, die anstatt ihrer Gemeine den Weg zum Himmel und Hölle zu zeigen, lieber ihren Bauern die Beschaffenheit und Wirkung der Luftpumpe, der Elektrizität, der Wetterableiter und andrer unnützen Dinge mehr erklärt haben; die doch weiter nichts als Eingriffe in die Allmacht unsers Gottes

sind:

sind: denn stehet nicht deutlich geschrieben: Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl: aber du weist nicht, und sollsts auch nicht wissen, von wannen er kommt und wohin er fähret! — Und sieht man nicht deutlich, daß diese Lehren auf weiter nichts abzielen, als Lauigkeit und Unglauben bey dem großen Haufen zu befördern: denn der vornehmere oder klügere Theil glaubt ja ohnedem schon nichts mehr, und will alles von den allgemeinen Scherwenzeln, der Natur und dem Zufalle herleiten.

Zweifelt man doch sogar schon an der Geschichte des Sündenfalls unsrer ersten Eltern; der allgemeinen Sündfluth, der Sprachverwirrung bey dem Thurmbau zu Babel, der Geschichte mit Jonas im Bauche des Wallfisches, dem Wunder mit Bileams Esel, und andern wichtigen Grundvesten der Religion mehr: allein es zeigen sich auch bereits schon die Früchte hier und da deutlich genug, und ich selbst habe in diesen Tagen ein schreckliches Beyspiel der Abweichung und des Unglaubens erlebt, das ich zur Warnung aller Irrigen hiermit öffentlich erzählen will. Wird mir doch ein Offizier, der sonst ein recht artiger und vernünftiger Mann zu seyn schien, zumuthen, sein Kind ohne Exorzismus, ohne Austreibung des Teufels zu taufen, und versprach mir

die doppelte Gebühr, wenn ich seinem religionswidrigen Gesuch willfahren wollte, weil die an der lautern und reinen Lehre des Worts noch fest haltenden Prediger in der Stadt, es ihm verweigert hätten: allein, so wie dort unser Heiland in der Wüsten zu dem Versucher sprach: Hebe dich weg Satanas! also habe auch ich, durch die Kraft von oben herab, diese Schlinge des Teufels durch standhaftes Halten an dem Glauben glücklich vermieden und ihn von mir gewiesen. Doch so, wie freilich der Baum nicht auf einen Hieb fällt, also hat auch der Fürst der Finsterniß seine listige Absicht, sein Werk ungestört unter den Kindern der Menschen zu treiben, bey einem benachbarten Prediger in einem preußischen Gränzstädtchen glücklich erreicht, und das Kind, mit Zittern und Wehmuth zum schrecklichen Exempel aller Diener des Evangelii, sey es hiermit an öffentlicher Stätte gesagt! und das Kind ist wirklich ohne Exorzismus, ohne vorhero den unreinen Geist, der dürre Stätte durchwandert, auszutreiben, getauft worden! Und diese Leute, diese sogenannten Lehrer des Evangelii, die man aber mit mehrerem Rechte, Liebediener des Satans benamsen sollte, weil sie demselben hofiren und seine Herrschaft zu fördern suchen, werden nicht dafür gestraft, kommen nicht vom Amte und treiben ihr Wesen ungestört fort? Ja, sie brüsten sich viel-

mehr

mehr mit ihrer sogenannten Heterodoxie und Toleranz, und zucken wohl gar über uns, die wir fest halten an dem Glauben, die Achseln! Toleranz? schöne Toleranz! gegen den Teufel, den Hauptfeind der Religion Christi! Sind das Lehrer des Worts und Nachfolger Jesu, der, wie es ausdrücklich heist, in die Welt gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöhre!“

Unser Magister gerieth hier so in Eifer, und vertiefte sich so in Beweisen und Gegenbeweisen, daß er sich gänzlich vergaß, mit einer Löwenstimme schrie und auf den Tisch schlug, daß das Haus wackelte. Im Gesichte ward er kirschbraun und sein heiliger Eifer wuchs mit jedem Gläschen, das er zur Stärkung des Glaubens in voller Hast, und auf Rechnung des Viehhändlers hinunterstürzte.

Die ganze Wirthshausgesellschaft, welche aus allerley Volk bestand, hörte mit aufgesperrtem Munde zu; mancher bewunderte den Eifer des Apostels und schalt mit auf den Unglauben der Kinder der Welt; mancher lächelte über den fanatischen Vertheidiger des leidigen Satanas, und mancher bemitleidete gar den blinden Anhänger und Verfechter alter Meynungen und Lehren, die anjetzt nicht mehr gut gethan würden, und aus der Mode ge-

 kom-

kommen wären. Indessen wagt' es doch keiner ihm zu widersprechen, welches auch in der That keine leichte Sache war, da der Magister mit einer tüchtigen Lunge ausgerüstet, es mit jedem aufnahm ihn zu überschreyen, und das sind doch, wie männiglich bekannt, hauptsächlich die Gründe, womit man einander oft zu überzeugen sucht, die auch selten ihre Wirkung verfehlen, weil man doch wenigstens den Gegner zum Stillschweigen bringt.

Unsre jungen Reisenden, die, im Vorbeygehen gesagt, mit unter die Kinder des Unglaubens gehörten, auch ihres Lächelns und Achselzuckens wegen, von dem Magister einige tüchtige Seitenhiebe wegkriegten, hatten sich an dieser apostolischen Wirthshausscene herzlich divertirt; und auf unsern Karl, der sich doch ebenfalls dem theologischen Studio widmen sollte, machte dieser Auftritt einen besondern Eindruck. Ihm waren ebenfalls alle diese Lehren und Grundsätze, die der Magister, obgleich mit ein wenig zu vieler Charlatanerie vertheidigte, beygebracht worden; alle Bücher und Schriften, die man ihm in die Hände gab, wiesen darauf, und jeder seiner gewesenen Lehrer hatte ihn gewarnt, sich von der Neuerungssucht nicht anstecken zu lassen, und auf seiner Hut zu seyn, um nicht auf Irrwege zu gerathen. Jung und leichtsinnig, wie er war, hatte

er alle diese Vermahnungen angehört, ohne sie im geringsten zu Herzen zu nehmen. Ihm war es bisher ganz gleichgültig gewesen, dieser oder jener Meynung beyzutreten; er hatte sich noch im geringsten nicht darum bekümmert, und sein einziger Gedanke war Freyheit und Vergnügen. Jetzt fiel ihm bey Gelegenheit der Wirthshauspredigt der Gedanke mit einmal aufs Herz: Wie? du solltest einmal eben diese Lehren annehmen und vortragen? Dich eben so wie hier der Pastor dem Achselzucken und Hohnlächeln aussetzen? wider innre Ueberzeugung, wider besser Wissen und Gewissen reden und handeln? Nimmermehr! Findest du überhaupt bey der Theologie nicht Befriedigung für Geist und Verstand; so quittirst du; machst dich von dem Zwange los und gehst gerade zur Jurisprudenz über, da du solchem Gewissenszwange und Chikanen nicht ausgesetzt bist. Mit diesem Gedanken schlief er ein und nahm sich vor, am nächsten Morgen mit seinem Freunde Wilhelm weiter daraus zu sprechen.

Achtes Kapitel.

Verfolg der Reise, nebst einer merkwürdigen Lebensgeschichte.

Kaum saßen unsre Reisenden am nächsten Morgen im Wagen, als Karl das Gespräch sogleich auf den gestrigen Auftritt mit dem Dorfpastor brachte, und hier entspann sich denn unter Wilhelm und unserm angehenden Theologen folgender Dialog:

Karl. Weist Du lieber Wilhelm, daß mir das Betragen des Pastors gestern Abend, die Theologie ziemlich verleidet hat?

Wilh. Ich glaube, Du scherzest lieber Karl; denn im Ernst wirst Du doch von einem solchen Marktschreyer keinen Schluß auf die Theologen überhaupt machen?

Karl. Und warum nicht? Mehr oder weniger, glaub' ich, sind die Orthodoxen ziemlich von einem Schlage, und in dem Gleise soll und muß ich doch bleiben, wenn ich Amt und Beförderung haben will?

Wilh. Es wäre nicht gut, wenn sie alle wie dieser Magister dächten und lehrten. Nein lieber Karl! ich hoffe, Du wirst gewiß anders denken lernen, wenn du nur erst den Unterricht braver und aufgeklärter Männer genossen; ihre Meynungen und Sätze überdacht und geprüft, und überhaupt bey reiferm Verstande, die Vortreflichkeit und Uebereinstimmung unsrer Religionslehren, gegen die Lehren und Meynungen andrer abgewogen und eingesehen haben wirst.

Karl. Aber um alles in der Welt Wilhelm! wie kann ich mich von der Vortreflichkeit und Gewißheit einer Lehre überzeugen, wo ich alle Augenblicke mit meiner Vernunft anstoße und sie gefangen nehmen muß? wie kann ich mit gutem Gewissen anders lehren und handeln, als ich denke? wie kann ich mit gutem Gewissen auf Bücher und Sätze schwören, die ich nicht glaube, oder von deren Zuverläßigkeit ich nicht vergewissert bin? Wie soll ich andern die Gewißheit und Richtigkeit in Dingen lehren und zusichern, die ich selbst nicht begreife, oder wo ich meinen Verstand gefangen nehmen muß? und wie sollt es möglich seyn wider besser Wissen und Gewissen zu handeln, wenn ich eines Bessern überzeugt bin und doch so und nicht anders handeln darf und kann?

Wilh. Alle diese Einwürfe, wirst Du nicht mehr machen, wenn Dein Gefühl abgekühlt und Dein Verstand durch Unterricht und Erfahrung belehrt, kultivirt und zur Ueberzeugung gekommen ist. Wir beyde, jung und unerfahren, wie wir sind, voll Aufbrausen und Wärme, können nicht füglich über Dinge urtheilen, oder sie gar verwerfen, deren Wichtigkeit wir noch nicht einmal in ihrem ganzen Umfange kennen und wo kalte Ueberlegung und ruhiges Nachdenken erfordert wird, ihre Vortreflichkeit einzusehen, oder ihre Mängel aufzufinden.

Karl. Das kann seyn; finde ich indeß nicht Befriedigung für Herz und Geist: so quittire ich die Theologie, die ich ohnedem nur gezwungen ergreife.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie an ein Wirthshaus, wo der Schwager anhielt um ein kleines Frühstück einzunehmen. Sie setzten sich in eine kleine Laube, die vor dem Hause war, und wurden den Augenblick von dem gefälligen Wirth, ungeachtet seines Schmeerbauches und seiner Unterkehle bedient. In der Laube fanden sie bereits Gesellschaft. Eine Karrikatur von Manne saß mit einem siechen verkrüppelten Knaben von 14 Jahren, der der Größe nach aber kaum 8. zu seyn

schien,

schien, bey einem Gläschen Doppelkümmel und einem Stück Schinken, welches beyde sich treflich schmecken ließen. Der Kümmeltrinker war eins von den verwischten Gesichtern, aus deren Physiognomien sich schlechterdings nichts Deutliches mehr herausbuchstabiren läßt, und wenn der Buchstabirer auch alle vier Bände der physiognomischen Fragmente, wörtlich auswendig wüßte. Zuweilen, wenn der Mann ernsthaft aussah, hätte man einige Runzeln an der Stirne und Nachbarschaft des Mundes, beynahe für Weisheitsfältchen halten sollen, auch sah sein Auge oftmals so stier auf einen Fleck, daß man geschworen hätte, der Mann meditire, oder sein Geist blicke tief und hoch, in die Vorzeit zurück oder in die Zukunft hinaus, oder er mache gar Hexameter: zumal ein kleines Lächeln von Selbstzufriedenheit, welches genaue Beobachter den Gelehrten und Versfabrikanten abgemerkt haben wollen, sich nach diesem Hinstarren über sein Gesicht verbreitete. Zuweilen sah der Mann pfiffig und verschmitzt aus, wie ein Wechseljude; gleich darauf hieng er den Kopf so sanftmüthig auf eine Seite, wie ein junger Herrnhuther; zuweilen bließ er sich auf, wie ein junger Doktor, der zum erstenmale mit seinem neuen Titel in Gesellschaft erscheint; oft machte er ein so gelehrtes Gesicht wie ein Arzt, der sich mit der wichtigsten Mine hinsetzt, ein Re-

zept

zept für den gegenwärtigen kritischen Fall heraus-
zustudieren, ob er gleich nichts anders verordnet, als
was er schon hundertmal verordnet hat; oft sah er
so heiter und freundlich um sich her, wie ein junger
Kandidat, der seine erste Predigt gehalten und in
der süßen Einbildung auch bald als ein verordneter
und berufener Diener des Worts, Hände aufzule-
gen und Kreuze zu machen, die Vorübergehenden
aufs leutseligste und freundlichste grüßt; oder so ent-
zückt wie ein junger Autor, der sich zum erstenmale
gedruckt sieht, oder die von dem Verleger einge-
sandte und mit baarem Gelde bezahlte Zeitungsre-
zension, im Taumel der Freude für das einstimmi-
ge Urtheil des Publikums hält. Manchmal gab sich
der Mann ein so wichtiges Ansehen, als ob er Mit-
arbeiter an einem der 99 kritischen Journale wäre,
von welchem der größte Theil der Auflage für Krä-
merdütchen verbraucht wird; zuweilen aber sah er so
mystisch, wie ein Goldmacher, der den Stein der Wei-
sen bis auf eine Kleinigkeit wirklich gefunden hat,
oder so besorgt und geschäftig wie ein Wechselmäck-
ler, dem der Herr Kollege, der ein wenig leichter
auf den Füßen ist, das Profitchen auslaufen will:
kurz es war eins von den viel versprechenden, aber
nichts bedeutenden Gesichtern, über welche ein
scharfer Seher der Gesichtskunde gar mancherley,

und

und ein Alltagsbeobachter ohne Forschblick, gar nichts zu sagen gewust hätte.

Nachdem die Gesellschaft einander beyderseits beblinzelt und beäugelt hatte, und beyde Theile herzlich neugierig waren, mehr von einander zu wissen, nahm der Kümmeltrinker das Wort und hub folgendergestalt an:

Kümmeltrinker. Die jungen Herren wollen vermuthlich nach der Stadt und wie es scheint, auf die Universität?

Wilh. Sie habens getroffen mein Herr!

Kümmelt. Dacht ichs doch gleich! Siehst Du Jacob, hab ichs nicht gesagt? (zu seinem Söhnlein.) Nun ich wünsche viel Glück darzu!

(Die jungen Herren dankten.)

Kümmelt. Sie kommen in eine angenehme und reizende, aber auch verführerische und für junge Leute gefährliche Stadt! Sie betreten eine zwar schöne und angenehme, aber auch mühselige und rauhe Bahn, auf welcher die blühenden Rosen so mit Dornen vermengt sind, daß man unmöglich die erstern brechen kann, ohne sich an den letztern gefährlich zu verwunden; es ist mir auch nicht besser gegangen.

Karl.

Karl. So? haben Sie in *** studirt?

Kümmelt. Leider hab' ich!

Karl. So ist es Ihnen vermuthlich nicht immer nach Wunsche gegangen?

Kümmelt. Nach Wunsche? nicht immer? Du liebes Väterchen! Was meynst Du Jakob? Wem kann es da wohl jemals nach Wunsche gehen? In diesem Sündenneste, diesem Aufenthalte von Schlangen und Otterngezüchte, wo Kabale, Chikane, Haß, Zorn, Zank, Neid und Zwietracht sich vereinigen, den geschickten und talentvollen Mann zu unterdrücken und dagegen Dummköpfe und aufgeblaßne Großhänse zu Rang und Würden zu erheben? Ich kann ein Liedchen von singen!

(Hier betrachteten und musterten unsre Reisenden den talentvollen Mann von neuem, und so sehr sie sich auch die Köpfe zerbrachen, in welches Fach der Wissenschaften sie diese Karrikatur einschieben sollten: so trafen sie doch nie ins Ziel, sondern buchstabirten höchstens, einen alten verdorbnen Advokaten oder einen Winkelschulmeister heraus.)

Wilh. Freilich wohl mag es hier und da nach Gunst gehen und der verdienstvolle Mann zuweilen zurückgesetzt oder vergessen werden: aber wo geht das nicht so?

Kümmelt. Zuweilen nur meynen Sie doch? vergessen werden, sagen Sie? was denkst Du wohl Jakob! Vergessen? Nun wenn das vergessen heißt! Einen Mann, der auf der ganzen Universität, in der ganzen Stadt bekannt war wie Gellerts grüner Esel, den vergißt man auch! Nein, nein! unterdrückt, gemißhandelt haben sie mich; der Kandidat Wurzel ward ihnen zu groß. Du lieber barmherziger Himmel! wenn ich Ihnen meine Geschichte erzählen sollte; die Lust zum Studieren sollte Ihnen wahrhaftig vergehen. Nicht wahr Jakob?

Karl. (lächelnd) O so muß man Ihnen wahrhaftig schlimm mitgespielt haben!

Wurzel. Nun ich denke, das hat man, das weiß Jakob! Stellen Sie Sich vor: ich komme nach*** zwar blank und baar, wie eine Kirchmaus: aber eine Figur bracht ich mit; ein Kerl war ich: nun ich will niemand verachten! — Sie, meine Herren, sind artig und ansehnlich genug, das kann man nicht leugnen: allein wenn Sie mich damals gesehen hätten — Ein schöner schwarzer Bart, rabenschwarzes Haar — das wollte damals was sagen! Nun es ist vorbey; nicht wahr Jakob? — Hätt ich nun nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in dieser Welt, mit Fug und Recht erwarten sollen, in einer Stadt wie***,

wo die elendesten Wichte, die miserabelsten Fäntchen oft genug Glück gemacht haben, Aufsehen zu erregen? Ja von wegens Aufsehens! Nicht einmal bemerkt haben sie mich, und ich hätte sicher und richtig verhungern können, es hätte kein Hahn darüber gekräht!

Karl. Wie konnten Sie auch verlangen in einer so volkreichen Stadt, wie *** sogleich bemerkt zu werden? Ich habe gehört, daß man Jahre lang da seyn könne, ohne daß sich im geringsten jemand um einen bekümmere, wenn man nicht etwas Außerordentliches thue. Sie hätten Sich hübsch bekannt machen sollen.

Wurzel. Nun hör mal Jakob! als wenn ich das nicht gethan hätte. In den ersten vier Wochen bin ich vom Morgen bis Abend gar nicht von der Straße gekommen; habe in alle Fenster, in alle Hausthüren Komplimente gemacht; bin freundlich gewesen wie ein Budel; ja großen Dank! ausgelacht haben sie mich; mit Fingern nach mir gewiesen; die Fenster zugeschlagen; von den Hausthüren weggelau[illegible] War das recht, war das billig?

Wilh. Sie waren freilich unbekannt, und ich glaube wohl, daß es schwer für einen jungen Studenten

denten hält, ohne besondre Empfehlungen oder Konnoißanzen, sogleich Entree zu finden.

Wurzel. Da kommen Sie auf den rechten Trichter; das war es eben, was ich meynte! Durch Empfehlungen und Konnoißanzen macht man Glück: aber keineswegs durch Verdienste. Da haben wir ja das undankbare Vaterland; das ist ja eben das Himmelschreyende! — Doch hören Sie nur weiter: Nachdem ich also gelaufen, gerennt, mich gebückt, gedemüthiget hatte, um nur ein Stipendium oder einen Freitisch zu erhaschen, wo ich aber allemal zu spät kam, sah ich mich genöthiget zwey ganze Jahre von Kollegienabschreiben und den Wohlthaten einiger reichen Landsleute zu leben, und ich wäre so sicher, als ich jezt hier das Gläschen Kümmel austrinke, mit meinen Talenten in einer ewigen Nacht vergraben geblieben, wenn nicht der Zufall, das liebe Ungefähr besser, als die undankbaren Menschen für mich gesorgt hätte. Lassen Sie Sich nur erzählen: Durch ein Gedicht auf den Tod eines Landsmanns, der eine Hofmeisterstelle bey einem Professor der Theologie bekleidete, und das in der That: — bewundern Sie hier meine Bescheidenheit! — nur mittelmäßig war, komm' ich auf einmal zu Brod und Ehre; kriege die Hofmeisterstelle eym Professor; sehe mich bey meinem Patrone ge-

schätzt und geehrt und mancher aufgeblaßne Magister, der mich vorher nicht über die Achsel ansahe, zog jetzt den Hut vor mir ab. A ha! dacht ich; pfeift der Wind aus der Ecke? nun weißt du doch auf einmal, wo der Hase im Pfeffer liegt. Also Dichter muß man seyn, Verse muß man machen können, wenn man hervorgezogen werden will? Nun wenns damit gethan ist! — Ich setze mich straks nieder; sporne meinen Pegasus frisch weg, und ehe vier Wochen ins Land gehn, hab ich ein Bändchen Gedichte beysammen, die Hände und Füsse hatten; nicht wahr Jakob? Ich hatte weißlich darauf Bedacht genommen, das Angenehme mit dem Nützlichen, das Natürliche mit dem Gesuchten, das Populaire mit dem Eleganten, das Schalkhafte mit dem Moralischen, das Ernsthafte mit dem Komischen, das Satyrische mit dem Launigen abwechseln zu lassen. Da waren Gedichte an die spröde Phyllis; an die schlaue Doriis; an den zärtlichen Menalk; an den plauderhaften Thyrsis; an die Musen; an meine Leyer; an einen Mäcenaten; Trostgedichte an meinen leeren Geldbeutel; an den Bachus; an eine leere Flasche; an meine Schöne; Summa Summarum: ein rechter poetischer Potpourri, und ich sahe mich schon im Geiste auf der Spitze des Helikons; sahe wie alles sich herzudrängte den Dichter zu sehen und zu bewundern, der auf

einmal

einmal wie ein neuentdeckter Stern der ersten Grö-
ße, an dem Dichterhimmel zum Vorschein gekom-
men ist; sahe, wie die berühmtesten zeitigen Auto-
res um meine Freundschaft buhlten und mich in ih-
re Mitte aufnahmen; las schon im Geiste alle die
verdienten Lobeserhebungen, die die Kunstrichter,
Journalisten und Zeitungsschreiber meinem Werke
beylegten; sah schon einen ganzen Schwarm der
zahlreichen Legion großer und kleiner Buch- und Pa-
pierhändler des heiligen römischen Reichs um mich
versammlet, die alle de- und wehmüthig um den
Verlag meiner Gedichte baten und jeden Vers mit
vollwichtigem oder leichtem Golde, je nach dem sie
mehr oder weniger Juden waren, aufwogen; las
bereits das mit baarem Gelde bezahlte Privilegium,
bey Strafe fünf Mark lötigen Goldes das Büch-
lein nicht nachzudrucken, welches beyhergesagt, eine
sehr löbliche Sache und trefliches Gesetz ist, einem
ehrlichen Manne sein Eigenthum zu sichern, das
auch, wie männiglich bekannt, noch keiner aus der
Bande der Weglaurer oder Nachdrucker ungeahndet
angetastet oder übertreten hat, weshalb denn unsre
Großen und Mächtigen auch stattlich dafür gerühmt
und gepriesen werden. Alle diese Herrlichkeiten sah
ich also wie eine reichlich besetzte Tafel, mit den
Augen meiner Imagination vor mir stehen und es
fehlte zu meinem Glücke nichts weiter, als diese

schönen Phantome in Wirklichkeit zu realisiren, wozu ich denn auch gleich am folgenden Morgen schritt. Mit dem neugebohrnen Kindlein meines Witzes, meinem Manuscripte in der Tasche, wandelte ich also aus, um meine Papiere zu versilbern und in gangbare Münze umzusetzen, in der festen Hofnung, daß man sie gar gern so gut wie englische Banknoten, oder churfürstlich sächsische Kassenbillets, dem Gelde gleich ästimiren werde. Da mein Nachbar der Buchhändler, mir immer, seit ich beym Professor war, einen freundlichen guten Morgen geboten hatte, hatte ich ihn schon längst aufs Korn genommen und zu seiner Kasse das christliche Vertrauen, meinen Witz mit baarer Münze zu vertauschen.

Nach einigen gleichgültigen Eingangsgesprächen über Gelehrsamkeit und Buchhandel überhaupt, kam ich denn auch auf den Artickel Gedichte: aber lieber Himmel! wie ward mir, als der Witzhändler die Stirne runzelte, die Perücke hinters Ohr schob, wie ein Wechsler, wenn er mit falscher Münze angeführt worden ist, und in folgendes Lamento ausbrach:

Buchhändl. Ach lieber Herr Nachbar! das ist der elendeste Artikel für einen ehrlichen Mann, wobey man schlechterdings zu Grunde gehen müßte, wenn nicht manchmal ein paar Bändchen von schon

bekannt und berühmten Namen, oder einige von der schlüpfrigen Sorte die noch immer häufig von jungen Leuten und alten Sündern gekauft werden, mit unterliefen. Zu zärtlichen und Schäfergedichten findet sich doch noch dann und wann ein altes verliebtes Mütterchen oder eine Jungemagd; aber die moralischen sind schlechterdings außer Kurs. Da sehen Sie einmal den ungeheuren Schwall Pakete! Was geben Sie in Bausch und Bogen für die Mandel? Ich will sie Ihnen zuzählen wie die Lerchen, wenn Sie baar Geld haben."

Ich, der ich bereits die Hand in der Tasche an das Produktlein meiner jungfräulichen Muse gelegt hatte, und in Hofnung, daß der Herr Nachbar mit beyden Händen darnach greifen würde, im Begrif war, sogleich damit hervorzurücken; stand wie verblüfft. Das Wort starb mir auf der Zunge, meine goldnen Berge verschwanden; und hätte der Nachbar in seinem erbaulichen Lamento nicht so etwas von berühmten Namen mit unterlaufen lassen, wär mir schier der Muth gar vergangen, die Früchte meines sauren Schweißes und Nachtwachens ans Licht zu bringen. Dies machte mir indessen Muth: denn da ich durch mein erstes Gedicht, meinen Dichterruhm bereits gegründet und meinen Namen, schon bekannt und berühmt glaubte, kam der Au-

torstolz meinem Kleinmuth zu Hülfe, so daß ich mich den Augenblick rekolligirte, eine wichtige Mine annahm und dem lamentirenden Buchhändler folgende Antwort gab:

Ich. Ja ich glaube wohl, daß unter der Menge der schreibseligen Autoren gar macher Schofel mit unterlaufen mag, da wir der guten Dichter wirklich nur sehr wenig haben: allein gute Waare findet doch immer häufige Käufer und wenn ein Buch einmal geht, kann der Buchhändler auch wirklich seinen Schnitt machen.

Buchh. Ach du lieber barmherziger Himmel! es hat sich sein Schnitt machen, zumal bey Gedichten! Da bin ich wahrhaftig froh, wenns gut geht, daß ich meine Kosten herauskriege, ungeachtet mich das Manuscript niemals mehr als ein Paar alte Ladenhüter oder sonst ein Dudeldey kosten darf.

Hier lief mir, ich muß es gestehen ein eißkalter Schauer durch alle meine Adern; die Zähne klapperten, die Knie fiengen an zu schlottern und ich wäre gewiß vor dem Dudeldeyzahler zusammengesunken, wäre nicht im nämlichen Augenblicke, ein am Körper und Beutel wohlbeleibter Kaufmann in den Laden getreten, der, um sich ein gelehrtes Ansehen zu

geben,

geben, eine viele Ellen lange Biblfothek anschaffen wollte und dem der Bücherjude sogleich mit Bücklingen und Komplimenten entgegen gieng. Ich sah also die Gelegenheit ab, trollte mich, und verwünschte den eigennützigen und geschmacklosen Mann mit dem festen Vorsatze, ihn nie wieder mit meiner Gegenwart zu beehren, oder gar wieder etwas von den Früchten meines Geistes anzubieten. Ich gieng also einige Schritte weiter, zu einem seiner Herrn Kollegen, der besonders im Fache der schönen Wissenschaften die meisten Artickel verlegte, auch selbst ein Mann von Kenntnissen und Geschmack war. Er empfieng mich mit aller möglichen Distinktion und überhäufte mich dermaßen mit Höflichkeiten, daß ich in der That verlegen war, nur die Hälfte davon zu erwiedern. Nachdem ich zur Sprache gekommen und meine Nothdurft vorgebracht hatte, antwortete er mir so verbindlich und schmeichelhaft, daß ich wirklich glaubte, an den Phönix der Buchhändler gekommen zu seyn und bereits in Gedanken die Louisd'ors und Dukaten einstrich, auch sogleich beschloß in kurzem ein zweytes Bändchen nachfolgen zu lassen.

Indeß fand sichs doch gar bald, daß ich die Rechnung abermals, ohne den Wirth gemacht hatte: denn der höfliche Buchhändler war zwar nicht

abgeneigt, den Verlag meiner Gedichte zu übernehmen, indem er schon so viel Gutes von meiner Arbeit gehört hätte, daß er im voraus versichert sey, sie würden guten Absatz haben: allein er war, nach seiner Versicherung zur Messe schon so stark besetzt, daß es ihm unmöglich wäre, auch nur noch einen Bogen anzunehmen. Die Autoren wären diesmal außerordentlich fleißig gewesen, (welches vermuthlich dem kalten und langwierigen Winter zuzuschreiben sey,) daß den Buchdruckern wirklich bange werde, die ungeheure Menge feine Papiere die ohnedem diesen Winter nicht gerathen, herbeyzuschaffen, um alle Tag- und Nachtlampenarbeiten der zeitigen Scribenten zu Nutz und Erbauung des lesenden Publikums an das Licht zu bringen. — Aus dieser erbaulichen Replik, die im Grunde nichts anders als ein Körbchen auf andre Manier war, sah ich nun wohl ein, daß auch hier gar wenig Tröstliches für meinen Geldbeutel zu erwarten sey, nahm meinen Stab und wanderte weiter. Nach verschiednen Versuchen, die ich, aber immer ohne bessern Erfolg, bey einigen andern Verlegern machte, sahe ich mich endlich genöthiget, alle meine Hoffnungen auf Gold und Silber fahren zu lassen, und mich blos an dem zu hoffenden Ruhme zu begnügen. Denn können Sie sich so etwas vorstellen? ich war, um nur die Freude zu haben, mich gedruckt zu sehen, genöthiget,

get, mein Manuscript für ein Paar alte Postillen und einen Band Leichenpredigten hinzugeben, weil von dem Ehrenmanne, meinem respektive Herrn Verleger, schlechterdings kein baares Geld zu erhalten war, sondern er mir noch obendrein versicherte, daß ich einen guten Handel gemacht hätte. Indeß tröstete ich mich im Voraus, daß das Aufsehen und die zu erwartende Ehre, unter den ersten Dichtern Deutschlands zu glänzen, all' das erlittene Ungemach reichlich vergüten würde, da es nun einmal leider der Weltlauf so mit sich bringe, daß die Dichter und Autoren überhaupt, die schlappesten Geldbeutel und leeresten Geldkasten führten.

In dieser Zwischenzeit, da ich mit der äußersten Sehnsucht auf die Erscheinung meines Kindleins in Apollo harrte, ereignete sich ein für mich sehr glücklicher Umstand, der mich auf einmal bekannt und berühmt machte. Mein Professor, der zuweilen einige Predigten halten mußte, wurde in den Feyertagen plötzlich krank, und da zu dieser Zeit gerade eine Art epidemischer Seuche graßirte, die besonders die Theologen angriff: so war unter der ganzen Legion der predigenden und laufenden Kandidaten und Theologen, schlechterdings kein vakanter Apostel aufzutreiben, sondern die Herren waren bereits sämtlich in den Städten nnd Dörfern vertheilt und

keiner

keiner übrig blieben, der sagen konnte: Es hat mich Niemand gedinget; vielmehr arbeiteten sie alle in dem Weinberge des Herrn. Der Herr Professor war also genöthiget, seine Zuflucht zu mir zu nehmen, und ungeachtet er wohl wußte, daß ich noch niemals öffentlich zu der Gemeinde geredet hatte: so zweifelte er doch nicht im geringsten, daß er Ehre mit mir einlegen werde, weil, wie es ihm zu sagen beliebte, ein guter Dichter unmöglich ein schlechter Prediger seyn könne. In wie ferne es mit dieser Voraussetzung seine Richtigkeit habe, will ich jetzt nicht untersuchen, aber beyher nur so viel sagen: daß der Satz umgekehrt nicht Stich halte: sondern die besten Prediger und vortreflichsten Redner gemeiniglich schlechte Versemänner sind, wobey das Publikum aber auch nicht das Geringste verliert, indem die Anzahl der letztern immer größer und größer, der Numerus der erstern hingegen von Jahr zu Jahre schwächer wird.

Ich strengte nunmehro meine äußersten Kräfte an, mit dieser meiner ersten Predigt Ehre einzulegen, und ich muß, ohne ruhmredig zu seyn, gestehen, daß man außerordentlich damit zufrieden schien. Die Aufmerksamkeit und Stille der Versammlung waren mir Beweises genug davon, der vielen schmeichelhaften Lobsprüche nicht einmal zu gedenken, die

mir nachher von so vielen Zuhörern gemacht wurden. Einen großen Theil des Beyfalls hatt' ich indeß der Neuheit zuzuschreiben: denn da meine Predigt von den gewöhnlichen Kanzelvorträgen der damaligen Prediger, gänzlich abwich, indem ich weder Exegesin docirte, noch vom Fluche des Gesetzes und ewiger Verdammniß redete, sondern vielmehr reine, christliche Moral in einer herzlichen und simpeln Sprache vortrug: so frappirte dieser Ton, den man fast gar noch nicht gehört hatte, eben so sehr, als mein eignes, in eine simple Locke geschlagenes Haar, welches letztere nun besonders, eine damals noch nie gesehene Neuerung war, und reizte die Neugierde der Einwohner so außerordentlich, daß, als ich in kurzem zum zweytenmale auftrat, die Kirche schon eine Stunde vorher gepfropft voller Menschen war, und fehlte nicht viel, daß sie, wie ehemals bey D. Luthern, als er zu St. Nikolai in Leipzig predigte, Leitern an die Fenster legten, um nur sehen und hören zu können. Nun war gewissermaßen mein Glück gemacht, und ungeachtet des Tadelns, Schnickerns und Redens junger und alter Kollegen, wäre ich gewiß in kurzem mit einer guten Stelle begabt worden, hätte nicht ein fataler Zufall, mit einmal, alle meine geträumte Glückseligkeit übern Haufen geworfen. Daß ich mir durch den großen Zulauf und Beyfall den Haß und Neid sämtlicher Prediger

zugezogen hatte, können Sie ohne mein Erinnern von selbst einsehen, und ungeachtet mein Professor unter die duldsamsten und bescheidensten Männer seines Standes gehörte: so konnte er sich doch nicht enthalten, mir gewisse Seitenhiebe zu versetzen, die ungeachtet der anscheinenden Gutmeynung doch die Blöße seines Herzens verriethen.

Um diese Zeit traf es gerade, daß die Erstlinge meiner Muse gedruckt erschienen, und ob ich gleich meinen Namen nicht unter das Werklein gesetzt hatte, sondern solches unter dem angenommenen Namen, Philander kursiren ließ: so konnte sich doch die väterliche Liebe unmöglich verläugnen und ich wurde in kurzem als der Verfasser bekannt.

Meine Mitbrüder in Christo hatten kaum von dieser neuen Erscheinung gehört, als sie wie die Raben darüber herfielen, und hätten sie es blos bey einer hämischen Kritik bewenden lassen, so wär ich noch guten Kaufs davon gekommen: allein da sie mich einmal von ganzem Herzen haßten und nur auf eine Gelegenheit lauerten, mir eins zu versetzen: so war dies für sie eine erwünschte Gelegenheit, mir den Todesstos zu geben.

In der Hitze des dichterischen Feuers waren mir hier und da Ausdrücke entwischt, die freilich, je nachdem man dem Dinge eine Wendung gab, ins

Zwey-

zweydeutige fielen; auch suchte man die satyrischen oder Spottgedichte, so wenig ich daran gedacht hatte, auf bekannte Personen und Prediger zu deuten; und da sie nun vollends unglücklicher Weise größtentheils zutrafen: so ward das Anathema über mich ausgesprochen, mein Büchlein konfiscirt und mir, als einem Pasquillanten und Lasterprediger, auf immer Kanzel und Lehrstuhl verboten.“

„Nun war ich auf einmal wie aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen, verlassen und allein, und kein Wunder wärs gewesen, wenn ich im Anfalle der ersten Hitze, meinen Gegnern thätliche Beweise der Verzweiflung und Wuth, in die mich ihre menschenfreundlichen Handlungen versetzt hatten, gegeben hätte. Allein Mangel, Kummer und Elend dämpften gar bald die aufbrausende Hitze, und da Hunger wehe thut: so rächte ich mich blos dafür durch einige bittere Satyren, die ich aber wohlbedächtig, auswärts drucken ließ und verschaffte mir wenigstens dadurch, obgleich kümmerlich genug, nothdürftigen Unterhalt. Da ich dem Studio der Theologie nunmehr entsagen mußte, und das Schriftstellerlohn gar zu sparsame Mahlzeiten auftischte: so legte ich mich nun allen Ernstes auf die Jurisprudenz, und brachte es auch in kurzer Zeit so weit, daß ich nicht nur im Examine die beste Censur erhielt

hielt; sondern auch so glücklich war, in kurzer Zeit als prakticirender Advokat admittirt zu werden. Nun war ich gewissermaßen geborgen: denn obgleich mein Verdienst noch immer sehr spärlich war, so hatte ich doch Aussicht vor mir, meine Kundschaft zu erweitern und besser ins Brod zu kommen, da ich nicht nur mein Metier aus dem Grunde verstand, sondern auch ohne Ansehen der Person, jede noch so verwickelte Sache annahm und im strengsten Verstande ein ehrlicher Mann war. Kaum fieng ich indessen an, einigermaßen Aufsehen zu erregen und einige wichtige Prozesse glücklich zu beendigen: als mich meine Mitbrüder schon von ganzem Herzen haßten und verfolgten. Gerade als wenn die Metze Fortuna, mich nur zu ihrem Fangeball ausgesucht hätte, den sie ergreifen oder im Anfall mürrischer Laune von sich werfen könne, spielte sie mir jetzt, da die Morgenröthe meines Glücks zu dämmern begann, einen der hämischten Streiche, den sie je einem Glückspilze gespielt haben mag. An einem Abend ward ich gerufen, ein Testament zu machen. Ich verfüge mich gehörigen Orts hin, finde Testatorem im Bette, zwar krank und schwach, aber bey völlig gesundem Verstande; mache mein Testament in gehöriger Form Rechtens, und in Gegenwart erforderlicher Zeugen; beobachte alle gewöhnliche Formalitäten und empfange dafür meine reich-

liche

liche Bezahlung. Der Universalerbe, ein junger, etwas lockerer Mensch, und Vetter des Testators, versicherte mich noch seiner besondern Freundschaft und versprach mir in Gegenwart einiger Zeugen, noch für diese meine Bemühung hundert Stück Dukaten, so bald er im Besitz des Vermögens seines Onkels seyn würde. Indessen starb der Onkel noch diese Nacht, und siehe, da entdeckte sich denn die abgefeimteste Spitzbüberey! Als mich der junge Mensch rufen ließ, war der wirkliche Onkel so eben schon verschieden, und da der junge Vetter nichts von einem längst bey den Gerichten niedergelegten Testamente wußte, bestach er einige seiner Kreaturen; legte einen in das Bette des Verstorbenen, erkaufte die andern zu Zeugen und hintergieng mich auf die Art. Die übrigen Verwandten, die sich über dies Testament nicht wenig verwunderten, fiengen an, die Sache genauer zu untersuchen, und entdeckten die Spitzbüberey. Man eröfnete das vorher niedergelegte Testament; hörte Zeugen ab, überwies den Universalerben des Betrugs, und kondemnirte ihn zu Geld- und Gefängnißstrafe: denn weil die übrigen Erben mehrentheils unmündige Waisen waren, verfuhr man nach äußerster Strenge. Mir ward vor der Hand die Praxis gänzlich untersagt, und ob ich wohl nachhero meine Unschuld erweisen und belegen konnte, und man mir die Praxis wie-

der erlaubte: so war ich doch durch diesen Fall in so schlimmen Ruf gekommen, daß niemand mehr sich meiner juristischen Hülfe bedienen wollte, und ich zwar Mitleider genug, aber nur keine Helfer und Klienten hatte.

„In dieser äußersten Noth entschloß ich mich plötzlich zur Arzneykunst überzugehen, und schmeichelte mir, da ich so viele Pfuscher um mich her, ihr Brod reichlich verdienen sah, mit dem besten Erfolg. Alles gieng auch vortreflich; in weniger als drey Jahren war ich prakticirender Arzt und fieng durch einige glückliche Kuren eben wieder an, die Früchte meines Fleißes zu genießen, als das Glück mir wieder einen so derben Stoß versetzte, daß ich mich bis diese Stunde noch nicht wieder habe erholen können.“

„Unter meinen zu verordnenden Arzneyen bediente ich mich auch häufig eines Universalpulvers, dessen Autor ich selbst war, mit dem besten Erfolg. Zwar trugs sich zu, daß mir im Anfange einige Patienten, bey denen ich Versuche damit gemacht hatte, starben: allein da es arme Leute waren, machte das Ding weiter kein Aufsehen, und der Fehler des Arztes ward, wie solches bis Dato häufig geschieht, mit begraben.“

„Ich vervollkommte mein Universale nun auf einen so hohen Grad, daß es anfieng eben das Aufsehen als die Poudres d' Ailhaud, oder die bekannte Altonaer Wunderessenz zu erregen, und das war hinlänglich genug, mir den Haß und die Verfolgung meiner sämtlichen Herren Kollegen zuzuziehen. Sie zogen mündlich und schriftlich wider mein Pulver zu Felde, verschrieen es als ein höchst schädliches Mittel, ein schleichendes Gift, das über lang oder kurz die traurigsten Folgen bewirke, und machten es so arg, daß dem Publiko angst und bange ward, und meine Patienten sich wirklich schon einbildeten, die angedichteten schlimmen Wirkungen meines Pulvers an sich zu verspüren. Ich, meiner guten Sache gewiß, kehrte mich an nichts und gieng meines Weges fort, verordnete vor wie nach mein Universale und alles gieng vortreflich. Unglücklicher weise ward mein Hauswirth, der älteste Bürgermeister der Stadt, in der Nacht so gefährlich und plötzlich krank, daß man, da der gewöhnliche Hausdoktor, einer meiner abgesagtesten Feinde, nicht gleich bey der Hand war, geschwind zu mir gelaufen kam, und sich meine Hülfe ausbat. Ich fand den Patienten von einem heftigen Schlage befallen, verordnete in möglichster Geschwindigkeit und gab ihm unterweilen eins meiner Pulver. Indessen ward der Patient schlechter, der Hausdoktor kam dazu; erhob

sogleich ein heftiges Geschrey und verwarf meine ganze Methode. Während unsers Dispüts ward der Kranke schwächer und verschied.

„Da der Tod eines so angesehenen Mannes Aufsehen erregte, mein Feind der Doktor auch den Verlauf zu meinem Nachtheile bekannt machte und geradezu behauptete: ich habe den Mann mit meinem Pulver ums Leben gebracht: so kam ich durch diesen fatalen Zufall wieder verzweifelt ins Gedränge, und verlor meine ganze Kundschaft. Denn ob man mir gleich deswegen, daß ich den Mann wie meine Herren Kollegen, methodice expedirt hatte, das Handwerk nicht legen konnte: so war ich doch von selbst genöthiget, das Schild herein zu nehmen, weil Niemand mehr sich meiner Hülfe bedienen wollte. Seit diesem verdrüßlichen Umstande, hab ich mich auf die Chymie gelegt; fabricire alle mögliche Arzeneyen und Schönheitsmittel, die die Apotheker und Krämer mit den prunkvollsten und marktschreyerischten Ankündigungen, öffentlich für englische, französische, amerikanische und peruanische Fabrik ausgeben, und lebe noch so ziemlich bequem davon.“

„Freilich schreyen und schreiben die Aerzte aus Nahrungsneide genug wider mich und meine Essenzen: allein sie können es doch nicht dahin bringen

meine Waare außer Kurs zu setzen. Denn obschon von Zeit zu Zeit, ein hohes Sanitätskollegium Befehle und Verordnungen wider allerley solche Fabrikwaaren ergehen läßt: so wird doch weiter im geringsten nicht darauf geachtet, sondern das sämtliche Korps der Quacksalber, Chymiker, Marktschreyer und Zahndoktoren, verkauft und verordnet seine Waaren öffentlich und ohne Scheu, wie solches in allen Zeitungen und Wochenblättern täglich und stündlich zu lesen stehet."

Der Universalfabrikante schloß hier seine erbauliche Erzählung; nahm von ihnen Abschied, und beyde Theile verfolgten ihren Weg; der Chymikus nach dem nächsten Flecken, wo eben Jahrmarkt war; und unsre jungen Herren nach dem Sitze der Weisheit und des Vergnügens.

Neuntes Kapitel.

Verliebte Abentheuer, Ankunft in der Stadt; eine schöne Rede und noch schönere Vorsätze.

Das Ziel der Wünsche unsrer Jünglinge war nunmehro beynahe erreicht. Die Fahnen und Thurmspitzen, von der Abendsonne vergüldet, glänzten ihnen bereits in die Augen, und die Stadt mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit lag vor ihnen, in welche so mancher einfältige Tropf, unbekannt und unbemerkt einwanderte und sich zum großen und gelehrten Manne bildete; mancher arme und hülflose Waise, der in der ganzen weiten Welt, Niemand als den allgemeinen Vater zum Freunde, und keine andre Unterstützung als den Knotenstab, auf den er sich lehnte, hatte, in wenigen Jahren ein angesehener und begüterter Mann ward: hingegen aber auch mancher reiche und bemittelte Jüngling, der sein Hab und Gut verpraßte, gleich dem verlornen Sohne unter Elenden und Bettlern daherschleicht und den neuankommenden Jüngling, dem er ehemals gleich war, jetzt demüthig um einen Pfennig anfleht; mancher, junge, rasche, blühende

Mann;

Mann; manches liebe, unschuldige Mädchen, schuldlos und rein von Herz und Sitte, in kurzer Zeit verführt, verderbt, durch Ausschweifungen entkräftet, durch Laster gebrandmarkt, bleich und entstellt, als ein schreckliches Beyspiel, wie ein Schatten daherschleicht. Die Stadt, aus welcher so häufige und großmüthige Wohlthaten, gleich fruchtbaren Strömen daherfließen; die so gern dem Flehenden giebt, so gern dem Bedrängten hilft und unterstützt; aus der so manches Große, so manches Schöne, so manches wahrhaft Nützliche entsproß; die als Mutter und Pflegerin der Wissenschaften und Künste, sich um so manchen Ort, manche Provinz, manches Land, verdient gemacht hat, indem sie ihnen Männer bildete, die durch Weisheit und Aufklärung ihre Mitbürger, ihre Vaterstadt, ihr Vaterland glücklich machten und dessen Wohlstand verbesserten; aber auch die Stadt, aus welcher sich Verderbtheit der Sitten, Thorheiten der Mode unzähliger Art; Laster, die vielleicht noch hier und da unbekannt waren; Luxus; Verachtung und Kälte der Religion, und wie das namenlose Heer der moralischen Gebrechen heißen mag, gleich der brennenden Lava des feuerströmenden Vesuvs, ausgebreitet; manche fruchtbare Ebne überschwemmt und unfruchtbar gemacht hat.

Karl erblickte kaum das so sehnsuchtsvoll erwartete***, als ihm das Herz heftiger zu klopfen begann. Eine neue freudige, noch nie gefühlte Empfindung, bemächtigte sich seiner; er fiel seinem Freunde um den Hals, umarmte ihn aufs feurigste, und rief in diesem Anfall von Trunkenheit der Seele aus:

„O Wilhelm! lieber, guter Wilhelm! nun sind wir da!“

Sie fuhren nun die niedlichen Landhäuschen, die zunächst an der Stadt liegen, vorbey, und da sie überall Grouppen artiger Mädchen, deren Anzug simpel und natürlich, aber geschmackvoll und nett gewählt war vor denselben erblickten: so glaubten unsre Jünglinge in die arkadische Schäferwelt, die die Dichter so appetitlich zu beschreiben wissen, versetzt zu seyn und hielten diese Stadtschönen, die aber außer der Einfachheit des Anzugs, wenig von der Einfalt, Unschuld und Simplicität der arkadischen Mädchen an sich hatten, geradezu für solche Dorfnymphchen. Karl besonders war darüber ganz entzückt, und es fehlte nicht viel, daß er in einen lauten Jubel über diese unerwartete Erscheinung ausgebrochen wäre. Sie kamen nun an ein kleines Wirthshaus, wo sie dem Schwager zu halten befahlen, um ein Abendbrod einzunehmen; eigentlich

aber

aber in der Absicht sich noch ein wenig in den stillen Fluren aufzuhalten:

Wo Schönheit, mit Unschuld und Liebe gepaart,
Durch Feld, und Wald und Hain und Fluren irrte.

Neben dem Wirthshause saß vor einem niedlichen Bauerhäuschen, das man seiner natürlichen Einfachheit wegen, für die Wohnung des glücklichen Paares, Philemon und Baucis halten konnte, ein Mädchen:

— So schön, so nymphenhaft! —
In freien Locken spielt' ihr Haar
Um einen schwanenweißen Nacken;
Die Brust beschattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Rosen — von ihren Backen
An Röthe beschämt! —

Sie las, und schien so vertieft zu seyn, daß sie kaum gewahr ward, daß Gesellschaft sich in der Nähe befand. Unsre Jünglinge, die sie durch die Blätter der kleinen Jasminlaube unbemerkt belauschen konnten, betrachteten die schöne Leserin mit herzlichem Wohlgefallen, und besonders fand Karl an ihr recht inniges Behagen und wünschte sehnlich, irgend ein benachbarter Amynt oder Damöt zu seyn, um an

ihrer Seite die grünen Fluren zu durchirren, oder ihr auf seinem Haberrohr ein zärtliches Liedchen vorzuspielen. Wirklich war unser Mädchen eins von den guten, sanften, liebevollen Geschöpfen; begabt mit allen Reizen der Anmuth und Unschuld, noch rein und unverderbt an Herz und Sitte und ganz so, wie sie uns Mütterchen Natur manchmal aussteuert, wenn sie eben bey Laune ist, oder irgend einen Erdensohn glücklich machen will. Daß das Belauschen durch die Blätter der Jasminlaube nicht so ganz unbemerkt abgieng, daß unsre Schöne nicht einen Blick nach dem Geräusche hingeworfen haben sollte, können Leser und Leserinnen, die irgend einmal auf ähnliche Art belauscht haben oder belauscht worden sind, ohne unser Erinnern von selbst einsehen. Allerdings blickte die Schöne nach der Laube, und da gerade Karl auf der Lauer stand: so traf es sehr natürlich, daß ihre Blicke sich begegneten. Die schöne Leserin darüber betroffen, erröthete, und ungeachtet sie ganz unbefangen ihre Leserey fortsetzen wollte: so konnte sie doch troz aller angewandten Bemühung nicht wieder in den Text hineinkommen, sondern sah immer über das Blatt hinweg und schielte nach dem lauernden Nachbar. Daß das bey unserm Mädchen nichts weniger als Koketterie, sondern blos ein wenig Neugierde war die unbekannten Nachbarn zu sehen, werden Leser, die die obige Beschreibung un-

ser Schönen zu Herzen genommen haben, gewiß nicht bezweifeln. Daß aber ein Mädchen inniges Behagen und Wohlgefallen daran findet, wenn sie sieht, daß ihre Figur und Schönheit bemerkt wird und Eindruck macht, besonders wenn der Bemerkende selbst Bemerkung verdient, und obendrein noch ein unbekannter Fremdling ist, wird wohl kein Töchterchen Evens ableugnen, gesetzt daß sie es uns auch nicht gerade heraus gestünde. Kurz das Resultat dieses kleinen Abentheuers war nichts anders, als das — was sich besser empfinden als beschreiben läßt; was sich bey dem Mädchen durch Beklemmung und Herzklopfen, bey den Männern durch unruhige Träume und schlaflose Nächte anmeldet; was das Werk eines Augenblicks ist — Liebe!

Kaum hatte unsre Leserin dem Laubengucker ins Gesicht gesehen, kaum ihr Blick dem seinigen begegnet, als eine unwillkührliche Empfindung sich ihrer bemächtigte, ein sanftes Feuer durch ihre Adern schlich, eine gewisse Betroffenheit, eine Beklemmung in der Nachbarschaft der Herzkammer sich ihrer bemeisterte; ihr Busen sich schneller und klopfender erhob, kurz ihr so wohl und so weh ward, daß sie einen Seufzer tief aus dem Herzen heraus, unmöglich zurückhalten konnte. Karln giengs an seiner Seite nicht besser. Unverwandten Blicks sah er

nach

nach der schönen Dörferin und fand so viel Wohlbehagen an dem Anschaun dieses kleinen Meisterstücks, daß er wie angewurzelt stehen blieb, ihr im Moment die feurigste Liebeserklärung (versteht sich durch die Augensprache, die den Unkundigen nicht gut zu übersetzen ist,) that und sogleich in einer Art von Begeisterung ausrief: das ist das Mädchen meiner Seele!

Indeß unser Karl seinen stummen Roman mit der Laubenschöne begann, spielte der Schwager einen Dito, mit einem nußbraunen Mädchen mit rothem Mieder. Weil dieser aber von dem zärtlichen Krimskrams der Augensprache nichts verstund, seine Liebmethode sich auch überhaupt mit dem Geistigen wenig, mit dem Körperlichen aber destomehr zu schaffen machte: so hatte er bereits ziemliche Avanzen gemacht und die Dirne seiner Liebe ein paarmal tüchtig in Arm und Backen geknippen, auch einen derben Schmatz erhascht, für den er aber freilich von der spröden Schöne mit einer fühlbaren, klatschenden Ohrfeige belohnt wurde. Ob nun wohl dergleichen Karessen gewöhnlich unter die Liebesschläge gezählt werden, die nach Aussage der Verliebten nicht weh thun sollen: so benahm doch dieser gar zu zärtliche Liebesbeweiß, dem zeitigen Empfänger für diesmal die Lust, weitere Fortschritte in der angefange-

nen Intrigue zu machen. Er begnügte sich, sie mit dem zärtlichen Namen: kleines Rabenaas! zu bele=gen; schwang sich aufs Pferd; stieß muthig ins Horn und weckte dadurch den liebetrunknen Karl aus dem Wonnetaumel, in den er so lieb und selig versunken schien.

Da es einmal geschieden seyn mußte, und für diesmal beyde Theile zu blöde und unerfahren wa=ren, um den angefangenen stummen Liebesroman zu Nutz und Frommen beyder Theile in Sprache und Handlung zu übersetzen: so begnügte sich der Ritter, blos im Vorbeyfahren der Dame seines Her=zens ein recht bedeutendes Kompliment, das mit Theilnehmung und Anstand erwiedert ward, zu ma=chen, und fuhr dann in vollem Trabe nach dem Orte seiner Bestimmung zu.

Kaum kamen die beyden Freunde wieder zur Sprache, als Karl in die feurigsten Exklamationen über die Schönheit, Sanftmuth und das liebrei=zende Wesen der Unbekannten ausbrach, und offen=herzig gestand: Er habe sich aufs heftigste in diesen weiblichen Engel verliebt; werde auch nicht eher ruhen, bis er näher mit ihr bekannt werde und be=daure nur, daß er vergessen habe, sich bey der Wir=thin genauer nach ihr zu erkundigen. Wilhelm schä=kerte über diese schnelle Verliebung, und da er sei=

nen Mann kannte, der zwar alles mit Hitze und Ungeduld ergrif und schnell Feuer fieng, aber zu nichts weniger als zum Ausharren gemacht war, sondern wie ein Wetterhahn sich bald da, bald dorthin drehete: so zweifelte er gar nicht, daß diese kleine Avantüre, eben so geschwind als sie entstanden, vergessen seyn würde.

Je näher unsre Jünglinge nun der Stadt kamen, jemehr ergözten sie sich an den zahlreichen Karavanen vornehmer und geringer Städter, die von den Dörfern und Landhäusern in großen und kleinen Grouppen, theils still und betrachtend, theils lustig und schwärmend, je nachdem die heitre Landluft, oder die Dünste des eingenommenen Getränkes auf sie gewirkt hatten, zurück nach der Stadt eilten.

In der Vorstadt, wo sie genöthiget waren, einen Theil der Promenade vorbeyzufahren, war ihnen das Gedränge der lustwandelnden Söhne und Töchter des Landes ein eben so neuer, als ergözender Anblick. Schaaren junger, mittler und ältern der Schönen, mit Grazien- und Medusenköpfen, trippelten im leichten flatternden Gewande, schäkernd und tändelnd vorüber; junge und alte Petitsmaitres folgten ihren Schatten; tändelten und faselten in beständiger Bewegung wie das perpetuum

mobile um sie herum; einige sagten ihnen Fadaisen, worüber sie selbst zuerst lachten; andre lorgnirten sie unaufhörlich und schienen von ihren Culs de Paris, Bouffantes und übrigen Extremitäten entzückt zu seyn. Doktoren und Advokaten läuterten und entschieden wichtige Rechtsfälle; Mediziner und Chirurgi kurirten die unheilbarsten Krankheiten, an welchen ihre Patienten bereits selig entschlafen waren; Magistri und Theologen eiferten schrecklich wider Neuerung und Toleranz, und verdammten ohne Ansehn frisch von der Faust weg; Professoren der Philosophie stritten und ereiferten sich über einige metaphysische Subtilitäten, und kamen über einige Sätze aus Kants Kritik der reinen Vernunft ganz außer sich; alte reiche Wechsler und Kaufleute, die zu Fusse giengen, indeß die jüngern in den schönsten Equipagen bey ihnen vorbey rollten, klagten über schlechte Profite und wünschten von ganzem Herzen wieder einen hübschen Krieg: kurz es war ein so buntes Gemengsel durch einander, daß unsere Jünglinge an dieser Mannigfaltigkeit sich nicht wenig belustigten.

Sie kamen nun in ihr bestimmtes Quartier, welches bey einem Professor der Theologie, einem sanften, liebenswürdigen und braven Manne, bereits durch Vermittelung des Herrn Pathen bestellt

und

und in Ordnung war. Der Professor bewillkommte sie mit der freundlichen und liebenswürdigen Offenheit, die uns sogleich Hochachtung, Liebe und Zutrauen abdringt. Sein Gesicht war getreuer Abdruck des Herzens und Spiegel der Seele, welches, ungeachtet Lavaters Behauptung, nur selten angetroffen wird: denn größtentheils bedient man sich desselben nur als Masque, seine Absichten desto besser zu erreichen oder den mit Verstellung und Täuscherey noch Unbekannten desto leichter zu hintergehen. So empfängt einen der Höfling mit einem so freundlichen Gesicht, mit einer so herzlichen Umarmung, daß man wähnen sollte, der Mann sey ganz gewiß unser Freund, und oft geht er in der nehmlichen Minute hin, an unserm Sturz oder Verderben zu arbeiten. So täuscht einen der ehrlose Betrüger mit einer so ehrlichen und aufrichtigen Miene, daß man, wie man sagt, seinem ehrlichen Gesichte gerne borgt: indeß er den Schalk im Herzen hat, unsrer Leichtgläubigkeit spottet und uns um unser Vermögen betrügt. So täuscht uns mancher Gelehrte mit einem Gesicht voll Demuth und Bescheidenheit, indem ers blos als Masque braucht, seinen Stolz und Eigenliebe dahinter zu verbergen, welches manche erfahren haben, die nach dem Gesicht urtheilten und den Mann durch einigen Tadel oder Zurechtweisung so außer sich brachten, daß sie ihres Irr-

thums

thums gar leicht gewahr wurden. So täuscht einen manch sanftes liebes Mädchen mit der Miene der Unschuld und Sittsamkeit, indeß der Wurm doch längst die Rose zernagt und das Laster ihre Tugend vergiftet hat. So täuschen einen oft in Gesellschaft die zufriednen und vergnügten Gesichter manches Ehepaares, hinter denen man ganz gewiß häusliчen Frieden und eheliche Glückseligkeit vermuthen sollte: und doch hassen einander oft die Leute so herzlich; oder er ist Tyrann und sie Xantippe! —

Unser Professor war indeß hiervon Ausnahme und in der That das, was er schien. Gelehrt ohne Stolz, fromm ohne Heucheley, wohlthätig ohne Prunk, bescheiden ohne Affektation und freundschaftlich ohne Absicht, war sein Leben so lehrreich wie sein Unterricht. Den biblischen Ausspruch: Liebet euch unter einander, vertraget einander; richtet nicht, verdammet nicht! übte er wirklich praktisch aus und stiftete dadurch in der That viel Gutes.

Sein liebenswürdiges Weib war der Pendant zu ihm selbst, und zwey hofnungsvolle Kinder, getreue Kopien ihrer vortreflichen Eltern. Kurz, diese in allem Betracht trefliche Familie, war die beste Erklärung zum Ehestands- und Erziehungskatechismus. Auch waren unsre Jünglinge in der That ganz davon bezaubert und gleichsam wie in eine neue

Welt versetzt. Der Professor war mit den jungen Leuten nicht weniger zufrieden als sie mit ihm. Ihre Bildung sowohl, als das offene, unschuldige, zutrauliche Wesen, das er an ihnen gewahr ward, interessirte ihn und erwarb ihnen sogleich seine Freunschaft und Liebe. Er schmeichelte sich, Freude an ihnen zu erleben und brave Leute in ihnen entstehen zu sehen, welches ihm überhaupt das größte Vergnügen gewährte, und einen nicht geringen Theil der Freuden seines Lebens ausmachte. Noch denselben Abend gab er ihnen Proben seiner gefaßten Liebe und Freundschaft und machte sie mit der Wichtigkeit ihres Vorhabens bekannt, indem er folgende Rede an sie hielt:

„Sie kommen, meine jungen Freunde, hieher, „sich zu Lehrern und Richtern des Volks zu bilden; „um einmal, entweder die Religion Jesu durch Lehre und Beyspiel vorzutragen, oder Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und Vergehungen zu bestrafen. Eine ehrwürdige, wichtige Bestimmung! „Fühlen Sie den Umfang derselben in seiner ganzen „Wichtigkeit? — Den Menschen, das Meisterstück „des Schöpfers, das Ebenbild Gottes, bestimmt „und geschaffen für die Ewigkeit, mit den Vorschriften, mit dem Willen des Allmächtigen bekannt zu „machen; ihm den rechten einzigen und wahren

„Weg

„Weg zur Glückseligkeit zu zeigen; ihm Gott als
„seinen liebreichen Vater, als seinen wohlthätigen
„Erhalter, als seinen allmächtigen Beschützer, aber
„auch als seinen Richter darzustellen! Welch' eine
„große, welch' eine selige Bestimmung! Oder als
„Handhaber und Stellvertreter Gottes, Wittwen
„und Waisen zu schützen, dem Unterdrückten zu hel-
„fen, und den hülflosen Armen gegen den mächtigen
„Reichen zu vertheidigen: welch' ein edles, welch'
„ein göttliches Geschäft! Wie wichtig, wie weit
„umfassend für unsern Geist und Verstand, wie se-
„lig und beruhigend für unser Herz, wie herrlich
„und belohnend in seinen Folgen! — O diese große
„Bestimmung, dieser erhabene Gedanke: Lehrer
„und Richter Ihrer Brüder zu seyn, müße Sie mit
„brennendem Eifer beseelen, Ihre edle Zeit zu nützen
„und die Jahre der Vorbereitung so anzuwenden,
„daß Sie diesem großen Endzweck vollkommen ent-
„sprechen. Und um wie viel leichter muß Ihnen
„dieses vor vielen Ihrer Mitbrüder werden, da Sie
„Sich der besten Mittel dazu bedienen können, in-
„deß jene mit Nahrungssorge und Mangel kämpfen
„müssen? Auch von Seiten der Natur haben Sie
„Vorzüge vor vielen andern: denn wer weiß nicht,
„welchen stärkern Eindruck ein Vortrag, eine Rede
„macht, wenn der Redner zugleich ein Mann von
„Ansehen und Würde ist, und die Natur selbst ihn

„mit allen dazu erforderlichen Talenten ausgerüstet „hat? Nützen Sie also, meine jungen Freunde, „Ihre akademischen Jahre als Leute von Erziehung „und Grundsätzen, als Männer, die den Werth der „Zeit zu schätzen wissen und als Menschen, die ihre „Würde fühlen. Sie sind gesund: welch' ein Schatz! „Sie sind, ja ich hoffe es gewiß;" (er faßte sie bey der Hand und sah ihnen liebreich ins Gesicht.) „Sie sind tugendhaft: welch' ein Kleinod! o meine „Freunde! bewahren Sie beydes! An Reiz, an Ge„legenheit, an Verführung wird es Ihnen in dieser „Stadt gewiß nicht fehlen: aber welcher Sieg für „die Menschheit, den Lockungen zu widerstehen! „Nicht der traurige und schreckliche Anblick eines „Jünglings, dem die Laster ins Gesicht gezeichnet „sind, den die Ausschweifungen gebrandmarkt haben, „müsse Sie allein von ähnlichen Vergehungen zu„rückhalten: nein! ich hoffe, daß Sie den Werth „und die Vortreflichkeit der Tugend mit allen ihren „seligen Folgen und in ihrem ganzen Umfange ken„nen werden, um nur ihr getreu zu bleiben und „Laster und Ausschweifungen unter Ihrer Würde, „unter der Würde des Menschen zu finden. Wel„ches Glück, welche Wonne für Ihre Familie, für „Ihre Freunde, für Sie selbst, für mich wird es „seyn, wenn Sie einst als weise Lehrer und tugend„hafte Männer der Welt beydes durch Lehre und

„Beyspiel

„Beyspiel nützen! — Weisheit lehren und Glück-
„seligkeit verbreiten — welch' eine herrliche Be-
„stimmung für den Mann von Herz und Gefühl! —
„O ihr guten Jünglinge! versprecht mir, meiner
„Leitung Euch zu unterwerfen, ich will Euch Lehrer,
„Freund und Vater seyn!"

Hier schloß der ehrwürdige Greis; breitete seine Arme aus und umarmte die Jünglinge väterlich und herzlich. Er hatte seinen Zweck keinesweges verfehlt. Sein ehrwürdiges Gesicht, der rührende Ton seiner Stimme, der ganze Vortrag überhaupt, der aus dem Herzen kam, nahm seinen Weg wieder dahin und Karl ward, ungeachtet seiner Flatterhaftigkeit und seines Leichtsinnes, so überrascht und überwältigt, daß ihm häufige Thränen aus den Augen stürzten; er von seinem Gefühl dahin gerissen, den edlen Mann aufs brünstigste umarmte; ihn in diesem Taumel für einen Engel Gottes hielt und feyerlich gelobte sich seiner Leitung zu überlassen und seinem Beyspiel ähnlich zu werden. Er war, — so mächtig wirken Beyspiele auf junge empfängliche Herzen, — gänzlich umgekehrt, und so sehr er wider das Studium der Theologie eingenommen war, da er bisher nur stolze aufgeblaßne Zeloten, hartnäckige Streitköpfe und intolerante Gesetzprediger, die ihre Lehren durch ihr Beyspiel Lügen straften,

kennen gelernt hatte: so ehrwürdig, heilig und wichtig für Kopf und Herz kam es ihm nunmehro vor. Es schien ihm nicht mehr trocken und abschreckend: nein, sein Herz ward dabey intereßirt, und ein brennender Eifer Gutes zu thun und zu wirken, bemächtigte sich seiner.

Unsre Jünglinge beurlaubten sich nun von ihrem Wirthe, und begaben sich in ihre bestimmten Zimmer, die gerade über der Wohnung des Professors waren. Eine gute Weile waren sie beysammen ohne ein Wort zu sprechen, so mächtig wirkte die Ueberraschung auf ihre Seele: endlich brach Karl das Stillschweigen, stürzte seinem Freunde in die Arme und rief im Tone der Entzückung aus: O Wilhelm, Wilhelm! was ist das für ein Mann! Einem solchen Manne zu folgen, einem solchen Manne ähnlich zu werden — o Freund! ich kann mir kein größers Glück denken! — Hätten wir lauter solche Männer, lauter solche Lehrer, o gewiß es würde um die Religion und überhaupt um die menschliche Glückseligkeit besser stehen! In diesem Tone, der zum Theil ziemlich an Schwärmerey gränzte und zuweilen gar sehr wider Erfahrung und Menschenkenntniß anstieß, unterhielten sich unsre Jünglinge noch ein gut Theil in die Nacht hinein; und überließen sich endlich mit den besten Vorsätzen, alles

treulich zu halten, dem Halbbruder des Todes, dem Schlafe. Da wir nun so ziemlich wahrscheinlich vermuthen, daß die moralischen Sentenzen unsers Professors, so gut wie mancher christliche Abendseegen, den größten Theil unsrer Leser auch in einen sanften Schlummer gewiegt haben werden; so beurlauben wir uns ebenfalls hiermit, schleichen auf den Zehen davon und wünschen jedem Sanftruhenden eine gute Nacht!

Zehntes Kapitel.

Anfangsgründe zur praktischen Kenntniß der Welt.

Die Sonne vergüldete bereits die blanke Kirchthurmspitze, die dem Hause des Professors gegen über war, und das silberne und eherne Glöcklein hatte schon ein paarmal seine sonore Stimme ertönen lassen, um die busfertigen und heilsbedürftigen Seelen zur Andacht zu ermuntern, und sie, (es war ein Sonntag,) ins Haus des Herrn einzuladen. Der ältere Theil der weiblichen Andächtigen die über funfzig waren, und theils aus Neigung, theils aus Noth, weils mit ihren Reizen zu Ende gieng, nunmehr die Frommen machten, war bereits unter Weges; die zwote und jüngere Hälfte aber, die dieses Desperationsmittel noch nicht ergriffen hatte, war noch in voller Toilettenarbeit begriffen, um ihre natürlichen oder künstlichen Reize in Reihe und Glied zu stellen, um den etwanigen Liebhabern der schönen Natur sowohl, als den schlauen Spähern, die besonders im Hause des Herrn genaue und kritische Beobachtungen anstellen, beydes Bewundrung und

Beyfall

Beyfall abzudringen, oder auch mit dem Geliebten ihres Herzens einen erbaulichen Augendialog zu halten, welches in großen Städten sich zuweilen zutragen soll. Ob nun wohl mancher Zuhörer darob ein groß Aergerniß nehmen und sich von der Tugend solcher fahrenden Ritter und liebelnden Damen, nicht die beste Idee machen soll, indem sichre Kenner der menschlichen Natur daraus folgern wollen, daß ein Frauenzimmer, das im Hause des Herrn schon so viele Schwächen zeige, unter vier Augen deren dreymal mehr zu Tage legen müsse: so soll doch nach Aussage solcher preßhaft Liebenden, Liebe und Andacht so nahe an einander gränzen, und überhaupt das Gesicht einer schönen Andächtigen einen so unwiderstehlichen Reiz haben, daß dadurch schon mancher kugelfeste Ritter, weit leichter als durch alle andere Eroberungskünste verwundet worden und Herz und Freyheit verloren habe.

Wilhelm, der beständig gewohnt war früh aufzustehen, sah aus dem Fenster und ergötzte sich an der immer zunehmenden Menge, der in den Tempel wallenden jungen und alten Herren und Frauen zu Fuße und zu Wagen; schloß auch aus dem Eifer, von welchem die meisten Kirchgänger beseelt schienen, daß die Einwohner dieser Stadt ein frommes Völklein seyn müßten, und ärgerte sich schon über

das verläumderische Gerücht, das ihm mehrmalen zu Ohren kommen war: als ob an diesem Orte Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion, der herrschende Geschmack sey

Ob er hierinnen, wie es jungen an Erfahrung mangelnden Leuten zuweilen wiederfährt, nicht zu voreilig geurtheilt, und ob aus dem fleißigen Kirchengehen der Einwohner eines Orts, auf ihre Frömmigkeit zu schließen sey, da es sich gar oft zuträgt, daß die eifrigsten Singer und Beter die dickköpfigsten und hartnäckigsten Sünder sind und gleichsam durch Augenverdrehen und herzbrechende Seufzer, dem gesamten Publiko Staub in die Augen streuen oder gar Ablaß auf die Zukunft erbeten wollen; auch an manchen Orten es zum guten Tone oder zur Mode gehört, diesen oder jenen Prediger fleißig zu hören, um in Gesellschaften mitsprechen zu können: ist eine Frage, die wir weder Beruf noch Willen haben, zu beantworten.

Wilhelm machte seinem Freunde, als einem Liebhaber und Bewunderer der schönen Natur, eine so mannigfaltige und angenehme Erzählung von den Frauen und Töchtern des Landes, daß unser Held sich sehr ärgerte, so lange geschlafen zu haben, und auf das Ende der Predigt sehnlich harrete, um die so angenehme Kirchenparade zu beaugenscheinigen.

In diesem Augenblick trat ein niedliches schlankes Brünettchen herein, wünschte den jungen Herren mit vielem Anstande einen guten Morgen und fragte: was die Herren zum Frühstück befehlen? Die Erscheinung eines so artigen Mädchens, das jungen angehenden Künstlern gar wohl zum Modell einer Grazie hätte dienen können, überraschte unsre Jünglinge und Karln insbesondre, und ohne den Fragartickel des Frühstücks, würden sie das Brünettchen schwerlich für ein Dienstmädchen gehalten haben. Ihr Gesicht, ihr Anstand, der Ton ihrer Stimme, ihr Anzug, und überhaupt ihr ganzes Benehmen, verrieth so viel Geschmack und Erziehung, daß die Herren, die in ihrer Vaterstadt an dergleichen Erscheinungen nicht gewöhnt waren, wirklich wie verblüft da stunden und sie eine gute Weile auf Antwort warten ließen. Das schlanke Zöfchen schien diese Verlegenheit nicht zu bemerken, machte sich im Zimmer etwas zu schaffen und trippelte nach erhaltnem Auftrage hinaus.

Kaum hatte sie den Rücken gewendet, als Karl in vollem Enthusiasmus gegen Wilhelm ausrief: Bey Gott Freund, das ist ein herrliches Mädchen! Unmöglich kann das niedliche Geschöpf ein Dienstmädchen seyn? das wär ja immer und ewig schade! Gewachsen wie ein Rohr; ein Gesicht, ein Anstand: wahr=

wahrhaftig die Göttin der Liebe kann nicht schöner gewesen seyn!

Wilh. Es ist wahr, das Mädchen ist wirklich recht artig.

Karl. Artig Wilhelm? Wie Du Dich nun ausdrückst! Artig? Schön ist sie, unnachahmlich schön! Du mußt sie gar nicht angesehen haben! O lieber Himmel! und wie sie sich trug! sie schien ja wirklich nur zu schweben; so leicht, so allerliebst! —

Wilh. (lächelnd.) Ich glaube gar, Du hast Dich in sie verliebt? Nun wenn Du so schnell Feuer fängst, wirst Du was zu thun kriegen: denn die hiesigen Mädchen der Art, sollen sehr berühmt seyn.

Karl. Unmöglich können sie diesem liebenswürdigen Geschöpfchen gleichen; wahrhaftig sie ist einzig in ihrer Art!

Wilh. Nur nicht so hitzig lieber Junge! Hier ist nicht alles Gold, was glänzt!

Der fernere Dialog ward hier durch die Schöne, welche mit dem Kaffee hereintrat, unterbrochen, und da sie in Zukunft mehrmalen vorkommen möchte, so wollen wir unsre Leser ihretwegen nicht länger in Ungewißheit lassen.

Hannchen,

Hannchen, so hieß das Brünettchen, war wirklich ein so liebenswürdiges Geschöpf, daß Karl bey weitem nicht zu viel von ihr gesagt hatte. Sie verband mit körperlichen Reizen, Verstand und Tugend, und hatte unter den Augen der Professorin, deren Pathe sie war, eine so gute Erziehung genossen, daß sie ihren Geist eben so wie ihren Körper ausgebildet, und mit ihren Kolleginnen in der That weiter nichts, als den Namen gemein hatte. Bey einem so raschen feurigen Jüngling als Karl war, der nach jedem Gegenstande mit einer Art von hastiger Begierde haschte, war es also kein Wunder, wenn ein so liebes Mädchen als Hannchen, ihn überraschte und bezauberte.

Nachdem sie den Kaffee aufgesetzt hatte, fragte sie noch blos: ob sie noch etwas zu befehlen hätten? und empfahl sich sogleich. So gerne nun Karl sich in ein Gespräch eingelassen hätte, so unmöglich war es ihm. Das Herz klopfte ihm; das Wort starb ihm auf der Zunge, und ehe er sich erholt hatte, war die Schöne verschwunden. Wilhelm zog ihn mit seiner Art sich zu verlieben auf, und meynte, wenn das so fortgehe, werde er sich endlich in die ganze Stadt verlieben: hoffe aber, da er über die Stadtschöne, die Leserin in der Jasminlaube schon gänzlich vergessen zu haben scheine, daß es mit seiner Liebe

eben

eben so viel Bestand, als mit den im Rausch gestifteten Freund- und Brüderschaften haben werde, deren Dauer auch oft nicht länger, als der Weindunst währe.

Das Geräusch der Kutschen, die so schnell, als ob sie dem Tod enteilen wollten, über die Straßen hinrasselten, und die Fußgänger, oft in nicht geringe Gefahr und Verlegenheit ihnen auszuweichen, setzten, lockte unsre Helden nun ans Fenster. Hier sahen sie eine so große Menge junger und alter süßer Herren, schöner und häßlicher, sittsamer und kokettirender Jungfrauen und Damen, daß es für sie ein wirklich auffallender Anblick war. Was ihnen am meisten auffiel, war die anscheinende Munter- und Lebhaftigkeit, die bey den meisten sich zu äußern schien; und da auch an beyden Seiten der Kirchthüren sich einige junge Herren in Parade gestellt hatten, um entweder die Dame ihres Herzens zu erlauern, oder wenigstens sich an dem Anschauen der andächtigen Schönen zu erbauen: so kam dies alles unsern in Weltkenntniß noch unerfahrnen Jünglingen so seltsam und lustig vor, daß sie beynahe geglaubt hätten, man gehe aus dem Schauspiele nach Hause.

Was sie besonders noch in diesem Gedanken bestärkte und ihn auch einigermaßen entschuldigte, war

der

der Anzug und Aufputz einiger Damen, der in der That so auffallend frey und beynahe wollüstig war, daß, hätte einen das alte gothische Gebäude nicht aus dem Irrthume gerissen, man wirklich auf den Gedanken kommen konnte, die Damen kämen aus dem Redoutensale.

In der Folge, da sie mit dem Tone der Stadt genauer bekannt wurden, fiel ihnen das freilich nicht mehr auf, und sie gewöhnten sich daran, die bußfertigen Sünderinnen und reuigen Magdalenen, mit allen Reizen der Kunst und der Mode geschmückt im Hause des Herrn zu sehen, ohne daß sie sich eben mehr daran ärgerten. Und da sie ferner sahen und hörten, daß jeder Kaufmann seine Waare und jeder Künstler seine Arbeit zur Schau stellte, und den etwanigen Liebhabern empfahl: so merkten sie nun wohl, daß es allerdings zum Metier solcher Damen, die sowohl öffentlich als unter der Hand ein kleines Negoce oder Schleichhandel treiben, gehöre, ebenfalls das Schild auszuhängen, um Fremde oder Einheimische gehörig nachzuweisen, wohin sie sich bey Vorfällen etwa zu addreßiren haben.

Des Nachmittags giengen unsre Ankömmlinge in Gesellschaft eines Herrn Müller, der Famulus beym Professor und ein sehr verdienstvoller und bescheidner junger Mann war, aus, um sich in und

außer der Stadt ein wenig umzusehen, wo ihnen, wie jedem der seine erste Ausflucht in die Welt macht, nicht weniger als alles gefiel. Vorzüglich ergötzten sie sich vor der Stadt an den angenehmen Spaziergängen und Alleen und wunderten sich nur, daß man an den frequentesten Promenaden nicht dafür sorge, den unausstehlichen und höchst schädlichen Staub, der durch das häufige Fahren erregt wird, durch fleißiges Wasserfahren zu vermindern. Vorzüglich gefiel ihnen ein nahe an der Stadt liegendes angenehmes Wäldchen, in welchem eine unzählige Menge Spaziergänger aus allerley Volk hin und her wallte, um zu sehen und gesehen zu werden. Besonders waren hier die Töchter des Landes in großen und kleinen Grouppen, von guten und schlechten Meistern, wie in einer Bildergalerie, lustwandelnd zu sehen, welches für die Liebhaber und Beobachter der schönen Natur ein so angenehmer als unterhaltender Anblick war. Karl war über die Menge der artigen und niedlichen Mädchen nicht wenig entzückt und ob er gleich zuweilen getäuscht ward und wie dort in der Fabel, ein altes Weib in junger Tracht erblickte; so ward er doch durch die bey weitem größere Menge der, wo nicht allemal schönen, doch angenehmen Figürchen, hinlänglich entschädigt, und mußte ihnen wenigstens das ungeheuchelte Lob geben, daß sie sich alle ohne Unterschied des Standes

und

und Alters, sehr gut zu kleiden verstünden und ihre Reize geltend zu machen wüßten. Was er an ihnen vorzüglich angenehm fand, war, daß sie so wenig kleinstädtisch und kopfscheu waren, sondern, wenn er sie ansahe, Blick auf Blick Stand hielten, und solche zuweilen gar erwiederten. Einige giengen gar so weit, daß sie mit schäkernder Laune und beißender Kritik sich eben so gut über die Mannspersonen lustig machten, als jene über sie. Wilhelm, der sich weniger mit den Spaziergängern, aber destomehr mit dem Spaziergange beschäftigte, ward von den schönen Gegenden und herrlichen Aussichten ganz bezaubert.

Düstre und schauervolle Wildnisse wechseln da mit grünen Fluren und lachenden Gefilden, auf die angenehmste und überraschendste Weise von der Welt ab, und man kann in einem Augenblicke aus dem städtischen Getümmel sich in die schwärmerischeste Einsamkeit und Stille versetzen:

Wo hohes Gras im Schatten alter Buchen
Zum Ruhplatz dient, und wo in grauser Nacht
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Gipfel.

An dem Orte selbst fand Wilhelm weniger Behagen. Das Gewimmele so vieler müßigen Men-

schen, die blos da zu seyn schienen, um durch Nichtsthun sich die Zeit zu vertreiben, war nicht nach seinem Geschmacke. Karl war indessen mehr in seinem Elemente und belustigte sich recht herzlich an den mancherley Pärchen, Grouppen und Gesellschaften, die theils lachend und fröhlich, theils schmachtend und zärtlich, theils wild und lärmend sich vergnügten und unterhielten.

Bey seinem Hin- und Herstreifen im Garten und unter den Lauben, wo er hier und da immer stehen blieb und alles gern besehen wollte, konnt' es nicht fehlen, daß er auffiel und bemerkt wurde; und er hörte hier und da: „Kennen Sie den jungen Menschen? ein schöner Mensch! ein herrlicher Junge! Er scheint erst angekommen zu seyn, denn er ist noch ziemlich steif." — So sehr ihm das Erstere schmeichelte, so verlegen machte ihn das Letztere, und jagte ihm eine Röthe ins Gesicht, die nur gar zu deutlich verrieth, daß die Damen sich nicht geirrt hatten.

So unbedeutend dieses an und für sich selbst war, so wichtig ward es doch für unsern Jüngling, und er beschloß sogleich mit seiner Person eine gänzliche Reform vorzunehmen um sich so geschwind als möglich zu bilden. Zu dem Ende gab er auf jeden jungen Menschen genau acht, und da er bey den meisten eine gewisse Legereté, die bey vielen in Dreistigkeit

stigkeit oder gar in Unverschämtheit ausartete, bemerkte: so bestimmte ihn das sogleich, so guten Mustern zu folgen und ihnen ähnlich zu werden. Er musterte zuerst seine Kleidung und fand nun freilich mit Erstaunen und Beschämung, daß solche in der Mode zurück und bey weitem zu ängstlich und bürgerlich sey; wünschte auch recht herzlich, diesmal nach Hause zu seyn, weil er sich fest einbildete, jeder der ihn ansehe, lache ihn aus, oder halte sich über ihn auf. So bald er zu Hause angekommen war, sprach er mit seinem Freunde aus der Sache und stellte ihm sehr dringend vor, sogleich nach einem Schneider zu schicken, um die Garderobe umzuschmelzen und ganz nach hiesigem Gout einzurichten. Wilhelm lächelte und fand die Sache bey weitem so dringend nicht, ja so gar nicht einmal nothwendig. Er stellte ihm vor, wenn er sich immer der neuesten Mode unterwerfen wolle, müsse er seine Garderobe alle vier Wochen verändern, weil es ja bekannt genug sey, daß hier die Moden mit dem Monde wechselten, daß aber sehr viele solide junge Leute ganz nach ihrem Geschmack sich kleideten, ohne besondere Rücksicht auf die neueste, oft ziemlich lächerliche Mode zu nehmen. Karl fand diese Gründe bey weitem nicht wichtig genug und widerlegte sie mit so vieler Hitze, daß Wilhelm endlich nachgeben und ihm seinen Willen lassen mußte: obgleich er ihm

noch zu verstehen gab, daß er als Theolog noch besonders darauf sehen müsse, sich nicht durch gar zu ausschweifende Modetracht auszuzeichnen; auch werde der Professor gewiß nicht gerne sehen, wenn er darinn zu weit gienge.

Diese gutgemeynte freundschaftliche Weisung aber hatte das nämliche Schicksal, das so manche Predigten, Vermahnungen, moralische Sentenzen, väter- und mütterliche Warnungen haben, nämlich: sie fiel auf den Weg und ward vertreten. Karl hatte die gestrige Rede des Professors schon so rein ausgeschwitzt, daß er sich nur eben erst wieder daran erinnerte, und ob es ihm gleich da etwas aufs Herz fiel, so war er doch für heute zu zerstreut um länger darüber nachzudenken, und es gieng wie ein Fieberschauer bey ihm vorüber.

Nach dem Abendessen führte sie Müller auf ein berühmtes Kaffeehaus, wo sie sehr zahlreiche Gesellschaft antrafen. Sie wunderten sich nicht wenig, eine Reihe Zimmer im neusten Geschmack und beynahe prächtig ausgeziert zu sehen, und glaubten eher in einem gräflichen Pallast, als in einem Kaffeehause zu seyn. Man speiste, trank, spielte, lachte, plauderte, hörte Musik, kannegießerte, schacherte, hatte Langeweile und drehte sich im ewigen Kreise herum. In diesem Zimmer saß eine frohe, zechende

de Gesellschaft, die das höchste Glück des Lebens in einer vollen Flasche fand, und das namenlose Heer von Sorgen und Grillen durch feurigen Burgunder und sprudelnden Champagner hinunter spülte; in jenem saß wie in einer Wolke von Rauch begraben ein schmauchender Punschklub; alte Sünder erzählten einander die Sünden ihrer Jugend und belustigten sich so inniglich daran, daß es schien, als wäre ihnen das Dakapo herzlich willkommen. Hier bramarbasirten junge Helden von nie erhörten Heldenthaten; süße und nach zehnerley Parfümerien duftende Stutzer prahlten mit Eroberungen, die sie nie gemacht hatten, und lächelten sich, indem sie mit ihren Berloques oder faux-montre spielten, mit vieler Selbstzufriedenheit Beyfall zu. Junge Dichter trieben ein kleines Häuflein in einen Winkel und rezitirten, sie mochten hören oder nicht, einige ihrer feurigsten Gedichte mit so vielem Pathos, daß den Zuhörern angst und bange ward; andere verfolgten die Anwesenden mit Subscriptions- und Pränumerationsscheine auf Leben und Thaten edler Herren und Damen, die sie auf das schmeichelhafte Ersuchen großer Prinzen, herausgeben wollten. In einem Winkel saßen ein Paar alte Unglückspropheten und prognostizirten bey dem jetzigen Lauf der Dinge, Hunger, Kummer, Elend oder gar das Ende der Welt, weil durch ihre trübe und grüne Brille, durch

die sie das Weltgetümmel beguckten, ihnen alles grün und trübe vorkam. In einem andern Winkel zog ein politischer Klub das jetzige Staatssystem in Erwägung und war in äußerster Verlegenheit, das Zünglein der Staatenwage, das zu ihrer äußersten Bekümmerniß das Gleichgewicht verlohren zu haben schien, wieder zum Stehen zu bringen. Andre meisterten die Potenzen, Fürsten, Republiken und Minister, und brachten so herrliche Projekte zum Vorschein, daß ganze Länder dadurch in höchsten Flor gebracht wurden; wieder andere schimpften auf alle Neuerungen, Verbote and Edikte und meynten: durch alle das Gebeßre und Geschnitzle mache man nur Uebel ärger. Kaufleute klagten über schlechte Profite und elende Messen und rühmten die ehemaligen goldnen Zeiten der Väter und Grosväter, wo die Prozentchen ergiebiger gefallen wären. Andre aus der Kipper- und Wipperwelt, wünschten recht sehnlich sich wieder einen hübschen siebenjährigen Krieg, wo so mancher, der mit seinem Gewissen hätte fertig werden können und die Kunst verstanden, Kupfer und Eisen in Gold und Silber zu verwandeln, aus einem armen Wicht ein ansehnlicher Matador geworden wäre. Juden mit Bärten und ohne Bärte negozirten troz alles Getümmels frisch von der Faust weg und begnügten sich, „wo's will man machen?“ mit dem christlichen Profite von 30

Prozent.

Prozent. Advokaten disponirten unter dem rauschenden Getümmel einer Janitscharenmusik oder eines Marsches à la Figaro, die Kreditores einer verwickelten Kreditmasse, mit allen Künsten der juristischen Suada zu einem Vergleich, wobey beyde Theile sich immer besser standen, als wenn sie sich der lieben blinden Gerechtigkeit überlassen hätten, die sich, weil sie nicht sehen kann, zuweilen vergreift und leere Beutel statt der vollen herausgiebt. — Spieler und Taschenspieler amüsirten reiche Erben und junge unerfahrne Ankömmlinge mit ihren sichtbaren und unsichtbaren Künsten, indem sie ihnen auf die unterhaltendste und ehrlichste Weise von der Welt, das Geld aus der Tasche lockten und in die ihrige spielten. Kurz: man sahe hier das Leben, Weben und Herumtummeln der Welt, wie in einem Spiegel und ein stiller und aufmerksamer Zuschauer fand hier reichen Stoff zu Beobachtungen. Unsre jungen Herren belustigten sich außerordentlich, und Karl fand inniges Behagen an all' dem Jubel und Getümmel und hatte nicht wenig Lust, hier und da Theil daran zu nehmen. Unter den Billardspielern ward Karl einen jungen Menschen gewahr, der ihm bekannt zu seyn schien. Er machte viel Figur, spielte hoch, parirte noch höher und warf seine Spezies und Dukaten mit so vielem Anstande und Gleichgültigkeit um sich her, daß man ihn entweder für

einen Spieler, für einen reichen Erben, oder gar für ein Muttersöhnchen halten mußte. Jemehr sie ihn ansahen, desto wahrscheinlicher schien es ihnen, daß es der junge Wind, eines kleinen Krämers Sohn aus ihrer Vaterstadt sey, der vor zwey Jahren auf die Universität gegangen war. Indeß da sie wußten, daß sein Vater in dürftigen Umständen war und er von Hause wenig oder nichts erhalten konnte: so konnten sie das Benehmen des jungen Menschen, sein Aeußerliches und seinen Aufwand nicht zusammenreimen, und wollten ihren Augen nicht trauen. Sie fragten den Marqueur, wer der junge Herr sey? und erfuhren zu ihrem Erstaunen: daß es ein sehr reicher Mensch sey, der viel Geld aufgehen lasse. Dies vermehrte ihr Erstaunen noch mehr und sie konnten nicht anders glauben, als daß der junge Wind eine reiche Erbschaft gethan, ein großes Loos gewonnen oder sonst eine Karesse der wetterlaunigen Madam Fortuna erhalten habe. Karl, um sich zu überzeugen und wie er sich einbildete, den Landsmann zu demüthigen, redete ihn nach geendigtem Spiel an.

Karl. Wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre, mit dem Herrn Wind, einem Landsmanne von mir zu sprechen.

Wind. (umarmt ihn feurig) Ach lieber scharmanter Wild, seyn Sie tausendmal willkommen! Kommen Sie zu uns auf die Universität? o das ist allerliebst! Glauben Sie wohl, daß ich einen einzigen Landsmann habe, mit dem was anzufangen ist? Lauter pauvre schäbichte Knauser oder Stubensitzer, die den Heiligen die Füsse abbeissen wollen; aber Sie, lieber scharmanter Junge, werden excellent für uns passen. Sie bringen doch ihren alten steifen Pedanten, den Magister nicht mit?

Karl. O der ist längst versorgt!

Wind. Da wünsch ich Ihnen von Herzen Glück darzu. — Aber kommen Sie, lieber Junge, wir müssen Freundschaft mit einander machen; Sie scheinen ganz mein Mann zu seyn und werden Sich unvergleichlich bilden. He Friedrich! eine Pole Punsch!

Wild. Ich muß um Verzeihung bitten lieber Herr Wind; ich bin nicht allein.

Wind. Ey was macht das aus? Ihre Gesellschaft wird sich schon unterbringen; hier hats damit keine Noth! Wir müssen noch ein wenig zusammen plaudern. — Wen haben Sie denn bey sich?

Wild. Meinen Freund Frank, den Sie vermuthlich noch kennen werden.

Wind. Ah! der fromme, fleißige, sittsame Jüngling; den Ihnen der Magister immer zum Muster vorstellte? Ist der auch mit gekommen?

Wild. Ja; glauben Sie, daß ich mich wohl jemals von ihm trennen würde?

Wind. Es ist ja wahr, Sie haben ihm gewissermaßen Verbindlichkeit. —

Wild. Verbindlichkeit? Gewissermaßen? — Ich hab' ihm das Leben zu danken!

Wind. Das ist wahr, es war allerdings ein wichtiger Dienst und verdiente die großmüthige Belohnung Ihrer Eltern. Vermuthlich studiert er auf Ihre Kosten?

Wild. Mein Vater hat ihm etwas Gewisses ausgesetzt.

Wind. Nicht mehr wie billig: sonst wär freylich der arme Teufel schlimm daran! — Wo logiren Sie dann? —

Wild. Beym Professor Ruh.

Wind. Bey Ruh? Was Teufel wollen Sie bey dem Heiligen! Da sind Sie ja wie in einem Kloster eingesperrt!

Wild. O er ist ein sehr würdiger Mann!

Wind. (lachend) Ah wahrhaftig, alle Hochachtung! Für einen Theologen mag der Mann gut genug seyn.

(Man brachte den Punsch, und Wild muste trinken, er mochte wollen, oder nicht.)

Wind. (fuhr fort) Ob Sie lange da aushalten werden, zweifl' ich; es geht ja wahrhaftig in dem Hause so still und andächtig zu, wie in einem herrnhutschen Bethause! Mit der Frau ist auch nichts zu machen; die macht die Fromme, und ist auch schon über die Sünde hinaus: Aber Sapperment! jetzt besinn' ich mich: ein herrlicher Dienstbote ist da; das ist ein wahrer Leckerbissen! Ah lieber scharmanter Freund, nun verdenk ichs Ihnen gar nicht!

Wild. Kennen Sie sie?

Wind. Wen kennt' ich nicht!

Wild. Es ist wirklich ein schönes Mädchen!

Wind. Eine Beaute', eine wahre Beaute'! Sie verdiente mein Seele Maitresse eines Prinzen zu seyn: aber in dem Hause wird schlechterdings nichts daraus, da geht das Mädchen ein, wenn Sie nicht suchen etwas aus ihr zu machen: doch die Frau Professorin wird schon sorgen, daß sie Ihnen nicht in die Hände fällt.

Wild. Sie wartet uns auf.

Wind.

Wind. Wie? was sagen Sie? O beym Teufel! da sind Sie ja so glücklich wie ein König! Nur machen Sie's hübsch behutsam, sonst werden Sie bey den frommen Leuten im Hause gottlos anreiten.

Wild. O ich wollte dafür stehen, daß das Mädchen tugendhaft sey.

Wind. Ah Sapperment, ich auch! Das ist eben die Delize bey der Sache, und der Fisch, nach dem Sie angeln müssen. Doch, es ist mir nicht leid; Sie werden schon sorgen, daß sie es nicht lange mehr bleibt. So ein Vögelchen muß man nicht aus dem Garne lassen, sie sind gar zu rar hier zu Lande; nicht lieber Junge?

Wild. Nein, das Mädchen sollte mich dauren, wenn sie verführt würde, es ist wirklich ein herrliches Geschöpf.

Wild. Ha! ha! ha! Das gefällt mir, mein Seele! Das heißt doch gesprochen, wie es einem Apostel geziemt: aber ich bitte Sie, lieber Freund! reden Sie ja nicht zu laut, hier ist alles Ohr, und wenn wir bemerkt würden, ich schämte mich zu Tode. — Also wirklich haben Sie so ein zartes Gewissen? Nun wahrhaftig, man kann Ihnen das eben so übel nicht nehmen. Sie sind erst angekommen! Wissen Sie was: ich will die Sünde auf mich nehmen,

und

und was steht die Wette, die Tugend kapitulirt? Aber schicken müssen Sie, Sapperment, das versteht sich! Einen blanken Lüneburger vorgeritten, oder so ein Paar geharnischte Holländer vor die Festung gestellt: — da werden Sie sehen, wie die Tugend zu Kreuze kriecht. Versuchungen der Art kann selten ein Dienstmädchen widerstehen Doch ist auch beym Teufel wahr, daß manche die Saiten verzweifelt hoch spannen, und besonders mit einem Prello bey der Hand sind, wenn sie merken, daß der Liebhaber noch nicht so recht den Rummel versteht, das müssen Sie Sich aber nur nicht irre machen und immer den Lüneburger paradiren lassen, wie der Schacherjude die Spezies: da werden Sie Wunder sehen, wie kräftig so ein Magnet zieht.

Wild. Sie glauben also wirklich, daß bey dieser Klasse Mädchen die Tugend überall zu Kaufe sey? das wäre doch arg!

Wind. Ah nein lieber Freund! es giebt schon stolze und spröde Geschöpfe unter ihnen, die blos durch ein Heurathsversprechen zu verführen sind; auch kann es hier und da einfältige Gänschen geben, die weder Muth noch Lust haben, Dienste unter der weiblichen Freypartie zu nehmen: überhaupt aber giebt es doch nur wenige, die den Fieberschauer der

aufstre-

aufstrebenden Tugend fürchten, und von der Kampagne zurück bleiben.

Wild. Nimmermehr kann Hannchen zu dieser Art Geschöpfe gehören. O wenn Sie sie nur sehen sollten! So viel Sanftmuth und Unschuld in ihrer Miene, so —

Wind. Ha ha! Schlingen für Vögel, die ihre erste Ausflucht wagen. Sanftmuth und Unschuld! Das sind mir schon die Rechten! Ich glaube gar, Sie haben Sich schon verliebt? Ah mein Seele, da dauern Sie mich! — Indeß lieber Freund, Sie können's aushalten, Sie sind reich; wenn sie Ihnen auch ein wenig den Beutel fegt, was will das sagen? Das Mädchen ist wirklich artig und verdient schon, daß man sichs etwas kosten läßt.

Unter diesem Dialog war die Pole geleert worden, und vermuthlich hätte der neue Freund noch eine zu Ehren des Herrn Landsmanns bringen lassen, wenn Willhelm, oder Frank, wie wir ihn künftig nennen werden, mit seinem Begleiter Müller nicht darzugekommen wären und das Gespräch unterbrochen hätten. Wind machte Frank ein höfliches, aber kaltes Kopmliment, umarmte seinen Freund aufs feurigste, sagte: er habe noch eine Partie zu endigen, und trennte sich unter Versicherung ihn nächstens zu besuchen. Frank und Müller

machten

machten große Augen über diese rasche Bekanntschaft und äußerten ihre Verwunderung gegen Wild. Als er ihnen das Räthsel erklärte und sie hörten, daß der ansehnliche Kavalier niemand anders als Wind, der Krämerssohn sey, der von Hause keine 100 Thaler zu kriegen habe, stieg ihre Verwundrung noch größer. Denn ob ihn gleich Frank zu Hause gekannt hatte, schien es ihm doch gar nicht der nehmliche Mensch mehr zu seyn. Dazumal war er plump, dick, strozte vor Gesundheit, wie man sagt, und hatte zu dem Chevalier nicht die geringste Anlage. Sein Aufzug, als er seine Vaterstadt verließ, war simpel, beynahe dürftig und im hohen Grade kleinstädtisch. Wie verändert war der junge Mensch jetzt! Die muntere gesunde Gesichtsfarbe und die vollen strotzenden Backen, hatte er mit der vornehmen blassen Kouleur und den hohlen eingefallenen Wangen der Städter vertauscht; sein treuherziger Ton und sein ofnes gerades Wesen war in Modeflüche, leere Komplimente und zweydeutige Scherze übersezt; sein simples Röckchen, von Großvater und Vater, auf ihn geerbt, hatte er in eine Trödelbude verwiesen und ein Frack reich mit Gold beblecht, gab dem jungen Menschen ein so wichtiges Ansehn; daß er auf einmal dadurch in Respekt kam und so gut, als habe er einen Kreditbrief auf einen reichen Banquier in der Hand, die Table d' hôte der ersten Au-

berge

berge der Stadt, für sich gedeckt und die schwarzen Kredittafeln der Kaffehäuser, so wie die Kontobücher der Schneider eröfnet fand.

Wie der junge Mensch ohne ein großes Loos zu gewinnen, einen reichen Onkel zu beerben, einen Schatz zu finden, oder sonst aus dem Füllhorn der Signora Fortuna einen beträchtlichen Partikel erhalten zu haben, diese Metamorphose bewirken konnte, nämlich mit so geringen Einkünften den Aufwand eines reichen Erben zu machen, war freilich für Neulinge in der großen Welt ein unauflösliches Räthsel, und dahero ihre Verwunderung darüber verzeihlich. Indessen gieng das Ding, wie alle Dinge dieser Welt, ganz natürlich zu. Durch Bekanntschaften, die auf Universitäten selten lange fehlen, ward der junge Wind, was sein Aeußeres und seine Sitten betraf, bald umgeformt; und weil es mit der Verschlimmerung unsrer Sitten gemeiniglich ein wenig schneller als mit deren Verbesserung zugeht: so war der stille, simple, sittsame Jüngling, sehr bald in einen lustigen Bruder umgeschaffen. Zufälliger Weise war auch seine Wirthin eine reiche Wittwe, und eine von den frommen Sünderinnen, die gar zu gerne noch, wenn es nur mit Anstand und Sittsamkeit bestehen kann, eine Rekapitulation der Freuden der Liebe und Sünden der Jugend leiden

den mögen. Diese Dame, der man Belesenheit, besonders in der Naturgeschichte des Menschen, nicht absprechen konnte, fand an dem jungen Wind so viel Behagen, daß sie für einige kleine Erläuterungen, die niemals zu unsrer Wissenschaft gelanget sind, den baaren Bedürfnissen seines Geldbeutels, auf die großmüthigste Weise zu Hülfe kam, und ihn dadurch in den Stand setzte, seine Studien mit mehrerer Bequemlichkeit fortzusetzen; welches er auch, besonders was praktische Kenntnisse der Welt betraf, vortreflich ausführte, und in kurzem einer der liebenswürdigsten Schwärmer und artigsten Wüstlinge ward; so daß er, als ihn unser Held antraf nicht nur ganz artige Summen aus der Fundgrube der reichen gutthätigen Wittwe durchgebracht, sondern auch einen eben so beträchtlichen Theil Schulden gemacht hatte, worüber er sich aber im geringsten nicht kümmerte, weil Nachdenken seine Sache nicht war, auch das beym Studieren häufig vorfallende Nachtwachen et zetera, seiner Gesundheit ohnedem nachtheilig geworden war.

Unsre jungen Leute verfügten sich nun nach Hause, und Wild, der in diesem einzigen Tage schon so viel und mancherley gesehen und gehört hatte, fieng allmählig an, Geschmack an den Freuden dieses lustigen Lebens zu finden, und gab die beste

Hoffnung von sich, schnelle Fortschritte in den praktischen Kenntnissen der Welt zu machen. Wenigstens äußerte er schon diesen Abend gegen seinen Freund eine ziemliche Neigung, in Zukunft lieber Theilnehmer als bloßer Beobachter der mancherley Vergnügungen dieses Lebens zu seyn, welches sein Freund zwar ebenfalls nicht von der Hand wies, weil er nichts weniger als Kopfhänger war: aber doch mit Distinktionen angezogen kam, die unserm jungen Manne gar nicht zu Kopfe wollten, so daß sie, zwar nicht im Streite, aber doch mit weniger Freundlichkeit als sonst sich schlafen legten, und Wild, dessen Kopf beydes von Punsch und Vergnügen ein wenig berauscht war, schlief mit den schönsten Erwartungen und Hofnungen ein.

Die Gaukler der Seele, die Träume, diese oft so angenehmen als betrüglichen Schwärmer, zeigten seiner feurigen Phantasie wie in einem Spiegel, so mannigfache Bilder der Freuden des Lebens, daß er, noch voll von diesem angenehmen Zauber- und Schattenspiele so heitrer Laune erwachte, als je ein junger Autor, der im Traume sich von einer gelehrten Zeitung gelobt fand, oder ein armer Schlucker, dem die Schäkerin Fortuna im Traume einen Schatz beschert hatte, erwacht seyn mag.

Eilftes Kapitel.

Fortschritte der praktischen Kenntniß der Welt; Fragment eines moralischen Kollegiums und eine wichtige Audienz.

Die gestrige Unterredung des Herrn Landsmanns über die Tugend der Mädchen überhaupt, und über Hannchens insbesondre, hatte, so fremd sie unserm Jüngling auch deuchtete und so wenig er ihr auch zufolge seines noch unverderbten Herzens und seiner Unerfahrenheit Glauben beymaß, doch schon so viel Wurzel gefaßt, daß er wenigstens anfieng einiges Mißtrauen zu hegen, und sich vornahm so bald sichs thun ließe, das tugendhaftscheinende Hannchen auf die Probe zu stellen, wozu er auch, da er allein war, Herz genug zu haben glaubte. Freilich konnte er sich bey diesem löblichen Vorsatze einiger Skrupel und Gewissensstöße nicht erwehren, und weil er noch ein junger Anfänger und Neuling in dergleichen Dingen war, und die Kunst noch nicht verstand, wie die alten Matadors unter den Sündern, sein Gewissen so einzuschläfern, daß es bey Meineid, Betrug, ver-

führter Unschuld oder ruinirten Wittwen und Waisen nicht mukſen durfte: ſo ward ihm ſo eng und warm ums Herz, und es fieng ihm, als eben Hannchen zur Thüre hereintrat, ſo heftig an zu klopfen, daß ſeine Dreiſtigkeit für diesmal glatt wegſchwand. Als er dem lieben Mädchen ins Geſicht ſah, verlor er vollends das Bewußtſeyn gar; zitterte, als habe er ein Verbrechen begangen und war kaum im Stande den freundlichen guten Morgen, den ihm Hannchen bot, mit einem Danke zu erwiedern. Er drehte das Geſicht weg; trauete ſich nicht die Augen gegen ſie aufzuſchlagen und war ſo ängſtlich, das Mädchen möchte ihm ſeinen Vorſatz aus den Augen leſen, daß er herzlich froh war, als ſie zur Thüre hinausgieng, und ihm ſo leicht ums Herz ward, als habe er eine ſchwere Laſt abgeworfen.

Hier werden nun freilich diejenigen Herren und Damen, die ſich mit ihrem Gewiſſen zur Ruhe geſetzt haben, über unſern Helden mitleidig lächelnd die Achſeln zucken oder den Autor einer übertriebnen Delikateſſe beſchuldigen: allein, wenn ſie billig ſind, und bedenken, daß aller Anfang ſchwer ſey, daß der junge Menſch ungeachtet ſeines feurigen Temperaments wirklich noch unſchuldig war, und daß ſie ſelbſt auch nicht gleich ſo dickköpfige und vollendete Sünder und Sünderinnen waren, als ſie es nunmehro

durch

durch anhaltenden Fleiß und Studium der Laster geworden sind: so werden sie dem jungen Menschen diese Schwachheit gewiß nicht so hoch anrechnen und dem einfältigen Dinge, dem Gewissen, es zu gut halten, daß es hier noch seine völligen Rechte behauptete und diesmals den Meister spielte; zumal er ja auch die schönste Hoffnung von der Welt giebt, es in Zukunft ebenfalls auf diesem Wege zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, und ohne Skrupel und Herzklopfen, die wichtigsten und Kapitalsünden, die in dem Zirkel der großen Welt unter dem Namen Galanterien kursiren, mit dem besten Anstande und der lächelndsten Miene, gleich dem geübtesten Bösewichte zu vollbringen.

Unser zaghafter Sünder hatte sich indeß kaum von der Gewissenserschütterung ein wenig erholt, als es ihn zu reuen begann, und er sich seiner Zaghaftigkeit schämte, sich auch fest vornahm, Muth zu fassen, und bey erster Zusammenkunft mit Hannchen, die Stimme der Natur zu unterdrücken, und ein wenig zu sondiren, ob die schöne, sittsame Aussenseite des Mädchens, ächter Abdruck reines Herzens und wahrer Tugend oder nur falscher Anstrich und blendende Kopie sey.

Die Gelegenheit dieses Experiment zu machen, blieb nicht lange aus. Als Hannchen den Kaffee

brachte stählte sich unser Ritter mit seiner ganzen Herzhaftigkeit, und ob wohl unter dem fünften Knopfloch noch so eine kleine Bewegung verspüret ward, so unterdrückte er sie doch muthig, nahm eine heitere Miene an und begann mit der Schöne folgenden Dialog:

Hannch. Befehlen Sie noch etwas, Herr Wild?

Wild. Befehlen sollt' ich einem so artigen Mädchen? Mit nichten! zu bitten hätt' ich sie freilich um mancherley.

Hannch. Es beliebt Ihnen zu spaßen. Was befehlen Sie denn?

Wild. Spaßen? Nein, wahrhaftig liebes Hannchen; es ist mein völliger Ernst!

Hannch. Wirklich? Ich bin blos gewohnt, Befehle anzunehmen.

Wild. Eben das ist Schade! Sie sind dazu wahrhaftig gar nicht gemacht.

Hannch. Ich verstehe Sie nicht; wollen Sie meiner spotten? Wenn man zu dienen gezwungen ist —

Wild. (sie bey der Hand fassend). O gutes Hannchen, Sie mißverstehen mich! — Ich Ihrer

spotten?

spotten? — In ganzem Ernste: Sie sollten nicht dienen!

Hannch. Wir können nicht alle reich seyn Herr Wild.

Wild. Muß man denn eben reich seyn? Wer so schön ist wie Hannchen, braucht doch wahrhaftig nicht zu dienen.

Hannch. Darauf habe ich keine Antwort Herr Wild. Ich will Ihnen die Köchin heraufschicken, wenn Sie noch Aufträge haben —

(Hannchen, welche halb schamhaft, halb ärgerlich aussah, wollte zur Thüre hinaus; Wild aber hielt sie fest bey der Hand zurück.)

Wild. Gutes, liebes Hannchen! wo wollen Sie hin? Ich will nicht hoffen, daß ich Sie beleidiget habe; das war bey Gott meine Absicht nicht!

(Hier sah der junge Naturmensch so treuherzig und ehrlich aus, daß Hannchen ihm glaubte, und, ob wohl gezwungen, sich zurückhalten ließ.)

Wild. Bleiben Sie doch noch einen Augenblick, und verstehen Sie mich recht.

Hannch. Wir wollen davon abbrechen, wenn's Ihnen gefällig ist. Sagen Sie, was noch zu Ihren Diensten ist?

Wild. Daß Sie mich nicht mit diesem finstern Gesicht verlassen!

Hannch. (lächelnd) Kann Sie das Gesicht eines Mädchens, wie ich bin, intereßiren?

Wild. O sehr viel mein schönes Hannchen! so viel, daß ich mich gar in dasselbe verliebt habe.

Hannch. Wirklich? — Das thut mir leid!

Wild. Wie so? Ich will nicht hoffen, daß ein so sanftes, liebes Mädchen unempfindlich gegen die Liebe seyn sollte?

Hannch. Doch ist sies!

Wild. Unempfindlich gegen die Liebe? gegen das höchste Glück des Lebens? Das kann ich unmöglich glauben! Gewiß sind Sie nicht aufrichtig. Vielleicht nur unempfindlich gegen mich.

Hannch. Um Ihnen auf immer geantwortet zu haben: Ja!

Wild. (etwas betreten) Bin ich Ihnen verhaßt?

Hannch. Jetzt mißverstehen Sie mich Herr Wild! Also um deutlicher zu seyn: Für eine ernsthafte Liebe, die Ihnen auch vermuthlich nicht einfallen wird, bin ich zu schlecht, und zum Zeitvertreibe dünk' ich mich zu gut.

(Hannchen

(Hannchen wollte abermals fort; Wild, den diese entscheidende Antwort nur dringender machte, hielt sie abermals zurück.)

Wild. Um alles in der Welt, liebes Hannchen, was fällt Ihnen ein! zum Zeitvertreib? Liebt man wohl ein so schönes Geschöpf zum Zeitvertreib?

(Hannchen erröthete, und schien über diese Erklärung zu stutzen! Er ergriff ihre Hand, die sich weniger als vorhin sträubte und zog sie an seine Brust; drückte sie sanft und küßte sie mit vieler Wärme.)

Wild. Sagen Sie nur wenigstens, ob Sie mich hassen?

Hanneh. (mit niedergeschlagenen Augen und stammelnder Zunge): Ich hasse Niemand!

Wild. Wie könnten Sie auch das übers Herz bringen! Ich darf also hoffen?

Hannch. (sich losmachend.) Daß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben werde.

(Hier schlüpfte das lose Mädchen zur Thüre hinaus und ließ den Ritter mit aufgesperrtem Munde stehen.)

Eine gute Weile stand er wie verblüfft, sah die Thüre an, und wußte nicht, was er aus dieser Antwort machen sollte. Hätte er das weibliche

Herz aus Erfahrung gekannt, so würde er die Antwort des überraschten Mädchens zu seinem Vortheile erklärt haben; würde gewußt haben, daß man nur dann die Flucht ergreift, wenn man Gefahr vermerkt; nur dann keine Antwort giebt, wenn man die rechte nicht geben will. Aber so war ihm bange, das Mädchen, das er nun wirklich schon liebte, zurück gescheucht zu haben und fürchtete gar, sie würde nie wieder zu ihm heraufkommen, sondern die Köchin, mit der sie ihm gedrohet hatte, herauf schicken, die gerade geschaffen war, die Liebe, so brennend heiß sie auch seyn möchte, gleich dem strengsten Nordostwinde, in Eiß zu verwandeln. Indeß irrte er hier doch gewaltig. Hannchen, so ein gutes unschuldiges Geschöpf sie auch war, hatte doch wie alle Töchter Evens, ihren Antheil weiblicher Eitelkeit oder Schwäche, wie mans nennen will, von Mutter Natur empfangen, und so wenig sie auch gesonnen war, je etwas zu bewilligen, was nicht mit der strengsten Sittsamkeit bestehen könnte: so schmeichelte es ihr doch ungemein, einem so artigen jungen Menschen und reichen Erben gefallen zu haben. Es fiel ihr freilich im Ernste nicht ein, daß sie sich je Hofnung machen könnte, die Frau eines solchen Mannes zu werden, indeß konnte sie doch nicht verhindern, daß ein halb Dutzend ähnliche Mariagen ihr durch den Kopf liefen, die ihre Hofnung zwar eben

nicht

nicht nährten, aber doch verhinderten, daß sie sie nicht ganz von der Hand warf, und die Folge hatten, daß sie, als sie beym Spiegel vorbey gieng, sich nicht enthalten konnte eine kleine Musterung ihrer Reize vorzunehmen, wo sie denn zu ihrem Vergnügen fand, daß der junge Mensch wenigstens von der Seite wahr geredet und sie wirklich hübscher sey, als sie vorher selbst geglaubt hatte.

Hier seh ich die Jungfrauen und Damen, denen ihr Spiegel alles Putzens und Polirens ungeachtet, ein so willkommnes Kompliment nicht machen will und deren Reize nur noch durch Zwangsmittel, wie die Rosen im Treibhause blühend zu machen sind, die Nase hönisch rümpfen; höre, wie sie Hannchen eine Närrin, eine eitle Thörin schelten, daß sie die Schmeicheleyen eines rohen jungen Menschen nur im geringsten für baare Münze annehmen, und sich gar, obgleich nur obenhin, einbilden können, daß es doch wohl mit seiner Liebe Ernst seyn könne. Allein wenn die Damen bedenken wollen, daß Hannchen ein junges, und wie wir bereits oft gesagt, ein schönes Mädchen war, und ihr nur halb so viel Selbstliebe zutrauen, als jede unsrer Richterinnen in den Jahren von sich hatte und so Gott will! vielleicht noch hat: so hoff' ich, werden sie ihr die kleine Schwachheit verzeihen können, zumal hübsche verständige

ständige alte Matronen, zuweilen noch viel von diesem Sauerteige an sich kleben haben, und es sich gar kirre deuchten lassen, wenn den Ruinen ihrer olim blühenden Reize, von irgend einem Kenner der Antiken, ein Quasikompliment gemacht wird. Will man doch sogar schon Beyspiele gesehn haben, daß solche im Abwelken stehende Schönheiten, wenn von ohngefähr ein blödsichtiger oder aus der Mode gekommener Ritter aus Verzweiflung sich an eine dito addreßirt, weit seltsamere Kapriolen machen, als ein junges Ding, der zum erstenmal das Herzchen klopft. Hannchen war also ganz und gar kein Engel, nehmlich im eigentlichen Verstande des Worts: denn im jetzigen Modeverstande, da die Engel in ganzen Schaaren bey Tag und Nacht, früh und in der Dämmerung herumwandeln, war sie es gar sehr und ein rechter Kapitalengel: aber fehlerfrey war sie nicht, und legte es dadurch zu Tage, daß sie eitel genug war, ihrem Anzuge einen kleinen Zusatz zu geben, der ihre natürlichen Reize wo möglich noch erhöhete.

Wild saß noch in Liebesgrillen und zärtlichen Besorgnissen versunken, als Frank zu ihm hereintrat und ihn erinnerte, daß es bald Zeit sey, ins Kollegium hinunter zum Professor zu gehen, den Frank sehr begierig zu hören war. Wild sprang wie

ein Träumender auf, kleidete sich an und gieng mit. Er verwunderte sich nicht wenig, als er hereintrat und ein so zahlreiches Auditorium erblickte, auch unter den Zuhörern so viele junge Leute vom Stande, Offiziers u. d. g. bemerkte. Die neuen Musensöhne erwarteten, hier durch ein allgemeines Geräusch von Scharren und Pochen empfangen zu werden; allein da nichts dergleichen erfolgte und jeder sich sehr still und anständig betrug: so bekamen sie von der gesitteten Lebensart der dasigen akademischen Bürger eine hohe Meynung, ob sie gleich in der Folge erfuhren, daß diese Stille eben nicht in allen Hörsälen zu finden sey, sondern hauptsächlich mit aus Achtung für einige der beliebtesten Lehrer aufs pünktlichste beobachtet wurde.

Wie sehr der Professor überhaupt von seinen Auditoren geschätzt und geliebt wurde, konnte man deutlich bemerken, als er in den Saal hineintrat. Alle grüßten ihn mit der größten Ehrerbietung und warteten begierig auf den Anfang seines Vortrags. Als er Frank und Wild bemerkte, gieng er besonders auf sie zu und grüßte sie auf die herzlichste Weise; drückte beyden die Hand und befahl dem Famulo, ihnen einen Platz anzuweisen. Dieser Vorzug erregte die Aufmerksamkeit aller, und verschafte den jungen Leuten sogleich Ansehen. Denn da es bekannt war,

daß der würdige Mann seine Freundschaft blos braven Leuten schenkte und in der Wahl derselben sehr ekel war: so faßte der bessere und edlere Theil der Zuhörer, sogleich von den Jünglingen eine sehr gute Meynung. Der Professor fing indeß seine Vorlesungen an. Zufälligerweise traf es, daß er gerade „von der Bezähmung und Herrschaft über unsre Begierden und Leidenschaften" redete. Einige Stellen, welche unsern angehenden Liebesritter besonders aufs Herz trafen, können wir nicht umhin unsern Lesern kürzlich mitzutheilen.

„Der natürliche Trieb," hub er an, „den Gott zur Fortpflanzung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts in uns gelegt, und eben so gütig als weise, mit dem höchsten und empfindlichsten Reize verknüpft hat, wird, wenn wir dessen Befriedigung außer dem Bande einer keuschen und ehelichen Liebe suchen, zur schändlichsten Leidenschaft. Er verderbt das Herz, verbittert und verkürzt das Leben, wird zur Brunst uud erniedriget den Menschen, das Ebenbild Gottes, tief unter das Thier. Die Natur selbst hat die Ausschweifungen dieser Leidenschaft mit den empfindlichsten Strafen belegt, und nicht genug, daß diese sich schon hier in allen ihren schrecklichen Folgen äußern, bedrohet sie noch das Mißfallen und das besondere Gericht des ewigen Richters,

ters, der unsre Handlungen sieht und wägt und Rechenschaft fordern wird.

„Aber nicht genug, daß die Ausschweifung dieser Leidenschaft, gleich einem verzehrenden Feuer, unsern Körper zerrüttet, ertödtet sie zugleich die schönsten Neigungen unsrer unsterblichen Seele. Sie erschlaffet und entkräftet das Herz; öfnet es der Weichlichkeit und Schwelgerey; duldet keinen Eifer und Fleiß in Geschäften, und geht endlich um ihren Zweck zu erreichen, zu List, Bestechung und Meineyd über. O meine theuersten Kommilitonen! blicken Sie um Sich her! wie mancher blühende und tugendhafte Jüngling kam unverderbt und reines Herzens in diese Stadt, begabt mit Schönheiten des Körpers und seltnen Vorzügen des Geistes. Sehen Sie ihn jetzt an! Was ist er? Ein trauriges Memento der Ausschweifung und der Wollust; ein schreckliches Beyspiel, aufgestellt von der Natur zur Warnung und Besserung! Und wie sank er stufenweise immer tiefer und tiefer! Aus einem Verführten ward er ein Verführer; ward niederträchtig und ertödtete vollends mit frecher Stirn den lezten Rest der Schamhaftigkeit.“ —— ——

„Welch Unglück für die Gesellschaft sind solche Schlachtopfer der Wollust! — Geschändete und verführte Unschuld, entheiligte und zerrüttete Bande

der Ehe; weinende Mütter und jammernde Väter, trostlose und gekränkte Gatten.“ —

„O lassen Sie uns das Gesicht wegwenden von diesen schrecklichen Bildern!“ rc.

„Welch Glück hingegen, welche Ruhe des Herzens, welche Zufriedenheit gewährt die Tugend der Keuschheit dem Jünglinge, der geleitet durch Vernunft und Religion, diese gefährlichen Klippen vermeidet, die Rechte und Freuden der Unschuld behauptet und ein reines unverleztes Gewissen bewahret. Sittsamkeit und Schamhaftigkeit sind seine Begleiter; gute Beyspiele seine Lehrer, ein liebreicher und aufrichtiger Freund sein Stab, und der Gedanke an einen Gott, an eine Unsterblichkeit sein Schild wider unreine und unerlaubte Wünsche. Und wie herrlich, wie selig, wie belohnend sind die Früchte eines reinen und tugendhaften Wandels für die Zukunft! Blühende Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths, ein reines Herz, ein unbescholtner guter Ruf, Ruhe der Seele, ein unverschuldetes Gewissen, das am Tage des Todes keine Flüche verführter und gekränkter Unschuld hören muß. Welches Glück! ruhig und ohne Reue auf seine durchlebten Tage zurück und einer seeligen Zukunft entgegen sehen zu können u. s. w.“

Dies

Dieß sey genug, unsern Lesern ein Pröbchen von dem Vortrage des würdigen Mannes zu geben. Der rührende Ton seiner Stimme; die herzlichen und liebreichen Ermahnungen; sein eignes trefliches Beyspiel; seine offene, redliche Miene; sein ehrwürdiges Gesicht, dies alles trug nicht wenig bey, den stärksten Eindruck auf die Herzen der Zuhörer zu machen. Ein großer Theil liebte ihn wie einen Vater und viele dankten ihm das Glück ihres Lebens. Auch auf unsre Jünglinge hatte dieser Vortrag seiner Wirkung nicht verfehlt. Karl besonders war tief und bis zu Thränen gerührt, zumal ihm seines Vorsatzes mit Hannchen wegen, sein Gewissen Vorwürfe machte. Er beschloß sogleich davon abzustehen, und war in diesem Augenblicke in einer so treflichen Stimmung, daß, als er mit Frank auf die Stube zurück kam, er von freyen Stücken feyerlich gelobte, dem Manne in allem als Vater zu gehorchen. Das nämliche hatte er freilich schon vor zwey Tagen, als sie der Professor bewillkommte, gelobt; allein es gieng ihm wie den bösen Zahlern: Versprechen wurde ihm leicht, und in dem Augenblicke des Versprechens war er auch gesonnen, alles pünktlich zu erfüllen; allein wenns zum Halten kam, war Vorsatz und Versprechen so rein vergessen, als wenn er nimmer daran gedacht hätte.

In einigen andern theologischen, philosophischen und juristischen Hörsälen, die sie noch denselben Tag besuchten, gefiel es ihnen nicht so ganz, auch war das Betragen der Zuhörer gegen das bey ihrem Professor, bey weitem abstechender und geräuschvoller. In einer der juristischen Vorlesungen, wo der Professor fast eben so sehr durch Zweydeutigkeiten und schmuzige Scherze, als durch Gründlichkeit und Deutlichkeit des Vortrags zu glänzen suchte, traf Wild seinen Landsmann Wind wieder an. Er schien sich sehr zu freuen, ihn hier zu finden, entschuldigte sich, daß es ihm unmöglich sey ihn heute zu besuchen, da er bey einem Ball engagirt sey, und versprach ihm dann auf Ehre und bey Teufelholen! folgenden Tag gewiß Wort zu halten. Diese zweyte Erscheinung des windigen Landsmannes hatte indeß für Wild die Folge, daß er sich wieder an die Garderobereform erinnerte. Denn da er den jungen Wind im neusten Gout und en Chevalier geputzt sah, konnte er unmöglich so weit hinter jenem, dem er doch an Vermögen so sehr überlegen war, zurückbleiben, und beschloß, sich wenigstens, wo nicht prächtig, doch geschmackvoll zu equippiren.

Sobald er also zu Hause ankam, bat er Hannchen, ihm einen Schneider zu schicken, der die Kunst verstehe, mit schöpferischen Händen und fruchtbarem

Genie

Genie die hunderterley Launen des Geschmacks und der Mode nach Gefallen zu befriedigen. Sie empfal ihm einen, der, wie sie sagte, für die ersten Matadors der Mode arbeitete, und seine Schnitte und Erfindungen alle nach dem Journal der Moden, das er jedesmal frisch von Paris erhalte, modele. Freilich lasse er sich auch nach der Mode bezahlen: allein man gebe es ihm gerne, weil der Mann eben das unter den Schneidern sey, was die Genies unter den Dichtern seyen. Wild, dessen Erwartung durch diese Einleitung nur höher gespannt wurde, bat Hannchen, ihm den Wundermann sogleich zu holen; allein sie kam mit der Antwort zurück: der Herr Luft könne nicht ausgehen, weil er stark enrhümirt sey und einen Anfall vom Podagra habe; wenn die Sache preßire, so ließe er den Herrn ersuchen, sich gefälligst zu ihm zu bemühen. Wild lachte bey dieser Antwort laut auf, und glaubte Hannchen scherze, oder der Meister Schneider sey ein Spaßmann, der neben seinem Handwerk noch die Profeßion eines Lustigmachers treibe, um seine respektive Kunden in Odem und Laune zu erhalten. Doch als ihn Hannchen aus seinem Irrthume riß und ihn ganzes Ernstes versicherte, daß alles sich wirklich so befinde: so machte der junge Mensch, der freilich noch nicht Weltkenntniß genug hatte, um ein dürftiges Meisterlein in einer kleinen Stadt, von einem Sterne

der ersten Größe am Firmament der Tailleurs à la Mode, zu unterscheiden, große Augen und begriff nur mit Mühe, daß ein solcher Mann eben so gut das Podagra haben und enrhümirt seyn könne, als ein regierender Fürst oder Premierminister.

Er sah sich also, so fremd es ihm auch vorkam, gezwungen, dem Manne die Visite zu machen und nachdem er sich von Hannchen Straße und Haus bezeichnen lassen, trat er seinen Marsch an. In der Vermuthung, seinen Mann etwa in einem Gäßchen oder abgelegnen Theile der Stadt zu finden, stutzte er nicht wenig, da er nach einem ansehnlichen Hause in einer der Hauptstraßen gewiesen wurde, und seine Verwundrung stieg noch höher, als er in einen antikmodernen Saal trat, den ein Neuling eher für einen Audienzsaal, als für den Vorhof eines Schneiders angesehen hätte. Ein zierlich Nymphchen gleich der Göttin Hebe, meldete dem Herrn den Besuch, und der junge Herr ward, nachdem er erst durch ein mit Flügel, Spieluhr, Büsten u. d. g. meublirtes Zimmer geführt worden war, vorgelassen. Wilden, der von Hause gewohnt war, mit diesen Leuten durch Meister und Er zu sprechen, starben bey diesen Erscheinungen die Worte auf der Zunge, und als er den Wundermann endlich selbst auf einer Bergere, mit der Schokolatentasse am Munde und

in

in der nachläßigen Stellung eines achtzehnjährigen Marquis hingestreckt sah, glaubte er vollends gar unrecht und etwa zu einem Rathsherrn, Hofrath oder durch Glücks- und Unglücksfälle reich geworde- nen Banquier gekommen zu seyn. Ungeachtet nun Lavater die Physiognomien der Profeßionisten und Handwerker so deutlich unterscheiden kann, daß er einen Schusterkopf unter tausend Köpfen heraus su- chen würde: so war doch in der Physiognomie des Herrn Lufts so wenig vom Schneider zu sehen, daß man ihn gar leicht mit dem Kopfe eines fetten Abts oder wohlgemästeten Domherrns verwechseln konnte. Die Auszierung des Zimmers selbst sah so wenig ei- ner Schneiderwerkstatt ähnlich, daß man dasselbe eher für das Museum eines Amateurs der schönen Künste und Wissenschaften angesehen haben würde. Eine Bibliothek der ausgesuchtesten Autoren, Schil- dereyen und Kupfer berühmter Meister, ein Büreau mit herumgeworfnen Skripturen, häufig zerstreut herumliegende Journale, die mit ihren farbigen Envelopen die mannigfaltigen Farben des Regenbo- gens darstellten, und zugleich dem etwanigen Lieb- haber zur Musterkarte oder Auswahl einer Kouleur dienen konnten; der Mann selbst, der eben Schlö- zers Staatsanzeigen weggelegt hatte: alles trug darzu bey, einen jungen Menschen, der seinen Schef- fel Salz in der großen Welt noch nicht verzehret

 hatte,

hatte, irre zu führen. Hierzu kam noch, daß der Modemann, unsern Helden den er vielleicht nicht für wichtig genug ansah, blos mit einem: Ihr Diener! und einem Air de protection empfieng, welches den jungen Menschen so verblüffte, daß er beynahe anstand sein Anliegen zu entdecken, nemlich seine Garderobe in eine ähnliche Form zu gießen, als die zeitigen Uebersetzer und Umarbeiter die todten und lebenden Dichter; das heißt: aus dem alten zwar reichhaltigen, aber schwerfälligen Gewande unsrer Ureltern, ein obgleich geringhaltig und lüftigeres aber doch leichter und angenehmeres Modeklüftchen zu schnitzeln.

Indeß, da es zur Sprache kam, sah er nun wohl, daß er ganz recht war, und der Mann mit dem Domherrnkopfe, dem Podagra und den Staatsanzeigen, nichts mehr und nichts weniger als ein Schneider war, der auch in der Folge immer sichtbarer ward, und trotz aller Ueberkleisterung immer hier und da hervorguckte.

Wie der Meister Luft merkte, daß er einen reichen Erben, der noch ein wenig Gieck in die Welt sey, vor sich habe, stimmte er sich sogleich auf einen andern Ton, und ward auf einmal artig und höflich. Entschuldigte sich, daß er nicht habe aufwarten können, da er wieder einen Anfall vom Podagra habe;

erzählte ihm im Flug die wichtige und unterhaltende Kurgeschichte, daß er nämlich alle Jahre in die berühmtesten Bäder herumgereist sey, auch dieses Frühjahr noch einen Besuch in Pyrmont machen werde, und wenn auch eben die Krankheit nicht dadurch gehoben werde, so habe doch der Geist eine angenehme Zerstreuung u. s. w.

Nachdem der Podagrist zu Wilds großem Vergnügen geendigt, kam Wild auf die Gebrechen seiner Garderobe, stellte dem Schöpfer der Mode und des Geschmacks, die Lage derselben sehr schön und rührend vor und erbat sich zu deren Verbesserung und Modernisirung, seine Hülfe. Meister Luft, ohne sich lange dabey aufzuhalten, sagte ihm gerade heraus: mit all' dem alten und kleinstädtischen Plunder sey nichts zu machen; er solle den ganzen Kram à tout prix verkaufen, und sich ganz frisch equipiren, weil er dabey ein Ansehnliches erspare, indem Mühe und Geld bey dem alten Kram so gut als verloren sey. Zwar werde es ihn freilich noch einmal so viel kosten, allein dann sey auch alles propre und elegant, wie es einem Kavalier von seinem Vermögen zukomme. Er legte ihm sogleich eine Menge Muster der neuesten Farben vor, und stellte ihm mit der ernsthafteste Mine von der Welt vor, daß in Paris kein Mensch von Geschmack etwas anders als Cou-

leur sang de Boeuf, aile de Corbeaux, Coquelicoq, Soupirs etouffés, Vert de Bouteilles et Queue du Serain de Canarie trage. Wild, dem alles gefiel, was der Mann ihm vorlegte, überließ dem Redner alles nach seinem Gout zu fertigen; empfahl ihm Geschwindigkeit, beurlaubte sich und trat seinen Rückmarsch aus dem Tempel der Nehnadel an, halb betäubt von all' dem Seltsamen und Wunderbaren, das er gesehen und gehöret hatte.

Kaum war er zu Hause angekommen, als er Frank getreulich seine gehabte Avantüren erzählte, der über die Herrlichkeit ziemlich große Augen machte. Er stellte ihm vor, daß er hier ein wenig zu rasch zu Werke gegangen sey und sich ohne Noth in Verlegenheit setze, indem das Konto des Mannes auf der Bergere, ziemlich gegen das Laus Deo, des auf dem hölzernen Schemmel sitzenden Meister Hipperlings in ihrer Vaterstadt, abstechen werde, auch sehr fürchte, daß der Papa, der, wie er wohl wisse, von dem Modeschnack eben kein Liebhaber sey, die Stirne ziemlich runzeln und schwerlich etwas darzu herschießen werde. Wild vertheidigte seine Sache gegen Frank ziemlich muthig; pochte auf seine volle Börse und auf seine gütige Mama, die gar gern alles bezahlen werde; stellte ihm vor, daß er, als der Sohn eines Hofraths, der einmal ein so ansehnliches

sehnliches Vermögen erbe, nicht wie ein armer Schlucker einhergehen werde, und brachte Frank, der aus diesem Anfang nicht viel Gutes für die Zukunft erwartete, für diesmal zum Schweigen.

Zwölftes Kapitel.

Unschuldige Vergnügungen.

Nach einigen Tagen erinnerte Frank Wilden allem Ernstes, daß es nun Zeit sey, seine Kollegia zu reguliren, und deshalb sich beym Professor guten Rath zu holen, weil alles darauf ankomme, im Anfange einen tüchtigen Grund zu legen. Er habe bereits nach dem Rathe eines berühmten Doktors der Rechte, an den er empfohlen gewesen, seine Einrichtung gemacht, und sich vorgenommen, dem Manne in allem pünktlich zu folgen. Wild versprachs zwar: allein er müsse, meynte er, erst mit sich einig werden, ob er überhaupt bey der Theologie bleiben wolle oder nicht. Frank bezeigte hierüber seine Befremdung; führte ihm zu Gemüthe, daß es seiner Eltern Wille sey, und daß er, bevor er nicht ihre Einwilligung darzu erhalten, gar nicht an eine

Aenderung denken dürfe. Er solle wenigstens ein halb Jahr hören, und wenn er denn noch bey seinem Vorsatze bleiben wolle, seinen Vater um Erlaubniß bitten, davon abzugehen. Wild versprach alles, um nur Frank vor der Hand zufrieden zu stellen, und sein Freund, durch sein Versprechen beruhiget, gieng weg, um sich in den Mysterien eines Priesters in dem Tempel der Göttin Themis einweihen zu lassen.

Noch saß Wild in Nachdenken über seine Bestimmung versunken, als sein neuer Freund und Landsmann Wind hereintrat. Nach einer feurigen Umarmung erzählte ihm Wild seine Lage, seine Unentschlossenheit und seine wenige Neigung zur Theologie. Wind lachte laut auf, als er vom Theologen hörte, sagte: ein Mensch von seinem Stande und Vermögen werde sich doch nicht in das Pfaffenjoch einspannen lassen, und sich mit ewigen Streitigkeiten, Zänkereyen und Wortklaubereyen herumkatzbalgen? Das Studium der Theologie sey das trockenste und einförmigste unter allen, blos für Leute, die sonst keine Resourße hätten, dahero er denn auch finden werde, daß selten Leute von Vermögen sich darzu entschlößen. Ueberdies sey das Studium für einen Mann von Genie und aufstrebendem Geiste viel zu sehr eingeengt, und nöthige ihn beständig seine Vernunft

nunft gefangen zu nehmen, und wider besser Wissen und Ueberzeugung auf der vorgeschriebnen Bahn fortzugehen, ohne die Erlaubniß zu haben, einem bessern Pfade zu folgen. Man habe zwar Beyspiele, daß man es auch, besonders wenn einer das Talent eines treflichen Redners besitze, zu einer ansehnlichen Höhe bringen könne, und ein Spalding, Jerusalem, Döderlein, Morus, Zollikofer, Steinbart, u. a. m. wären allerdings Männer, die die Achtung der Welt verdienten, in der sie stünden: allein das Feld des Juristen sey weit freyer und weitaussehender; öfne die Thüre zu den ersten und wichtigsten Aemtern des Staats, sogar bis zum Minister, und gewähre dem Geist und Leibe weit mannigfaltigere und reichere Nahrung, als jedes andere. Auch habe man nicht nöthig, immer bey jeder kleinen Erheiterung oder Erholung unter den Mantel zu kriechen, wie die Theologen. Es sey zwar wahr, daß es Leute genug unter ihnen gebe, die an den Freuden dieser Welt so viel und vielleicht mehr Geschmack, als mancher Jurist fänden und sich unbeschadet ihres Standes, den Kindern der Welt gleich stellen: allein die mehrsten wären doch gezwungen, um Skandal zu vermeiden, die Maske der Frömmigkeit vorzunehmen, um wenigstens der Welt glauben zu machen, als ob sie wirklich thäten, wie sie lehrten. Diesen heuchlerischen Zwang schüttle der Jurist völ-

lig

lig ab; er lebe ganz nach seiner Laune, ohne hinter noch vor sich zu sehen, und habe er vollends Vermögen, wie Er, könne er sich kein herrlicheres Leben denken.

Wild, der ohnedem nicht die geringste Lust und Beruf in sich spürte, von Händeauflegen und Sünde vergeben sein Brod zu verdienen, ward durch diese Aeußerungen, so schwankend und einseitig sie auch waren, sogleich völlig umgestimmt. Denn da er ohnedem glaubte, daß ihm bey seinem natürlichen Hange zum Sinnlichen und Fleischlichen, die theologischen Fesseln gar wehe thun würden, und über lang oder kurz doch umsattle: so war er um desto geschwinder überredet. Die Schwierigkeit, seines Vaters Einwilligung darzu zu erhalten, ward durch Freund Landsmann ebenfalls gehoben, indem ihm dieser rieth, dem Vater seinen brennenden Eifer für das Ius und seine große Abneigung gegen die Theologie recht zu Gemüthe zu führen, auch nebenbey mit einfließen zu lassen, daß es weit leichter sey auf jenem Wege zu Vermögen zu gelangen, als auf dem Wege nach dem Schaafstalle; welcher Bewegungsgrund bey ihm gewiß Wirkung thun werde, da er so geizig sey und das Geld liebe.

Wild war herzlich froh, diesen Stein vom Herzen zu haben, und war nur noch bange, wie er es

dem

dem Professor und seinem Freunde Frank hinterbringen solle: allein auch dieses Hinderniß hob ihm jener, und rieth ihm vor der Hand, gar nichts davon zu erwähnen, bis er seines Vaters Einwilligung habe, alsdenn könne es ihm ja gleichgültig seyn, ob und wie sie es erführen. Ueberhaupt lasse es sehr furchtsam, sich vor irgend jemand und vollends gar vor Frank, der der Gnade seiner Eltern leben müsse, zu genieren, und solle er das ja niemanden merken lassen, weil er sich dadurch dem Gespötte der ganzen Universität aussetzen würde. Er sey sein eigner Herr; die Universitätsjahre die Jahre der Freyheit und des Vergnügens und die müsse man ohne Zwang und Zurückhaltung genießen. — Die jungen Herren wurden nun vertrauter; Wind schlug vor, ihre Freund- und Brüderschaft mit einer Flasche zu besiegeln, und während Frank eifrig Institutiones hörte, wanderten unsre jungen Herren nach einem berühmten Weinkeller, um den Grund zukünftiger Glückseligkeit zu legen und die Zweifel und Grillen, die etwa in dem jungen Anfänger noch aufsteigen möchten, durch die Dünste des edlen Rebensaftes, vollends zu zerstreuen. — In der Behausung des Bachus, fanden Sie eine recht artige Gesellschaft, die alle sorgfältig beflißen waren den Ausspruch unsers Vaters Luthers:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

praktisch auszuführen; durch Frölichkeit und Scherz die schwarzen Stunden zu verscheuchen und durch Nektar und Traubenblut den Wermuth und die Bitterkeit des Lebens rein hinwegzuspühlen und zu versüßen. Der Herr des Weinbergs selbst, war ein Mann von vieler Welt- und Menschenkenntniß und bey weitem oft der beste Gesellschafter in dem versammelten Cercle. Seine muntre fröliche Laune, sein ziemlich treffender Witz, seine erprobte Erfahrung in so manchen kritischen und bedenklichen Vorfällen des Modelebens, trugen nicht wenig dazu bey, die Unterhaltung anziehend zu machen, und ein junger Mensch, der eine Zeitlang diesen frölichen Bachanalien beywohnte, erlernte gewiß daselbst so viel praktische Philosophie, als ob er Jahre lang die schönsten Katheder deklamationes mit anhörte. Besonders gab es einige alte Praktici, die sich recht eifrig bemühten, junge unerfahrne Fäntchen in den mancherley Geheimnissen des Modelebens zu initiiren, wobey sie sich herzlich ergötzten, wenn sie hier und da einem, bey dem noch ein Restchen Schamhaftigkeit übrig geblieben war, eine Röthe abjagen konnten. Der Wein und die muntre fröliche Laune der Gesellschaft, behagten unserm Helden ungemein und ehe sie die zweyte Flasche angezapft hatten, war er

schon

schon um ein Dutzend Freunde reicher. Ob diese bey der Flasche gestiftete Freundschaft, nun wohl nicht jene schwärmerische glühende Freundschaft war, wovon unsre jungen Leute bis ins vier und zwanzigste Jahr, so schöne und rührende Beschreibungen machen, und sie für nichts weniger, als für sympathetische Vereinigung der Seelen, für eine der innigsten Liebe ähnliche Verbindung der Herzen ausgeben, wo Freund für Freund sich aufopfern, Leben gegen Leben geben würde: so war sie doch für Leute, die die Welt genießen wollen, bey weitem behaglicher, und im geringsten nicht mit so viel Aufopferung und Unbequemlichkeit verbunden. Denn eigentlich war es nichts anders, als eine Verbindung, die Freuden des Lebens so lange gemeinschaftlich zu genießen, als es die Geldbeutel und der Kredit der Konsorten aushalten wollte, im ereignenden Fall der Ebbe des Beutels oder gesunkenen Kredits aber, dem ehemaligen Dutzbruder verächtlich den Rücken zuzukehren, oder ihm noch oben drein seiner üblen Wirthschaft halber den Text zu lesen.

In der Frölichkeit des Herzens, wo die Geheimnisse, so willig über unsre Lippen fließen, vertraute Wild auch seinem Freunde den gehabten Dialog mit Hannchen und behauptete gerade heraus: Hannchen sey das tugendhafteste und unschuldigste Mädchen

unter der Sonne! Wind lachte laut auf; theilte die Geschichte der Gesellschaft mit, die ebenfalls nicht ermangelte, die Unschuld des Mädchens zu bezweifeln, den Amoroso auch brüderlich warnte, sich von der Sirene nicht gar zu sehr prellen zu lassen, sondern sie vielmehr auf den gewöhnlichen Fuß zu behandeln, u. s. f. Diese schöne Lektion ward dann mit vielen erbaulichen Exempeln erläutert, und weil in diesem Fache praktischer Kenntnisse, die sämtlichen Anwesenden, worunter sich auch hübsche bejahrte Ehemänner befanden, alle gut beschlagen waren; so gab das eine so kernhafte Unterredung, daß die Gesellschaft vollkommen frölich und vergnügt die Seßion endigte und aus einander gieng. —

Die Dünste des edlen, und nach der Parole des Wirths, unverfälschten Rebensafts, des Miturhebers von Podagra und Zipperlein, hatten unsern Jüngling ein wenig umnebelt und ihn in eine so wonnigliche fröliche Stimmung versetzt, daß er sich leicht bereden ließ, den ganzen übrigen Tag mit seinem neuen Freunde zuzubringen. Er nahm ihn mit sich in eine berühmte Auberge, wo Wind zu speisen pflegte und wo eine recht artige und zahlreiche Gesellschaft junger Leute von Stande war, von welchen auch Wild einige ihres angenehmen lustigen Wesens halber, sehr nach seinem Geschmacke fand. Die Unterhaltung

terhaltung bey Tische war lebhaft, frölich, oft mit jovialischer Laune, oft aber auch mit schlüpfrigen Anspielungen und zweydeutigen Scherzen durchwürzt, so daß diese Tischreden an Stärke des Ausdrucks und des Natürlichen und Kernhaften der Sprache denen einiger unsrer neuern Kraftgenies, im geringsten nichts nachgaben. Nach dem Essen schlug Wind eine Spazierfarth auf ein nahgelegnes Dorf vor, und Wild, der schon anfing an diesen mannigfaltigen Zerstreuungen Geschmack zu finden, willigte sogleich ein. Wie sie die Straßen, Hopp, hopp, hopp! im flüchtigen Galopp dahin rasselten, begegnete ihnen Frank mit seinem Büchlein unterm Arme, um nach dem Kollegio zu gehen; Wild sah ihn, winkte ihm und wollte ihn mit in den Wagen nehmen: allein Freund Wind wußte das Ding so artig zu verhindern, daß sie den fleißigen Jüngling, der kein passender Pendant für sie war, hurtig aus dem Gesichte verlohren.

Das Dorf, nach welchem sie fuhren, lag an eben der Straße, welche Wild bey seinem Einzuge vorbeypaßiret war, so daß, als er die niedlichen angenehmen Landhäuschen erblickte, ihm auf einmal die Schöne in der Jasminlaube wieder ins Gedächtnis kam. Er machte sich die bittersten Vorwürfe; nicht eher wieder an sie gedacht zu haben

und nahm sich fest und ernstlich vor, sich näher von ihr zu unterrichten und wo möglich die angefangene Augensprache in wirkliche Handlung zu übersetzen.

Wie sie bey der Gegend vorbeykamen, wo Wild die schöne Leserin gesehen hatte, fieng ihm das Herz mächtig an zu klopfen; er sah ängstlich auf, wenn die Jasminlaube kommen würde und erwartete nichts anders, als daß sie gerade wieder da sitzen und auf ihn lauern würde, gleich als habe die Schöne nichts Angelegentlicheres zu thun, als in der Jasminlaube zu lesen und abzuwarten, bis es ihm einfallen möchte, vorbey zu paßiren. Zu seinem Schrecken ward er jetzt erst gewahr, daß fast vor allen Häuschen Lauben waren, die so ziemlich einander gleich sahen. Unglücklicherweise hatte er damals mehr die Schöne als die Laube begafft, und sah sich nun dadurch in ein Labyrinth verwickelt, und in Gefahr seiner Schöne irre zu gehen.

Sein Freund der Windpatron, ward seine Zerstreuung gewahr und forschte so lange, bis der junge Mensch mit dem Herzensgeheimnis herausrückte und die angefangene Liebesgeschichte erzählte.

Sie guckten nunmehro in Gesellschaft nach allen Lauben, erblickten auch hier und da eine Grazie: allein sie stachen gegen die schöne Leserin eben so sehr

ab,

ab, als eine Tapetengrazie eines Gurkenmalers gegen ein Meisterstück von Mengs oder Oeser. Unser Liebesritter muste sich also für diesmal zur Geduld verweisen: beschloß aber, so bald die Schneidermetamorphose mit ihm vorgegangen und die neue, mit typographischer Schönheit versehene Ausgabe seiner Figur, zu Stande gekommen seyn werde, seine Wanderungen nach Mädchen und Liebeskunde ungesäumt anzutreten. Denn da man ihn versichert hatte, daß die Damen des Landes aus dem mehr oder weniger brillanten und geschmackvollen Aufzuge der jungen Herren, eben so richtige physiognomische Schlüsse auf ihren Kopf und Beutel zu machen pflegten, als die Gelehrten, von den Stirn =, Backen= und Mundfältchen auf Karakter und Gelehrsamkeit: so zweifelte er um so weniger, daß die Schöne alsdann bey weitem eher für ihn sicht= und sprechbar seyn werde.

Noch versunken in diesen schönen Träumen kamen sie an dem Orte ihrer heutigen Bestimmung an und fanden daselbst ziemlich zahlreiche Gesellschaft, von welcher ein Theil, als Bekannte von Wind, sich zu ihnen gesellte. Es waren ebenfalls junge, zum Theil reiche Leute, die alle nach einerley Ziele, nehmlich Freude und Vergnügen strebten. Ernst, Nachdenken und Grillenfängerey ward nicht bey ihnen funden; es sey denn, daß in ihren Finanzrech-

nungen sich ein error calculi eingeschlichen und sie den Boden ihres Beutels und Kredits, eher als auf den gewöhnlichen Termin inne wurden, da es denn sich zuweilen zutrug, daß Migraine und Bauchgrimmen sie nöthigten, die Stube zu hüten und mit den Freuden dieser Welt eine kleine Pause zu machen; oder gar zur Vervollkommnung der Menschen- und Sittenkunde eine kleine Reise zu unternehmen, wobey sie aber freilich aus allzugroßer Delikatesse, und um ihren Freunden nicht wehe zu thun, das Abschiednehmen vergaßen, dafür aber ihr Andenken bey Christen und Juden, eine lange Zeit im Seegen erhielten.

Die Unterhaltung dieser Söhne der Freude war außerordentlich munter und lebhaft, gieng am Ende gar ins Ausgelaßne und Schlüpfrige über und würde einem Philosophen Stoff zu mancherley wichtigen Bemerkungen über das menschliche Herz und über Tugend und Laster gegeben haben, einem Moralisten aber Ursache, den Kopf zu schütteln und über Verschlimmerung der Sitten und Ueberhandnehmung der Sittenlosigkeit zu eifern. Die Chronique scandaleuse der zeitigen Demoiselles und Dames der Mode, war für einen Neuling wie Wild in dergleichen Dingen noch war, besonders lehrreich und unterhaltend. Weibliche Tugend kam bey diesen cynischen

schen Dialogen überhaupt sehr ins Gedränge und ward von diesen erfahrnen Helden, von welchen der größte Theil zwar noch unbebartet war, so ziemlich gar hinwegphilosophirt. Freilich hinkten ihre Schlüsse gewaltig und hielten keineswegs die Probe: denn die Herren, deren Konnoißanzen sich gemeiniglich nicht weiter erstreckten als auf Mädchen der Freude von Profeßion, oder auf mitleidige zärtliche Seelen; oder verheurathete Damen, die das sechste Gebot sich nach der neuen Bearbeitung erklären, behaupteten ganz dreist: es sey mit aller weiblichen Tugend nur Ziererey und Affektation, und weil sie keine Unüberwindliche angetroffen hatten, erklärten sie das ganze Ding für Chimäre. So grundlos, schief und hämisch auch diese Urtheile und Aussprüche waren, so vielen Eingang fanden sie doch bey unserm Helden, der sie begierig hinunterschluckte und für so untrüglich als die Orakelsprüche zu Delphos, oder die Ziehensche Prophezeihungen vom Untergange unsers Erdbodens hielt. Die Gesellschaft junger Gelehrten, nachdem sie auf vorbeschriebene Weise gekurzweilt, ihre wirklich gehabten, oder zum Theil blos erdichteten Avantüren und Eroberungen auspo saunt und manches liebe Mädchen unschuldigerweise mit über die Klinge springen lassen, fieng nun an, sich nach einem Spiel zu sehnen und eh man sichs versah, war ein Bänkchen etablirt. Wild, der das

Spiel nicht verstand, wollte anfänglich keinen Theil daran nehmen: aber sein treuer und thätiger Freund Wind unterstützte ihn auch hier und besetzte für ihn einige Blätter, die auch so glücklich zuschlugen, daß der junge Anfänger im kurzen sechs Louisd'ors gewonnen hatte. Sein nächster Nachbar, ein junger Baron X . . . war nicht so glücklich und verlohr seine ganze Baarschaft. Dieser liebenswürdige junge Mann, der mit einer schönen Figur und einnehmenden Gesichtsbildung, Offenheit, Großmuth und einen fähigen Kopf verband, hatte eine unmäßige Leidenschaft für die beyden wichtigsten und gefährlichsten Feinde des Jünglings, für — Mädchen und Spiel! Er sah es ein, daß er sich, wenn er nicht einlenkte, an Gesundheit und Vermögen zu Grunde richten würde; hatte schon traurige Erfahrungen gemacht, und doch riß Hang zum Vergnügen und unmäßige Leidenschaft ihn immer wieder in den Strudel hinein.

Wild, der ihn sogleich, als er ihn sah, liebgewonnen und sich mit ihm unterhalten hatte, interessirte sich für ihn und bemitleidete ihn herzlich, da er den letzten Louisd'or abschlagen, ihn wütig die Karten hinwerfen, und wild und unmuthsvoll aufs Pferd schwingen und davon sprengen sah. Von Grund des Herzens gern hätte er ihm seine Börse

angebo-

angeboten, seinen Verlust zu ersetzen, wenn er nicht so schnell davon geritten wäre. Hier werden nun freilich diejenigen unsrer Leser, die in diesem Fache sich auf Kosten ihres Beutels Erfahrung gesammlet haben, den jungen gutherzigen Neuling bemitleiden und lächelnd den Kopf schütteln: allein wenn sie bedenken wollen, daß das noch so Anwandlungen seines guten Herzens waren: so werden sie es ihm gewiß so hoch nicht anrechnen. Er hatte zwar gehört und gelesen, daß es schlechterdings zum Tone der großen Welt gehöre, Niemand als sich selbst zu lieben, thätige Freundschaft und Unterstützung nur alsdenn statt finden zu lassen, wenn daraus für den Unterstützer ein augenscheinlicher Nutzen erwachse, in Ermangelung dessen aber mit wörtlichen Versicherungen der Freundschaft desto freygebiger zu seyn, weil einen diese nichts kosteten und für den dritten Mann doch sehr angenehm ins Ohr fielen u. s. f.: allein da er erst anfieng praktische Weltkenntnisse zu sammeln; so hatte er das Ding noch nicht so am Schnürchen, und sein natürliches Gefühl spielte ihm noch zuweilen so einen kleinen Bocksstreich wider die Sitte der großen Welt. Er ward indeß seinen Irrthum bald gewahr, da er bemerkte, daß keiner der Anwesenden sich nach dem jungen Menschen umsah, sondern jeder so ruhig fortspielte, daß die meisten ihn gar nicht einmal vermißten, und da sah er nun

mehro wohl ein, daß er gefehlt hatte und nahm sich vor, seine zu raschen Gefühle in Zukunft zu übermeistern.

Nachdem das Spiel geendiget war, der verlierende Theil geflucht, und der gewinnende sehr zufrieden die Mutterpfennige eingestrichen hatte, fuhr die Gesellschaft nach Hause, und die sämtlichen Glückskinder, worunter Wild auch gehörte, beschlossen, beysammen zu bleiben und den Abend recht feyerlich zu verjubeln. Man wählte dazu einen berühmten Tempel, wo zwar Bachus allein Präses war, den aber doch Kousine Venus zuweilen im Vorbeygehen auf ein Huschchen mit besuchte. Dieß muste aber blos verstohlen und unter der Hand geschehen, weil die Dame an dasigem Orte kein Privilegium hatte, ihre Waare öffentlich feil zu bieten, sondern sich blos auf Schleichhandel einschränken mußte, der aber eben deswegen desto stärker getrieben ward. Es war auch eben den Wächtern der Polizey keinesweges darum zu thun, die Sache selbst zu verhindern, weil sie aus eigner Erfahrung wußten, daß sich das geradezu nicht thun ließe, sondern unter die nothwendigen und unentbehrlichen Uebel gehöre: allein sie behaupteten doch dadurch ihren guten Ruf als strenge Wächter und Aufseher der Sitten, denen man doch den Vorwurf nicht machen durfte, daß das Laster öf-

fentlich geschützt und geduldet und seine Werke der Finsterniß am hellen Tage und vor den Augen der Welt, wie die Nachdrucker unter dem Schutze ihrer respektive Obrigkeit, treiben dürfe. Freilich sahen sie wohl ein, daß es übrigens bey ihnen eben so hieß, wie bey jenem Franzosen: C'est tout comme chez nous! und daß sie in der That nur den Namen, aber die Sache selbst nicht vertilgten; daß die Pest, die im Finstern schleichet, oft gefährlicher ist, als jene, welcher man durch Quarantaine und Kardons, Schranken zu setzen sucht; daß, indem sie den Großmeisterinnen verboten, öffentlich Logen à la Cagliostro zu halten, sie erfahren mußten, daß fast in jedem Hause, oft in ihrer eignen Familie kleine Winkellogen gehalten würden, deren Aufhebung unmöglich war; daß sogar hübsche solide Damen sich gelüsten ließen, mit ins Handwerk zu pfuschen und mancher Schwächling von Ehemanne oft noch spät den Seegen des Herrn um seinen Tisch her vermehret sah, den er nach seiner, vielleicht unrichtigen Kalkulation, nicht mehr erwartet hatte: indeß da die Herrn überlegten, daß das Ding olim so gewesen sey, auch in futuro so seyn werde, mußten sie es gehen lassen und waren nur zufrieden, daß die Aussenseite für den ersten Anlauf so ganz ansehnlich verkleistert war, und die Sache doch wenigstens kein so großes Skandal gab und mit hübschen manierlichen Namen belegt wurde. —

Wein erfreuet des Menschen Herz! dies ist nun wohl eine unstreitige Wahrheit: allein, er macht es auch übermüthig, ausschweifend und verführt es zu Unternehmungen, die oft ein klägliches Lamento nach sich ziehen. Mancher Jüngling verlor im fröhlichen Rausche, Unschuld, Vermögen, oft das ganze Glück seines Lebens; manches Mädchen von unbescholtner Tugend strauchelte, benebelt vom Gewächs des Weinstocks; und mancher sonst gesetzte, brave Mann, beleidigte im Taumel seinen Freund, verletzte Ehre und Gewissen und brandmarkte sich vor den Augen der Welt mit unauslöschlicher Schande; mancher liebreiche, zärtliche Ehemann, vergaß in einer frohen Zechstunde sein braves treues Weib, und opferte sich einer feilen, schamlosen Bulerin auf. — Im Gegentheil aber, erweicht dieser Göttertrank auch manches harte Herz und macht es zu guten Handlungen flott. Der schäbigte Geizhals hat im Rausche seine freygebige Stunde; und der hartköpfige Haberecht giebt nach, wenn er den Boden der zweyten Flasche sieht. Der schwache Greis wirft, gestärkt von den Dünsten des Rebensafts, seine Krücken weg und wakkelt ohne Stecken und Stab seine Straße. Das zahnlose Mütterchen, das beständig auf die jetzigen bösen Zeiten schmält, wird freundlicher, und das Feuer des Traubenblutes macht ihre bleiche Wange feurig und ihre Zunge geschwätzig;

der

der Hypochondrist vergißt seine Grillen und Launen sobald der Sorgenbrecher im Oberstübchen zu hausen anfängt; und der Arme glaubt sich reich wie ein König, wenn ihm an irgend einem hohen Tage, ein Paar Becher aus dem Mutterfäßchen gereicht werden.

Auch bey unsern Jünglingen wirkte er ebenfalls auf verschiedne Weise, und ein genauer Beobachter hätte wenigstens aus dem Benehmen der jungen Leute eben so sicher auf Karakter und Herz schließen können, als aus dem richtigsten Schattenriß oder ähnlichstem Gemälde.

Wie von ohngefähr ward die Gesellschaft mit einigen artigen gefälligen Gespielinnen vermehrt; Kindern des Vergnügens und der Freude, von Fortuna's Laune in einer heitern Minute, mit Annehmlichkeiten allerley Art begabt; Schleichhändlerinnen der Zärtlichkeit und Liebe; artigen Mitteldingen zwischen Jungfer und Frau; gemacht den Männern trübe Stunden heiter und den Ehefrauen heitre, trübe zu machen; kleinen, drolligen, schäckerhaften, oft witzigen Geschöpfen, nicht zu Kaufe für jeden, der den Beutel zieht; aber doch bereitwillig ihrem Nächsten gefällig zu seyn, und industriös, um das Pfund, das ihnen gegeben ist, nicht zu vergraben, sondern so viel an ihnen ist, damit zu wuchern, oder auch in

einer frölichen Stunde einem unbehutsamen Jünglinge, ein Bündniß auf Zeitlebens abzunöthigen; Freundinnen des Kommerzes, die die Kunst verstanden, ein freundliches Gespräch für eine Dormeuse, ein Paar Küsse für eine Florschürze und eine Wonnestunde für ein Negligee' zu vertauschen; nicht so schüchtern und spröde als züchtige Jungfrauen und Keuschheitskrämerinnen und bey weitem anziehender und unterhaltender, als tugendbelobte Ehefrauen: kurz Blümchen für eine Stunde, flüchtig wie die Zeit und vergänglich wie Schönheit!

Daß junge Leute von der Art, wie die versammelte Gesellschaft war, von Natur schon zu Muthwillen aufgelegt, jetzt, da ihr Blut angefeuert durch feurigen Rheinwein und sprudelnden Champagner, schneller in den Adern, als gewöhnlich rann, über ihr Thun und Lassen eben kein Examen rigorosum aushalten konnten, werden Lesre, die in gleichen Umständen sich befunden haben, von selbst zugeben, und die übrigen müssen es uns so lange aufs Wort glauben, bis sie über lang oder kurz bey der Dame Erfahrung, sich selbst überzeugt haben.

Unser Held kam für diesmal, wie man sagt, mit einem blauen Auge davon, das heißt: wenn bey moralischen Vergehungen blos die That straffällig ist, so gieng er eben so unschuldig von dannen, als er

kommen

kommen war: sollte aber jener Spruch: Wer ein Weib oder — ansiehet ꝛc. auch bis hieher ausgedehnt werden können: so war er allerdings so strafbar, als irgend einer seiner Mitbrüder. Er sah und hörte Dinge, die ein junger Mensch von achtzehn Jahren selten ohne Empörung und aufwachende Gefühle sehen kann. Er zitterte; sein Herz klopfte heftiger als je, und nur ein Rest jugendlicher Schüchternheit rettete ihn für diesmal und hielt ihn von strafbaren Handlungen zurück. Allein seine Sinnen waren berauscht, lachende und reizende Bilder der Wollust schwebten vor seinen Augen und verdrängten vollends jeden noch aufstrebenden Gedanken an Sittsamkeit und Tugend, und ob er gleich wirklich noch unschuldig war, so war doch sein eifriges Streben, sich dieses Namens sobald als möglich verlustig zu machen.

Er kam nach Hause; sein Freund Frank war beym Professor, der sichs zum Vergnügen machte eine Abendstunde mit jungen Leuten, die er liebte und schätzte, zu verplaudern.

Die Rede war eben von Wild gewesen; der Professor hatte nach ihm gefragt und sein Freund, dem freilich die neue Bekanntschaft mit Wind nicht gefiel, entschuldigte ihn diesmal mit einigen nothwendigen Besuchen, die er zu machen hätte.

Wild, dessen Sinne noch von Wein und Vergnügen benebelt waren, war gesprächiger und freundlicher gegen Hannchen als je, und ward endlich gar kühn und unternehmend. Er umschlang sie fest mit einem Arme und drückte ihr einige feurige Küsse mit Gewalt auf den Mund.

Hannchen, erschrocken und überrascht von dieser unvermutheten Unternehmung, wand sich zitternd von ihm los; stieß ihn allem Ernstes zurück, und sagte ihm mit einer Würde, die nur ein tugendhaftes Mädchen wie Hannchen wirklich war, annehmen kann: Ich sehe wohl Herr Wild, wofür Sie mich halten und was ich von Ihnen zu erwarten habe; ich werde dem Herrn Professor Ihr Betragen erzählen und ihn bitten die Aufwartung jemand anders zu übertragen. Sie gieng und war bereits unter der Thüre. Wild folgte ihr, hielt ihre Hand fest in der seinigen und bat sie so herzlich, so mit dem Tone der Aufrichtigkeit und Wahrheit um Verzeihung, daß Hannchen seine Uebereilung dem Rausche, den sie an ihm bemerkte, zuschrieb, und ihm für diesmal noch vergab. Eben war sie im Begriff ihm zu antworten als Frank dazu kam und sie also stillschweigend fortgieng und den angehenden Sünder in ziemlicher Unruhe und Besorgniß zurück ließ. Frank bemerkte sogleich, daß Wild ziemlich erhitzt und zer-

streut war und äußerte mit der herzlichsten Theilnehmung seine Besorgniß gegen seinen Freund.

Frank. Was fehlt Dir lieber Karl? bist Du nicht wohl?

Wild. (mit weggewandtem Gesicht und in einem etwas fremden Tone) Mir fehlt nichts.
(Eine kleine Pause.)

Frank. Der Professor hat nach Dir gefragt.

Wild. So? — bist Du bey ihm gewesen?

Frank. Eben komm' ich von ihm her. Das ist wahr, es ist ein herrlicher Mann und liebt uns wie seine Kinder! Er hat mir heute die auffallendsten Beweise seiner Liebe und Freundschaft gegeben. Willst Du morgen Abend mit zu ihm herunter gehen?

Wild. (etwas stammelnd) Nun wir wollen sehen!

Frank. Er hat mich schon Deiner Kollegien wegen befragt, wie Du Deine Einrichtung gemacht habest. Du wirst doch bey N. N. — Dogmatik hören? Wie mir Müller gesagt hat, ließt er sie vortreflich, hat auch die meisten Auditores.

Wild. J das hat ja Zeit genug; ich kann ja erst hospitiren und hernach wählen.

Frank. Aber indessen versäumest Du den Anfang und bist genöthiget nachzuholen.

Wild. Das ist meine Sorge. Ich werde mich nicht gleich so anfesseln lassen und mir der Kollegien wegen alles Vergnügen versagen. Ich habe mich heute herrlich divertiret, Du hättest dabey seyn sollen. Wir sind in N.... gewesen; es war allerliebst da.

Frank. Ich sah Dich mit Wind hinausfahren. Willst Du den Wüstling zu Deinem Gesellschafter wählen?

Wild. Warum nicht? Es ist ein herrlicher Kerl! Er hat mich schon in die besten Gesellschaften eingeführt.

Frank. Ich sehe nur nicht, wie er den Aufwand, den er macht, bestreiten kann, da er wenig oder nichts von Hause hat?

Wild. Er spielt sehr glücklich.

Frank. So? Die Einnahme ist aber sehr ungewiß; und wenn er nun auch ein Paar Thaler gewinnt, da kann er hier nicht viel mit machen.

Wild. Ah! er hat gestern allein über 12 Louisd'or gewonnen.

Frank. Wie? in so hohes Spiel läßt sich der Mensch ein? wenn ers nun verloren hätte!

Wild. Ha! da geht er so tief nicht hinein; der ist schon pfiffig! O man kann seinen Schnitt machen, wenns halbweg zuschlägt. Ich habe auch 6 Louisd'or gewonnen.

Frank. Wie? Du hast auch mitgespielt?

Wild. Ja, siehst Du, so viel hast Du nicht verdient! Wind hat für mich gesetzt, weil ichs noch nicht konnte; nun will ichs aber schon mitspielen.

Frank. Das thue nicht, lieber Karl, Du wirsts sonst bereuen.

Wild. Warum denn? Ich werde nicht wie ein altes Weib dabey sitzen und zusehen sollen, wenn andre spielen?

Frank. Das nicht, lieber Freund, wenn Du einmal dabey bist: aber warum willst Du solche Gesellschaft wählen, wo es nur blos darauf angesehen ist, einander zu ruiniren? Einer muß doch verlieren, wenn ein andrer gewinnt. Und überhaupt, junge Leute, die vom Spiel Metier machen — ich weiß nicht, ob die immer gute Menschen sind. Größtentheils sind sie auch sonst lüderlich; Du siehsts ja an Wind.

Wild. Ich weiß nicht was Du wider Wind hast. Was thut er denn nun so schlimmes? Daß er sich zuweilen gern lustig macht, und in Gesellschaft geht, daran thut er recht!

Frank. Frag nur Müllern; der kann Dir sein Lob preisen. Er hat wenig oder nichts gelernt, schwärmt alle Tage auf den Dörfern und in den Spielhäusern herum, führt sich mit lüderlichen Mädchen, steckt in Schulden und hat schon manchen jungen Menschen mit ins Verderben gestürzt.

Wild. Hm! Müller wird auch alles wissen, der ist gewiß dabey gewesen. Meinetwegen kannst Du ganz ruhig seyn, mich wird er nicht ins Verderben stürzen.

Frank. (nimmt ihn bey der Hand, drückt sie freundschaftlich und zieht ihn brüderlich vertraulich zu sich. Mit dem innigsten, herzlichsten Tone:) Lieber guter Karl! Thu mirs zu Gefallen; geh nicht wieder zu ihm!

Wild. (fremd). Nun warum denn aber nicht! Ich habe doch wohl endlich meinen Verstand!

Frank. Glaub' mirs, guter Junge: er ist ein schlechter Mensch! jetzt kannst Du noch von ihm los.

Wild. (trotzig) Nein, das thue ich nicht! Ich lasse mich nicht wie ein Kind gängeln.

Frank

Frank. Er wird uns gewiß trennen! Und weißt Du noch, was für schöne Entwürfe wir mit einander gemacht haben? Wir können uns ja auch mit einander vergnügen und Gesellschaften wählen; müssen es denn nun gerade solche ausgelaßne Schwärmer seyn? Ich will täglich Morgens und Abends mit Dir spazieren gehen, wohin Du willst, wir wollen uns auch einen kleinen freundschaftlichen Cercle wählen; der Professor hat mir schon verschiedne recht artige Leute genannt, die sich vortreflich aufführen und in den besten Gesellschaften Zutritt haben.

Wild. Ach geh doch mit Deinen finstern Theologen!

Frank. Nein doch, keine Theologen! Da sind zwey junge Barons von Bloch, die heute mit beym Professor waren, das sind vortrefliche Menschen! Der Professor konnte mir nicht genug rühmen, wie nützlich sie ihre Zeit anwendeten. Ihre müßigen Stunden füllen sie mit Musik, Zeichnen und Lesung neuer Schriften aus; ists schön Wetter, gehen sie alle Tage einige Stunden spazieren, besuchen ihre Freunde, oder versammeln sich in kleine freundschaftliche Cercles, wo sie sich aufs angenehmste unterhalten: aber gespielt wird nicht!

Wild. Die Anmerkung hätt'st Du sparen können! Jeder divertirt sich nach seiner Weise, und auf der Universität braucht man eben die Stunden nicht pedantisch zu zählen. Schlimm genug, daß man so Zeit genug ins Joch kommt!

Frank. Nun versprich mir nur acht Tage Dich meiner Leitung zu überlassen; Du wirsts sehen, daß wir recht vergnügt leben wollen. Willst Du lieber Junge? (fällt ihm um den Hals und küßt ihn feurig.)

Wild. Nun, wir wollen sehen!

Frank. O ja lieber Karl; versprich mirs!

Wild. Aber es schickt sich gar nicht, wenn wir immer mit einander gehen; es läßt ja gerade, als wenn einer den andern hüten müßte.

Frank. Willst Du Dich denn nach dem Urtheil jedes unverständigen Menschen richten? Kurz, wenn wir nur vergnügt leben, was kümmert uns das Urtheil andrer? Und glaubst Du nicht, daß Du Dich noch schlimmern Gerede aussetzest, wenn Du lüderliche Gesellschaft wählst?

Wild. (hitzig) Mein Herr Frank! ich bitte, Sich in Ihren Ausdrücken ein wenig zu mäßigen. Von Ihnen werd ich mir doch wohl nicht Verhaltungsbe-

tungsbefehle ausbitten oder nach Ihrer Laune meine Gesellschaft wählen sollen? Die Schulkameradenjahre sind vorbey!

Frank. (wehmüthig) Auch die Jahre der Freundschaft? auch die Jahre der innigen Bruderliebe, der feyerlichen Verbindung, die unsre Herzen so fest, so zärtlich an einander kettete? (faßt ihn fest bey einer Hand und wischt sich mit der andern eine Thräne vom Auge.) Das wolle Gott nicht!

(Wild ist betreten, wendet das Gesicht von ihm und antwortet nicht.)

Frank. So wärst Du ja — Karl — Freund — Bruder! so wärst Du ja für mich verlohren! Aufgehoben die unzertrennlichen Bande ewiger Verbindung; zerrissen die Freundschaft, auf die ich in jener Welt noch rechnete? — Nein Freund! Du täuschest mich! Es ist nicht so! —

Wild. Ich laß' mir nichts vorschreiben! Einmal für allemal, und damit ists aus!

Frank. Hab ich das gewollt lieber Freund! Ich bitte Dich ja blos Deines eignen Besten, Deiner eignen Wohlfarth willen, Dich nicht blindlings ins Verderben zu stürzen! Und wenn meine Bitte ein wenig zu warm, zu eifrig war: nun so verzeih dem Freunde, es war nicht böse gemeynt! Komm wie-

der in meine Arme; laß uns unsre Liebe erneuern! So wahr Gott über mir ist Karl! ich wollte Dich nicht beleidigen.

Frank drückte seinem halsstarrigen Freunde die Hand aufs zärtlichste und gieng traurig und besorgt schlafen. Wild sah ihm nach; stand eine Weile ohne Besonnenheit, wie träumend da; unterdrückte ein Paar Thränen, die wider Willen sich hervordrängen wollten; machte Plane, verwarf sie, war mit sich selbst unzufrieden, und schlief in diesem Wirrwar von Unentschloßenheit, Eigensinn und Liebe zur Freyheit und Vergnügen ein.

Dreyzehntes Kapitel.

Fortsetzung der unschuldigen Vergnügungen! Der Held der Geschichte fängt an zu handeln.

Die süßen schwärmerischen Gauckler, die Schatten des Lebens, die Träume; die gleich Irrlichtern um die sanften Schlummerer herumtanzen, gleich Höflingen goldne Berge versprechen und mit leerer Hofnung bezahlen; den Bettler oft glücklicher als den König und den Armen reicher als den begüterten Geizhals machen, umtanzten auch unsern von Wein und Vergnügen berauschten Jüngling mit ihren reizvollen Zaubereyen. Er sah Tafeln mit Gold aufgethürmt und strich einen Haufen um den andern ein; Mädchen gleich Cyprianis Grazien!

Die Wang ein sanft Gemisch von Lilien und Rosen
Die volle Brust — entzückend anzuschaun —
Gehüllt in ein Gewand von Amors Hauch gewoben
Doch hier und dort und da von Zephyrn sanft verschoben —

umtanzten ihn, suchten ihn mit ihren Netzchen zu fahen und mit ihren Rosenketten zu fesseln. Blinkend schäumende Pokale, von Faunen und Bachantinnen umtanzt, reizten seinen Gaumen und benebelten seine nach Vergnügen und Taumel lechzende Phantasie, und ob es ihm gleich wie jenem getäuschten Träumer gieng, der im Schlafe eine medizeische Venus umarmte und sich beym Erwachen an dem verwelkten Busen seines alten geifernden Weibes angeschmiegt hatte; indem alle die geträumten Herrlichkeiten wie Nebel vor der aufgehenden Sonne verschwanden: so hatten doch diese täuschenden Bilder Eindrücke zurückgelassen, die oft für Mädchen und Jünglinge nur gar zu gefährliche Folgen haben. Oft wagt, der sonst blöde und sittsame Jüngling, im Taumel der von wollüstigen Bildern erhitzten Phantasie bey weitem mehr, als Tugend und Bescheidenheit erlauben, und die unschuldigste Schöne, vom süßen Wonnegefühl eines verführerischen Traumes überwältigt, erlaubt in einer solchen kritischen Minute, was sie sonst streng versagt hätte.

Eben so gieng es unserm Karl. Seine lebhafte und feurige Einbildungskraft, zauberte ihm die am vorigen Tage gesehenen Scenen, mit den verführerischen Bildern wieder vor seine Augen; die erwachende Natur, die in diesen kritischen Jahren ohnedem

dem so gerne Eindrücke der Wollust und des Vergnügens aufnimmt, sein lebhaftes Temperament, sein Durst nach Vergnügen: alles dies setzte unsern Jüngling in eine Stimmung, in welcher auch oft der Stoiker seine ganze Philosophie zusammennehmen muß, um mit seiner Tugend aus dem Gedränge zu kommen.

In dieser gefährlichen Minute erschien Hannchen mit dem Frühstück. — Wie? sie erschien doch wieder? Sie hatte gestern Abend gedroht — Wohl hatte sie gedroht, aber auch blos gedroht: denn ihr gutes Herz erlaubte ihr nicht Zorn zu halten und an Gefahr dachte sie nicht: überdies war sie ein Mädchen und —

Der Jüngling war schön und empfindlich,
Das Mädchen gefühlvoll und schön!

Konnte man es ihr da so hoch anrechnen? Auch war ja die gestrige Scene eine Wirkung des Weins gewesen und er hatte ja Besserung versprochen; wer wollte da nicht verzeihen?

Ob die Schöne auch so reizende Träume gehabt, oder ob ihr blos das einfache knappe Korsetchen ein so schmachtendes und verführerisches Ansehen gab, können wir nicht sagen: aber daß sie hübscher war als sonst, war außer Zweifel, auch kam sie Wilden

schöner als jemals vor. Nachdem sie das Frühstück hingesetzt, näherte sich Wild, ergrif ihre Hand, drückte sie an sein Herz, sah ihr mit einem Blick, der ihr wie ein Blitz in die Seele traf, ins Auge und rief in einem wehmüthig bittenden Tone aus:

Wild. Haben Sie mir verziehen?

Hannch. (betroffen) In Wahrheit, Herr Wild, Sie vergessen sich; ich bin Ihre Aufwärterin.

Wild. Wie? Was sagen Sie? Aufwärterin! Ein Engel sind Sie, eines der lieben herrlichen Geschöpfe, die die Natur zu unsrer Glückseligkeit schuf. Noch einmal! Haben Sie mir verziehen? Ich weiß, daß ich Sie beleidigt habe; aber liebes gutes Hannchen! ich war berauscht; war meiner nicht mächtig —

Hannch. Darf ich bitten Herr Wild, wenn Sie wollen, daß ich Sie ferner bedienen soll, dieser Sprache Sich gegen mich gänzlich zu enthalten? Einmal für allemal: ich hab hierauf keine Antwort.

Wild. (mit Feuer, ergreift sie bey beyden Händen fest.) Keine Antwort? — Auch darauf nicht, wenn ich Dir, unempfindliches Mädchen! bey Gott, bey Allem, was über mir ist, versichre, daß ich Dich liebe, mit der reinsten, feurigsten, herzlichsten Liebe, und

mit

mit diesem Feuerkuß Dir Treue und Schwur zusage? —

(er küßte sie inbrünstig; zitternd hielt sie still: dann ließ er sie los und setzte mit thränendem Auge und glühender Wange hinzu:)

Hast Du auch da keine Antwort: so geh, verlaß mich; erzähle im ganzen Hause Deine Geschichte, und rühme Dich Deines Triumphs!

Hannchen, die diese ernstliche Scene nicht erwartet hatte, war außerordentlich überrascht aber doch mindstens nicht beleidigt. Auch hätte sie kein Mädchen seyn müssen, um nicht an der, in dieser Minute wenigstens, ernstlich und aufrichtig gemeynten Liebeserklärung eines schönen Jünglings und reichen Erben einigen Gefallen zu finden. Ueberdies war sie jung und unerfahren; hatte, wie jede Tochter Evens ihre Portion weiblicher Eitelkeit und was noch schlimmer war: ein wirklich empfindsames Herz, das die Eindrücke der Liebe nur gar zu willig aufnahm und für Karln schon ein Plätzchen parat gemacht und mit Besemen gekehret und geschmücket hatte. Für diesmal rettete sie indeß die weibliche Schüchternheit und Schamhaftigkeit, so daß sie doch wenigstens sich nicht verrieth und dem ungestümen Herzensstürmer, die gefährlichen Blößen nicht sehen ließ. Die Antwort blieb ihr im Munde stecken: sie

nahm

nahm daher ihre Zuflucht in dieser allgemeinen Herzensnoth zu den Thränen, dem gewöhnlichen Hülfsmittel der Weiber, das auch in den meisten Fällen eben so probat erfunden worden, als eine Mesmersche Magnetkur und von eben so sicherer Wirkung ist, als ein Dutzend Ave-Maria, eine Wallfahrt zu dem wunderthätigen Marienbilde zu Loretto; oder als die Lumpen des heiligen Faullenzers und Bettlers Labre, der in unserm erleuchteten und aufgeklärten Dezennio, seiner Unfläthereyen halber kanonisiret worden.

Hannchen gieng also von der raschen und unvermutheten Liebeserklärung bestürzt und gerührt, stillschweigend fort, schloß sich in ihr Kämmerlein, um ernstlich zu überlegen, was am heilsamsten und ersprießlichsten für sie zu thun sey und wie sie sich in einem so kritischen Falle am besten zu benehmen habe. Sie stützte dahero, nachdem der Rumor in der Herzkammer ein wenig aufzuhören begann, ihre zarten weißen Hände unter das niedliche, ganz im griechischen Geschmack geformte Köpfchen, und fieng nun die Meditation, die ihr Rath und Licht ertheilen sollte, an. Sie überlegte hin und her und war am Ende so klug wie zuvor; sah also kein ander Mittel, als dem gepreßten Herzen Luft zu machen, und der Köchin, einer alten, von der Matrone Erfahrung

fahrung klug gewordenen Duenna, den Statum activum und paßivum ihres Herzens vorzulegen, um wo möglich durch irgend einen Vergleich sich aus der Sache zu ziehen und zu verhindern, daß die Sache nicht ad concursum gelangen möchte. Ob diese Methode, bey Herzensangelegenheiten und Liebesgeheimnissen einer Gespielin Eröfnung davon zu machen und ihren Rath anzuhören, die beste und heilsamste sey: oder ob es nicht weit heilsamer seyn würde, Vater, Mutter, Onkel, Tante oder Herrschaft darum zu fragen, wollen wir jetzt nicht untersuchen; daß es aber die gewöhnlichste sey, lehret die tägliche Erfahrung. Allerdings ist es auch der Natur, und vorzüglich der weiblichen, weit angemessen, ihre Geheimnisse in den Schooß irgend einer Freundin oder Gespielin auszuschütten, von der sie kein Hinderniß zu befahren haben, indem von väter- oder mütterlicher Seite, gar oft Querstriche durch die Geschichtchen gemacht werden. Nach dem gewöhnlichen Eingange, der bey Eröfnung der Geheimnisse immer vorangeht, und die Neugierde auf einen weit höhern Grad spannt, als oft das Geheimniß verdient, rückte Hannchen mit dem Romänchen hervor und erzählte der horchenden Köchin den ganzen Verlauf des angesponnenen Liebeshandels. Die erfahrne Sybille, nachdem sie zuvor wider alle Liebeshändel überhaupt losgezogen, vermuthlich, weil sich niemand mehr die

Mühe nahm einen Dito mit ihr anzuzetteln, die jetzigen Sitten im Vergleich mit denen vor Olims Zeiten gar sehr getadelt, und überhaupt bey dem zeitigen jungen Volke mehr Ausgelassenheit und Frechheit wie vor diesem verspürt haben wollte, lenkte am Ende, nachdem die Lunge erschöpft war, wieder ein und vermeynte: Wenn der junge Herr es redlich meyne und nicht etwa blos die Absicht habe, das Röslein zu brechen und hernach, nachdem er es seiner Schöne beraubt, gleich einem verwelkten Blumenstrauße wegwerfen wolle: so sey es allerdings für ein großes Glück zu schätzen, das der liebe Gott ihr zugedacht habe. Man hätte freilich Exempel genug, daß Mädchen von ganz geringem Herkommen oft zu großen Ehren und mächtigem Vermögen gekommen wären: allein der leidige Satanas treibe auch zuweilen sein Spiel und verstelle sich in einen Engel des Lichts, um die Menschen zu fahen und in sein Netz zu ziehen. Nun folgten nach der Weiber Weise ein Dutzend Exempelchen von allerhand derley erbaulichen Geschichten; wo junge unerfahrne Dinger durch glatte Züngler und falsche Ehrendiebe um das Kränzlein der Tugend schändlich gebracht und in Jammer und Herzeleid versetzt worden, mit angehängten sehr lehr- und wortreichen Sentenzen und Moralien, wobey es denn, wie in einer sogenannten schönen und rührenden, oftmals aber herzlich seich-

ten

ten Predigt, nicht ohne einen kleinen Thränenschauer abgieng, der dem empfindsamen Geschlechte so wenig kostet, und ihnen so leicht und so gern zu Diensten steht.

Nachdem sich die Jungfrauen von der Herzensergießung ein wenig erholt und wieder in das vorige Gleiß gefunden hatten, ward nun ernstlich Rath gehalten: fürs erste zu erforschen ob es dem jungen Herrn wirklich mit seiner Liebe Ernst sey oder nicht. Hannchen, die in der Unschuld ihres Herzens von jedermann das Beste dachte, nahm hier seine Partie und meynte: Sie wolle darauf schwören, daß er es redlich meyne; er habe gar ein zu ehrlich Gesicht und würde gewiß an einem armen Mädchen so etwas nicht thun und sie vor der Welt zu Schanden machen u. s. f. Das Resultat dieses geheimen Konseils war endlich dieses: daß die Köchin ihr vor allen Dingen einprägte, auf ihrer Hut zu seyn und um alles in der Welt ihm nicht die geringste Freiheit auch nicht einmal einen Kuß zu erlauben: denn sie wisse es aus eigener Erfahrung, daß wer sich aufs Küssen lege, lege sich auch aufs Bette; übrigens solle sie ihm höflich und freundlich begegnen; sich überhaupt hübsch züchtig halten und nicht nach andern jungen Mannsvolke schielen und ihre Sache Gott anbefehlen und fleißig beten, wozu sie ihr

denn

denn besonders verschiedne kräftige Stoßgebete aus dem Kubach, als: um Bewahrung der jungfräulichen Keuschheit; für eine Jungfrau, daß ihr Liebster christliche Gesinnung hege; um Abwendung böser Begierden u. s. f. eifrigst und angelegentlichst empfahl.

Wild, der an nichts weniger dachte, als daß das artige Hannchen die gemachte Liebeserklärung für etwas mehr halten würde als sie war, oder solche, wie das unschuldige, leichtgläubige Ding wirklich that, auf eine Liebe auf Leben und Tod ziehen würde, überließ sich indeß der süßen Hoffnung, daß die spröde Schöne doch endlich nachgeben und sich geneigt finden lassen werde, in Traktaten zu treten, weil er nach dem Unterrichte seines Freundes Wind nun fest gläubte, die weibliche Tugend sey so nied- und nagelfest nicht als sie scheine und gebe am Ende doch nach, wenn der Meister, der sie aus den Angeln heben wolle, nur sein Handwerk aus dem Grunde verstehe und den rechten Hebel darzu gebrauche.

Noch saß er in so hoffnungsvollen und süßen Träumen vertieft, als der Abgesandte des Großmeisters des ehrwürdigen Schneiderordens, der es in seiner Kunst eben so hoch als Mr. Delcroix zu Paris gebracht hatte und so gut wie jener verstand, alle Gebrechen des Körpers so schön zu verbergen und

alles was krumm ist, gerade zu machen, mit einer völligen Ladung hereintrat und den jungen Herrn dadurch aufs angenehmste überraschte. Mit dem innigsten Wohlbehagen musterte er die Fracks und Gillets à la Ockzakow, à la Chasse, à la Menagerie, à l' histoire naturelle, à l' Arabesque, à l'Angloise, et cetera, und fand einen so mächtigen Abstand gegen die plumpen, altväterischen und beschwerlichen Formen des geschmacklosen, obgleich soliden Meisters seiner Vaterstadt, daß er das schöpferische Genie des Matadors der Nehnadelzunft nicht genug bewundern konnte. Da sahe er zu seinem Erstaunen auf Westen und Gillets ganze Regimenter Infanterie und Kavallerie in Reihe und Glied gestellt, Festungen bombardirt und Schiffe in Brand gesteckt; wiederum auf andern das ganze Pflanzen- und Mineralreich, Thiere aller Arten, als Affen, Meerkatzen und andern Lieblingen der Modewelt, so daß ein solcher Habit eben so lehrreich und unterhaltend war als Büffons Naturgeschichte oder Röslers Insekten-Belustigung.

Nachdem er sich mit größter Begierde angekleidet und vor den Spiegel gestellt hatte, kannte er sich selbst nicht mehr, und es gieng ihm wie jenem Gelehrten, als er die modernisirte Uebersetzung des neuen Testaments las, der sich gar nicht überzeugen

konnte, daß das wirklich das von dem Altvater der Uebersetzer, Luther, gedollmetschte Wort des Herrn, sondern irgend ein Modelesebüchlein für Liebhaber der Lektüre nach neuestem Geschmack sey, das ein zeitiger Spaßvogel aus der Legion der hungerleidenden Skribler, um das Geschrey des Magens zu stillen, hervorgebracht habe.

Wirklich gewann die in der That schöne Figur des jungen Menschen, durch die Metamorphose ungemein, und ward durch die Bearbeitung des Meisters vom Stuhl aus dem Orden der Modezauberer, der in seinem Fache eben so erstaunliche Wunder verrichtete als die Schröpfer und Cagliostro etc. in ein weit vortheilhafteres Licht gestellt. Der Wundermann hatte seine Sachen so gut gemacht, und den jungen Helden so nett und geschmackvoll herausgeputzt, daß er die Wirkung, als er über die Straße gieng, gar bald verspürte und hier und da von jungen und älternden Damen sehr in Augenschein und Notiz genommen ward, auch manchen preßhaften Weibleins, die der Himmel mit ihren altfränkischen und steifen Ehemännern nicht zum besten berathen hatte, einen tiefen Seufzer auspreßte.

In diesem Wonnetaumel fiel ihm ein, die gestern vergebens gesuchte Leserin in der Jasminlaube aufzusuchen, nicht zweifelnd, daß er, wenn sie ir-

gend noch in der alten Residenz hause, ihr wohl wieder auf die Spur kommen und erforschen werde, wie das Romänchen am förderſamſten einzuleiten ſey. Um zu dieſem heilſamen Werke Kraft und Muth zu erlangen, und die noch etwa vorhanden ſeyende Blödigkeit zu verjagen, ſtärkte er ſich mit ein Paar Quärtchen altem Mallaga, und trat ſeinen Marſch nach dem Gebiete der ſchönen Zauberin an. Unter hundert Planen, die er unter Weges machte, wie und auf was Art er die Entree einzuleiten habe, verwarf er neun und neunzig wieder und hielt endlich für das ſicherſte erſt zu warten, wie und wo er die Schöne finden werde, um alsdenn ſeine Maasregeln zu nehmen.

Nach vielem vergeblichen Gluſtern und Spintiſiren fand er endlich das niedliche Häuschen und die ſo ſehnlich und ängſtlich geſuchte Laube: allein es war zu großem Verdruß des verliebten Spähers alles wüſte und leer, und ſah ſowohl im Häuschen als in der Laube ſo todt und ſtille aus, als habe der Senſenmann hier Erndte gehalten, oder die Familie ſey förder und von dannen gezogen.

Dies war nun freilich ein Zufall, der ihm ziemlich zu Herzen gieng und den hohen Muth zu Eroberungen, mit dem er ausgegangen war, ein wenig darnieder ſchlug. Er hatte auf nichts weniger gerech-

net, als daß die Schöne, sobald sie ihn so adonisirt sähe, sogleich kaput seyn und ihm auf halben Wege entgegen kommen werde. Freilich war das für eine Mannsperson ein eitler und sehr stolzer Gedanke: allein er war ihm, als einem jungen unerfahrnen Menschen, noch immer eher zu verzeihen als andern erfahrnen, oft gar alten Gecken, die leider Gottes! ärger kokettiren und alles um sich her bezaubern wollen, als das eitelste Weib.

Da der durch fehlgeschlagene Hoffnung gebeugte Ritter, in tiefen Gedanken versenkt, einigemal hin und her spazieret war, konnt' es natürlicher Weise nicht fehlen, daß er von den in der Nachbarschaft seiner Schönen, wohnenden Dorf- und Stadtnymphen bemerkt wurde, und ihre Aufmerksamkeit erregte; so, daß hier und da ein Cherubinmützchen, eine Dormeuse, oder ein Bauerhäubchen an Fenster oder Thüre gelockt ward, um den schönen Spaziergänger zu beobachten. Weil nun in den Mützchen und Häubchen, zum Theil recht niedliche Köpfchen staken, aus denen schöne schwarze oder kornblumfarbne Augen hervorblitzten, so war die Beobachtung dem jungen Herrn eben nicht unangenehm und erregte sogar die Hoffnung bey ihm, mit einer Klappe zwey Fliegen zu fangen, oder sich vielleicht durch eine neue Entdeckung für die fehlgeschlagne Speculation zu entschädigen.

Das

Das Wirthshaus, wo er zuerst bey seiner Einfahrt die Laubenschöne durch die Blätter belauscht hatte, war endlich der Hafen wo er Anker werfen muste, um die Windstille abzuwarten, oder Erkundigung einzuziehen, wohin er eigentlich zu steuern habe, um auf der verliebten Kaperey seine Prise nicht zu verfehlen. Die wohlbeleibte und freundliche Wirthin, an die er sich deshalb addreßirte, erzählte ihm mit einer so geläufigen und geschwätzigen Beredsamkeit so viel und so wenig von seiner Schöne, daß ihm angst und bange wurde, und er befürchtete, aus diesem Schwall von Worten ohne den Faden der Ariadne sich eben so wenig herauszufinden, als ehemals Theseus aus dem berühmten Labyrinth. Er sah sich zuletzt genöthiget, die Rednerin, die gleich einer Windmühle ohne Aufhören fortplapperte, mit Gewalt zu unterbrechen und sie nur blos zu fragen: ob die quästionirte Dame noch in diesem Häuschen wohne, weil es ihm so öd und stille darinnen aussehe; worauf er denn zu nicht geringer Freude erfuhr, daß alles noch in statu quo sich befinde, und die Damen vermuthlich nur ein wenig lustwandeln gegangen, oder einen kleinen nachbarlichen Besuch gemacht haben würden. Er beschloß also noch ein wenig auf der hohen See zu laviren und abzuwarten, ob die Magnetnadel etwa eine baldige Veränderung anzeigen und Land andeuten werde. Zu dem Ende be-

stellte er sich bey der fetten Rednerin ein gutes Mittagsmahl, um den Magen, der, ungeachtet sein Innhaber verliebt war, doch ungestüm zu werden anfieng, in etwas zufrieden zu stellen. Hieraus wäre nun freylich nach der allgemeinen Theorie der Liebe zu folgern, daß unser Held bey weitem noch nicht so recht verliebt gewesen seyn könne, da er noch Hunger und Durst verspürte und das Gelust nach dem geliebten Gegenstande, noch von dem Appetit nach den Fleischtöpfen der redseeligen Wirthin verdrängt ward. Denn da, wie jeder Moderoman besaget, ein ächter Verliebter schlechterdings allem Materiellen entsagen muß und blos Thränen, Liebeln, Seufzen, Aechzen, Stöhnen, Thautropfen und Mondschein die Schau-Essen sind, aus welchen seine seraphischen Seelenmahlzeiten bestehen: so konnte unser mit so gutem und gesundem Appetite versehener Jüngling noch gar nicht zur Zunft der verliebten Ritter gezählet werden, die, wenn Noth an Mann geht im Anfall der Liebeswuth, Pulver, Bley, Strick, Dolch und Fluth bey der Hand haben, um der Welt klärlich darzuthun, daß einen die Liebe so gut zum Narren machen und das Hirn verrücken könne, als die Quadratur des Zirkels, oder die Auslegung der Offenbarung Johannis. Die Gerichte, die die wohlgemästete Wirthin auftischte, entsprachen dem Ausspruche jenes Reisenden vollkommen,

der

der die Bemerkung gemacht hatte, daß eine dürftig und hungrig aussehende Wirthin gröstentheils auch dürftige und kahle Mahlzeiten bereite: da hingegen die vollkommen beleibte, fast immer die Gäste gut bewirthe und reichlich versorge. Hier traf es wenigstens richtig ein und unser Held speißte so gut und mit so gesundem Appetite, als ob er Kanonikus oder Domherr eines fetten Stifts gewesen wäre; nur daß durch den unaufhaltsamen Strom der Beredsamkeit der Wirthin, von der ihn schlechterdings nichts retten konnte, die Brühen ein wenig versalzen wurden. Indeß erfuhr er doch die genauern Umstände seiner Schönen, daß sie nehmlich bey ihrer Tante, einer bemittelten Kaufmannsfrau wohne und eine Waise sey, auch einen ganz unbescholtnen Wandel führe, obgleich die Tante schwerlich ein Examen rigorosum über das sechste Gebot aushalten dürfte. Freilich könne es ihr im Grunde eben auch nicht so hoch verdacht werden, da sie mit ihrem ausschweifenden Ehemanne nicht im besten Verständnisse lebe und gar selten mit ihm zusammenkomme. Nun sey doch auch die beständige Einsamkeit nicht jedermanns Ding und man sey doch zur Gesellschaft geschaffen, da sogar die Schrift sage: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey! Sie habe also gar nichts arges daraus, daß zuweilen hübsche junge Herren, von welchen die Tante gar eine dicke Freundin sey, auf einen freund-

schaftlichen Besuch hier einsprächen und sich auf eine unschuldige Weise erlustirten, wobey sie (die Rednerin) immer auch etwas verdiene. Doch müsse sie auf ihr gutes Gewissen betheuren, daß alles honett zugehe und sie wenigstens nichts Böses sehe und höre, ob sie gleich nicht dabey sey, auch auf die alte Dame eben nicht schwören wolle. Ihr gehe es indeß nichts an; sie bekümmre sich auch nicht darum, denn das Sprichwort sage ganz richtig: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! Von der jungen Dame hingegen müße sie aufrichtig und als eine ehrliche Frau versichern, habe sie nie ein Spürchen vermerket, was auch ihr ärgster Feind ihr aufmutzen könnte; sie sey ein recht liebes Kind, und so sanft und fromm wie ein Lämmchen! Die Rednerin war zu tief in den Text gerathen und Wild hatte zuviel gehört, was in seinen Kram taugte, als daß er auf halbem Wege hätte stehen bleiben sollen. Er fand dahero am rathsamsten, sich der feisten Schwätzerin zu entdecken und sie um Rath zu fragen, wie das Ding anzugreifen sey um zur Entre'e zu gelangen und den Roman in Gang zu bringen. Ein blanker Spezies aus der Frau Mutter Schatulle, machte ihm die Domina mit Leib und Seele ergeben und sie rieth ihm, gerade ins Haus zur Tante zu gehen, und sich nach einem Sommerlogis bey ihr zu erkundigen. Sie habe schon ein Paar Sommer über, einem Ka-

pitain;

pitain, bey dem es an der Lunge nicht so recht richtig sey, ein Zimmerchen abgetreten und sie glaube sicher: Er als ein schöner, junger, galanter Herr werde auch nicht abgewiesen werden. Freilich müsse er nicht vergessen, daß, wer die Tochter haben wolle, es mit der Mutter halten müsse, und sey sie allerdings noch eine bildschöne Frau, dick und fett, und rund und gesund; (hier brüstete sich Rednerin und preßte die Unterkehle heraus) und sie müsse gestehen, wenn sie eine Mannsperson wäre, ihr wäre die fette, artige Tante lieber, als die kleine hiepriche Nichte: doch jeder Mensch habe seinen besondern Appetit und Gusto, und mancher eße freilich lieber ein Hühnchen, als eine fette Gans.

Unter diesen Dialogen gewahrten sie, daß Lärm im Häuschen der Nachbarin ward und vermutheten, daß nun die Damen von der Landfahrt zurück gekommen seyn würden. Der Lauerer stellte sich auf seine Warte, um zu beobachten, ob er seine Prinzeßin etwa zu Gesichte bekäme: allein alles Herzklopfens ungeachtet, das er spürte, wenn die Hausthüre aufgethan ward, sah er niemand aus- und eingehen, als eine betagte und abgezahnte, triefäugige Hausunke, die vermuthlich zur Aufwärterin diente, und einen griesgrammigen Kater, der von der Laube Besitz genommen und gegen den Amoroso

die Zähne klätschte. Endlich schlug die Stunde der Erlösung! Ein Paar schöne weiße Hände öfneten das Fenster und warfen dem lauernden Hinz ein Mittagsbrod heraus, der sich auch sogleich darüber machte und aus dem Appetit, mit welchem er zulangte, verrieth, daß er eben nicht unter die seufzenden und girrenden Liebhaber, die blos von Luft und Liebe leben, gehöre. Nun faßte der junge Herr Muth; setzte sich in Marsch und klopfte ganz sanft, doch nicht ohne Bangigkeit, an die Thüre der Fee, die seine Geliebte unter Hut und Angel bewachte. Als er hineintrat, fand er zu seiner Verwunderung die Tante allein, auf eine Ottomanne nachläßig hingestreckt und ein Buch in der Hand habend. Er brachte seine Worte, so gut als es ihm Schüchternheit und Zerstreuung erlaubten, an, und ward von der Dame mit anziehender Freundlichkeit aufgenommen. Sie gestand ihm, daß sie ein Paar Jahre dem Herrn Kapitain ein Stübchen abgetreten habe und es auch diesen Sommer wieder gethan haben würde: allein der arme Mann sey sehr schwach und könne die starke Motion aufs Land heraus nicht mehr vertragen; überdieses habe sie jetzt ihre Nichte bey sich, der sie das Zimmerchen überlassen habe. Nun hätte hier Unterredung und Besuch sich dem Finale nähern und der junge Herr seine Straße ziehen können; allein, war es Neugierigkeit der Dame mehr

von ihm zu wissen, oder hatte sie Lust zu plaudern, oder fand sie sonst Gefallen an ihm: kurz sie suchte den Faden des Dialogs so unvermerkt und künstlich in die Länge zu ziehen, daß die Unterredung gar bald allgemeiner, lebhafter und am Ende gar vertraulich ward. Der junge Mensch, der eben so wenig Lust zu gehen hatte, und noch immer die Nichte zu sehen hofte, ließ sichs recht gern gefallen mit einer noch ziemlich hübschen Frau, deren Augen bey weitem gesprächiger als ihre Zunge waren, (welches bey einem Frauenzimmer schon etwas sagen will) ein Tete a Tete zu halten. Man sprach von den Schönheiten der Natur und den Annehmlichkeiten des Landlebens, den unschuldigen Freuden und Vergnügungen desselben, die alles Getümmel der Stadtplaisirs aufwögen und kam auch endlich auf die Lektüre. Dies war nun, wie die Dame erzählte, ihr Lieblingszeitvertreib und nach einem Morgen- und Abendspaziergange oder der Unterhaltung einiger Freunde, ihr einziges Vergnügen! Hier konnte der junge Mensch nun nicht umhin, seine Entschuldigung zu wiederholen, daß er sie gestört habe; allein sie gab vor, sie habe die Bücher erst diesen Augenblick von einer Freundin, bey der ihre Nichte für heute zum Besuch verblieben sey, mitgebracht. Hier hätte der Ritter abermals sich trollen können, da er aus diesem Anhängsel vernommen, daß die Nichte für heute

nicht

nicht sichtbar für ihn sey: allein fand er Behagen an der Tante, oder fand die Tante Behagen an ihm: (sie war eine Dame von vieler Welt- und Menschenkunde, und hatte den Jüngling, der allerdings noch ein wenig link, aber vielleicht eben deswegen willkommen war, gar bald durchschaut) kurz, er blieb ungeachtet seiner Entschuldigung sitzen. Sie nahm die Bücher, blätterte herum und als sie auf Wielands Idris kam, rief sie mit einer Art von Entzückung aus: Ah mein allerliebster Wieland! Natürlicherweise forschte nun die Dame, ob er mit ihr gleichen Geschmack habe und an dem Dichter eben so viel Gefallen als sie finde, wobey der junge Mensch ein wenig ins Gedränge kam, und gestand, daß er noch wenig von ihm gelesen habe. „Ists möglich!“ rief hier die Dame mit Verwunderung aus: „Sie haben Wieland, den Lieblingsdichter der Deutschen nicht gelesen? Ah wahrhaftig, das ist unverzeihlich! — O ich bitte Sie, da schlagen Sie auf, blättern Sie, wo Sie wollen und Sie finden auf jeder Seite Schönheiten, die Sie sogleich ganz für den Mann einnehmen werden.“ Mit glühender Wange nahm der junge Mensch das Buch in die Hand und fieng an zu lesen. Ungeachtet er noch nie einem Frauenzimmer vorgelesen hatte, so fand er doch so viel begeisternde Schönheiten und lebende Natur in den Versen, daß der Lektor mit jeder Strophe leb-

hafter

hafter und feuriger las. Ob es nun Zufall, Unvorsichtigkeit oder Zerstreuung war, daß der Vorleser am Ende des zweyten Gesangs, bey der 77ten und 78ten Stanze seine Hand von ungefähr in die Hand seiner aufmerksamen Zuhörerin fallen ließ, können wir nicht mit Gewisheit bestimmen: kurz, die Hand lag in der Hand der Dame, die vermuthlich, um den Leser nicht zu stören, oder nicht unhöflich zu scheinen, sie nicht nur liegen ließ, sondern sogar bey einer schönen Stelle, die ihr besonders gefiel, solche aufs sanfteste drückte.

Nun ist zwar ein Händedruck an sich selbst eine geringfügige und unschuldige Sache: allein in gewissen Fällen ist er denn doch von so wichtiger Bedeutung, von so wichtigen Folgen, daß er oft auf das ganze Glück unsers Lebens den größten Einfluß hat. Wenn der Liebhaber von seinem, ihm vom Vater versagten und für einen andern bestimmten Mädchen, jetzt Abschied nehmen und sich trennen muß, sagt ihm ein sanfter Händedruck: Wir sehen uns wieder! Wenn die schüchterne Schöne zu sittsam oder zu blöde, dem in sie dringenden Liebhaber nicht zu antworten wagt, sagt ihm ein Händedruck: Ich liebe Dich! Wenn der eifersüchtige Ehemann dem zu warmen Freunde vom Hause, den fernern Besuch verbietet, sagt ihm ein Händedruck der Gebieterin:

Morgen

Morgen bin ich allein! Wenn die aufgebrachte Signora dem Amoroso den Handel aufsagt, er zitternd um Gnade fleht und sie dem ungeachtet nichts von Versöhnung hören will, sagt ihm beym Abschiede ein Händedruck: Ich verzeihe Ihnen! Wenn im rauschenden flüchtigen Tanze die Schöne durch die Reihen fliegt, und der liebetrunkne Jüngling in namenloses Entzücken versunken, ihr die schöne Hand zärtlich drückt, sagt ihm ein sanfter Gegendruck: Ich habe Dich verstanden! Wenn der blöde Jüngling zu schüchtern oder zu unerfahren bey der verliebten Dame den Zurückhaltenden macht, sagt ihm ein Händedruck: O wagen Sie junger Mensch! wagen Sie; man wird Sie nicht auf die Finger schlagen!

Hier war nun wohl, wie wir aus christlicher Liebe hoffen wollen, der letzte Fall eben nicht, sondern der unwillkührliche Händedruck der Tante blos eine Wirkung, der durch die herzrührenden Stellen des Gedichts erregten Empfindung. Verstand indeß der junge Mensch die Dame unrecht und gab dem Händedruck eine andere Bedeutung, an die die Eigenthümerin der Hand vielleicht gar nicht gedacht hatte; oder war die Empfindung des jungen Vorlesers ebenfalls erregt worden, welches letztere nach seinen glühenden Wangen, klopfendem Herzen, und bebender Stimme zu urtheilen, wohl das wahrscheinlichste

war:

war: kurz, er vergaß sich so sehr, daß er in Form eines Duodrama anfieng, den Text mit passender Handlung zu begleiten.

Doch daß ja nicht etwa ein neugieriger Jüngling oder eine lüsterne Dame erwarte, den fernern Erfolg oder gar das Finale des Duodramas beschrieben zu finden! Nein meine Herren und Damen! Wir haben keineswegs zur Fahne der Moralisten in Schaafskleidern geschworen, die das Laster so reizend und natürlich beschreiben, daß man die zuletzt nachhinkende Moral gar darüber vergißt und es das Ansehen gewinnt, als habe Skribent die letztere blos des Erstern wegen hingeschrieben, um nur darhinter seinen Schalk zu verbergen.

Der junge Mensch, nachdem er das Kapitel zu Ende gebracht, und sich von den Schönheiten des Dichters hinlänglich überzeugt hatte, nahm von der Dame den zärtlichsten Abschied, und sie trennten sich unter Versprechung baldigen Wiedersehens. Er verließ nun noch taumelnd und berauscht von Vergnügen den Tempel, dessen Priesterin ihn in die Geheimnisse der Göttin, die wir alle kennen, eingeweiht hatte. So ängstlich und betreten er auch war, als er in das Häuschen eingieng, so heiter und fröhlich verließ er dasselbe jetzt. Freilich paßte die Stelle

aus dem Liedlein der Ophelia im Hamlet vortreflich auf ihn:

Unschuldig gieng er ein zu ihr,
Doch nicht so wieder aus!

Allein Gewissensscrupel der Art durfte man bey einem so leichtsinnigen Jünglinge als er war, nicht erwarten; vielmehr war er froh, sich einer Bürde entledigt zu haben, die ihm schon längst eine drükkende Last gewesen war. Dieser Fall, wo er mit einemmale Unschuld, Heiterkeit und das Bewußtseyn eines reinen Herzens verlor, war indeß für ihn auf sein ganzes Leben von den traurigsten Folgen und es traf ein, was der unsterbliche Leßing sagt: Laß dich den Teufel bey einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig!

Das süße Gift der Wollust schlich unbemerkt in alle seine Adern und erregte Empfindungen in ihm, die er vorher nie gekannt hatte. Unglücklicher Weise hatte ihn der Zufall in die Hände einer erfahrnen Priesterin fallen lassen, die sich vollkommen darauf verstand, alle etwa noch vorhandene Reste von Schamhaftigkeit zu vertilgen und einen vollendeten Wüstling aus ihm zu machen.

Daß dieses, wie die Erfahrung lehret, nur gar zu oft der Fall ist, daß die schönsten, treflichsten

Jünglinge,

Jünglinge, die Erstlinge ihrer jugendlichen Kräfte, alten, oft häßlichen Buhlerinnen opfern und nicht selten dadurch auf ihr ganzes Leben verloren gehen, wird Niemand läugnen können; ja schon oft hat es sich in der Modewelt zugetragen, daß die Mutter der Tochter den Rang abgelaufen und den Liebhaber weggekapert hat, wovon wir lebendige Beyspiele aufstellen könnten; allein, exempla sunt odiosa!

Als er auf dem Rückwege und schon eine Viertelstunde von dem Tempel entfernt war, in welchem er das köstliche unersetzliche Kleinod, das die Männer bey dem andern Geschlechte eifrig suchen, ob es gleich die wenigsten selbst mehr besitzen, die Unschuld verloren hatte, sah er übers Feld ein Figürchen hergetrippelt kommen, das er gar bald für die Nichte erkannte, um derentwillen er seine Wandrung angestellt hatte. Trotz seines natürlichen Leichtsinnes und einer Portion Unverschämtheit, die er bereits sich zu eigen gemacht hatte, konnte er doch nicht verhindern, sich einer verrätherischen Untreue anzuklagen. Wie sie sich ihm näherte, fiengs in der Herzkammergegend heftig zu rumoren an; der arme Sünder erbebte, ward blaß, und wer weiß, wär er nicht gar in eine Theaterohnmacht gefallen, wenn die Schöne ihm geradezu entgegen gekommen wäre: So aber nahm sie einen andern Weg, quer durch ein

Aehrenfeld und befreyete ihn durch diesen Kreuzsprung für diesmal von seiner Angst. Kaum war sie aber ein Dutzend Schritte hinter ihm, als die alte Liebe wieder zu erwachen begann und er sich nicht enthalten konnte zurückzusehen und sie mit den Augen zu verfolgen. Bey dieser Beäugelung sank nun natürlich der Thermometer der Tante, zwar nicht bis zum Gefrierpunkte, aber doch wenigstens bis zum Lauen herab. Der schlanke Wuchs, das frische jugendliche Kolorit, die sanfte Mine der Unschuld, ein gewisses unnennbares Etwas, dem der Stempel der Jugend so unerreichbar aufgedrückt ist, und das gleich dem Thau auf der Rose, durch keine Kunst imitirt werden kann, verdrängte freilich die überreife Tante und ließ ihre Schale steigen. Indeß war es nicht mehr das glühende schwärmerische Gefühl reiner unschuldiger Liebe, das ihn nach der Nichte zog: nein, schon war es von dem Mehlthau wollüstiger Empfindungen vergiftet und erregte blos strafbare sinnliche Begierden in ihm und den Wunsch, das bey der erfahrnen Dame erlernte Spiel, bey der schönen, unschuldigen Nichte zu wiederholen.

Mit diesem löblichen Entschluß trat der junge Herr seinen Rückmarsch nach der Stadt an, und um diesen merkwürdigen Tag recht festlich zu beschließen, soupirte er an dem nehmlichen Orte, wo er vor wenig

nig Tagen mit der glücklichen Spielgesellschaft geschmaußt hatte und traf zu seinem Vergnügen nicht nur den schon erwähnten Baron X... an, sondern noch mehrere Söhne der Freude, die ihn sogleich unter sich aufnahmen und auf ächte Freund- und Brüderschaft tapfer los zechten.

Während unser Held indeß auf verliebte Abentheuer ausgegangen war und sich in Vergnügungen allerley Art berauschte, war sein Freund zu Hause seinetwegen in der ängstlichsten Besorgniß. Er fragte, wie es spät ward, hier und da herum: allein Niemand hatte ihn gesehen. Hannchen, die ebenfalls herzlichen Antheil an ihm nahm, fürchtete gar, es möchte ihm ein Unglück wiederfahren seyn und konnte sich nicht enthalten ein Thränchen der Angst aus den schönen Augen fallen zu lassen, das er ihr, wenn ers gesehen hätte, gewiß weggeküßt haben würde. Sie saß mit untergestütztem Arme, bey dem bloßen Scheine eines Lämpchens, und die Herzensangst sowohl als der düstre Schein des Lichts, gaben ihr ein so schmachtendes und rührendes Ansehen, daß sie einem Künstler, der sie in dieser Situation gemahlt hätte, das treflichste Ideal, einer Mater dolorosa oder trostlosen Ariadne, gegeben haben würde. Wie die Glocke Eilfe schlug und der junge Mensch noch nicht da war, ward ihr gar ängstlich zu Muthe; sie

sah zum Fenster hinaus, und die zärtlichen Adagio's flötender Nachtigallen, die mit den rührenden Klagen verliebter Kater den seltsamsten Kontrast machten, stimmten sie vollends ganz zu rührender Schwermuth. Es ward ihr so weh und so bange ums Herz, als ahndete ihr ein Unglück, und so sehr sie sich bemühte, diese Herzensangst zu unterdrücken, so unmöglich war es ihr doch. Mit zitternder Hand klopfte sie an Franks Thüre, und da dieser ebenfalls noch munter war, entdeckte sie ihm ihre Besorgnisse so theilnehmend und mit so sichtlicher Herzensangst, daß Frank gar bald merkte, was in dem Herzen des bekümmerten Hannchen vorgieng. Um sich von dieser Entdeckung zu überzeugen, zog er sie mit ihrer Besorgniß auf, und das überraschte Mädchen, das mit der Verstellung noch unbekannt war, verrieth nur zu sehr, was in ihrem Innern vorgieng. Eine Scharlachröthe, die ihr Gesicht überzog; stammelnde Entschuldigungen, die mehr bejaheten als verneinten; sichtbare Angst, die sie gar nicht unterdrücken konnte, liessen dem spähenden Freunde deutlich sehen, daß das Herzchen ein wenig stark bey der Sache intereßirt sey. Da sie sich gewissermaßen gefangen sahe, war sie zwar schlau genug alle Theilnahme an dem jungen Menschen mit dem schönen Namen christlicher Liebe zu belegen: allein das gute Kind kam mit diesem Mäntelchen zu spät.

Der dumpfe Schall der Mitternachtsstunde hatte schon eine gute Weile Gespenster, Unholde und Geister abgeschiedner Seelen zurück in die Gräber gejagt, auf den Straßen war es öde und stille und außer einigen Dutzend Dachstuben-Autoren, die bey dem kümmerlichen Scheine eines glimmenden Dochts, frisch weg für den Magen und die Ewigkeit arbeiteten, lag so ziemlich alles im sanften Schlummer, die Tanz-, Spiel- und Zechbrüder ausgenommen, die nun anfingen von ihren Gelagen mit müden Beinen, leeren Beuteln, und schwer beladnen Köpfen nach Hause zu taumeln. Unter diese letztern gehörte auch unser Wild.

In Gesellschaft verschiedner Zechbrüder langte er vor seiner Hausthüre an; der stürmende Schall der Hausglocke verkündete die Ankunft des Helden mit vielem Geräusch, und das harrende Hannchen kam für diesmal mit der Furcht davon. Sein Freund, der ihm sogleich entgegen kam, bemerkte nicht sobald, in welchem Zustande der Kopf des jungen Herrn war, als er Hannchen einen Wink gab; ihm blos eine gute Nacht wünschte und seine freundschaftlichen Besorgnisse und Ermahnungen, zum nächsten Morgen zu versparen beschloß.

Vierzehntes Kapitel.

Eine nöthige Reise zur Beförderung der Menschenkunde.

Noch lag unser angehender Wüstling in tiefem Schlummer, als der fleißige Frank schon eine gute Weile heraus und über den Büchern war. Dieser brave und folgsame junge Mensch, überließ sich ganz der Leitung des Professors und befolgte seine treflichen Rathschläge. Auch liebte ihn dies.r edle Mann als seinen Sohn und gewöhnte sich nach und nach so an ihn, daß er in seinen leeren Stunden fast ohne ihn nicht seyn konnte. Frank profitirte aus der Gesellschaft dieses wahren Gelehrten ungemein: denn ob er gleich Theolog war, hatte er doch auch in andern Fächern der Gelehrsamkeit, sehr gute Kenntnisse. Besonders war die Naturgeschichte sein Lieblingsstudium und Erholung nach den beschwerlichen Berufsarbeiten. Frank und einige andre junge Herren vom Stande, fehlten nie bey diesen Unterhaltungen und vergnügten sich auf eine so angenehme und belehrende Art, daß ihnen die Stunden wie Minuten hinschwanden. Mit dem Buche in der

Hand

Hand spazierten sie in Gärten, Wiesen und Wäldern herum, und oft gewährte ihnen ein Würmchen, eine Staude, ein Insekt mehr Belehrung und Vergnügen, als die Versammlung irgend einer berühmten Akademie der schönen Wissenschaften, oder eine rauschende und glänzende Gesellschaft von Herren und Damen vom bon ton. Freilich gehörte ein geläuterter Geschmack darzu, ein Insekt einer Dame vorzuziehen, die in den Künsten der großen Welt, als: Spiel, Tanz, Medisanze, Kokketterie und der schweren Kunst, ganze Stunden von Nichts zu plaudern, Meisterin ist; oder, bey Betrachtung eines Wurmes mehr Vergnügen zu finden als bey einem schwärmenden Gelage, auf welchem man höchstens ein Paar schaale Bonmots aufgehascht hat. —— ——

Ein Paar Stunden der Woche widmeten sie der Musik und vervollkommten sich in kurzem darinnen so, daß ihre kleinen Concerts, die sie zuweilen in dem Garten des Professors hielten, bald von angesehenen Familien besucht wurden. Dies hatte nicht nur den Vortheil, sie bey vielen der ersten Familien bekannt zu machen, sondern sie lernten auch, sich mit einer gewissen Leichtigkeit und ungezwungnem Anstande in Gesellschaft betragen. Diesen kleinen Vorsprung von der Aufführung Franks, haben wir für nöthig erachtet vorauszuschicken, da bey dem weitern Verfolg der Geschichte die beyden Freunde

seltner als bisher zusammen vorkommen werden. — Da also Frank seinen Freund noch im tiefen Schlafe fand, wollte er aus Besorgniß ihn aufzubringen, seine auf dem Herzen habenden freundschaftlichen Ermahnungen bis zu andrer Zeit aufsparen und verließ ihn; auch verbot er Hannchen, sich etwas davon einfallen zu lassen. Sie versprach Wort zu halten, und begnügte sich blos einen besorglich ängstlichen Blick auf ihn zu werfen, um etwa dadurch auszuspähen, wo und wie der junge Herr den ganzen gestrigen Tag zugebracht hätte. Es gehörte indeß ungemeine Ueberwindung dazu, ihre Neugierde im Zaume zu halten, besonders da sie fürchtete, durch irgend einen neuen sich anspinnenden Liebeshandel, aus dem Herzen ihres zärtlichen Freundes verdrängt zu werden: denn das gute Kind glaubte in der Einfalt ihres Herzens wirklich: (was glaubt ein Mädchen nicht alles?) er liebe sie innig und einzig!

Als Frank nach Hause kam, fand er den Windpatron bey Wild, der ihn zu einer Plaisirreise in ein nahgelegenes Bad einlud und Arm in Arm mit ihm fortschlenderte, so daß Frank seine Strafpredigt abermals auf dem Herzen behalten mußte. Wie er Franken Adieu sagte, küßte ihn dieser mit der freundschaftlichsten Wärme; drückte ihm aufs bedeutendste die Hand und hatte Mühe eine Thräne zurück zu

halten

hälten, die die zärtlichste Besorgniß für das Wohl seines Freundes ihm ins Auge gepreßt hatte. Hannchen, der der windige Gesellschafter gar nicht gefiel, sah ihrem jungen Freunde wehmüthig nach und konnte, als er ihr aus dem Gesichte war, sich nicht enthalten, ihr gepreßtes Herz durch einen kleinen Thränenschauer zu erleichtern. Sie theilte der Vertrauten ihrer Herzensangelegenheiten, der erfahrnen Köchin ihren Kummer und Besorgnisse mit, daß nemlich der lüderliche Mensch der Wind, den jungen unschuldigen Menschen gewiß verführen werde und nahm sich fest vor, bey erster Gelegenheit dem Herrn Professor die bevorstehende Gefahr zu hinterbringen, sich zuversichtlich einbildend, daß er diesem ganz gewiß folgen werde.

Die badlustige Reisegesellschaft versammelte sich in einem berühmten Weinhause, in welchem die schöne Wirthin wenigstens eben so viel Gäste, als der heraushängende Weinkranz an sich zog, und nachdem sie gezecht, geküßt und geschwärmt hatten, gieng es mit gestähltem Muthe, schwindelndem Kopfe und frölichem Herzen zum Thore hinaus. Wer die Hast, mit der die jungen Herren dahinjagten, mit ansah, mußte in der That glauben, sie eilten dem Glücke entgegen, oder ein Vergnügen ganz besondrer Art erwarte sie. Die ganze Herrlichkeit

 nach

nach der sie so ängstlich und gierig haschten, war indeß nichts als ein elendes Städtchen, ein schlechtes Quartier und eine kärgliche Mahlzeit, die sie noch darzu sehr theuer bezahlen mußten. Denn der sogenannte Ball, der daselbst in einem mittelmäßigen Saale gehalten wurde, in dem es so heiß als in einem Schwitzbade war, hatte eben so wenig Anziehendes als die Benehmung der dasigen anwesenden Fräuleins, denen ihre gnädigen Herren Papas und Frauen Mamas, bey ihrer gnädigen Ungnade verboten hatten, sich ja mit keiner bürgerlichen Kanaille wegzuwerfen, oder mit einem neuen, etwa für Geld gemachten Edelmanne zu tanzen, sondern sorgfältig die Reinheit ihres alten Adels zu bewahren, weil man den bürgerlichen Pöbel blos brauche, um mit seinem (durch Fleiß und Geschicklichkeit erworbenen) Gelde, die (durch Faulheit, Stolz und Verschwendung) etwa gemachten Schulden zu bezahlen. Die Fräuleins, unter welchen zum Theil herzlich dumme Gänschen waren, befolgten diese hochadeliche Instruktion aufs pünktlichste und ob sie sich gleich hier und da, selbst von Kavaliers, die über den lächerlichen Ahnenstolz hinaus waren, manche Demüthigung gefallen lassen mußten: so bewahrten sie doch die Aechtheit ihres Adels vor aller Unreinigkeit bürgerlicher Verdienste. Freilich würde gar oft die Demüthigung auf der Seite dieser strotzenden Gnaden

gewesen

gewesen seyn, wenn man den Stammbaum mancher altadelichen Familie hätte untersuchen wollen: denn wie leicht könnte man nicht die Entdeckung gemacht haben, daß der Herr Urgroßvater entweder ein Käsekrämer oder gar ein Schneider gewesen sey, der für seine baaren Louisd'ors zum Edelmanne, Baron oder Freiherrn gemacht worden; oder daß die ganzen Verdienste des Stammvaters dahinausgelaufen, daß derselbe seinem Fürsten die Maitressen oder Jagdhunde fournirt; wie denn die Exempel zu Tage liegen, daß mancher durch einen tüchtigen Saufänger zu Adel und Ehrenstellen, ohn' alle sein Verdienst und Würdigkeit gekommen ist.

Das einzige, was die Gesellschaft noch entschädigte, war die große Anzahl der anwesenden Gäste; ein wahres Gemengsel allerley Volks, wie in der Pfingstepistel. Prälaten und Domherren mit und ohne Bärte; Doktoren und Professoren mit und ohne Wunderglauben, Orthodoxen und Heterodoxen; Autoren und Kunstrichter; Ehemänner und Hahnreye; Greiße und Stutzer; alte Damen und Koketten; junge Herren und Müßiggänger; Schauspieler und Hauptpastoren; Buchhändler und Nachdrucker; Demoisellen und Jungfern; sahe man in der schönsten Eintracht mit einander daher spazieren. Ob nun wohl die mehresten dieser Gäste allerdings

der

der Heil= und Wunderkraft des Wassers wegen hergereist waren, um ihre respektive alten und neuen Mala, die sie sich durch studieren, karessiren, deklamiren und kommerziren zugezogen hatten, zu kuriren: so gab es doch auch eine ziemliche Anzahl anwesender Herren und Damen, die den Brunnen aus andern, ganz verschiednen Absichten besuchten. Unverheurathete Damen, die in ihrer Vaterstadt entweder zu zärtlich oder zu spröde gewesen, oder gar Stoff zu einem kleinen Romane gegeben hatten, reisten ins Bad, um mit ihren viel oder wenigen, natürlich= oder erkünstelten Reizen irgend einen Fisch zu angeln; verheurathete Damen, in deren Ehestandskalender allzuviel Fasttage einfielen, suchten durch eine Reise ins Bad, sich für diese häufigen Pausen auf eine oder die andere Art, schadlos zu halten. Ehemänner, die der Himmel mit allzufeurigen Hälftchen gepaart hatte, waren froh, in diesen Erholungsstunden Odem zu schöpfen und das sanft seyn sollende Joch Hymens auf einige Zeit abschütteln zu können; Spieler und Mädchen der Freude waren um die Wette bemüht, die vollen Beutel zu fegen, und die Wucherer und Juden, sie mit 50 Procentchen Interessen wieder zu füllen: kurz man sahe hier die ganze große Welt im Kleinen, mit allen Finten, Intriguen, Verunglimpfungen und Spizbübereyen dargestellt, welches für einen Philosophen, der

mit

mit seinen Leidenschaften einverstanden war, oder besser: den die Sünde verlassen hatte, ein sehr unterhaltender Anblick war. Mit unsern Reisenden war dies nun eben der Fall nicht, sondern sie waren vielmehr blos deswegen anhero gekommen, um an allen möglichen Vergnügungen recht wesentlichen Antheil zu nehmen. Sie fielen dahero blindlings in die Schlingen und Netze, die die Sirenen und Gaudiebe gelegt hatten, und zogen sich größtentheils mit ansehnlichem Verluste zurück. Es ereignete sich indeß ein Umstand, der für den Beutel eines Theils der Gesellschaft, worunter auch der Held unsrer Geschichte mit begriffen war, sehr vortheilhafte Folgen hatte.

Unter den rechtschaffnen Leuten, welche ihre seltnen Talente zum Vergnügen der Gesellschaft und Menschheit verwenden, und unter dem prunkhaften Titel der Pharao-Banquiers bekannt sind, befand sich auch ein geschickter junger Mann, der neben seinem Metier, noch das einträglichere eines Spielers von Profession trieb, und mit seinen Fingertalenten schon manche Börse geleert hatte. Das Ding gieng auch anfangs vortreflich: allein da endlich ein Stärkerer über ihn kam, der vielleicht aus Brodneid das junge Genie nicht aufkommen lassen wollte, nahm er ihm seinen Harnisch, entdeckte seine geheimen

Wissen-

Wissenschaften vor den Augen des ganzen ansehnlichen Publikums, und regalirte ihn mit so einer ansehnlichen Prügelsuppe, daß er wie vom Schlage gerührt da lag, und für todt aus dem Saale getragen werden mußte. Besonders wurden ihm die nöthigsten und zu dergleichen Taschenspielerkünsten unentbehrlichen Werkzeuge, die Hände und Finger in ganz unbrauchbaren Stand gesetzt, und dermaßen gelähmt, daß er für dieses Metier auf immer invalid war. Durch dieses brutale Verfahren waren die andern Herren gleiches Gelichters, ziemlich in Furcht und wagten nur selten, das Glück (wie man diese Spitzbubenkniffe sehr tolerant benamset) zu korrigiren, und die Pointeurs bekamen Luft, sich von ihrem widrigen Geschick ein wenig zu erholen. Wild, den das Glück für diesmal ganz besonders in Protektion genommen hatte, gewann über hundert Dukaten, ungeachtet er nur blindlings und aufs Gerathewohl spielte, ohne die Finessen des Spiels zu verstehen. So neu, glänzend und unbeschnitten waren aber die Dukaten keineswegs, als die Louisd'ors eines gewissen berühmten Spielers, der den Pointeurs mit der galantesten Uneigennützigkeit für ihre verblichenen, von Christen und Juden beschnittenen Könige, Fürsten und Grafen, auf denen oft kaum Bild und Ueberschrift noch kenntlich ist, die schönsten vollwichtigsten, neugeprägten und geränderten Louisd'ors

hinzahlt und das Auge der Spiellustigen durch den Glanz des blinkenden Goldes eben so sehr blendet, als er ihren Geiz dadurch zu erregen sucht, ihre geringhaltigen, durch mancherley Fata verbleichten Sorten, gegen so frische und unbegrifne Schaustücke umzusetzen. Freilich mag der Agio bey dieser Art zu wechseln, manchem vielleicht eben so hoch zu stehen kommen, als bey dem ansehnlichsten christlichen Wechseljuden, der blos um seinen Nebenmenschen zu dienen, und also aus christlicher Liebe, die abgenutzten und durch den Zahn der Zeit verblichenen Münzen der Vorzeit gegen neue, obgleich geringhaltigere vertauscht. Daß bey einem solchen Tausche zuweilen ein Error calculi sich einschleichen mag, wie der Fall in dem sechsundfunfziger Kriege sich häufig zugetragen haben soll, wo nämlich solche christliche Menschenfreunde, da es an Scheidemünze gebrach, blos zum Besten des Publikums, ganze Fuder dergleichen Münzen auf ihre Kosten ausprägen und in ihr liebes Vaterland einführen lassen, darf man auch dem besten Rechner so gar hoch nicht anrechnen, weil Irren menschlich ist. Zwar machte man ihnen den Vorwurf, daß sie sich diese menschenfreundliche Bemühung gar zu theuer bezahlen ließen, indem die ausgeprägten Sorten noch weit geringhaltiger wären, als die mit gnädigsten Privilegien geschlagenen Judensorten oder sogenannten Ephraimiten: allein

sie

sie ertrugen diese wahr- oder unwahren Vorwürfe mit der größten christlichen Gelassenheit, und hatten am Ende das Vergnügen zu sehen, daß dergleichen großmüthige Aufopferungen fürs Vaterland nicht unbelohnt bleiben, indem der Seegen des Herrn so reichlich bey ihnen eingezogen war, daß mancher mit dem reichsten holländischen oder portugiesischen Juden, schwerlich getauscht haben würde. Weil nun aber, wie bekannt, Niemand als die Fürsten dieser Welt Fug und Recht hat, ungestraft und ohne das Publikum vorhero davon zu benachrichtigen, geringhaltigere Sorten ausprägen und kursiren zu lassen: so konnt' es freilich nicht fehlen, daß man diese unberufenen Münzer vor das Landeskollegium zog und sie ganzem Ernstes befragte: wer ihnen zu dergleichen Handwerkspfuscherey Erlaubniß gegeben? allein sie zogen sich doch mit einer Pön von einigen tausend Thalern glücklich aus der Affaire und verspürten diesen Abgang wenig oder gar nicht; vielmehr hatten sie nun das Vergnügen die Früchte ihrer Industrie und die Vortheile ihrer, für ihre Kasse richtigen Kalkulation, ruhig zu genießen und noch oben drein als die ersten Matadors der Stadt zu paßiren, vor deren Golde, wie vor dem allgemeinen Landesgötzen, jedermann demüthig den Hut zog und die Kniee beugte.

Die

Die Gesellschaft unsrer Väter- und Muttersöhnchen war eben im Begriff die Rückreise wieder anzutreten, als die Landesfürstin unvermuthet im Bade eintraf, und durch ihre Ankunft dem größten Theile der anwesenden Badegäste ein außerordentliches Vergnügen verschaffte, da sie ihrer Menschenfreundlichkeit, herablassenden Güte und vortreflichen Herzens halber, von jedermann geliebt und fast angebetet ward.

Nur den kleinen großen Herren und Damen, die außer dem zufälligen Umstande, adelich geboren zu seyn, weiter keine Verdienste aufzuweisen hatten, war die Anwesenheit der geliebten Fürstin, bey weitem so angenehm nicht. Denn nun schwand und schmolz der ganze stolze Prunk ihrer Herrlichkeit zusammen, und sie wurden von der wirklich großen Fürstin so verdunkelt, wie die kleinen Fixsterne von dem majestätischen Glanze der Sonne, so daß ihre Existenz wirklich gar nicht mehr bemerkt ward. Sie nahmen also die für sie am heilsamsten seyende Partie, trollten nach ihren hochadlichen Land- und Rittersitzen ab, und erholten sich nun dadurch wieder, daß sie ihren Bauern und Bedienten die Würde und Hoheit ihres Standes, durch Verachtung und Unterdrückung, doppelt fühlen ließen.

Die Ankunft der Fürstin gereichte den Einwohnern des Badestädtchens zu nicht geringem Vortheile, weil ihre Gegenwart eine so große Anzahl fremder Gäste hinzog, daß die Zimmer zu ungleich höhern Preisen bezahlt wurden und mancher arme Häusler das Vergnügen hatte, sein elendes Hüttchen mit den reichsten und ansehnlichsten Familien angefüllt zu sehen. Wirklich war es ein Vergnügen, Leute, die sonst gewohnt waren, die weitläuftigsten und bequemsten Palläste und Zimmer zu bewohnen, in ein enges und elendes Parterrstübchen eingeengt zu sehen, aus welchem sie oftmals keine weitere Aussicht als auf einen spannenlangen Hof hatten, und statt des Nachtigallensangs mehrentheils nur die sonore Stimme des muntern Haushahns hörten. Für den denkenden Kopf war diese Einschränkung indeß eine Quelle ergiebiger Betrachtungen und der auffallendste Beweis, wie wenig wahre Bedürfnisse uns wirklich unentbehrlich sind und wie viel überflüßige, oft ganz entbehrliche Dinge, Verschwendung und Luxus nothwendig gemacht haben, die der größte Theil der Erdbewohner nicht braucht, weil er sie nicht kennt, und ohne welche doch die Modedamen und der Mann von gutem Tone sich unmöglich behelfen können. —

Nachdem nun unsre Helden die Herrlichkeiten dieses Orts hinlänglich gekostet und beynah bis auf

die Hefen geleeret hatten, traten sie satt von Vergnügen und entblößt von baarer Münze, Wilden ausgenommen, der sich mit ziemlichem Vortheile retirirte, den Rückmarsch an. Zwar war sein Kassenvorrath, ungeachtet seines ansehnlichen Glücks im Spiele ebenfalls zusammengeschmolzen, weil alle seine ausgebeutelten Reisegesellschafter Zuflucht zu seiner Kasse genommen, und ihn als den allgemeinen Zahlmeister der kommerzirenden Brüder angenommen hatten: indeß glaubte er alle diese Forderungen so sicher als Gold, und traf so vergnügt in dem Hauptquartier der Musensöhne ein, als je ein Ritter der Vorzeit von einem Kreuzzuge aus dem gelobten Lande, oder ein Befehlshaber irgend einer mächtigen Flotte von einem Bombardement von Salee oder Algier, (wo er mit Verlust einiger hundert Mann, einem Aufwande von einigen tausend Zentnern Pulver und eben so viel Bomben den sogenannten unchristlichen Seeräubern, einige Löcher in die Mauern und Häuser geschossen hat,) in sein Vaterland zurück gekommen seyn mag!

Funfzehntes Kapitel.

Ein Pröbchen weiblicher Neugierde, nebst einigen Fragmenten einer Küchendisputation und moralischen Predigt.

Während der Abwesenheit des jungen Herrn kam eines Morgens ein niedliches Zöschen mit einem Billet angetrippelt, die, nachdem sie sich zuvor bey Hannchen genau nach dem jungen Herrn erkundiget, nach vielen Umständen und gemachten Schwierigkeiten, Hannchen das Billet anvertraute, mit angehängter, angelegentlichster Bitte, es ja, sobald der junge Herr nach Hause käme, zu übergeben, weil es sehr pressant sey und wichtige Dinge enthalte. Hannchen musterte und beäugelte nach Weibersitte die Briefträgerin in der Geschwindigkeit vom Kopf bis zum Fuß, und da sie zu ihrem Verdruß das Figürchen nicht ganz unleidlich fand, ob sie gleich tausenderley daran zu tadeln hatte, schöpfte sie sogleich Versacht, daß der junge Mensch irgend ein Liebes-

händel-

händelchen angezettelt habe, und gab sich alle mögliche Mühe durch Fragen herauszulocken, von wannen das bedenkliche Brieflein käme? allein die Schelmin, die in diesem Handwerk schon Bescheid wußte, wich ihren Fragen so pfiffig aus und entschlüpfte der besorgten Fragerin so artig, daß das gute Hannchen am Ende so klug war wie zuvor. Sie empfahl sich dann husch, husch! nach Nymphenart, und machte ein so niedliches kurzes Galöppchen, daß sie schon um die Ecke der Straße hinumgeschlüpft war, ehe Hannchen noch recht gewahr worden, daß sie allein war und das Billet in der Hand hatte. Sie gieng nun hinauf in ihr Kämmerlein, drehete und wendete und beguckte das Brieflein mit vielem Fleis, um den ihr verdächtigen Inhalt zu enträthseln. Allein sie konnte ihn aller Bemühung ungeachtet so wenig entziffern, als ob es egyptische Hieroglyphen gewesen wären. Sie wagte endlich in der Angst ihres Herzens, die innre Falte des Briefchens ein wenig herauszuziehen und sah zu ihrem Schrecken und Erstaunen die Worte: Kleiner Loser! sehr deutlich da stehen. Nun fiels ihr auf einmal mächtig aufs Herz; sie glaubte sich schon gänzlich von einer andern ausgestochen und schalt den kleinen Losen einen Flattergeist, einen Undankbaren, einen Betrüger u. s. f. Nachdem sich aber die erste Hitze ein wenig gelegt, die Galle ausgesprudelt war und sie bedacht hatte,

daß er ihr doch noch gar nichts versprochen, sie ihm überdem nicht einmal Stand und Rede gehalten, sondern ihn glatt und gar abgewiesen hatte, machte sie sich endlich selbst die bittersten Verwürfe. Es wäre, meynte sie in der Einfalt ihres Herzens, vielleicht nicht dahin gekommen, wenn sie nicht gar zu spröde gegen ihn gethan, und nur ein Spürchen an sich merken lassen, daß sie ihn ebenfalls von ganzem Herzen liebe. Ein so schöner, junger und reicher Mensch wie er, sey freilich überall willkommen und werde sich nach einem armen Diensthbothen nicht reißen. Wäre sie nur der Köchin, die immer alles besser wissen wolle, nicht so blindlings gefolgt und hätte nicht gar zu spröde gethan, wer wüßte was geschehen wäre! — Nun kam ein kleiner Thränenschauer und erleichterte das gepreßte Herzchen ein wenig, so daß sie im Stande war, die kritische Lage ihrer Liebesangelegenheiten nochmals reiflich zu überlegen. Das Briefchen ward wieder zur Hand genommen; sie drehete und guckte aufs neue daran herum: allein der kleine Lose stand vor wie nach und so hübsch und deutlich geschrieben da, daß auch das blödeste Auge solches lesen konnte.

Die Sache selbst war also nicht mehr zu bezweifeln, die Frage war nunmehro nur: wer die Glückliche sey, die ihr den Streich gespielt und den Liebhaber weggefischet habe?

Die liebe Neugierde, die schon Mutter Even zur Apfelnäscherey verleitete, und hernach Vater Adam auch beschwindelte, daß er mitspeißte und dadurch uns arme unschuldige Erdklöße mit in seine fatale Geschichte verwickelte, stellte sich auch hier in so heftigem Grade ein, daß alles Widerstrebens und Ja- und Neinsagens ungeachtet, das arme, liebe, gefolterte Hannchen endlich Muth faßte und das Siegel des Briefleins, nach mancher Angst und manchem Gewissensbisse, doch so niedlich als möglich erbrach und las wie folget:

Kleiner Loser!

„Gewiß haben die Frauenzimmer recht, „wenn sie die Männer gewöhnlich Flattergei„ster nennen; Sie scheinen wenigstens diesen „Ausspruch aufs neue zu bestätigen. Schon „seit einigen Tagen habe ich nach Ihrem „Besuche aufgesehen und gehofft und gehar„ret aber — vergebens! Sie sind doch nicht „krank? Das verhüte Venus und Amor! „Oder gar in ganzem Ernste verliebt? Das „wäre noch schlimmer! — Nun es sey auch „mit Ihnen wie es sey, kommen Sie nur „und reißen Sie mich aus der peinlichen Un-

„gewißheit. Die Morgen und Abende sind „jetzt so schön; die Blumen duften so balsa„misch; die Vögel singen so zärtliche Lieder „der Liebe, die Nachtigall flötet in so rühren„den Tönen gleich der verlaßnen Ariadne, die „den Wäldern und Büschen die Untreue ih„res Theseus klagt. — Sie kommen doch „bald? — Mit Sehnsucht erwartet Sie

Ihre Freundin

Sophie***

Wie ihr nach Lesung dieses zärtlichen Handschreibens zu Muthe ward, können sich nur diejenigen ihrer Mitschwestern lebhaft vorstellen, die selbst dergleichen Kontrecoups erlebt haben, und deren Liebhaber sich, uneingedenk aller versprochenen ewigen Liebe (die aber oft nicht die Hälfte so lange als die ewigen Frieden dauert) bey der ersten besten Veranlassung, auf flüchtigen Fuß gesetzt, und nichts weiter, als ein paar feurige und wohlriechende Liebesbrieflein oder höchstens einen Schattenriß hinterlassen haben. — Eine gute Weile saß sie unbeweglich und starrte auf einen Fleck vor sich hin, nahm den fatalen Brief wieder zur Hand, las ihn nochmals und wiederum, und abermals: allein bey jeder Rekapitulation ergab sich allemal derselbige Defekt,

und

und der Liebhaber blieb vor wie nach für die Schöne verloren. Was ihr indessen noch dunkel und räthselhaft blieb, war die Stelle des Briefs, wo Schreiberin sagt: ob er sich etwa gar in ganzem Ernste verliebt habe? Dies konnte sie sich alles Kopfbrechens ungeachtet nicht erklären, denn auf die Spur des rechten Weges kam sie nicht, vielleicht weil sie selbst tugendhaft war und dem jungen Menschen ebenfalls nichts Arges zutrauete. Auch waren ihr die statt des Zunamens da stehenden drey Kreuze, ein großer Stein des Anstoßes, da sie diese mystische Signatur eben so wenig entziffern und den Namen der Nebenbuhlerin herauskriegen konnte, als die sogenannten Aufklärer die Geheimnisse der Freymäurer zu wirklichem Nutz und Frommen des getäuschten Publikums herausgebracht haben.

In dieser qualvollen Zweifelmüthigkeit nahm sie ihre Zuflucht abermals zu der weisen Küchen-Sybille, und zwar nicht so wohl sich Raths bey ihr zu erholen, als ihr vielmehr ihr Leid zu klagen und die traurigen Folgen ihrer weisen Verhaltungsregeln zu hinterbringen. Mit Thränen im Auge, dem Schnupftuche in der einen und dem Briefe in der andern Hand trat sie in den Tempel der Priesterin der guten Geschmäcke, d. i., in die Küche. Die fromme Matrone, die eben erst ihren Morgenseegen gebetet

hatte, und zur Zugabe noch eine erbauliche geistliche Betrachtung z. E. vor Abwendung der Anfechtungen des Teufels, mit der Brille auf der Nase las, auch zur Befestigung des Glaubens sich dann und wann aus einem darnebenstehenden Roßolifläschgen stärkte, entsatzte sich ob dieser Erscheinung gar sehr, und hatte kaum so viel Gegenwart des Geistes, das vor ihr stehende Gläschen auszutrinken. Sie war gerade über einer Stelle, wo es hieß: Sehet, das sind die Werke des Satanas, der die ganze Welt verführet! als Hannchen sie mit ihrer Lamentation unterbrach, ihr ohne weiters den Brief in die Hand gab und mit einem heftigen Thränenguß, den Vorgang, der Länge und Breite nach erzählte, und ihren Rathschlägen mit die Schuld gab, daß der Mensch abgesprungen und sich nun in eine andere verliebt habe. Ein so großes Glück, das einem armen Mädchen so bald nicht wieder vorkommen würde, sey ihr nun entgangen, und sie sitze nun da, und müsse hören, sehen und lesen, daß eine andere den Fisch gefangen, der ihr doch von Gott beschert gewesen sey, u. s. w.

Die Köchin hörte all diesen Schwall von Vorwürfen lange Zeit mit vieler Gelassenheit und anscheinender Geduld an: aber endlich brach sie los, wie ein Strom, dessen Lauf eine Zeitlang durch einen

Damm

Damm gehemmet worden und der nach Durchbrechung desselben mit verdoppelter Stärke und Gewalt daherrauscht, und überhäufte das ohnedem gebeugte Hannchen mit einer solchen Ladung von Schimpf- und Scheltworten, daß sie schlechterdings nicht aufkommen konnte und vor der geläufigen Zunge und gesunden Lunge, wie ein junger Professor, der seinem Schreyhals von Gegner nichts als Gründe entgegenzusetzen hat, die Seegel streichen mußte.

Um unsern Lesern mit dem weitläufigen Inhalte dieser Küchendisputation nicht beschwerlich zu fallen, wollen wir nur blos etwas aus dem Finale anführen, wo sich die aufgebrachte Duenna folgendermaßen ausdrückte: Sie, nemlich Hannchen, als ein junges unerfahrnes Ding, die noch gar nicht wisse, was in der Welt paßire, müsse ihr mit solchen Vorwürfen gar nicht kommen. Sie kenne das Mannsvolk inwendig und auswendig und wisse recht gut, was es im Schilde führe. Sie solle nur fortfahren und ihm Freiheiten verstatten, sie werde schon am Ende noch die Hände überm Kopfe zusammenschlagen; sie sey die erste nicht, werde auch die letzte nicht seyn, die angeführt worden wäre. Sie wolle gar nichts mehr dazu sagen, werde sie sich gut betten, werde sie gut schlafen u. s. f. Am Ende kam sie auf den Inhalt des Briefs und erklärte Schreiberin geradezu

für eine Modeschwester von Profeßion: denn das wären, wie sie meynte, schon die rechten, die dem Mannsvolke Briefchen schrieben und sie zu sich kommen ließen u. s. f. Und die Ariane oder Mariane wie sie hieße, müsse auch ein recht verlaufner Nickel seyn, wenn sie sich in den Wäldern und Gebüschen herumtreibe und auf ihren Kerl passe: sie werde aber wohl eine Weile passen müssen, denn wenn etwas zu ihr wäre hätte sie der Mußje Theses, wohl nicht sitzen lassen. Ueberhaupt wolle sie ihr rathen, sich mit dem jungen Wild weiter nicht groß abzugeben; denn da er sich mit solchen Weibsbildern, als wie diese Ficke und Mariane wären, einlasse: so sey es mit all' seinem Liebesschnack nur Löffeley und nichts dahinter. Sie habe es wohl eher erlebt, daß solche Luftlinge, wenn sie das Jüngferchen ums Kränzlein und Reputation gebracht, auf und davon gegangen wären. Ueberdies wäre er gar ein Theologe! — Nun sie wolle sich an der Geistlichkeit weiters nicht versündigen, oder sich an ihnen das Maul verbrennen: — aber sie für ihr Theil lobe sich die Juristen; wären sie auch gleich locker und flüchtig, so hielten sie Wort und Schwur doch richtig, wie sie schon verschiedentlich erlebt habe. Ja sie könne schon eine große Advokatensfrau seyn, wenn der liebe Gott nicht einen Spuck in die Hochzeit gemacht und den Bräutigam, weil er so stupid gelehrt gewesen sey,

an

an der Verzehrung zu sich in sein himmlisches Freudenreich genommen hätte. Hier stieß sie recht aus dem Innersten der Herzkammer einen tüchtigen Seufzer aus, dem eine kleine Thränenfluth folgte, zu welcher denn, weiblichen Gebrauchs nach, Hannchen akkompagnirte. Durch dieses Thränenduett wurden die Weiblein wieder mit einander ausgesöhnt und hielten am Ende nun Rath, was bey gegenwärtiger kritischer Lage der Dinge, für Hannchen wohl am heilsamsten zu thun sey. Das erste und nothwendigste war nun wohl, den Brief wieder zuzumachen, ohne daß der junge Herr den Spaß merke, welches sie denn, wie sie meynten, recht gut, eigentlich aber recht schlecht bewerkstelligten. Nach vielem Hin- und Herüberlegen, ob sie den Brief gar übergeben sollte, oder nicht, wurden sie einig solchen im Zimmer in ein Eckchen zu legen, wo er nicht so leicht gefunden würde, und sich nachher, wenn das Ding ja auskäme, mit Vergessenheit zu entschuldigen. Sie meynten hier recht pfiffig zu Werke zu gehen und zu verhindern, daß dem jungen Herrn die Einladung nicht so geschwind zu Gesichte käme, und er am Ende wohl gar darauf vergesse. Außerdem nahm sich Hannchen noch vor, wenn er ja den Umgang mit der Billetschreiberin fortsetze, seinem Freunde Frank die Sache zu entdecken, damit dieser, wo möglich, ihn noch vom Verderben errette,

weil es doch Jammer und Schade wäre, wenn ein so junges Blut verführt werden sollte. Ob nun gleich Hannchen hierbey ein wenig eigennützig zu Werke gieng, und ihr eignes Interesse ihr wenigstens eben so sehr am Herzen lag, als die Besserung des jungen Menschen: so war ihre Absicht doch überhaupt gut und daher alles Lobes würdig. Freilich würde ein strenger Moralist, der unsre anscheinenden guten Handlungen blos nach Grund und Ursache lobt oder verwirft, hier mancherley zu erinnern gefunden haben: allein du lieber barmherziger Himmel; was bliebe uns da überhaupt von Tugend übrig? Würden da nicht viele der glänzendsten, großmüthigsten, wohlthätigsten, von Welt und Nachwelt gepriesnen Thaten und Handlungen der Großen und Edlen dieser Welt in ein jämmerliches Nichts zusammensinken, wenn man sie unter die moralische Kapelle bringen wollte, wo aller glänzende Anstrich verschwindet und nichts als der wahre innere Gehalt übrig bleibt? Würden wir nicht finden, daß die meisten wohlthätigen und großmüthigen Aufopferungen nichts anders wären, als fein verkappter Stolz, sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, oder höchstens Wirkung des Temperaments, oder gar Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, um durch eine geschwinde Hülfe und Unterstützung sich unangenehme Empfindungen bey Anschauung menschli-

chen Elends zu überheben, oder durch Bitten der Elenden nicht etwa seine Ruhe unterbrechen zu lassen? Wie viel Samariter würden übrig bleiben, die Barmherzigkeit deswegen ausüben, weil sie es für ihre Pflicht halten! Würden nicht die meisten Anstalten der Fürsten dieser Welt, um Aufklärung und Duldung in ihren Staaten zu verbreiten, zu politischen Projekten herabsinken, theils ihre Kasse zu bereichern, theils dem Nachbar Schaden zu thun, und die Ausländer durch glänzende Vorspiegelungen in ihre Staaten zu locken und ihre öden, oder wenigstens unkultivirten Provinzen, dadurch zu bevölkern und anzubauen? Würde uns nicht klar und deutlich werden, daß Toleranz und Eifer für die gute Sache der Religion und Menschheit überhaupt, vielen unsrer berühmtesten Männer, besonders jetzt, sehr oft nur zum Mantel dienen müßen ihre wahren Asibchten zu verbergen, da es vielen oft nur darum zu thun ist, ihren eignen Meynungen Eingang zu verschaffen, oder doch wenigstens Aufsehen zu erregen? daß — doch wir würden auf ein zu weites Feld gerathen, wenn wir diese Untersuchungen fortsetzen wollten, besonders wenn wir in die Vorwelt zurückgehen und das Leben und die Thaten so mancher berühmten und verewigten Großen, Vielgeliebten, Heiligen und Frommen auf die kritische Waage legen wollten. Niederschlagend und erschütternd würde

da der grause Gedanke seyn: Gott siehet das Herz an! — All' unser Glaube an Tugend überhaupt würde dann so klein wie ein Senfkorn werden, wenn wir die Totalsumme der wirklichen und wahren Frommen auf ein so kleines Häuflein reduzirt sehen sollten. — Wir kehren dahero zu unsrer Geschichte zurück und lassen das gute Hannchen für diesmal ohne strenge Untersuchung durchschlüpfen.

Wild kam also nach seiner kleinen Reise sehr vergnügt nach Hause, ward von Hannchen mit beklemmtem Herzen und sichtlicher Aengstlichkeit, von seinem Freunde Frank aber mit der freundlichsten Offenheit aufgenommen. Dieser brave junge Mensch, der auf seiner so glücklich betretenen Bahn, starken Schritts fortgieng, hatte sich vorgenommen, seinen Freund, ehe er dem Professor oder seinem Vater die angefangene Lebensart hinterbrächte, noch einmal durch freundschaftliche und liebreiche Zurechtweisung, wo möglich, auf den rechten Weg zurückzubringen und sich aller Vorwürfe dabey gänzlich zu enthalten. Da er ihm mit wahrer Bruderliebe zugethan war, that es seinem Herzen wehe, seinen Freund dem Zorne des Vaters oder den Verweisen des Professors auszusetzen, und er schmeichelte sich noch immer, es werde ihm gelingen. Hätte er freilich gewußt, daß es mit dem jungen Menschen schon so

weit gediehen war, daß er nehmlich von den Lüsten dieser Welt schon hier und da gekostet, würde er schneller und nicht mit so viel schonender Delikatesse zu Werke gegangen seyn. Allein er kannte die Welt von der schlimmen Seite selbst nicht und ahndete nicht halb die Gefahr, die sein Freund auf der angetretnen Bahn zu befahren hatte.

Der Professor hatte schwächlicher Gesundheit halber einige Zeit nicht predigen dürfen, trat aber nun den nächsten Sonntag zum erstenmale wieder auf. Unsre jungen Leute hatten ihn noch nicht gehört; Frank kam daher voller Freuden zu Wild und hinterbrachte ihm, die für ihn so interessante Nachricht, in der gewissen Zuversicht bey seinem Freunde recht große Freude anzurichten. Das Vergnügen glänzte ihm im Auge als er zur Thüre hereintrat und freudig ausrief: weist Du, daß der Professor morgen predigt? Wild, der sich bereits mit einigen seiner neuen Freunde zu einer Lustpartie auf ein nahgelegenes Dorf versagt hatte, nahm die für jenen so wichtige Nachricht, mit Gleichgültigkeit und Kälte auf und beantwortete sie blos mit einem kaum hörbaren halb verdrießlichen: So? das den guten Jungen herzlich erschreckte, ihm Todesblässe ins Gesicht und kalten Schauer durch alle Glieder

jagte. Er vergaß über diesen unerwarteten Empfang beynahe seinen genommenen Vorsatz, blos freundlich und bittend mit ihm zu reden und brach etwas heftig in die Frage aus:

Frank. Du wirst ihn doch hören?

Wild. (wie vorhin) Ich weiß nicht; ich zweifle.

Frank. Wie? unmöglich! Du spaßest vermuthlich Freund!

Wild. (mit hingeworfenem Tone.) Ich bin schon engagirt.

Frank (verlegen und mit sichtbarer Angst.) Du hast mich wohl nicht verstanden! Der Professor predigt!

Wild. (auffahrend) Nun ja ja, ich höre ja!

Frank. Und Du bist engagirt?

Wild. Nun ja!

Frank. Nein das ist nicht so! es ist unmöglich! (faßt ihn bey der Hand, drückt sie innig, und sucht die Thräne, die ihm aus dem Auge quillt,

zurück-

zurückzuhalten.) Es ist gewiß nicht so! ich kann, ich will es nicht glauben.

Wild. (halb überrascht, sucht sich aber zu fassen, kann indeß doch einen gewissen ängstlichen Ton der Stimme nicht ganz unterdrücken.) Nun was giebts denn? Ich weiß nicht, wie Du mir vorkommst?

Frank. (kann sich nicht halten, wirft sich mit Ungestüm an seinen Hals, umfaßt ihn zitternd und ruft mit dem wehmüthigsten, bittendsten Tone aus:) Karl, Freund, Bruder! Um Gotteswillen stoß mich nicht zurück! schlag mirs nicht ab! — Du bist verlohren, unwiederbringlich verlohren! Ich liebe Dich so innig, so einzig, so wie mein Leben! schlag mirs nicht ab! Meine Hofnung, meine einzige letzte Hofnung hängt daran! ich bitte Dich, schlag mirs nicht ab!

(Wild stand betäubt und konnte nicht antworten.)

Hör ihn nur! ich bitte Dich als Freund, als Bruder, hör ihn nur! Es wird Dich bey Gott nicht gereuen!

Wild. (etwas verdrüßlich.) Nun wenn ich ihn nun höre! Ich werd' ihn doch wohl noch Zeit genug hören?

Frank. Diesmal oder nie! O! vor einem Monat sagtest Du nicht so.

Wild. Hm! die Anmerkung hättest Du sparen können! — Ueberhaupt Frank, ich weiß nicht, wie Du jetzt bist. Dein beständiges Moralisiren, Deine ewigen Vorwürfe! wenn Du mir weiter nichts zu sagen hast — Jeder divertirt sich nach seiner Neigung; findest Du daran Vergnügen, finde ichs an etwas anderm, und ein für allemal, ich will mich nicht einkerkern lassen! Die Jahre der Jugend sind die Jahre des Vergnügens; im Alter werd' ich noch Zeit genug haben Grillen auszuhecken.

Frank. Unmöglich lieber Karl, ist das Dein Ernst! Vergnügen nennst Du das? Mit rohen, unbesonnenen Wüstlingen herumschwärmen, in Gesellschaft zügelloser, ausschweifender Jünglinge, die den Stempel des Lasters schon an der Stirn tragen, seine Zeit verschwenden, oder sich gar mit in den Strudel hineinziehen lassen? Nimmermehr denkt mein Freund, mein Bruder, den ich wie

meine Seele liebe, so! und hätt' er sich auch einen Augenblick täuschen lassen: so kehrt er doch bald zurück in die Arme der Freundschaft, um nie sich wieder von ihr zu entfernen.

Der junge Mensch sprach so innig, so mit dem herzlichen, überredenden Tone, drückte seinen Freund so warm ans Herz und weinte Thränen der Freundschaft an seinem Busen, daß der angehende Wüstling gerührt ward, seine Umarmung erwiederte und versprach ihm zu folgen und sich seiner Leitung zu überlassen. Frank war innig vergnügt über diese Bekehrung, so daß er sich vor Freuden kaum kannte, seinem Freunde die zärtlichsten Namen gab, schöne Pläne entwarf und in die Zukunft hinausschwärmte. Er glaubte in der Fröhlichkeit seines Herzens nun wirklich, er habe seinen Freund wieder und es sey alles wieder im vorigen Gleise; hofte nun auch ganz gewiß, der junge Mensch werde alles redlich halten und rechnete ganz sicher darauf, daß die bevorstehende Predigt des Professors ihre Wirkung nicht verfehlen werde. Leser, die sich in dem Weltgetümmel ein wenig länger herumgetrieben haben und bey der Dame Erfahrung in die Schule gegangen sind, werden nun freilich wohl ein wenig mißtrauischer gegen

diese geschwinde Aenderung seyn; werden erfahren haben, daß die schnellen Bekehrungen mit den Theaterbekehrungen, wo der Bruder Lüderlich nach hergebrachter Sitte im fünften Akte Besserung verheißt, einerley Gehalt haben, oder, (um einen Salto mortale von dem Theater in den Beichtstuhl zu machen): von eben so dauerhafter Wirkung sind, als die angelobte Lebensbesserung, mit welcher man den Prediger jährlich ein paarmal täuscht und für bares Geld und auf solch demüthiges und reniges Bekenntniß die Vergebung der Sünden erhält, welche zuweilen, je nachdem der arme Sünder von höherm oder niedrigerm Stande ist, oder sich mit Gold oder Silber lößt, kräftiger und herzrührender nach Befinden der Umstände, gegeben wird. Daß diese an und für sich ehrwürdige Ceremonie dadurch herabgewürdiget, und der fromme Zweck beynahe ganz verfehlt wird, fühlen gar viele vernünftige Männer unter den Priestern und Leviten sowohl, als unter der Gemeine, weil Gott unmöglich Gefallen daran haben könne, die Sünder nach Stand und Würden zu bedienen, oder sie durch einen geistlichen Ceremonienmeister aufrufen zu lassen; fühlen, daß diese ganze, so vollbrachte heilige Handlung, weiter nichts als eine feine äußerliche Zucht sey und durch dergleichen eingeschli-

chene

chene grobe Misbräuche und Ausartungen mehr Aergerniß gebe, als wahren Nutzen stifte, und hoffen immer, es werde ein zweyter Luther aufstehen, und die christliche Kirche zu ihrer ersten Einfalt und Lauterkeit zurückführen. —

Der von Frank so sehnlich erwartete Sonntag kam indeß herbey und die jungen Leute giengen mit einander in den Tempel. Frank freuete sich so innig auf die Predigt, versprach sich so viel Wirkung davon auf das Herz seines Freundes, daß er den Augenblick der Erscheinung des Professors kaum erwarten konnte. Das Haus des Herrn war gedrängt voll, und wer die Einwohner dieser Stadt nach dem Eifer, mit welchem sie dahin fuhren oder giengen, beurtheilt hätte, würde sie geradezu für ein frommes Völklein, dem an Sinnes- und Lebensänderung gar viel gelegen sey, genommen haben. Allerdings war der Professor einer der beliebtesten Prediger der Stadt, der den Endzweck der Predigt: Belehrung, Besserung und Erbauung, mehrentheils erreichte, dahero ihn auch der denkende und bessere Theil der Einwohner selten versäumte. Was seinen Lehren noch mehr Nutzen und Gewicht gab und ihm die Hochachtung und Liebe seiner Zuhörer zuwege gebracht hatte, war sein

eignes trefliches Beyspiel, das immer die Wahrheit seiner Lehre bestätigte und nie seinen Vortrag Lügen strafte. — Es war an diesem Orte noch Sitte über die Evangelien zu predigen, und man hatte daselbst, warum? können wir selbst nicht sagen, noch nicht die löbliche Einrichtung getroffen, über gewählte, dem Lande, den Einwohnern und ihren Sitten angemeßne Texte zu predigen.

Die Prediger dasigen Orts mußten also, wenn sie zuweilen ein wenig aus dem alten ausgefahrnen Gleise herausbeugen, oder über eine Lieblingsmaterie reden wollten, ziemlich gezwungene Wendungen machen, um ihre Predigt nur einigermaßen mit dem Evangelio in Zusammenhang zu bringen. Unser Professor, den das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems traf, nahm von der Stelle: Bedenke zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, Gelegenheit: von der wichtigen Pflicht, die Zeit wohl zu gebrauchen, zu reden, und hielt eine so trefliche, so ans Herz greifende Predigt, daß die Stunde den Zuhörern wie eine Viertelstunde deuchtete, und sie ihn gern noch einmal so lange, über diese reichhaltige und wichtige Materie reden gehört hätten. Die allgemeine Aufmerksamkeit und

und Stille der Gemeine, war ein redender Beweis, daß der Mann die Kunst verstand, sich des Herzens der Zuhörer zu bemeistern. Besonders besaß dieser trefliche Mann das seltene Talent, wenn wir so sagen dürfen, allen alles zu seyn, so daß selten einer aus der Kirche gieng, dem es nicht geschienen hätte, als sey die Predigt ihm besonders erbaulich gewesen. Dabey hatte er nicht die Schwachheit, seine Gelehrsamkeit und Belesenheit auf der Kanzel auskramen zu wollen, oder um seine Sprachkenntniß zu zeigen, die Uebersetzung Lutheri öffentlich zu bekritteln, auch predigte er nicht, wie einst ein berühmter verstorbener Gottesgelehrter am Bußtage, von den Opferthieren und Gefäßen der Juden, der sich so darüber vergaß, ereiferte, und seine Texterklärung als die beste anpries, daß er den Zweck des Tages gar aus dem Gesichtspunkte verlor, und die sogenannte Nutzanwendung in ein paar Worte zusammenpreßen mußte. Um einige unsrer Leser mit der Art des Vortrags unsers Redners ein wenig bekannt zu machen, wollen wir ein paar Stellen seiner Predigt ausheben, wobey wir die flüchtigen Leser, denen es blos um Zeitvertreib und Gespäß zu thun ist, (für welche wir aber, im Vorbeygehen gesagt, eigentlich gar nicht geschrieben haben) bitten müssen, diese Seite zu überschlagen.

„Wenn wir die Zeit unsers Lebens, als eine
„Vorbereitung auf eine unendliche Ewigkeit,
„betrachten, als eine Prüfung, wie und auf
„welche Weise wir uns nach Maasgabe der uns
„von unserm Schöpfer verliehenen Verstandes-
„kräfte, dem göttlichen Willen und Vorschrif-
„ten gemäß bezeigen werden; als eine Schule,
„die Allmacht, Größe, Weisheit und Gütig-
„keit unsers Gottes in den Werken der Na-
„tur zu erkennen und zu bewundern: wie kurz
„und flüchtig wird uns dann der Zeitraum von
„zwanzig, dreyßig, höchstens vierzig Jahren,
„als so lange wir eigentlich leben, scheinen!
„wie wichtig, wie unersetzlich wird uns dann
„der Verlust einer Woche, eines Tages, einer
„Stunde seyn, die wir in Unthätigkeit, oder
„Thorheit verschwenden! — Wollt ihr euch
„einen wahrhaften Begriff von der Flüchtig-
„keit der Zeit, oder dem Dahineilen des mensch-
„lichen Lebens machen: so beobachtet den Lauf
„einer Terzenuhr: Staunend werdet ihr er-
„schrecken und gestehn müssen: auch mein Le-
„ben floh mir so schnell vorüber; es ist ver-
„schwunden wie ein Schatten, und vorüberge-
„gangen wie ein Traum! — — —

„Sehen

„Sehen wir also dieses Leben blos als eine „Vorbereitung auf die Ewigkeit, auf eine seli= „lige, für uns bestimmte, Ewigkeit an: (Denn „welcher unter euch, meine Freunde, wird den „grausen, schrecklichen Gedanken ertragen kön= „nen: Du bist ausgestoßen aus der seligen „Ewigkeit!) wie höchst wichtig muß uns die= „se Vorbereitungszeit scheinen! Vor Gott, „dem Allmächtigen, dem Allwissenden, dem „Gerechten zu erscheinen: welch ein erhabner, „herzerhebender Gedanke! aber unvorbereitet „vor ihm zu erscheinen, zurückgewiesen von „dem Throne seiner Majestät, unwürdig be= „funden, in die Gesellschaft seliger Geister „aufgenommen zu werden: wer mag das er= „tragen! — —

„Betrachten wir ferner die Zeit unsers Le= „bens als eine Prüfung, ob wir die göttlichen „Vorschriften treu befolgen werden: welch „eine Reihe von Pflichten und Obliegenheiten „stellt sich uns dar! Der kleinste Theil davon „ist hinreichend, uns unser ganzes Leben hin= „durch zu beschäftigen; Pflichten des Jüng= „lings; Pflichten des Mannes; Pflichten des

„Vaters

„Vaters! — Sind wir reich, haben wir Ge„legenheit und Kräfte, Gutes zu stiften und „wohlzuthun: welch ein Feld für den Mann, „der die Vorschriften Gottes treu befolgen „will! Wir werden Elende und Nothleidende „finden, die unser Mitleid erregen und An„sprüche auf unsre Barmherzigkeit machen wer„den: Seyd barmherzig; kleidet die Nacken„den; speiset die Hungrigen, erbarmet euch „fremder Noth! — Wir werden Unterdrück„te, Gebeugte, Unschuldige finden, die uns um „Gerechtigkeit anflehen werden: Thut Recht, „scheuet niemand; bey Gott gilt kein Ansehen „der Person! — Wittwen und Waisen, de„ren Recht man gebeugt und sie dadurch in „Jammer und Elend gebracht hat — Neh„met euch der Wittwen und Waisen an! Was „ihr thut einem der Geringsten dieser Kleinen, „das habt ihr mir gethan! — —

Wir würden gern fortfahren, mehrere Auszüge der Rede unsers Predigers zu geben, wenn wir nicht befürchten müßten, zu weitläuftig zu werden, oder dem größten Theile unsrer Leser lange Weile zu machen. Eine einzige Stelle sey uns

noch

noch erlaubt, die, weil sie den Held der Geschichte besonders aufs Herz traf, auch vielleicht für die Leser einiges Interesse hat.

„Die Jahre der Jugend, der Vorbereitung „auf ein ruhiges Alter, wie schnell eilen sie „vorüber, und wie nothwendig ist es für den „Jüngling besonders, haushälterisch mit seiner „Zeit umzugehen. Leichtsinn, Temperament, „Empfänglichkeit für sinnliche Zerstreuungen; „üble Gesellschaft; falsch verstandene Begriffe „von Vergnügen; Genuß des Lebens, Freyheit „und Unabhängigkeit sind so viele gefährliche „Klippen, an welchen der Unerfahrne scheitert! „— Wir sehen einen Jüngling vor uns, „ein Meisterstück der Schöpfung, ausgerüstet „mit Gaben des Körpers und des Geistes, in „sinnlichen Ausschweifungen versunken; wir hö„ren ihn im schwärmenden Kreise seiner Brü„der ausrufen: Freue dich deiner Jugend! Ge„nieß deiner Tage, weil du lebst, das Leben ist „kurz und verschwindet! — Der Bedauerns„würdige! Er bedenkt nicht, daß übermäßiger „Genuß Ekel erweckt und Uebermaas das Le„ben verkürzt; daß Verschwendung und Aus-

schwei-

„schweifungen in den Jahren der Jugend, Ar=
„muth und Elend im Alter bereiten, seine Ge=
„sundheit untergraben und ihn oft frühe ins
„Grab stürzen; daß eine in der Jugend ver=
„lorne Stunde oft ein unersetzlicher Verlust im
„spätern Alter ist; daß die Jahre der Jugend
„auf Flügeln dahin eilen und verschwendete
„Zeit nie, nie zurückkehrt, oder zu ersetzen ist!
„Leichtsinnig, ein Sklave herrschender Leiden=
„schaften, vergißt er Gott, die Wichtigkeit sei=
„ner Bestimmung, sein eignes zeitliches und
„ewiges Glück! vergißt, daß er Rechenschaft
„geben muß, je nachdem er Gaben empfangen
„hat! — Rechenschaft! vor Gott! Was
„wird er antworten, wenn der Richter ihn
„fragt: Wie hast du die Zeit deiner Jugend
„genutzt? Hast du gewuchert mit dem Pfunde,
„das ich dir anvertraute? — Ich gab dir Ge=
„sundheit, Kraft und Schönheit des Körpers:
„du hast sie zerstört und zernichtet! Ich gab
„dir Verstand, Weisheit zu forschen, um deinen
„schwächern Brüdern nützlich zu seyn: du hast
„ihn in Thorheit verkehrt und gebraucht, dei=
„ne unschuldigen Brüder zu verführen! Ich
„gab dir Vermögen und Freunde Gutes zu
thun

„thun und mitzutheilen: du hast dein Gut
„verpraßt und deine Freunde verspottet ꝛc.

„Bedenket also Jünglinge, bedenket zu die-
„ser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet.
„Ich ermahne, flehe und bitte euch, als Lehrer,
„als Freund, als Vater, nützet die Zeit eurer
„Jugend! — Bedenket, daß eure Bestimmung
„nicht blos für dieses kurze, flüchtige Leben ist,
„und daß, wenn ihr eure zeitliche Wohlfahrt,
„euer zeitliches Glück zerrüttet, der Verlust
„des ewigen unzertrennlich damit verbunden
„ist. ꝛc. ꝛc.

Der herzliche und rührende Ton des Mannes, der wie ein Vater zu seinen Kindern, wie ein Freund zu seinen Freunden redete, traf auch unsern Jüngling. Es fuhr ihm wie ein Blitz in die Seele, er zitterte und erblaßte, und fühlte jetzt zum erstenmale, daß er nicht mehr unter die Zahl der Reinen und Unschuldigen gehöre. Mit klopfendem Herzen drückte er seinem Freunde die Hand, eine Thräne zitterte ihm im Auge und kaum waren sie auf ihre Zimmer zurückgekommen,

als er ihm um den Hals fiel, an seinem Busen weinte und versprach, nie, nie wieder zu straucheln!

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretzner, Christoph Friedrich, 1748-1807 / Chodowiecki, Daniel, 1726-1801 / Hogarth, William, 1697-1764

Das Leben eines Lüderlichen Ein moralisch-satyrisches Gemälde

Bd.: [1]

Leipzig (1790)

P.o.germ. 172 z-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106322-1
VD18 90326970